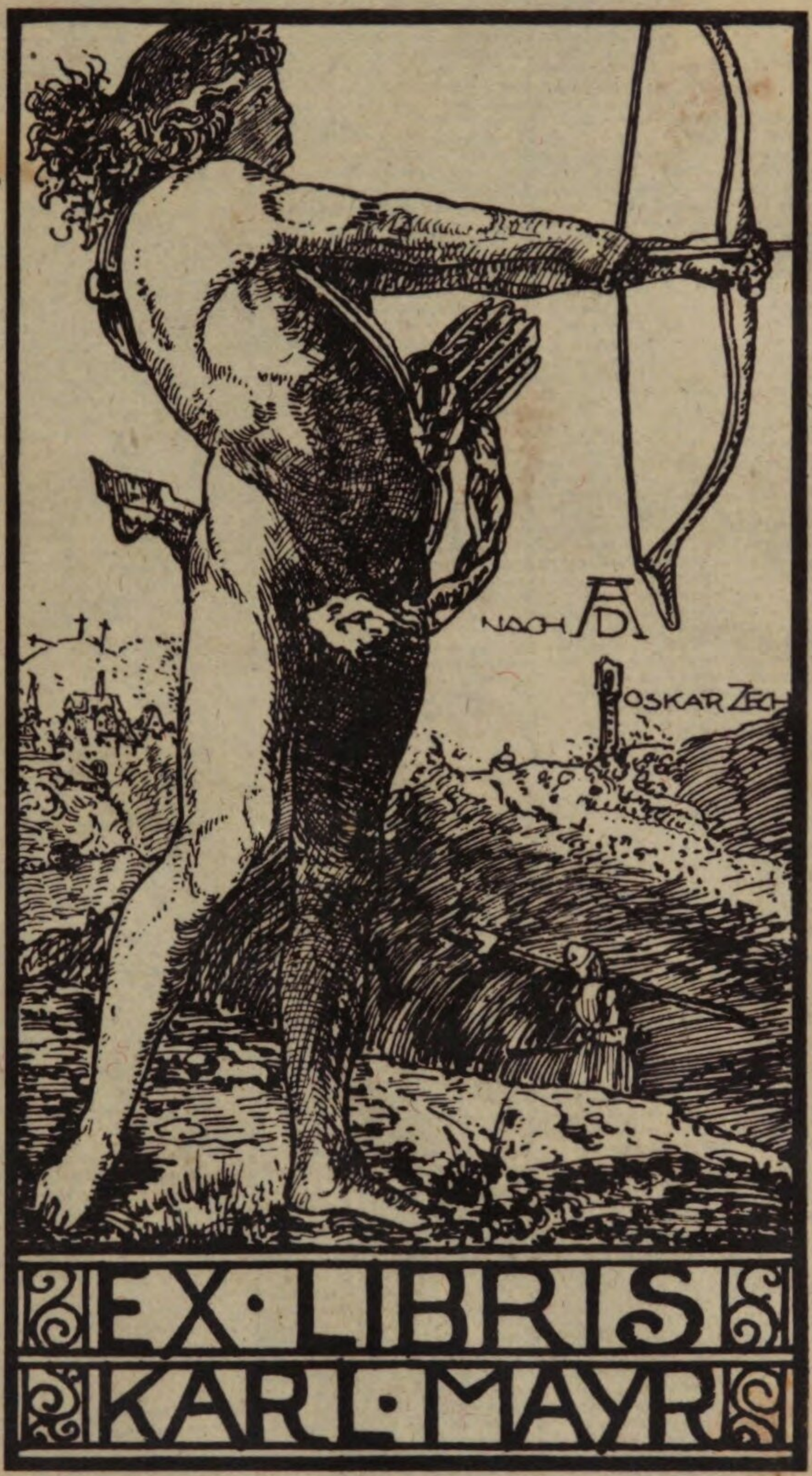
Gr. misc. 365 c (28



<36623303210015

<36623303210015

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek
historischer Classiker
aller
Nationen.

Nach eines jeden neuester Ausgabe.

Acht und zwanzigster Band.

Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.

Zweyter Theil, erste Abtheilung.

Bibliothek

historischer Classiker

aller

Nationen.

Nach eines jeden neuester Ausgabe.

Acht und zwanzigster Band.

Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.

Zweyter Theil, erste Abtheilung.

Wien, 1817.

Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

= 6w 404

Ideen

über die

Politik, den Verkehr

und

den Handel

der

vornehmsten Völker der alten Welt.

Zweyter Theil,

Afrikanische Völker.

Erste Abtheilung,

Carthager, Athioper.

Von

A. H. L. Heeren,

Prof. der Geschichte in Göttingen, der k. Societät der Wissenschaften daselbst, der k. Baierschen Academie der Wissenschaften zu München, der Italiänischen Academie, des k. Holländischen National-Instituts und mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, des Französischen National-Instituts Correspondent.

Nach der neuesten Ausgabe.

Mit einer Karte.

Wien, 1817.

Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

Königliche Staatsbibliothek München

Vorrede.

Seit dem vor nunmehr zwey und zwanzig Jahren die erste Auflage der gegenwärtigen Untersuchungen über das alte Afrika erschien, sind in der Erforschung dieses Welttheils Fortschritte gemacht worden, welche selbst die Hoffnungen, die man sich mit Wahrscheinlichkeit machen durfte, sehr weit übertroffen haben. Damahls waren die Reisen von Bruce, und die Erzählungen von Herrn Lucas in dem ersten Theile der Proceedings of the African Society die wichtigsten Quellen, aus denen ich für die Vergleichung des jetzigen Afrika's mit dem alten, welche diesen Untersuchungen durchweg zum Grunde liegt, schöpfen konnte. Allein der Geist des Zeitalters, der mit einer noch nie gesehenen Kraft sich der Gegenstände bemächtigt, die er einmahl ergreift, hat dieses auch seit dem bey Afrika gethan. Kühne Entdecker drangen in das Innere desselben ein, unter ihnen selbst einer meiner persönlichen Freunde, ja! das Hauptland dieses Welttheils, einst die Wiege der Cultur, erhielt plötzlich eine politische Wichtigkeit wieder, die es seit Jahrhunderten verloren hatte; es ward das Ziel einer Expedition, die, von dem Helden jener Zeit nicht bloß mit einem bewaffneten, sondern auch einem gelehrten, Gefolge ausgeführt, durch den Gewinn, den sie den Wissenschaften lieferte, unvergeßlich bleiben wird.

Die Früchte dieser Unternehmungen, in so weit sie bisher in das Publikum gekommen sind, standen mir durch die edle Freygebigkeit unserer Regie-

rung zu Gebothe, und aufgemuntert durch die nachsichtsvolle Aufnahme, deren ich meine ersten Versuche gewürdigt sah, glaubte ich darin eine Verpflichtung zu finden, sie in einer möglichst verbesserten Gestalt meinen Lesern vorzulegen. Dieß geschah bereits bey der im Jahre 1804 erschienenen zweyten Ausgabe, die nicht bloß vermehrt und verbessert, sondern großen Theils gänzlich umgearbeitet ward. Wenn damahls die Reisen von Hornemann, Denon u. a. dieses nothwendig machten, so erschien nun seit dem das große Französische Werk, die Description d'Egypte, mit dem dazu gehörenden prächtigen Kupferatlas. Die erste Lieferung desselben, Oberägypten bis Theben umfassend, ist bereits bey dem gegenwärtigen Werke benutzt. Der zweyten Lieferung, bloß Theben gewidmet, konnte wohl nicht leicht jemand mit mehr Verlangen, als ich, entgegen sehen. Die Ungewißheit aber, ob sie vollendet, ob sie ins Ausland verschickt werden würde, machte es unmöglich, den Druck des Werkes darnach aufzuschieben. Als er bereits bis auf die Beylagen vollendet war, bekamen wir hier die Gewißheit, es binnen Kurzem zu erhalten. Dieß ist die Ursache, weßhalb die Herausgabe um mehrere Monathe verzögert ward, denn nicht eher, als bis ich diese, für die gegenwärtigen Untersuchungen so wichtige, Quelle würde benutzt haben, wollte ich mein Werk dem Publicum neu vorlegen. Ich beschloß also, so bald es angekommen war, das, was in dem Werke selbst nicht mehr geschehen konnte, in einer ausführlichen Beylage nachzuhohlen, welche man am Ende dieses zweyten Theiles finden wird. Die Leser werden dadurch nicht verlieren, sondern gewinnen, denn nun war ich im Stande, durch die angestellte Vergleichung, meine eigenen Ideen einer Prüfung zu unterwerfen.

Daß sie im Ganzen, in so fern von der frühern Cultur und dem uralten Verkehre der südlichen Welt die Rede ist, dadurch bestätigt sind, kann auch dem blödesten Auge nicht entgehen *), wo ich etwa im Einzelnen geirrt hatte, habe ich es freymüthig bekannt. Aus derselben Ursache wurde auch der Abdruck des letzten neu hinzu gekommenen Abschnittes des ersten Theiles, über die Indier, bis dahin zurück gehalten, da aus der genauern Kunde des alten Oberägyptens auch vielleicht für diesen wichtige Bereicherungen zu erwarten standen.

Der Gesichtspunct, aus dem diese neue Ausgabe betrachtet werden muß, wird sich also schon aus dem bisher Gesagten von selbst ergeben. Alles, was die neuern Entdeckungen zu der Aufklärung meines Gegenstandes darbiethen, sollte sorgfältig genutzt, und dadurch über den Gegenstand selbst ein helleres Licht verbreitet werden. In wie fern ich dadurch mei-

---

*) Es ist doch gewiß auffallend, daß mehrere der von mir ausgeführten Sätze, z. B. daß Meroe die Wiege der Ägyptischen Cultur war, daß die Niederlassungen Oberägyptens auch auf den Handel Beziehung hatten u. s. w., den unterrichtetsten Reisenden, wenn sie an der Gränze Ägyptens stehen, gleichsam als von selbst in die Augen springend erscheinen. Hier nur als Belege ein Paar Stellen aus Hamiltons Aegyptiaca. «The immediate colonizers, conquerors, or instructors of Egypt issued from the pallaces and colleges of Meroë" p. 41. «Phile, the emporium of commerce between Meroë and Memphis" p. 45. u. s. w. Sehr merkwürdig ist, was dieser Schriftsteller von dem auch jetzt noch sichtbaren, ganz unauslöschlichen, Charakter der schwarzen und hellen Rasse in Oberägypten p. 51 sagt. In demselben Dorfe nimmt man ihn bey den verschiedenen Familien wahr.

nen Zweck erreichte, bleibt dem Urtheile des Lesers überlassen, doch wird eine gerechte Kritik, wie ich mir schmeichle, wenigstens das Bestreben nicht verkennen, diesen Untersuchungen denjenigen Grad von Klarheit und Vollendung zu ertheilen, den ich nach dem Maße meiner Kräfte ihnen zu ertheilen im Stande war.

Einen Beweis davon wird, wie ich hoffe, auch die beygefügte Charte geben. Sie ist ganz neu nach meiner Anweisung verfertigt, indem, wie sich von selbst versteht, die Renellsche Charte von Nordafrika dabey zum Grunde gelegt ist. Sie stellt das alte Afrika dem Bedürfniße des Werkes gemäß, vor dem Zeitalter der Ptolemäer und Römer, dar. Die neuen Nahmen, welche angeführt werden mußten, sind stets in Klammern geschlossen, von den alten wird man aber nicht mehrere erwarten, als auf einer allgemeinen Charte ohne Ueberladung Platz finden konnten, nähmlich die Nahmen der Länder, Völker und Städte, in so fern die letzten historisch merkwürdig sind.

Durch die eben erwähnte Beylage wuchs dieser Band so an, daß die Bequemlichkeit des Lesers es zu erfordern schien ihn auch, wie den ersten, in zwey Abtheilungen zu zerlegen, und der zweyten, welche die Aegypter und die Beylagen umfaßt, einen eigenen Titel zu geben.

Göttingen den 24. Nov. 1814.

Allgemeine

Vorerinnerungen.

Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage herunter war und blieb Afrika der Welttheil, der die Wißbegierde der Menschen vor allen übrigen reitzte, und doch aus seinem geheimnißvollen Dunkel niemahls völlig hervor gezogen werden konnte. Die großen Schwierigkeiten, welche die Erforschung seines Innern durch seine Beschaffenheit den Entdeckern entgegen setzte, haben alle Versuche dazu bisher nur bis auf einen gewissen Grad ausführbar gemacht, während gerade jene Verborgenheit, verbunden mit der Menge der ihm eigenthümlichen Producte, ein beständiger Sporn für den Forschungsgeist blieb, und neue Unternehmungen herbey führte, wenn die alten ganz oder zum Theile mißlungen waren. Die Natur schien Afrika zu ihrer geheimen Werkstatt bestimmt zu haben, wo eigene Menschenrassen sich bilden, wo die großen Thiergeschlechte, die Bewohner der Wüste, sich erhalten, und eine vegetabilische Schöpfung aufkeimen sollte, deren erster Anblick jedem es verräth, daß sie einer fremden Weltgegend angehört.

Dem ungeachtet trat doch aber ein großer Theil von Afrika schon früh aus dem Dunkel hervor, und, wie die Vergleichung der neuesten Entdeckungen mit den ältesten lehrt, ein viel größerer Theil, als man sonst gewöhnlich zu glau-

ben pflegte. Schon im hohen Alterthume wurde Afrika zufolge eines, auf eine seltene Weise beglaubigten Zeugnisses umschifft, und wenn gleich diese Umschiffung auf die weitere Erforschung der südlichen Hälfte keinen Einfluß hatte, so kamen doch mehrere günstige Ursachen zusammen, welche die der nördlichen beförderten. Bereits seit sehr frühen Zeiten war die Nordküste von Afrika der Wohnsitz gebildeter und Handel treibender Völker, mochten sie nun einheimische seyn, wie die Ägypter, oder eingewanderte, wie Carthager und Cyrenäer. Der ausgebreitete Verkehr, und die vielfachen Verbindungen, in denen diese Völker, wie der Fortgang dieser Untersuchungen lehren wird, mit dem Innern des Welttheils standen, brachten eine Menge Berichte von dort nach den Küstenländern, und so war es möglich, daß Herodot während seines Aufenthalts in Ägypten, dem Sammelplatze der Kaufleute von allen Gegenden her, seine bewundernswürdigen Nachrichten über diese Länder einziehen konnte, welche die neuesten Entdeckungen nicht nur bestätigen, sondern die oft noch über diese hinaus gehen, und ihre Beglaubigung erst durch noch anzustellende Forschungen erhalten können. Die folgenden Veränderungen aber, denen Nord-Afrika unterworfen war, mußten noch mehr dazu beytragen, die Kenntniße desselben zu erweitern. Die Herrschaft der Ptolemäer in Ägypten war dazu auf mehr wie Eine Art beförderlich. Indem der Handel dieses Landes einen viel weitern Umfang erhielt, ward dadurch auch nothwendig der Kreis der geographischen Kenntnisse erweitert. Das Bedürfniß Kriegs-Elephanten zu besitzen, die sie nur aus dem inneren Afrika erhalten konnten, nöthigte sie, es genauer erforschen zu lassen, und diese genaueren Kenntnisse und Verbindungen bahnten selbst zu den Eroberungen den Weg, die unter dem dritten Ptolemäus, dem Evergetes I., sich bis in das Innerste von Äthiopien erstreckten. So dürfen wir uns nicht

wundern, wenn wir in den Bruchstücken, die uns das Schicksal allein aus den Werken Alexandrinischer Geographen, vor allen aus den Schriften des Agatharchides erhalten hat, eine so genaue Beschreibung, selbst der entlegenen Gegenden, die unserem Zeitalter durch Bruce erst wieder bekannt wurden, antreffen. Auch der Fall von Carthago, wie viel auch dieser Staat bisher für die Erforschung Afrikas gethan hatte, beschränkte die Kenntnisse davon nicht, sondern erweiterte sie vielmehr. Als Römische Provinz ward Nordafrika romanisirt, und neben den Kriegen, in welchen die Römer in das Land der Garamanten, wie bis zu den Gränzen Äthiopiens vordrangen, trug noch ein anderer Umstand zu der Erforschung Afrikas bey. Zu den großen Thierhetzen, welche, besonders unter den Kaisern, in eben dem Maße mehr die Lieblingsergötzlichkeiten des Römischen Volkes wurden, als der Staat tiefer sank, mußten die Wüsten von Afrika die Thiere liefern. Wer sich aus den Geschichtschreibern erinnert, auf welchen unglaublichen Grad diese Lustbarkeiten getrieben wurden 2), und wie weit man, um jene Herden von Löwen, Elephanten und andern Thieren zu finden, nothwendig in das Innere eindringen mußte, wird schwerlich anstehen diese Sitte als ein wichtiges Hülfsmittel zu der Erwei-

---

2) Man vergleiche z. B. das Verzeichniß der wilden Thiere des Kaisers Philipp, die bey den ludi saeculares nach Erb. Roms 1000 zu den großen Aufzügen und Hetzen gebraucht werden sollten. Es sind unter andern darunter nicht weniger als zehn Giraffen (camelopardali). Script. Hist. Aug. II. p. 58. ed. Bipont. Es ist kein Grund zu glauben, daß diese Thierart sich damahls weiter nach Norden verbreitet gehabt habe, und man sieht also daraus, daß die Römischen Jagden sich bis in das Herz von Afrika erstreckt haben müssen.

terung der Kenntniße jener Länder zu betrachten, wenn sich gleich nicht genau bestimmen läßt, wie viel eigentlich dadurch gewonnen worden sey.

Auf diesem Wege erhielt bereits das Alterthum seine Kunde von Afrika, die nachmahls in den Jahrhunderten des Mittelalters durch die Eroberungen der Araber, und ihre Festsetzung in dem Norden desselben, wo unter ihrer Herrschaft alle die Örter, die jetzt vorzugsweise der Sitz der Barbarey sind, Fez, Marocco u. a. die Sitze der Wissenschaften und Literatur waren, noch erweitert wurden. Aus dieser Quelle, und aus den Entdeckungen der Europäer in der letzten Hälfte des funfzehnten, und dem Anfange des sechszehnten Jahrhundertes, flossen bis auf die neuesten Zeiten herunter unsere Nachrichten über Afrika, so wie selbst die Nahmen, die sich auf unsern früheren Charten finden. Die gänzlich veränderte Richtung, welche das Colonialsystem der Europäer nahm, indem es beyde Indien sich zum Ziele wählte, war ohne Zweifel die Hauptursache der Vernachläßigung dieses Welttheils, der zu Nichts weiter nützlich schien, als Sclaven für die Pflanzungen entfernter Besitzungen zu liefern, bis in unserem Zeitalter durch einen Zusammenfluß glücklicher Umstände der Entdeckungsgeist wieder erwachte, und in ein Paar Decennien das geheimnißvolle Dunkel, das über Afrika ruhte, mehr aufgehellt wurde, als es vorher in eben so vielen Jahrhunderten geschehen war.

Die physische Beschaffenheit dieses Welttheils im Ganzen ist indeß durch alle ältern und spätern Untersuchungen noch nicht so weit aufgeklärt, daß es bereits, so wie bey Asien, möglich wäre, eine, das Ganze umfassende, Eintheilung in dieser Rücksicht fest zu setzen. Wie wenig kennen wir, auch nach den wiederhohlten, vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus gemachten Reisen die südliche Hälfte, wo noch Niemand bis über den Wendekreis des Steinbockes

ins Innere vorgedrungen ist, und unsere ganze Kunde sich auf eine, höchst unvollkommene, Kenntniß der Küsten beschränkt? Auch jetzt also würde so gut wie im Alterthume jene Übersicht nur die nördliche Hälfte umfassen müssen, wenn auch der Gegenstand dieser Untersuchungen, der nur die Zeiten betrifft, wo jene allein bekannt war, nicht ausschließend es erforderte.

Diese nördliche Hälfte zerfällt in drey Regionen, die schon Herodot sehr richtig von einander unterscheidet. Er theilt sein Libyen in das bewohnte, und am Mittelmeere gelegene, das thierreiche, und das wüste Libyen ab 3). Diese, auf die natürliche Beschaffenheit gegründete, Eintheilung entspricht den neuern Benennungen der Barbarey, Biledulgerid und Sahara, allein die fruchtbaren und bewohnten Länder jenseits der Wüste, die man unter dem Nahmen von Nigritien oder Sudan zu befassen pflegt, sind nicht mit darunter begriffen. Indeß blieben sie, wie der Fortgang der Untersuchung lehren wird, Herodot nicht gänzlich unbekannt. Was er aber davon kannte, rechnet er zu Äthiopien, dem allgemeinen Nahmen für das innere Afrika, in so fern es von schwarzen oder dunkelfarbenen Völkern bewohnt war.

Die erste Region begreift also Mauritanien, Numidien, das eigentliche Gebieth von Carthago, (das bey den Römern nachmahls im engern Sinne Afrika hieß), Cyrenaica und Marmarica, oder die nördlichen Theile der jetzigen Reiche Marocco, Algier, Tunis, Tripolis und Barca, welche zusammen unter der Benennung der Barbarey begriffen werden. Sie verdienen mit Recht den Nahmen des bewohnten Afrika, den Herodot vorzugsweise ihnen gibt,

---

3) Herod. II. cap. 32. und IV. 181.

wegen der Fruchtbarkeit die ihnen größten Theils eigen ist. Nur die Küste von Tripolis und die östliche Hälfte von Barca hat selbst am Meere große sandige Strecken, aber auch diese wurden im Alterthume von Nomadischen Völkerschaften bewohnt.

Oberhalb dieser Region zieht sich unter dem 30° d. B. eine Bergkette quer durch Afrika, die in den westlichen Gegenden unter dem Nahmen des Atlas begriffen wird. Sie ist nur erst in einzelnen ihrer Theile bekannt, allein die neuesten Entdeckungen zeigen dennoch hinreichend, daß sich diese Kette durch die ganze Breite des Welttheiles von der Küste des Oceans bis zu den Gränzen Ägyptens hinzieht. In Westen, wo sie gewöhnlich den Nahmen des Atlas trägt, scheint sie am höchsten und auch am breitesten zu seyn, indem sie die südlichen Provinzen von Marocco und Algier ausfüllt, schmäler, aber auch dürrer und unfruchtbarer, wird sie in Tripolis, wo sie den Nahmen der Harudsch Gebirge trägt, und darauf als kahle Felsenkette längs der Nord-Gränze der Wüste bis nach Ägypten fortzieht 4). Sie ist, besonders in den wasserreichen westlichen Theilen, der eigentliche Aufenthalt der wilden Thiere, und trägt daher den Beynahmen, den Herodot ihr gibt, mit vollem Rechte. Bey den Arabern heißt sie in eben diesen Gegenden das Dattelland 5), wegen des großen Reichthumes an dieser, für Afrika äußerst wichtigen Frucht. Die ganze Region begreift also die südliche Seite des Atlas nebst den daran zunächst stoßenden

---

4) Man sehe Hornemann Tagebuch seiner Reise in Afrika S. 58. der Deutschen Ausgabe. Er ist der erste Reisende, meines Wissens, der uns über die östliche Hälfte dieser Kette Aufschlüsse gegeben hat, die zeigen, daß sie wirklich quer durch Afrika geht.

5) Belad al Jerid, gewöhnlich Biledulgerid ausgesprochen.

Gegenden bis zum Anfange der großen Wüste zwischen dem 30°—26° N. B. Die spätern Griechischen und Römischen Geographen nennen sie Gätulien, und selbst bey ihren Dichtern ist sie als das Vaterland der reißenden Thiere bekannt. Gegenwärtig macht diese ganze Strecke die südlichen Theile der vorhin genannten Königreiche aus, allein wegen der Schwäche jener elenden Regierungen bilden sich dort unabhängige Staaten, wie Fezzan (Phazania Regio, Ptol.) das sonst zu Tripolis gehörte, Segelmessa und andere. Die Bewohner dieser Gegenden sind und waren aber von alten Zeiten her die größten Kaufleute und Reisenden der Welt. Sie sind es vorzüglich, die die großen Caravanen bilden, die bald quer durch die Wüste in die Goldländer des innern Afrika's dringen, bald nach Ägypten, Arabien und Persien ziehen.

Ihr Land, das nur in einzelnen Gegenden fruchtbar ist, wo sich Vorrath von Wasser findet, verliert sich endlich nach und nach in eine unfruchtbare Wüste, die Herodot die sandige Region 6) nennt, und die von den Arabern unter dem allgemeinen Nahmen der Wüste, Sahara, begriffen wird. Sie geht, wie Herodot sehr richtig bemerkt, quer durch Afrika, von Ägypten bis zu der westlichen Küste, und zieht sich selbst unter gleichen Breitengraden durch die Asiatischen Länder, Arabien, die Südprovinzen von Persien, bis tief in das Nördliche Indien hinein 7). Es ist indeß eine zwar gewöhnliche aber unrichtige Vorstellungsart, sie sich als

---

6) Herod. IV. 181. ὄφρύη ψάμμης, ein Sandstrich. Er setzt ausdrücklich hinzu, daß derselbe von Theben in Ägypten bis zu den Säulen des Herkules gehe.

7) Durch Kerman (Carmania) Mecran (Gedrosia) bis nach Multan in Nord-Indien.

ein beständiges unfruchtbares Sandmeer zu denken. Sie enthält vielmehr nicht bloß einzelne fruchtbare Flecke, sondern ganze Landschaften, die Steppen bilden, auf denen Nomaden mit ihren Herden umher ziehen 8). Indessen ist die Breite dieser Sandregion nicht allenthalben gleich, ihre größte Ausdehnung hat sie in der westlichen Hälfte von Nord-Afrika, zwischen dem jetzigen Reiche Marocco und den Nigerländern, am schmälsten und am häufigsten durch wasserreiche Gegenden unterbrochen ist sie zwischen den jetzigen Staaten von Tripolis und Caschna; um vieles breiter aber wird sie wiederum nach Ägypten zu. Allenthalben aber ist sie furchtbar genug, den einzelnen Reisenden den Durchzug zu verwehren; da wo sie die weiteste Ausdehnung hat, kann sie selbst von zahlreichen Caravanen nicht ohne die größte Gefahr bereiset werden. Die westliche Wüste Zuenziga die furchtbarste von allen, die Wüsten von Berdoa, Bilma und Barca, nebst andern, sind Theile derselben, und verlieren sich endlich in die Sandwüste von Oberägypten und Nubien.

Jenseits dieser sandigen Einöden fangen wiederum glücklichere Gegenden an. Eine Bergkette (oder vielleicht ein breiter Bergrücken), die sich hier unter 12° N. B. wahrscheinlich quer durch Afrika zieht, aber kaum erst aus dem tiefen Dunkel, in welches sie gehüllt ist, hervorzutreten anfängt, und auf unsern neuesten Charten durch den Nahmen des Kong-Gebirges bezeichnet wird, ändert, indem sie die Mutter von größern und kleinern Flüssen wird, die ganze Beschaffenheit des Bodens. Die Ströme, welche von ihr herab kommen, überschwemmen, durch die Heftigkeit der Tropischen Regen, die in der Nähe des Äquators ihre größte

---

8) Man sehe besonders Golberry Fragmens d'un voyage en Afrique. Vol. I. Cap. 6.

Dauer haben, angeschwellt, so wie der Nil die benachbarten Länder, und düngen ihren Boden, und statt der Sandfelder erblickt man bald weite Ebenen mit Waldungen bedeckt, bald mäßige Hügel, die in einer Tiefe von wenigen Ellen oft die reichsten Goldadern enthalten. Freylich kennen wir von den folgenden unermeßlichen Ländern kaum einzelne Flecke, nach dem Wenigen aber, was wir wissen, scheint das südliche Afrika im Ganzen viel fruchtbarer, und daher auch stärker bewohnt zu seyn, wie die nördliche Hälfte 9).

Diese ersten Ideen von der physischen Beschaffenheit von Afrika sind für unsere Zwecke von der größten Wichtigkeit, weil sie die Grundlage von dem ganzen inländischen Handel dieses Welttheiles ausmachen, und mehrere der folgenden Untersuchungen ohne sie unverständlich bleiben würden. Absichtlich enthalte ich mich hier jedes genaueren Details, um nicht das Gedächtniß der Leser mit Nahmen zu beschweren, die die allgemeine Übersicht verdunkeln könnten.

Eine der auffallendsten Erscheinungen bey dieser ganzen Hälfte von Afrika ist ohne Zweifel die Seltenheit der großen Flüsse, die jedoch aus dem Laufe der Hauptgebirgsketten sich erklärt. Die nördliche Kette zieht sich so nahe an dem Mittelmeere her, daß die auf derselben entspringenden Flüsse nur zu den Bergströmen gehören, die nach einem kurzen Laufe sich bereits in dem Meere verlieren. Die weiten Länder, welche sich zwischen dieser und der südlichen Kette befinden, haben keine Abdachung gegen Norden oder Süden, die hinreichte, daß die Ströme diese Richtung nehmen könnten,

---

9) Man weiß bisher noch nichts von großen Sandwüsten, welche das südliche Afrika enthielte, und die vielen und sehr beträchtlichen Ströme desselben machen es auch unwahrscheinlich, daß sich dort dergleichen finden.

sondern nur eine Abdachung nach Westen oder Osten, und diese selbst, wie es scheint, nur in der Nähe der Gebirge. Unter solchen Umständen mußten jene Gegenden wasserlos bleiben, da kein Strom seinen Weg durch sie sich bahnen konnte. Erst in Ägypten verschwinden mit dem Aufhören oder der veränderten Richtung der Gebirgsketten jene Hindernisse, und der Nil ist der einzige Hauptstrom, der in der nördlichen Hälfte von Afrika seinen Lauf von Süden nach Norden fortsetzt. Aber auch selbst nach den Entdeckungen der neuesten Zeit, seit dem ein berühmter Reisender bis zu den Quellen desselben vorgedrungen zu seyn sich rühmen konnte, bleibt es noch eine unentschiedene Sache, ob der Nil bis zu seinem ersten Ursprunge entdeckt sey, und sein Lauf von Anfang an dieselbe Richtung von Süden nach Norden habe. Wir wissen, daß dieser Strom aus der Vereinigung mehrer Flüsse in dem Innern von Äthiopien sich bildet, aber man scheint nicht darüber einverstanden zu seyn, welcher von diesen der eigentliche Nil sey. Derjenige Fluß, den Bruce dafür hält, entspringt zwischen 10—11° N. B., allein der mehr westliche Arm, der bey ihm den Nahmen des weißen Stromes (Bahar el Abjad, der Astapus der Alten) trägt, kommt viel tiefer aus dem innern Afrika, und scheint nach der Masse des Wassers, die er mit sich führt, eher darauf Anspruch machen zu können, als Hauptstrom betrachtet zu werden. Die Richtung seines Laufes ist bisher noch ungewiß und unerforscht, und eben deßhalb noch die dunkle Frage nicht entschieden: in wie fern der Nil von Süden oder Westen herkomme? Eine Tradition, die von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage in Afrika selbst fortdauert, spricht von einem Arme des Nils, der in der letztern Richtung fließt. Sie findet sich sehr klar und bestimmt schon bey dem Vater der Geschichte. „Der Nil, sagt Herodot, kommt aus Libyen, indem er dasselbe der Mitte nach

durchschneidet, und wie es mir wahrscheinlich ist (indem ich von dem Bekannten auf das Unbekannte schließe), läuft er parallel mit der Donau 1)." Die Arabischen Geographen nennen diesen Fluß den Nil der Neger, lassen ihn aber in umgekehrter Richtung von Osten nach Westen fließen, indem sie ihm nur mit dem Ägyptischen Nil einen gemeinschaftlichen Ursprung aus demselben See einräumen 2); nach der Versicherung aber des neuesten Entdeckers von Afrika ist Herodots Angabe der allgemein herrschende Glaube auch noch jetzt in dem Innern dieses Welttheiles 3). Wahrscheinlich wird auch diese Streitfrage nicht lange mehr in einem Zeitalter unentschieden bleiben, das mit einem Eifer wie das gegenwärtige jede Dunkelheit aufzuhellen sucht, welche noch über den entfernten Theilen unserer Erde ruht, und bereits können wir mit Gewißheit sagen, seit dem ein Britischer Reisender an der Westseite des Nils bis nach Darfur vorgedrungen ist 4), ohne auf einen Fluß hier zu stoßen, daß erst oberhalb dieses Landes ein solcher westlicher Hauptarm gesucht werden kann, wofern er überhaupt vorhanden ist.

Indeß steht diese Frage in einer sehr genauen Verbindung mit einer andern, über welche wir in den neuesten Zeiten nähere Aufschlüsse erhalten haben, nähmlich über den Lauf des Stromes, den man gewöhnlich unter dem Nahmen des Nigers zu begreifen pflegt. Von den neuern

---

1) Herod. II. 33.

2) So Edrisi und Abulfeda. Man sehe Hartmann Geogr. Africae Edrisiana p. 23.

3) Hornemann S. 138. 141.

4) H. Browne, dessen Zweck es eigentlich war, den Lauf des weißen Stromes bis zu seinen Quellen zu verfolgen, der aber in Darfur gefangen gehalten wurde.

Geographen ward dieser Fluß öfters mit dem Senegal verwechselt, der von Osten nach Westen fließend sich unter 16° N. B. in den Ocean ergießt, und zu den Hauptströmen Afrika's gehört. Bey den alten Geographen hingegen trägt der Senegal, der bey Ptolemäus und andern durch den Daradus bezeichnet wird, niemahls den Nahmen des Nigers. Vielmehr bezeichnet dieser stets so wohl bey Plinius als bey Ptolemäus einen Fluß des innern Afrika's, der nicht von Osten nach Westen, sondern vielmehr von Westen nach Osten fließt 5). Sehr natürlich setzte man aber nun damit die oben bemerkte Kunde von einem aus dem Westen von Afrika kommenden Arm des Nils in Verbindung, und so wurde der Niger nun mit dem Nil verwechselt, und wird bey Plinius ausdrücklich für denselben Fluß mit dem Astapus oder weißen Strom erklärt 6). Die neuere Erdkunde bestätigt jene Sage von einem von Westen nach Osten fließenden Strome des innern Afrika's, die bereits Herodot kannte 7), und worauf auch er bereits die Vermuthung gründete, daß dieser Fluß der Nil sey 8), durch die Erforschung des Joliba, den Mungo Parc entdeckte, allein sie hat noch keine Bestätigung jener Vermuthung, daß dieser Joliba mit dem Nil in Verbindung stehe, aufzuzeigen; wohl aber wichtige Gegengründe, welche dieselbe unwahrscheinlich machen, indem nicht nur die Länge des Laufes, die man dem

---

5) Man sehe Ptol. Africa Tab. IV. Die Hauptstelle ist bey Plin. V. cap. 9.

6) Plin. l. c.

7) Herod. II. 32. S. unten den Abschnitt über den Landhandel der Carthager.

8) Herod. II. 33.

Joliba zugestehen müßte, da er Afrika in seiner größten Breite fast gänzlich durchschneiden würde, sondern auch der Lauf der Gebirgsketten, so weit wir ihn kennen, und die davon abhangende Richtung der Abdachung, diesem zu widersprechen scheint 9).

Dieser Mangel an schiffbaren Flüssen, in Verbindung mit jenen weiten Sandwüsten, mußten den Verkehr der Völker von Afrika, und eben deßhalb ihren Fortschritten in der Cultur große, fast unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen. Die Bewohner des Inneren dieses Welttheiles lebten von je her meist abgeschnitten von der übrigen Welt. Durch ihre Sandwüsten gesichert wurden sie kaum von den Zügen friedlicher Caravanen, nie von den Heeren auswärtiger Eroberer erreicht. Große und schnelle moralische oder politische Revolutionen scheinen hier so selten als gewaltsame physische Veränderungen gewesen zu seyn. Dennoch aber hatte die Natur auf eine merkwürdige Weise dafür gesorgt, daß sie sich nicht gänzlich fremd bleiben konnten, indem sie nicht nur die fruchtbaren Binnenländer, sondern selbst jene ungeheuren Sandwüsten mit Schätzen ausstattete, die entweder die Habsucht der Menschen reitzten, oder auch zu ihren ersten Bedürfnissen gehörten. Der Reichthum an Gold, welchen die Länder des inneren Afrika's enthalten, war schon im Alterthume unter den nördlichern Völkern berühmt; aber vielleicht noch mehr trug zu dem wechselseitigen Verkehre ein Geschenk bey, das die Natur der Wüste ertheilte. In ihrem Inneren wurden von ihr die großen Salzmagazine, bald in Seen, bald in Hügeln angelegt, welche dieses unentbehrliche Mineral,

---

9) Die Gründe dagegen sind bereits aus einander gesetzt von Rennel in den Zusätzen zu Hornemann's Reise S. 191.

woran die Niegerländer einen gänzlichen Mangel leiden, den entferntesten Völkerschaften darbiethen, und sie zwingen, die gefährlichen Reisen durch jene Sandregionen in zahlreichen Gesellschaften zu unternehmen. Leider! kam zu diesen auch schon in jenen entfernten Zeiten der Sclavenhandel, der, so weit die Geschichte reicht, dort immer einheimisch war, und mehrere andere, wenn gleich weniger erhebliche, Handelszweige. So gab es schon vor Jahrtausenden, so wie noch jetzt, einen Völkerverkehr in dem innern Afrika, der für die Bewohner desselben die Hauptquelle ihrer Cultur, und für die übrige Welt ihrer Kenntnisse von diesem Welttheile wurde. Die Nachrichten, welche sich aus dem Alterthume darüber erhalten haben, sind sparsam und mangelhaft: allein für den Forscher der Geschichte erhalten sie eben dadurch einen noch größern Reitz, und die Untersuchungen, welche weiter unten darüber werden angestellt werden 1), dürfen vielleicht um desto mehr zugleich auf die Aufmerksamkeit und die Nachsicht der Leser rechnen.

Wenn aber Afrika in seinem Inneren wenige Veränderungen erlitt, so waren seine Küsten, besonders die Nordküste, desto mehr fremden Einwanderungen ausgesetzt. Hier bildete sich der Staat von Carthago, einer der ersten und merkwürdigsten der alten Welt, hier der Staat von Cyrene, der Nebenbuhler von Carthago hätte werden können, wenn er mehr Ruhe in seinem Inneren gehabt hätte. Auch das einzige einheimische Volk, das sich an den Ufern des Nils zu einem merkwürdigen Grade von bürgerlicher Cultur erhoben hatte, ziehet hier unsere Blicke auf sich;

---

1) Man sehe den Abschnitt von dem Landhandel der Carthager, wo man die weitere Auseinandersetzung und die Beweise von dem hier Gesagten finden wird.

und in zweifelhafter Ferne, in den dickſten Nebel des Alterthums gehüllt, ſchimmern, kaum noch ſichtbar, am Rande der Erde die Äthiopier.

In den Händen dieſer Völker war der Handel des inneren Afrika's, und außer ihnen hat ſich, ſo viel wir wiſſen, kein einziger großer Staat in demſelben gebildet; denn das ſpätere Numidiſche Reich gehört nicht hierher. Wenn ich aber auch gleich meine Unterſuchungen auf ſie beſchränke, ſo wird es mir doch nicht an Gelegenheit fehlen, zugleich dasjenige zu bemerken, was ich über die anderen Bewohner dieſes Welttheiles zu ſagen habe. Cyrene ward nicht groß genug, und ließ zu wenig Kunde von ſich übrig, um für einen eigenen Abſchnitt Stoff genug darzubiethen. Die davon erhaltenen Nachrichten werden in dem dritten Theile dieſes Werkes, wo von den Griechen und ihren Colonien überhaupt die Rede ſeyn wird, einen ſchicklicheren Platz finden.

Carthager.

Carthago hat das traurige Loos gehabt, erst durch seinen Untergang in der Weltgeschichte zu glänzen, und die Erhaltung seines Ruhmes bloß auswärtigen Geschichtschreibern überlassen zu müssen. Seine einheimischen Schriftsteller sind längst verloren gegangen 1), und auch von den Fremden hat eigentlich kein einziger Carthago's Geschichte geschrieben. Römer und Griechen zeichneten davon nur dasjenige auf, was die Begebenheiten ihres Vaterlandes betraf, und

---

1) Sallust. Jug. cap. 17. Qui mortales initio Africam habuerint, ut ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretatum nobis est, — — dicam. Die hier erwähnten libri Punici sind offenbar historische Bücher in Carthagischer Sprache geschrieben, wie der Beysatz interpretatum nobis est, beweiset. Der Zusatz: Qui regis Hiempsalis dicebantur bezeichnet den Besitzer, nicht den Verfasser. «Man sagte mir, sie gehörten dem König Hiempsal." Nähmlich Sallust sah diese Bücher höchst wahrscheinlich nicht in Rom, sondern während seiner Statthalterschaft in Afrika, wo er die Nachrichten zu seinem Jugurthinischen Kriege sammelte. Hiempsal II. war damahls König von Numidien. Daß es den Carthagern nicht an Literatur fehlte, ist schon aus ihren Schriften über den Ackerbau bekannt, die man in Rom übersetzen ließ.

würden diesen Staat vielleicht ganz mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er keine Kriege mit Rom und Syracus geführt hätte. Sehr genau sind daher unsere Nachrichten über diese, besonders über die Kriege mit Rom; desto ärmlicher aber werden sie, je weiter man über diese Zeiten hinaufsteigt. Gleichwohl ist jene letzte Periode keines Weges diejenige, nach der man eigentlich Carthago beurtheilen darf. Von dem Zeitpuncte an, wo der Kampf mit Rom anfing, hörte Carthago auf zu seyn, was es gewesen war. Der ganze folgende Zeitraum, so günstig auch zuweilen das Kriegsglück die Carthager anzulächeln schien, war doch nur ein Kampf für Selbsterhaltung, dem alle andere Entwürfe, dem selbst die ganze bisherige Politik mußte aufgeopfert werden. Der Heldenstamm der Barkas konnte das wankende Staatsgebäude eine Zeit lang stützen; aber einmahl in seinen Grundfesten erschüttert, erhielt es nie seinen vorigen Glanz und seine Festigkeit wieder.

Herodot ist der einzige große Geschichtschreiber, der sich aus der blühenden Periode dieses Staats — kurz vor und während des Persischen Reichs — erhalten hat, und hier Erwähnung verdient. Aus der ganzen Anlage seines Werkes hätte man erwarten dürfen, daß er wie den übrigen Staaten und Völkern, die er kannte, so auch Carthago eine Episode in demselben gewidmet hätte, wozu sich mehr wie ein Mahl die Gelegenheit darboth 2). Warum er dieses nicht that, ob zufällig oder absichtlich, ob weil er in Carthago nicht selbst gewesen war, oder aus andern Ursachen? — ist schwer zu bestimmen. Wie viel hätte er uns nicht berichten können, er, der keine Gelegenheit versäumte, von Cartha-

2) Wie z. B. VII. 165.

gern Erkundigungen einzuziehen! Aber auch so sind viele seiner Nachrichten, wie die Fortsetzung zeigen wird, mittelbarer Weise höchst wichtig für diese Untersuchung. — Polybius sah Carthago noch in seinem Fall, und ist genau und unparteyisch als Geschichtschreiber, wenn er gleich Freund der Römer, und selbst Vertrauter des jüngern Scipio war. Er läßt uns oft tiefe Blicke in den innern Zustand von Carthago werfen, und einige ächte Urkunden, die er uns erhalten hat, geben, nebst der Schiffreise des Hanno 3), uns einigen, wenn auch nur schwachen, Ersatz für die verloren gegangenen einheimischen Schriftsteller. Diodor von Sicilien 4) ist vorzüglich deshalb schätzbar, weil er die Periode zunächst vor den Römerkriegen, nähmlich die der Kriege mit Syracus umfaßt, und manche sehr schätzbare Nachrichten uns aufbewahrt hat. Livius dagegen darf man fast um nichts weiter, als um Kriegsvorfälle fragen, er hatte sich nicht Mühe gegeben, das Innere von Carthago zu studieren, und hüllt noch dazu das Bild, das er sich davon entwarf, in ein Römisches Gewand. Reichhaltiger in dieser Rücksicht ist Appian in seinen Büchern der Punischen Kriege, wie weit er auch in der Kunst der Behandlung seines Stoffs

---

3) Diese, so wie jene, findet man gesammelt und übersetzt am Ende dieses Bandes.

4) Diodor hat seine Carthagischen Nachrichten aus zwey griechischen Schriftstellern, den Ephorus und dem Timäus genommen. Die Unzuverlässigkeit des erstern zeigt sich immer in den übertriebenen Angaben der Zahl der Carthagischen Heere und Flotten, die bey Timäus, der, wo seine Leidenschaft nicht ins Spiel kam, mit Kritik schrieb, immer auf die Hälfte oder ein Drittheil zusammen schmelzen. Man sehe z. B. Diod. I. p. 584. und a. a. O.

hinter Livius zurück steht. Unter dem Haufen der übrigen muß noch, so dürftig und unzuverlässig er sonst ist, Justin genannt werden 5), der einzige, dem wir eine fortlaufende Übersicht der frühern Schicksale der Republik und ihres ersten Wachsthumes verdanken, worüber bey den andern meist ein gänzliches Stillschweigen herrscht.

Eine Geschichte von Carthago zu schreiben, ist nicht unser Endzweck; und seine letzte Periode ist nicht diejenige, die uns eigentlich beschäftigen darf. Wir wollen unsern Standpunct in jenem glücklichern Zeitraume nehmen, wo dieser Staat noch in seiner vollen Thätigkeit, und dem ungehinderten Gebrauch seiner Kräfte war. In welcher Gestalt erscheint er damahls? Auf welchen Stützen ruhete eigentlich seine innere Verfassung, und wie wurden diese wankend gemacht? Welches war der Umfang und der Zustand seines einheimischen Gebieths? Wie das Verhältniß mit seinen Provinzen und Colonien? Wie das mit der unabhängigen Völkern des inneren Afrikas? Wie weit erstreckte sich hier sein Verkehr, und welchen Umfang hatte seine Schifffahrt? Wie war die Einrichtung seiner Heere und Flotten? Welches waren die Grundsätze seiner Politik, und wie wurden sie befolgt? Also überhaupt: was war Carthago und was wollte es seyn? Keine dieser Fragen scheint mir

---

5) Die Nachrichten des Justin's oder vielmehr des Trogus Pompejus, den er nur excerpirte, über Carthago, sind meist aus Theopomp, zum Theil aber auch vielleicht aus Timäus geschöpft; wie ich in meinen Abhandlungen de fontibus et auctoritate Justini gezeigt habe. Man sehe Commentat. Soc. Scient. Goetting. Vol. XV. p. 225. etc.

bisher befriedigend beantwortet; wenn gleich in jeder Weltgeschichte Carthago seinen Platz einnimmt 6).

---

6) Das beste, was bisher über Carthago geschrieben ist, verdanken wir Spanischen Schriftstellern. Ich übergehe die übrigen, um bloß das sehr schätzbare Werk des Campomanes zu nennen: Antiguedad maritima de la republica de Cartago. Der erste Theil enthält eine Geschichte der Vergrößerung der Carthagischen Schifffahrt und Seemacht; und ist schon deßhalb schätzbar, weil er einen so bestimmten Gegenstand verfolgt. Der zweyte Theil begreift den Periplus des Hanno, mit einem zu weitschweifigen Commentar, in dem das Meiste auf Etymologieen gebaut wird. Hendrich de Republica Carthaginensium ist eine bloße Compilation, zum Theil mit abenteuerlichen Hypothesen aufgestutzt. Seit der ersten Erscheinung der gegenwärtigen Untersuchungen sind sie in den meisten Schriften, die unter uns seit dem über alte Geschichte erschienen, genutzt: ich wünschte, ich könnte hinzusetzen, auch berichtigt und erweitert.

Erster Abschnitt.

Bildung und Zustand des Carthagischen Gebieths in Afrika.

Carthago war eine von den vielen Colonien, die Tyrus, so wie andere Phönicische Staaten, an der Nordküste von Afrika stifteten 7). So wie sie nicht die einzige war, so war sie auch nicht die erste; Utica war gewiß älter 8), und von anderen ist es wahrscheinlich. Diese ganze Küste, von der

7) Carthago war nach der gewöhnlichen Zeitrechnung im J. 878. v. Ch. G. erbaut, und ward zerstört im J. 146. v. Ch. Es stand also überhaupt 732 Jahre. Man theilt seine Geschichte am besten in drey Perioden ab. Die erste geht von seinem Ursprunge bis auf den Anfang der Kriege mit Syracus; von 878—480. Sie begreift den Zeitraum der Entstehung und des Wachsthumes des Staates; seiner Ausbreitung in Afrika, in Sardinien, und anderen kleinern Inseln des Mittelmeeres. Es war zugleich die Periode der Handelskriege mit den Massiliern und Etruskern. Die zweyte geht von 480—265. vor Chr. von dem Anfang ihrer Kriege mit Syracus, bis auf den Anfang der Römerkriege. Sie begreift die Zeiten ihrer größten Macht und Ausbreitung. Die dritte, von 265—146. v. Ch. umfaßt die Geschichte ihres Kampfes mit Rom, die Zeiten ihrer sinkenden Macht, und ihres Unterganges.

8) Die Beweisstellen finden sich in Bochart Canaan p. 473. etc.

kleinen Syrtis an westlich gerechnet, war bekanntlich das Colonienland der Phönicier, das sie, auch noch außerhalb den Säulen des Hercules, an den Ufern des Weltmeeres herunter, mit ihren Niederlassungen, aus mehr wie einer Ursache besetzten. Theils war es die Fruchtbarkeit des Landes, theils der Verkehr mit den einheimischen Nomadischen Völkern, der sie dahin lockte, außerdem aber scheint auch ein Hauptgrund — derselbe der sie nach Sicilien trieb, — der gewesen zu seyn, sich die Gemeinschaft mit dem südlichen Spanien, das durch seine reichen Bergwerke gleichsam ihr Peru und Mexico war, offen zu erhalten, und ihre dortige Herrschaft zu befestigen.

Die meisten dieser Niederlassungen waren des Handels wegen angelegt, und scheinen ursprünglich ziemlich klein gewesen zu seyn, weil sie ihrer ersten Bestimmung nach mehr Stapelplätze als eigene Handelsplätze seyn sollten. Viele indeß nutzten bald ihre glückliche Lage, wurden unabhängig, und rissen selbst den Handel an sich, den sie eigentlich dem Mutterstaate zusichern sollten. Bey den alten Völkern, bey denen, die Römer ausgenommen, das Band überhaupt viel loser war, das die Colonie an den Mutterstaat knüpfte, war dieß eine alltägliche Erscheinung, so wie auch die neuere Geschichte den Satz immer mehr zu bestätigen scheint, daß Handelscolonien, wenn sie sich heben, die unsichersten unter allen Besitzungen sind.

Indessen gab es außer diesen noch eine andere Gattung Colonien in der alten Welt, die bey den Griechen die zahlreichste, und den Phöniciern nicht unbekannt war. Diejenige, die bürgerlichen Zwistigkeiten und Spaltungen ihren Ursprung verdankte. Die mißvergnügte Partey zog aus, oder ward vertrieben, und suchte sich Wohnplätze in der Fremde. Die Griechen wandten sich unter solchen Umständen gewöhn-

lich nach Vorderasien oder Unteritalien, die Phönicier nach Afrika.

Allen Nachrichten zu Folge gehörte Carthago zu dieser letzten Gattung, und dieser Umstand verdiente hier bemerkt zu werden, weil dadurch sein Verhältniß zu seinem Mutterstaate bestimmt wird. Es war von Anfang an ein unabhängiger Staat; ohne jemahls auf Oberherrschaft und Unterwürfigkeit Anspruch zu machen, beobachteten Tyrus und Carthago nur gegen einander die Pflichten der wechselseitigen Pietät, die nach Phönicischen so wie nach Griechischen Begriffen Mutterstaat und Colonie einander schuldig waren. Tyrus weigerte sich standhaft seine Flotte herzugeben, als Cambyses mit ihr Carthago angreifen wollte 9); und Carthago gewährte den Familien und den Schätzen der Tyrier eine Zuflucht, als diese von Alexander belagert wurden 1).

Die Geschichte hat uns die Ursachen nicht aufbewahrt, durch welche Carthago sich vor den anderen Phönicischen Colonien zuerst so sehr empor hob. Ohne Zweifel konnte nur der Zusammenfluß günstiger Umstände dieses bewirken: gewiß trug aber auch die vorzügliche Lage der Stadt, durch welche sie sich eben so großer Bequemlichkeiten für ihre Schifffahrt, als der Sicherheit gegen fremde Angriffe zu erfreuen hatte, sehr vieles dazu bey. Carthago war in dem Inneren eines geräumigen Meerbusens erbaut, der durch die Vorgebirge Bon im O. 2) und Zibib im W. 3) gebil-

---

9) Herod. III. 17. 19.

1) Diod. II. p. 190.

2) Das alte Promontorium Hermaeum.

3) Das alte Promontorium Apollinis.

det wird, des jetzigen Golfs von Tunis. Im Grunde dieses Meerbusens findet sich eine Halbinsel, die nur durch eine Landenge, etwa eine halbe Meile breit, mit dem festen Lande zusammen hing. Auf dieser Halbinsel war Carthago angelegt, fast in der Mitte zwischen Utica und Tunis, die man beyde noch von den Mauern der Stadt erblicken konnte, da das erste nur anderthalb, das letzte nur eine Meile entfernt war. Eine sehr schmale Erdzunge, die nach Westen zu in's Meer lief, bildete den doppelten Hafen für die Handelsschiffe und Kriegsschiffe, und sonderte zugleich den Landsee hinter ihr von dem Meere ab. Die Seeseite war nur mit einer einfachen Mauer befestigt; aber auf der Landenge war dagegen die Citadelle Byrsa gebaut, und eine dreyfache Mauer dreyßig Ellen hoch, und dreyßig Fuß breit, schützte sie vor jedem Angriffe von außen 4).

---

4) Das Local des alten Carthago verdiente eine genauere Untersuchung, die hier aber nicht an ihrem Platze seyn würde. Die Hauptstelle ist bey Appian. I. 435. etc. Die Abbildung bey Campomanes I. f. fin. ist meist nach der Phantasie gemacht. Die Nachrichten von Shaw I. S. 186. d. Franz. Ausg. über die große Veränderung der Küsten müssen dabey zum Grunde gelegt werden, ohne Zweifel ist auch die dort beygefügte Situationscharte die beste, allein die Lage der Häfen ist nicht darauf angegeben, und gerade darin liegt die Dunkelheit. Aus Appian scheint es indeß gewiß, daß die Erdzunge, die nur $\frac{1}{2}$ Stadium in der Breite hatte, die eine Seite des Hafens bildete, woraus es sich erklärt, weßhalb die Carthager, als Scipio ihnen den Hafen sperrte, so leicht einen neuen Ausgang graben konnten. Eine andere Dunkelheit betrifft den Theil der Stadt, der Magalia hieß. Nach Appian scheint es eine Art Vorstadt gewesen zu seyn, die mit Gärten angefüllt war, und den südlichsten

Als einzelne Stadt, am Rande eines grosen und volkreichen Welttheils erbaut, beobachtete Carthago von Anfang an die natürliche Politik, die seine ursprüngliche Schwäche ihm vorschreiben mußte. Es suchte ein gutes Verständniß mit den einheimischen Völkerschaften zu erhalten, die in seiner Nachbarschaft wohnten. Die Tyrischen Colonisten kamen nicht als Eroberer, sondern sie erkauften den Boden ihrer Stadt und ihres Stadtgebieths gegen einen jährlichen Grundzins oder Tribut, dessen in ihrer früheren Geschichte öfters Erwähnung geschieht, und der, wie Justin, wenn gleich sehr unwahrscheinlich, berichtet, bis auf die Zeiten des Darius Hystaspis soll fortgedauert haben 5).

Indeß verließ man diese Politik, so bald man sie nicht mehr nöthig fand, das heißt, so bald man sich stark genug glaubte. Kriege mit den Eingebornen waren davon eine natürliche Folge 6), in denen zwar die Carthager die Oberhand behielten aber auch dafür Unterthanen bekamen, die das aufgelegte Joch jeden Augenblick abzuschütteln bereit waren. Wir müssen diese Völker etwas genauer kennen lernen. Es ergeben sich aus diesen Untersuchungen die wichtigsten Resultate über den ganzen inneren Zustand, und die wahre Macht, des Carthagischen Staats. Herodot, Scylax und Polibius, sollen unsere Lehrer seyn.

So oft Polybius von den Afrikanischen Völkern spricht, die in den Heeren der Carthager fochten, so unterscheidet er immer auf das sorgfältigste die Carthagischen Unterthanen, und die freyen Völker die als Söldner dienten. Die er-

---

Theil der Landenge einnahm. Es ist aber schwer aus der Beschreibung Appians sich einen klaren Begriff von dem Ganzen zu machen.

6) Justin. XIX. 2.

5) Justin. l. c.

sten heißen bey ihm Libyer (Λίβυες), die letztern, in so fern sie Afrikaner sind, Numidier oder Nomaden 7). Dieser letzte Nahme ist allerdings nur von ihrer Lebensart hergenommen, und also nicht eigentlich Nahme des Volkes, die verschiedenen, darunter begriffenen, Völkerschaften oder Stämme, werden auch von ihm unter ihren eigenthümlichen Benennungen angeführt. Die Libyer dagegen unterscheidet er nirgends genauer, es ist immer allgemeiner Nahme der Afrikanischen Einwohner des Carthagischen Gebieths. Um die Zeiten des Polybius hatten sich wahrscheinlich die vormahligen Stammeintheilungen und Unterschiede dieser Völker verloren, da sie, wie wir gleich sehen werden, unter der Carthagischen Herrschaft nicht nur ihre Lebensart hatten verändern müssen, sondern auch zum Theile sich mit Carthagern vermischt hatten.

Ein allgemeiner Charakter unterscheidet diese Libyer von den übrigen Bewohnern des nördlichen Afrikas. Sie haben feste Wohnsitze, und erscheinen durchgehends als Ackerbau treibende Völker, da hingegen alle übrigen, an der Ostseite wie an der Westseite des Carthagischen Gebieths, auch in der blühendsten Periode dieses Staats, Nomaden waren. Der Tribut, den sie Carthago entrichteten, wurde größten Theils in Getreide bezahlt 8), und so war es ihr Fleiß vorzüglich, der jene Republikaner in den Stand setzte, die zahlreichen Armeen zu ernähren, mit denen sie ihre auswärtigen Eroberungen machten und behaupteten.

Wollte Carthago sich ein Gebieth in Afrika bilden, so mußte es über Völker herrschen, die feste Wohnplätze hatten. Eine Herrschaft über bloße Nomaden ist beynahe so gut wie

---

7) Eine Hauptstelle darüber ist Vol. I. 161. 167. 168. Ed. Schweigh.

8) Polyb. Vol. I. pag. 177.

gar keine, oder kann doch wenigstens nicht die dauerhafte Grundlage eines Staats werden. Es war also eine sehr natürliche Politik, die die Carthager beobachteten, daß sie die Nomadischen Völker zu civilisiren suchten, so weit sie sie unter dem Joche halten konnten. Wer aber irgend weiß, wie schwer es hält, Nomaden dahin zu bringen, ihre Lebensart zu vertauschen, der wird sich die häufigen Kriege der Carthager mit den alten Einwohnern, wird den unauslöschlichen Haß, den diese gegen ihre Beherrscher trugen, schon aus diesem Umstande sehr leicht erklären können, wenn auch keine Bedrückungen von Seiten ihrer neuen Oberherrn hinzu gekommen wären.

Als Herodot schrieb, das heißt in dem blühendsten Zeitalter ihres Staats, gab es noch kein einheimisches Volk in Nordafrika, außer den Gränzen des Carthagischen Gebieths, das Ackerbau getrieben hätte. Alle einheimische Stämme von Ägypten bis zu der kleinen Syrte, und dem damahls damit in Verbindung stehenden See des Tritons 9), waren

---

9) Man kennt in der alten Geographie einen See, eine Insel, und einen Fluß des Tritons, der mit dem See in Verbindung stehen soll. S. Cellar. Geogr. Ant. II. p. 860. Die Lage des Sees wird nicht immer gleich bestimmt, und man kann daher zweifeln, ob der Nahme immer denselben See bezeichnet. Gewöhnlich setzt man ihn neben der kleinen Syrte. Andere sollen ihn nach Plin. V. 4. zwischen die beyden Syrten gesetzt haben, und Solinus c. 27. sogar neben der großen Syrte, bey den Aris Philänorum. Aber Solinus hat bloß den Plinius mißverstanden, und der Ausdruck zwischen den beyden Syrten, ist wenigstens so unbestimmt, daß er der gewöhnlichen Meinung nicht widerspricht. Das Schwankende in diesen Angaben hat vielleicht zum Theile seinen Grund darin, daß die Argonautendichter ihre Helden in diese Gegenden kommen ließen, und das Locale nach ihrer Phantasie behandelten, wovon Man-

nach dem ausdrücklichen Zeugnisse dieses Schriftstellers Nomadische Völker 1). Wir werden bald unten Gelegenheit fin-

---

ches alsdann in die Werke der Geographen kam. Aus Herodot. IV. 179. erhellt, daß er den Tritons-See für einerley, oder in Verbindung stehend, mit der kleinen Syrte hielt, und diese Meinung wird auch (wie bereits Rennel Geogr. of Herod. p. 662. sehr fein bemerkt) durch Scylax p. 49. ed. Huds. bestätigt, der die Tritons-Insel in die Syrte setzt, und dagegen keinen Tritons-See nennt. Die Stelle des Scylax ist indessen gewiß fehlerhaft, und statt der Worte: ἐν ταύτῃ τῇ Σύρτιδι ἐνέστηκεν ἡ νῆσος Τρίτωνος καλουμένη, καὶ ποταμὸς Τρίτων muß es heißen: ἡ νῆσος Τρίτωνος, καὶ λίμνη, καὶ π. τρ. oder wenn man lieber will: ἡ νῆσος Τρίτωνος καλουμένη, καὶ λίμνη Τρίτωνος, καὶ π. τρ. Dieß ist klar aus dem Folgenden: ἡ δὲ λίμνη αὕτη ꝛc. Die λίμνη nähmlich kann nicht die Syrte selbst seyn, weil es heißt sie habe nur eine schmale Öffnung (στόμα μικρὸν), sondern es ist der jetzige Landsee, der nach Shaw. I. p. 274. Shibkah el Low-Deah heißt. Allein noch zu Scylax Zeiten stand dieser See mit der Syrte in Verbindung, jedoch nur durch einen schmalen Eingang, in dessen Mitte sich eine Insel befand, die, wie er hinzu setzt, jedoch nur bey der Ebbe, vom Meere unbedeckt war, bey der Fluth aber unter Wasser stand. Die Sandbank hat sich also seitdem erhöht, und so ist die Trennung des Sees von dem Meerbusen entstanden. Die Schwierigkeit bleibt nur immer, wo der Fluß des Tritons zu suchen sey? Will man auch mit Shaw den kleinen Fluß El Hammah darunter verstehen, so paßt dieß doch nicht mit der Angabe Herodots, der den Fluß einen großen Fluß nennt. Allein die Erzählung Herodots cap. 179. stammt ohne Zweifel aus einem Argonauten-Dichter her; sollte also etwa der Fluß des Tritons, wenn nicht sein Daseyn, doch seine Größe, nur der Fantasie eines solchen Dichters verdanken? — Die Bestimmung des Tritons-See ist wichtig für die Geographie des Carthagischen Gebieths, weil er gewöhnlich als Gränze desselben gegen Süden angesehen wird.

1) Herod. IV. 186.

den, diese genauer kennen zu lernen. Der Vater der Geschichte hat uns von ihnen ein so genaues Verzeichniß und so bestimmte Nachrichten hinterlassen, daß an der Glaubwürdigkeit dieser seiner Aussagen gar nicht zu zweifeln ist. „Gleich an der andern Seite des „Flusses Triton aber," fährt er fort 2), d. i. an der Westseite, „fangen die Ackerbau treibenden Völker an." Er nennt uns drey dieser Stämme, von denen der erste der der Maxyes ist 3). In dem Wenigen was Herodot von ihnen sagt, erkennt man deutlich ein Volk, daß noch nicht lange zu seiner neuen Lebensart übergegangen war. Sie waren ein Zweig der Ausenses, von denen die übrigen, wie er vorher bemerkt hatte, noch nomadisirten. „Die Maxyes dagegen sind Ackerleute, und schon gewohnt, in Häusern zu wohnen." Sie hatten ihre alten Sitten aber noch beybehalten. „Sie scheeren, sagt er, die linke Seite des Kopfs, und lassen an der rechten das Haar wachsen, ihre Körper aber färben sie mit Minich." Beydes noch Nomadische Gewohnheiten! Das Färben der Körper wird bey andern Nomaden ausdrücklich von ihm angeführt 4), und das Scheeren des Haars war ein Abzeichen des Stammes, je nachdem es auf verschiedene Weise und an verschiedenen Seiten des Kopfes geschah. Bey den benachbarten Nomadischen Stämmen bemerkt Herodot jedes Mahl ausdrücklich, wie sie das Haar sich schoren, und Überbleibsel dieser Sitte scheinen sich noch bey ihren Nachkommen, den jetzigen Tuariks, erhalten zu haben 5).

---

2) Herod. IV. 191.

3) Wahrscheinlich sind diese Maxyes dieselben, die beym Justin. XVIII. 6. Maxytani heißen, und deren König Hiarbas gewesen seyn soll, der die Dido zur Ehe verlangte.

4) Herod. l. c.

5) Hornemann S. 151.

Zunächst an diese stoßen die Zaueces: „deren Weiber die Kriegswagen zu lenken pflegen 6).“ — Es war also ein Volk das Pferdezucht hatte, und das durch die angeführte Gewohnheit vielleicht Veranlassung zu der Erzählung von den Amazonen in diesen Gegenden gegeben hat. Den Gebrauch der Streitwägen, den die Carthager in ihren früheren Zeiten hatten, haben sie wahrscheinlich von ihnen angenommen, wie ich an einer anderen Stelle zeigen werde.

Diese beyden Stämme nennt und beschreibt allein Herodot, und führt gleich darauf die Carthager als Gewährsmänner seiner Nachrichten an. Es sind dieses offenbar die äußersten Stämme des Carthagischen Gebieths nach Süden zu, auch beschreibt Herodot ihr Land als voll von Waldungen, die mit wilden Thieren, Löwen, Elephanten, Bären und andern angefüllt seyn. Es war also, wie man sieht, der Ackerbau unter ihnen noch in seiner Kindheit, es bedarf aber wohl keines Beweises, daß die Cultur des Landes immer zunahm, je näher man Carthago kam.

Ein dritter, weit größerer und merkwürdigerer, Stamm ist außer dem Herodot auch dem Polybius und andern bekannt. Es ist der Stamm der Byzanten oder Byzanten 7), der sich wiederum in mehrere Äste theilte. „Es ist viel Bienenhonig in ihrem Lande, aber noch weit mehr Honig wird von kunstverständigen Leuten gemacht. Übrigens bemahlen sie sich, wie die andern, und essen Affen, die sich in großer Menge auf ihren Bergen finden“ 8). — Der künstliche Honig, dessen

---

6) Herod. IV. 193.

7) Den letzten Nahmen gibt ihnen Steph. de urbibus in Βυζαντες, wo man auch in den Anmerkungen die Zeugniße der übrigen Schriftsteller, die von ihnen reden, gesammelt findet.

8) Herod. IV. 194.

Herodot erwähnt, ist derjenige, der aus dem Safte der Palmen gemacht wird, und dessen Verfertigung Shaw beschreibt 9). Gerade in diesen Gegenden ist noch jetzt der Gebrauch desselben am stärksten. Die Berge sind Zweige des Atlas, die auch auf unsern neuen Charten bemerkt sind, aber keine eigne Nahmen tragen. Die Menge der Affen war dort so groß, daß nach Diodor 1). drey Ortschaften darnach den Nahmen der Affenstädte (Pithecussae) trugen, in denen die Affen mit den Einwohnern in ihren Häusern lebten.

Herodot setzt seine Gyzanten westlich von den Zauecern, und also nach der Numidischen Gränze zu. Ein Beweis, daß er nur von den äußersten, und am wenigensten cultivirten Stämmen dieses Volks Nachricht erhielt. Aus andern Schriftstellern erhellt, daß sich dasselbe nicht nur viel weiter ausgebreitet, sondern auch gerade den schönsten und fruchtbarsten Theil des Carthagischen Gebieths besetzt hatte, der auch von ihm den Beynahmen Byzacium trug 2). Er lag in der Gegend der kleinern Syrte, wo er ans Mittelmeer stieß, und hatte nach Polybius Angabe 2000 Stadien, oder 50 Meilen, im Umkreise 3). Ich werde noch öfters von dieser Gegend sprechen müssen, die die Kornkammer von Carthago war.

Von den übrigen Libyschen Stämmen im Carthagischen Gebiethe finde ich die Nahmen nicht aufgezeichnet, auch ist daran nicht viel verloren. Eine Menge Beweise zeigen aber unwiderleglich, daß dieselben nicht nur fortdauerten, sondern auch äußerst zahlreich waren. Sie machten immer einen Theil

---

9) Shaw S. 291.

1) Diod. II. p. 449.

2) Man sehe den Steph. l. c.

3) Pol. III. p. 384.

der Carthagischen Heere aus, in dem unglücklichen Kriege gegen die Söldner, oder eigentlich in dem Bürgerkriege, den Carthago gleich nach Endigung des ersten Krieges mit Rom führen mußte, stehen ihrer auf einmal über 70000 in den Waffen 4), und nicht minder große Zahlen kommen bey andern Gelegenheiten vor.

Am reinsten und unvermischtesten erhielten sich diese Stämme, wie es scheint, in dem südlichen und westlichen Theile des Carthagischen Gebiethes. Sie verstanden nicht einmal Carthagisch, und scheinen auch unter sich verschiedene Sprachen geredet zu haben 5). An der Ostseite hingegen, längs der Küste, von der Hauptstadt bis nach Byzacium, und auch in dieser Provinz selbst, hatten sie sich mehr mit den Charthagern vermischt, uud es war daraus ein Volk entstanden, daß unter dem Nahmen der Libyphönicier in ihrer Geschichte vorkommt. Es wird oft von den eigentlichen Libyern ausdrücklich unterschieden 6), ob gleich nicht immer. Der reichste und fruchtbarste Theil des Landes war davon besetzt.

Um diese Völker in der Abhängigkeit zu erhalten, bediente sich Carthago desselben Mittels, das Rom bey den Italischen Völkerschaften gebrauchte, es legte Colonien seiner Bürger in ihrem Gebiethe an. Dadurch ward der doppelte

---

4) Polyb. I. p. 168.

5) Polyb. a. a. O.

6) Polyb. I. p. 458. Eine andere Hauptstelle ist bey Diod. II. p. 447. Er unterscheidet ausdrücklich vier Arten der Einwohner in dem Carthagischen Gebiethe in Afrika. Die Phönicier, oder die Bewohner von Carthago selbst, die Libyphönicier, worunter er (nicht ganz richtig), die Bewohner der Küstenstädte begreift; die Libyer, oder die alten einheimischen Völkerschaften, und die Nomaden.

Endzweck erreicht, die Herrschaft des Landes zu behaupten, und die genauere Verbindung und Vermischung mit den Eingebornen zu befördern, woraus also die Libyphönicier entstanden. Schwerlich hat ein Staat in der alten Welt das Colonienſystem besser verstanden, und in einem weitern Umfange ausgeübt, als Carthago. Seinen auswärtigen Pflanzstädten werden wir in der Folge einen eigenen Abschnitt widmen, hier sprechen wir nur von denen innerhalb seines Gebiethes.

Die auswärtigen Colonien Carthagos waren durchgehends für den Handel bestimmt, dieß zeigt schon ihre Lage, alle, ohne Ausnahme, lagen am Meere. Die Colonien innerhalb ihres Gebiethes lagen, großen Theils wenigstens, im Lande, und ihre Bestimmung war Ackerbau. Selbst die an der Küste waren in Rücksicht auf den Handel so sehr beschränkt, daß dieser schwerlich ihr einziger Nahrungszweig seyn konnte. Allein die Ausfuhr der Carthager bestand zum Theil in Producten ihres Landes, und so griffen Ackerbau und Handel in einander. Die Anlage dieser Colonien betrachtete die Carthagische Politik als das sicherste Mittel, die Gunst des Volkes zu erhalten, indem sie dem zu großen Anwachs des Pöbels in der Hauptstadt zuvor kam, und die armen Bürger durch Austheilung von Ländereyen in glücklichere Umstände versetzte. „Auf diese Weise, sagt Aristoteles 7), erhält sich der Staat von Carthago die Liebe des Volks. Unaufhörlich schickt dieser in die umliegenden Örter Colonisten aus seinen Bürgern, und macht diese zu wohlhabenden Leuten. Das ist," setzt er hinzu, „ein Beweis einer milden und verständigen Regierung, die Dürftigen unter die Arme greift, indem sie sie zur Arbeit gewöhnt."

---

7) Arist. Polit. VI, 5. Op. II, p. 317.

Gewiß eine gesunde und richtige Politik! Aber sie setzte auch ein Volk voraus, das noch unverdorben genug war, um am Ackerbaue Geschmack zu finden, und in der letzten Periode Carthago's hören wir nicht mehr von der Anlage solcher Pflanzörter reden. Auch in Rom, wo man dieß Mittel gebrauchte, blieb es nicht länger anwendbar, als bis auf die Zeiten der Gracchen, die spätern militärischen Colonien, unter Sulla und andern, waren von ganz anderer Art, und erfüllten so wenig die Absichten ihrer Stifter, daß sie vielmehr die eben gemachte Bemerkung auffallend bestätigen 8).

Das ganze Carthagische Gebieth scheint mit diesen Örtern angefüllt gewesen zu seyn; doch fanden sich die meisten an der Ostseite, von dem Golfe und dem Stadtgebiethe von Carthago an bis nach der kleinen Syrte herunter, in den Sitzen der Libyphönices und der Byzantes, oder der Landschaft Emporia.

Daß diese Städte in einer strengen Abhängigkeit von Carthago gehalten wurden, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Der Tribut, den sie entrichteten, war eine Hauptquelle für das Carthagische Ärarium; auf ihre Kosten wurden großen Theils die Kriege geführt, die Carthago vergrößerten 9). Unter dem Nahmen der Städte (αἱ πόλεις) werden sie, in Verbindung mit den übrigen Colonien an der Nordküste von Afrika, immer als eine Hauptstütze der Carthagischen Macht angeführt. Übrigens scheinen sie mehr offene Örter als Städte gewesen zu seyn 1); feste Plätze

---

8) Salust. Catil. c. 11. 16.

9) Pol. I. 177.

1) Wie groß ihre Anzahl gewesen seyn muß, sieht man unter andern daraus, daß Agathocles binnen kurzem 200 derselben erobern konnte. Diod. II. p. 418. Eine Reihe Nahmen nennt Scylax. p. 48.

hatten die Carthager nur längs dem Ufer. Ohne Zweifel war es die Eifersucht der Hauptstadt, die ihnen die Festungswerke versagte; dafür aber waren sie auch die sichere Beute von jedem Abenteuer oder Eroberer, der einen Einfall in das Gebieth von Carthago wagte.

Von diesen Carthagischen Pflanzstädten muß man sorgfältig die ursprünglich Phönicischen Colonien unterscheiden, die von Tyrus und anderen Phönicischrn Staaten, zum Theile schon vor Carthago, in dem nachmahligen Gebiethe dieser Stadt gestiftet waren. Nicht von allen läßt sich ihr Ursprung mit Genauigkeit und Zuverläßigkeit angeben; von Utica und Leptis wissen wir ihn 2), und nach den Nachrichten des Sallust 3) waren die meisten großen Städte an der Küste des Carthagischen Gebiethes Adrumetum, Hippo, klein Leptis, ächt-Phönicischen Ursprungs.

Diese Phönicischen Colonien waren entweder schon ursprünglich freye Städte, oder waren es doch bald geworden. Jede, mit ihrem Stadtgebiethe, bildete eine kleine Republik. Als Carthago mächtig wurde, geriethen sie zwar in eine Art von Abhängigkeit; aber schwerlich wurden sie je so unumschränkt von den Carthagern beherrscht, als die vorher erwähnten Pflanzstädte. Sie waren, wie es scheint, mehr Bundesgenossen als Unterthanen, so wie in dem Mutterlande selbst Tyrus nie als unumschränkte Beherrscherinn aller übrigen Städte erscheint. Wenigstens ist dieß gewiß von der vornehmsten unter ihnen, von Utica, nach dem einstimmigen Zeugnisse des Alterthums der ersten Stadt

---

2) Steph. de urb. Ιτυκη.

3) Sallust. Jug. cap. 19.

nach Carthago, so wie es auch nach dessen Untergang Hauptstadt in der Römischen Provinz Afrika blieb.

Ich gründe diese Meinung zuerst darauf, daß Utika in zwey ächten Carthagischen Urkunden, und zwar aus sehr verschiedenen Zeiten, neben Carthago als eigner Staat ausdrücklich genannt wird. Die erste ist der Handelsvertrag, den Carthago im Jahr 348. v. C. mit Rom schloß. Hier heißt es gleich zu Anfang 4): „Unter diesen Bedingungen soll Frieden seyn zwischen den Römern und ihren Bundesgenossen, und dem Volke der Carthager, der Uticenser, der Tyrier, und dieser ihren Bundesgenossen. Utica wird hier also Carthago nicht nur an die Seite gesetzt, sondern es werden sogar seine Bundesgenossen mit erwähnt. Es scheint also für sich das Recht gehabt zu haben, Bündnisse zu schließen. Und doch ist diese Acte aus den blühendsten Zeiten des Carthagischen Staats.

Tyrus, das neben Utica erwähnt wird, kann schwerlich das Phönicische Tyrus seyn. Schon die Lage desselben macht es höchst unwahrscheinlich, daß es mit Rom einen Vertrag geschlossen hätte, auch stand es damahls unter Persischer Herrschaft; aber die Hauptsache ist, daß in dem ganzen Bündnisse durchaus nichts vorkommt, das auf jene Stadt Beziehung haben, oder für sie wichtig seyn könnte. Ich würde glauben, daß statt Tyrus ein anderer Nahme, z. B. Tunis oder Tysdrus gelesen werden müßte, wenn nicht Polybius selbst es auf Tyrus bezöge, oder hieß etwa eine der großen Seestädte in dem Carthagischen Gebiethe, die wir jetzt nicht weiter kennen, damahls wirklich so 5)?

---

4) Polyb. I. 437 etc.

5) Viele der großen Carthagischen Städte sind bis auf die Nahmen in Vergessenheit gerathen. Was wissen wir außer

Es war nicht ungewöhnlich bey den Phöniciern, daß Colonien sich nach ihrer Mutterstadt nannten. Man erinnere sich an Neu-Carthago in Spanien, und Tyrus im Persischen Meerbusen.

Die zweyte Urkunde, auf die ich mich berufe, ist aus der letzten Periode Carthagos, aus dem zweyten Punischen Kriege 6). Es ist der Vertrag, den Hannibal mit Philipp von Macedonien schloß. So wie in dem vorigen steht hier Utica wiederum Carthago zur Seite, so oft das erste genannt wird. Das Bündniß mit dem Macedonischen Könige wird mit Carthago und Utica geschlossen. War aber Utica in diesen beyden Zeiträumen nur verbündeter Staat, so bedarf es wohl keines Beweises, daß es in den frühern Zeiten seine Rechte noch viel mehr wird behauptet haben.

Was ich hier von Utica bewiesen habe, ist von den übrigen Phönicischen Städten im Carthagischen Gebiethe mehr als wahrscheinlich. So wohl bey den Geschichtschreibern 7), als in den eben erwähnten Urkunden, werden die verbündeten Städte, die gleiche Gesetze mit Carthago haben, von den Unterthanen unterschieden, und welche können das anders seyn, als jene Städte? Sie erscheinen durchgehends als die treuesten Anhänger von Carthago. Sie bleiben dieß gewöhnlich, wenn die Carthagischen Unterthanen rebelliren; sie sind befestigt; sie werden belagert, und halten Belagerungen aus 8). Alles sichere Beweise, daß sie

---

dem Nahmen noch von der großen Stadt Toca, Maschala, Hecatompylos, die Diodor aufzählt? Diod. II. p. 449.

6) Polyb. II. p. 589 etc.

7) Z. B. Diod. II. p. 413.

8) Die Beweise davon wird man in allen den Kriegen finden, die die Carthager in ihrem eigenen Gebiethe geführt haben.

zwar mit Carthago in so enger Verbindung standen, um einerley Freunde und Feinde mit ihm zu haben, aber daß sie keines Weges einer despotischen Oberherrschaft unterworfen waren. Allerdings aber ist es nicht zu verwundern, wenn bey der Übermacht von Carthago, oder auch in den Zeiten der Noth, dessen Herrschaft höchst drückend ward, und einzelne dieser Städte zum Aufstande trieb.

Es blieb allgemeiner Grundsatz der Carthagischen Politik, den Anbau ihrer Länder zu befördern, so weit es irgend möglich war, und die ihnen unterworfenen einheimischen Völkerschaften dazu zu gewöhnen. Indessen gab es einen beträchtlichen Theil ihres Gebiethes, der wegen seiner physischen Beschaffenheit einen solchen Anbau entweder gar nicht, oder doch nur an sehr wenigen Stellen zuließ, das Syrten-Land, oder das Nordufer von Afrika zwischen der großen und kleinen Syrte, das jetzige eigentliche Königreich Tripoli. Eine schmahle Strecke Landes, die ungefähr 100 geogr. Meilen in der Länge enthält. Statt daß das vorher beschriebene Gebieth von Carthago, durch den Bagradas und andere kleine Flüsse bewässert, ein fruchtbares Land war, enthält dieß Syrten-Land nur eine sandige Ebne 9), die sich hier von dem innern Afrika her bis ans Meer erstreckt, und nur an ein Paar Stellen durch kleine Flüsse bewässert wird. Wo sich eine solche Gegend fand, war auch eine Carthagische oder Phönicische Colonie angelegt, wie Groß Leptis, Oea, und einige

---

9) Diese auffallende Verschiedenheit des Bodens, die gleich bey dem Tritonssee ihren Anfang nimmt, bemerkt Herodot schon so wahr als genau IV. 191. «Bis zum Tritonsfluß ist der Boden eben und sandig. Von hier aber nach Westen wird er sehr gebirgigt und waldig.”

wenige andere. Im Ganzen aber war der Boden zum Ackerbau ungeschickt, wie er es noch jetzt ist 1), und daher bleiben die einheimischen Stämme, auch in dem blühendsten Zeitalter Carthagos, Nomaden. Wir kennen sie sehr genau aus dem Herodot, und es wird für die Folge wichtig seyn, uns eine bestimmtere und anschaulichere Kenntniß derselben zu verschaffen 2). Noch um den Tritons-See herum wohnten die Ausenses und Machlyes. Diese schoren sich den Hinterkopf, so wie jene den Vorderkopf, um ihren Stamm zu bezeichnen 3). Von den Ausenses war schon ein Zweig, die vorhin erwähnten Maxyes, zum Ackerbau fortgegangen. — An diese stießen die Lotophagi, oder Lotosesser, und hinter ihnen wohnten die Gindanen. Der Nahme der ersten, der, schon im grauen Alterthume weit über die Erde verbreitet, durch die Gesänge Homers berühmt ward, und von denen die Griechischen Dichter so vieles nachher fabelten, ist entweder Nahme eines oder auch mehrerer Stämme, die sich vorzüglich von der Frucht des Lotusbaumes nährten, weil Korn in diesen Gegenden gar nicht gebaut werden kann. Die Alten haben uns von diesem Baume (den man nicht mit der Ägyptischen Lotuspflanze verwechseln muß), so genaue Beschreibungen hinterlassen, daß er unmöglich zu verkennen ist 4). Es ist der Rhamnus Lotus Linn. Noch jetzt dient

---

1) Dapper Beschreibung von Afrika. S. 295.

2) Mit den Nachrichten des Herodot müssen die des Scylax p. 48 etc. verglichen werden, die auf das Beste mit ihnen übereinstimmen, ohne daraus entlehnt zu seyn. Diese Küstenbeschreibung allein beweiset das hohe Alter dieser Schrift.

3) Herod. IV. c. 180.

4) Polyb. III. p. 384. und Strab. p. 1191.

seine Frucht nicht bloß in diesen Gegenden, sondern bis ins Herz von Afrika, zur gewöhnlichen Nahrung, so wie auch noch gegenwärtig, wie im Alterthume, eine Art Wein oder Meth daraus gemacht wird, die sich aber nur wenige Tage hält 5). Die Sitze der Lotophagen lassen sich nach Herodot sehr genau angeben; sie müssen recht die Mitte der Küste von Tripolis, ungefähr von der Insel Meninx, die auch von ihnen besetzt war, bis nach dem alten Leptis magna, bewohnt haben. Weiter nach Westen aber erstreckten sie sich gewiß nicht, wie sogleich die Folge lehren wird. Es liegt viel an dieser Bestimmung, sie wird bey einer andern Gelegenheit sehr wichtig werden.

Auf sie, nach Osten zu, folgen die Macae 6). Sie schoren ihr Haar rund herum kahl ab, und ließen nur oben auf dem Scheitel einen Buschel stehen. Durch ihr Land floß der Cinyps, (Zenifes, Magro) 7). Eine sichere Bestimmung so wohl für das ihrige, als das der Lotophagen. Nach Scylax indeß brachten sie nur die Winterzeit mit ihren Schafherden in der Nähe des Meeres zu; im Sommer, wenn die Dürre anfing, zogen sie sich mit denselben in das Innere in die Gebirge zurück.

Endlich das äußerste Volk nach Osten zu, sind die Nasamonen, denn die auf diese folgen, sind schon außerhalb des Syrtenlandes, in dem Gebiethe von Cyrene und

---

5) Dapper. S. 296.

6) Herod. IV. 175. 176.

7) Dapper S. 295. Die daneben angelegte Stadt dieses Nahmens war schon nach Scylax l. c. zu seinen Zeiten wüste.

Barca 8). Sie waren ein sehr ausgebreiteter Stamm, und lebten vorzüglich von der Schafzucht. Jährlich ging eine Caravane von ihnen nach Augila wegen des Dattelhandels, eines der vornehmsten Nahrungsmittel in Afrika. Zwischen ihnen und den Macis hatte noch ein Stamm, die Psylli gewohnt, die auf einem Streifzuge oder einer Caravanenreise in das innere Libien vom Sande verschüttet waren. Dieß sind die Völker in dem östlichen Theile des Carthagischen Gebieths von der kleinen Syrte bis an die Gränze von Cyrene. Sie waren nach Herodots ausdrücklichem Zeugnisse sämmtlich Nomaden, und die Beschaffenheit ihres Landes zwang sie, es zu bleiben. Das Verhältniß in dem sie mit Carthago standen, finde ich zwar nirgends ausdrücklich bestimmt; es läßt sich aber nicht zweifeln, daß sie Carthagische Unterthanen waren, denn ihr Land wird durchgehends als ein Theil des Carthagischen Gebieths betrachtet. Wie groß der Tribut gewesen seyn mag, den sie der Republik entrichten mußten, wissen wir nicht; wäre er aber auch für diesen reichen Handelsstaat von geringer Erheblichkeit gewesen, so mußte dennoch der Besitz dieses Landes, und die Herrschaft über diese Völker, für Carthago äußerst wichtig seyn.

Erstens, dienten sie als Vormauer gegen den Staat von Cyrene. Carthago hatte den Wachsthum dieser Griechischen Colonie mit schelen Augen angesehen, und mehrere Kriege mit ihr geführt. Man konnte nicht wissen, ob nicht

---

8) Nahmentlich die Auschisen und Tabalen um die große Syrte, die Asbysten, oberhalb Cyrene, die Gilligamen, und die Adyrmachiden, die Gränznachbaren der Ägypter. Sämmtlich Nomadische Völker. Herod. IV. 168—171.

aus ihr ein zweytes Carthago werden würde? Unter solchen Umständen war es nicht gleichgültig, wer im Besitze der Wüste war, die die beyderseitigen Staaten schied, und wem die Stämme gehorchten, die in ihr herum zogen.

Aber noch weit wichtiger waren gerade diese Völker für Carthago aus einer anderen Ursache. Sie waren es nähmlich, welche die Caravanen bildeten, die mitten durch die Libischen Wüsten bis zu den Ufern des Nigers, und östlich bis nach Oberägypten und Äthiopien gingen. Durch sie also hing Carthago mit dem inneren Afrika zusammen, und auf der Verbindung mit ihnen beruhte ein wichtiger Theil seines Handels. Ich behalte es mir vor, in einem der nächsten Abschnitte davon die weiteren Beweise zu geben; die Geschichte läßt uns in diese Geheimnisse der Carthagischen Handelspolitik zwar nur einzelne Blicke werfen, aber glücklicher Weise zeigt sie uns doch so viel, daß uns über die Hauptsache kein Zweifel übrig bleiben kann.

Noch muß ich gewisser Städte erwähnen, die unter dem Nahmen der Metagonitischen zuweilen als Carthagische Städte in Afrika vorkommen 9). Die Geschichtschreiber haben uns zwar ihre Lage nicht genau bestimmt, sie müssen aber ohne Zweifel an den Küsten von Numidien, westlich von dem eigentlichen Gebiethe von Carthago gesucht werden. Dort kennt man ein Vorgebirge Metagonium 1), eine Gegend eben dieses Nahmens, und selbst ein Volk Metagonii 2). Plinius nimmt daher sogar den

---

9) Polyb. I. p. 458.

1) Das jetzige Cabo di Ferro unweit Bona in der Provinz Constantine.

2) S. Cellarii Geog. Ant. Vol. II. p. 929. 936.

Nahmen Metagonitis für gleichbedeutend mit Numidien 3). — Ich verstehe also unter jenen Städten alle die Niederlassungen, die die Carthager westlich von ihrem Gebiethe an den Küsten von Mauretanien und Numidien angelegt hatten, und die gleichsam eine beständige Kette, von ihren Gränzen bis zu den Säulen des Herkules, gebildet zu haben scheinen. Wofern es auch zweifelhaft bleiben muß, ob alle diese Städte wirklich unter jenem Nahmen begriffen wurden, so hat sich doch glücklicher Weise ein Zeugniß erhalten, welches an der Wahrheit der Sache keinen Zweifel übrig läßt. Wir finden bey Scylax ein Verzeichniß der Städte und Häfen, die sich längs der Küste, und auf den gegen über liegenden kleinen Inseln, bis zu den Säulen des Herkules fanden. Nach der Aufzählung derselben 4) setzt er ausdrücklich hinzu: „Alle die Städte und Handelsplätze von den Hesperiden (der großen Syrte) bis zu den Säulen des Herkules, gehören sämmtlich den Carthagern." Daß also eine Kette Carthagischer Städte sich bis dahin erstreckte, ist gewiß. Wichtig waren diese Plätze für Carthago, Theils wegen des Handels mit den inländischen Nomadischen Stämmen in diesen Gegenden, Theils um sich den Landweg nach Spanien, so wohl für ihre Kaufleute als für ihre Armeen, offen zu erhalten. Hannibal ließ sie sorgfältig besetzen ehe er nach Italien aufbrach. Übrigens scheinen sie einzeln von keiner großen Erheblichkeit gewesen zu seyn, denn keine derselben ist irgend berühmt geworden.

3) Plin. V. 2.

4) Scylax p. 51. ed. Huds. Es ist zu bedauern, daß die Nahmen derselben großen Theils so verdorben sind. Nach den Verbesserungen von Vossius heißen sie: Collops, Pithecusae, Tipasa, Kanukkis, Jol, Chalca, Siga, Mes, Actis. Außer dem die kleinen Inseln Acium, Psamathus u. a. deren Lage sich nicht bestimmen läßt.

Nach allem dem bisher Gesagten, wird eine sonst sehr schwierige Frage leichter zu beantworten seyn: Welches waren die Gränzen des Carthagischen Gebieths in Afrika? — Es versteht sich, daß hier von den blühendsten Zeiten dieses Staates die Rede ist. Nach Süden und Osten zu, sind die Bestimmungen fest: aber schwerer ist es sie nach Westen anzugeben. Gegen Süden hatte die Natur selbst die Gränzlinie gezogen. Das Gebieth von Carthago reichte hier so weit als das fruchtbare Land, das heißt bis an den Tritons-See, der auch ausdrücklich als Gränze genannt wird 5). Schon dießseits desselben fangen wüste Gegenden an. Bis zum Tritons-See hin fanden sich indessen noch Städte, die nachher in den Römerkriegen zerstört wurden 6).

Noch genauer war ihre Gränze nach Osten zu bestimmt. Hier stießen sie mit einem andern Staat zusammen, mit Cyrene, hier waren also feste Gränzbestimmungen unumgänglich nöthig, und lange Streitigkeiten und Kriege hatten endlich einen Vertrag erzeugt, bey dem der Vortheil auf Seiten der Carthager war, indem er ihnen das Land zwischen den Syrten zusicherte. Einer Sage zufolge sollen ihnen ihre Gesandten, die Brüder Philaeni, diese Vortheile mit Aufopferung ihres Lebens erkauft haben 7), und allerdings war dieses Opfer nicht zu groß, wenn man sich aus dem vorher Gesagten erinnert, wie wichtig diese, an sich wüsten, Gegenden für Carthago waren. Der letzte Ort in dem Carthagi-

---

5) Strab. p. 1189.

9) Strab. l. c.

7) Sallust. Jug. c. 79. Valer. Max. V. 6. 4. Dem Sallust zufolge war der darüber geführte Krieg ein blutiger See- und Landkrieg, und fiel in die blühendsten Zeiten beyder Staaten.

schen Gebieth war Turris Euprantus, am östlichen Ufer der großen Syrte, von wo aus man starken Contrebandhandel mit Cyrene trieb 8). Nahe bey diesem Orte waren die Gränzsteine, jenen Brüdern zu Ehren Arä Philänorum genannt. Sie waren nichts weiter als Gränzzeichen, die aber schon zu Strabos Zeiten nicht mehr vorhanden waren 9). In der Angabe dieser Gränzen stimmen alle Schriftsteller überein 1).

Ungleich schwerer ist die Bestimmung nach Westen. Hier zogen im Innern bloß Nomadische Stämme umher, und schon aus diesem Grunde ist an keine genaue und feste Gränzlinie zu denken, die weder nöthig noch möglich war.

Die glaubwürdigsten Schriftsteller lassen das Gebieth der Carthager sich bis an die Gaditanische Meerenge erstrecken 2). Es ist aber offenbar, daß dieß nur in einem sehr uneigentlichen Sinne genommen werden kann. Sie hatten Städte, Häfen, Castele längs der Küste, und auf den gegenüber liegenden kleinen Inseln angelegt, aus Ursachen die ich schon zum Theile oben bemerkt habe. Ohne Zweifel ist dieß mit Einwilligung der Nomadischen Stämme geschehen, die in diesen Gegenden sich aufhielten, und dadurch gelangten die Carthager nach und nach zu der Herrschaft über die Küste, die für sie am wichtigsten, und dagegen für die ein-

---

8) Strab. p. 1193.

9) Strab. p. 1393. Scylax kennt sie schon, aber in der einfachen Zahl ὁι τοῦ φιλαίνου βωμὸι p. 47. So auch Polyb. I. p. 469. Die Erzählung beym Sallust ist offenbar eine entstellte Volks-Sage.

1) Polyb. I. p. 469. und außer ihm Scylax in der oben angeführten Stelle.

2) Polyb. l. c.

heimischen Stämme am wenigsten von Erheblichkeit war. Besonders scheint sich Carthago derselben haben versichern zu wollen, als man den Entschluß faßte, Spanien zu erobern. Die Communication mit dieser Provinz war alsdann zu Lande gedeckt, wenn auch Unfälle zur See sie unterbrachen. Nirgends aber finden wir eine Spur, auch nur von angemaßter Oberherrschaft über das Innere von Numidien und Mauritanien. „Die Carthager, sagt Strabo 3), beherrschten Libyen, in so fern es nicht von bloßen Nomaden bewohnt war." Jeder weiß, daß auch in den Römerkriegen die einheimischen Fürsten des benachbarten Numidiens als völlig unabhängig erscheinen. Wie hätte auch Carthago diese Oberherrschaft behaupten wollen? Allerdings standen die Carthager mit diesen Fürsten in Verbindungen, die sie besonders durch Heirathen mit vornehmen Carthagerinnen anzuknüpfen oder zu verstärken suchten, vielleicht mögen auch einzelne derselben zuweilen tributär gewesen seyn, allein diese Ausnahmen können nicht als Regel gelten.

Die wahrscheinlichste westliche Gränzbestimmung des eigentlichen Carthagischen Gebieths, in so fern es sich tiefer ins Land erstreckte, fand sich also überhaupt da, wo die Ackerbau treibenden Völker aufhörten, und die Nomaden anfingen. Wenn es auch hier wahrscheinlich gar keine genau bestimmte Gränzlinie gab, so kann man doch nicht sehr irren, wenn man den Meridian unter 26° O. B. dafür annimmt. Jenseits desselben fand sich Hippo Regius, die Residenz Numidischer Könige, die nie Carthago gehörte, eine feste Bestimmung mußte die Natur der Dinge hier unmöglich machen.

Das fruchtbare, und von Landbau treibenden Völkern besetzte, Gebieth der Republik, ging nach diesen Bestimmungen ungefähr von dem schwarzen Vorgebirge in gerader

3) Strabo p. 1189.

Linie bis zum westlichsten Winkel des Tritons-Sees herunter, in einer Länge von beynahe 45 geogr. Meilen 4). Seine Breite betrug an den meisten Stellen 36 Meilen. Die nördliche Hälfte wird gewöhnlich Zeugitana genannt, eine Benennung, deren Ursprung ungewiß ist. Es enthielt außer der Hauptstadt die vornehmsten Seestädte, Hippo Zarytus, Utica, Tunis, Clupea und andere. Das Innere des Landes war allenthalben mit Carthagischen Colonien und einheimischen Stämmen besetzt, die sich mit Phöniciern vermischt hatten. Vacca, Bulla, Sicca, Zama, sind die bekanntesten jener Pflanzstädte. Der Boden war durchgehends fruchtbar, besonders längs den Ufern des Bagradas. — Der südliche Theil heißt Byzazium. Er erhielt diesen Nahmen von den Byzanten, dem Hauptstamme, der von Alters her in demselben seine Sitze gehabt, aber sich auch nach und nach mit Carthagischen Colonisten vermischt hatte. Die Ufer waren gleichfalls mit einer Reihe blühender Seestädte bedeckt; Adrumetum, Klein-Leptis, Tysdrus, Tacape waren die vornehmsten derselben.

Im weitern Sinne des Wortes wird unter Byzazium noch eine Landschaft mit begriffen, die aber öfters noch wieder davon getrennt wird, und wegen ihrer hohen Wichtigkeit für Carthago hier noch einer besondern Erwähnung bedarf. Es ist dieß die Gegend um die kleine Syrte und den Tritons-See, welche gewöhnlich unter dem Nahmen Emporia 5) vorkommt. Alle Schriftsteller stimmen in dem Lobe

---

4) Strab. p. 1189. gibt 2500 Stadien an, (62 Meilen), bemerkt aber dabey ausdrücklich, daß die Angaben verschieden sind.

5) Die Gegend Emporia wird bey Polyb. I. p. 436. ausdrücklich von Byzazium oder Byssatis unterschieden. Sonst sind die Schriftsteller darin nicht immer sehr genau.

überein, das sie ihr wegen ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit geben. „Diese Gegend, sagt Scylax 6), die von Libyern bewohnt wird, ist die herrlichste und fruchtreichste, hat einen Überfluß von großem und schönen Viehe, und die Einwohner sind die reichsten und schönsten." Sie trug ihren Nahmen von den vielen hier blühenden Städten 7), die, wie die Benennung es gibt, zugleich Handelsstädte waren. Aus allen Stellen wo Polybius ihrer erwähnt, lernt man auch den großen Werth schätzen, den die Carthager darauf legten. Dieser hatte seinen Hauptgrund darin, daß hier die großen Magazine angelegt waren, aus denen sie ihre Truppen, besonders in der Hauptstadt, versorgten 8). Wahrscheinlich machte ihre Lage sie aber auch zu den Hauptstädten des Handels in das innere Afrika, und dieß konnte die Veranlassung zu ihrer Benennung geben.

Außer diesen angebauten Ländern, den Wohnsitzen Ackerbau treibender Völker, besaß Carthago die Regio Syrtica, oder das Seeufer zwischen den beyden Syrten, von Tacape bis zu dem Denkmahle der Philänen, eine Strecke von fast 100 Meilen, deren Einwohner aber Nomaden blieben, weil die sandige Beschaffenheit ihres Bodens keinen Ackerbau zuließ. Groß-Leptis, eine Colonie von Sidon, durch bürgerliche Unruhen veranlaßt 9), und Oea, sind die einzigen beträchtlichen Städte, die in diesem ganzen Striche liegen. Die Ursachen, warum gleichwohl dieß Land für Carthago so sehr wichtig war, sind schon oben bemerkt.

---

6) Scylax p. 49.

7) Bey Strabo p. 1191. wird vorzugsweise Ein ἐμπορεῖον als wichtig genannt. Auch bey Appian. Punic. c. 72. heißt die Gegend ἡ περὶ τὸ ἐμπόριον γῆ.

8) Dieß ist klar aus Polyb. I. p. 204. Man vergleiche I. p. 436. und IV. p. 547.

9) Sallust. Jug. c. 78.

Aus allem bisher Gesagten glaube ich für den Carthagischen Staat folgende wichtige Resultate ziehen zu können.

Erstens: Das Carthagische Gebieth in Afrika war niemahls ein in seinem Innern so verbundenes Ganzes, daß alle Theile desselben in einer gleichen und völligen Abhängigkeit von der Hauptstadt gestanden hätten. Die Reihe altphönicischer Colonien längs der Küste war — wenigstens zum Theil — nur eine Anzahl verbündeter Staaten, von denen Carthago zwar das Haupt, aber keines Weges unumschränkte Beherrscherinn war. Als eigentliche Unterthanen wurden nur Ackerbau treibende Völker behandelt, die durch die Carthager selbst zu dieser Lebensart gebracht waren; denn auch die Nomadischen Stämme zwischen den beyden Syrten waren Carthago höchstens in so weit unterworfen, daß sie ihm tributär waren.

Zweytens: Die von allen Geschichtschreibern so oft bemerkte innere Schwäche von Carthago, die man sonst gewöhnlich auf seine Kriegseinrichtungen und Miethtruppen zu schieben pflegt, läßt sich weit natürlicher aus eben dieser Ursache erklären. Die Politik der Carthager reichte nicht hin, sich ihre Unterthanen zugleich zu Freunden zu machen. Der eingewurzelte Haß jener vormahligen Nomaden dauerte fort, und ward durch die Bedrückungen ihrer Oberherren genährt. Die Annäherung von jedem Feinde ward von ihnen als ein Signal zum Aufruhr betrachtet; und so konnten Agathocles und nach ihm Regulus es wagen, mit 15000 Mann in Afrika zu landen, ohne den Vorwurf der Tollkühnheit zu verdienen, der sie sonst unfehlbar hätte treffen müssen.

Zweyter Abschnitt.

Auswärtige Besitzungen der Carthager.

I. Provinzen.

Carthago erbte von seiner Mutterstadt den Handelsgeist; aber den Geist der Eroberungen konnte es nicht von ihr erben. Diesen erzeugte erst seine Lage, und nährte der glückliche Erfolg.

Befremdend kann diese Erscheinung für Niemand seyn, der den Geist mächtiger Freystaaten kennt. Alle irgend große Republiken der alten und der neuen Zeiten, denen es ihre geographische Lage nicht völlig unmöglich machte, sind erobernde Staaten geworden. Athen und Sparta, Rom und Carthago, Venedig und Genua, geben die Beweise davon. Die neueste und größte Republik Europas begann und endete mit Eroberungen, und Nordamerika wird zu eben dem Ziele gelangen, wenn es ihm an Raum zu den friedlichen Erweiterungen gebricht, durch die es bisher sich vergrößerte.

Die Staaten des eigentlichen Phöniciens waren Republiken, wenn sie gleich sogenannte Könige hatten. Allein sie gehörten zu denen, die ihre Lage nöthigte, allen Eroberungsprojecten entweder gänzlich zu entsagen, oder sie doch

in sehr enge Gränzen einzuschränken. Ihr kleines Gebieth war von mächtigen Reichen umgeben, gegen die sie ihre eigene Unabhängigkeit nicht einmahl immer vertheidigen konnten.

Ganz anders war die Lage von Carthago. Am Rande eines großen Welttheils gebaut, dessen kriegerische Nomaden ihm gegen Sold zahlreiche Heere darbothen, und umgeben gleichsam von herrenlosen Ländern, konnte es erobern; und fand es bald seinem Interesse gemäß, wirklich zu erobern. Zum ersten Mahl also zeigt uns hier die Geschichte einen freyen und mächtigen Handelsstaat, der seine Größe auf gewaltsam erworbene auswärtige Besitzungen gründete.

Bey den Eroberungen eines solchen Handelsstaats mußten nothwendig gewisse Rücksichten eintreten, die seine Politik dabey bestimmten, und ihn nach andern Grundsätzen verfahren machten, als jene Persischen und Babylonischen Länderstürmer, die ein Volk nach dem andern unterjochten und ausplünderten, aus keinem weitern Grunde, als weil noch eins zu unterjochen oder auszuplündern war. Es soll damit auf keine Weise gesagt seyn, daß bey den Carthagern ihre Vergrößerungen von Anfang bis zu Ende nach einem förmlich festgesetzten System erfolgt wären, sondern nur daß durch die Erfahrung sich dabey gewisse Maximen bildeten, denen man möglichst treu blieb, und sie nicht ohne Noth verließ. Dieß lag schon in dem Geiste der Aristokratischen Verfassung, wo solche Maximen so leicht in den herrschenden Familien erblich zu werden pflegen, und die Geschichte zeigt davon so deutliche Spuren, daß sie uns daran keinen Zweifel übrig läßt.

Schon der Umfang und die Beschaffenheit ihres Gebieths auf dem festen Lande, zeigen deutlich genug, daß mit ihrer Vergrößerung auch zugleich eine freywillige Mäßigung

verbunden war, die aus dem Grundsatze floß, nicht mehr einzunehmen als man würde behaupten können. Sollte wohl irgend jemahls ein mächtiger Staat weitere und reitzendere Aussichten zu seiner Vergrößerung vor sich gehabt, und sie dennoch so freywillig beschränkt haben? Hinter sich hatte Carthago das unermeßliche Afrika, in dem noch kein anderer Staat sich gebildet hatte; und das gleichsam nur auf einen Herrn zu warten schien. Dennoch war und blieb sein eigentliches Gebieth hier nur von einem mäßigen Umfange. Das westliche Europa war in einer ähnlichen Lage. Aber selbst das reiche, ihnen so genau bekannte, Spanien konnte die Carthager, wenn sie auch einzelne Besitzungen dort hatten, doch nicht eher zur eigentlichen Eroberung reitzen, als bis es ihnen in der Zeit der Noth, in dem letzten Kampfe mit Rom, einen Ersatz für Sicilien geben sollte; ein Zeitraum, wo ihre Politik schon völlig aus ihrem Gleichgewichte gebracht war.

Vorzüglich zeigen aber ihre auswärtigen Besitzungen, daß man bey ihnen eine Maxime befolgte, die eben so einfach als natürlich ist. Ein seefahrendes und handelndes Volk muß nähmlich von selbst auf die Bemerkung kommen, daß es keine sichrere und bessere Besitzungen haben kann als Inseln. Daß große Continente, die, zur Noth sich selbst genug, wenigstens auf eine Zeitlang, ruhig ihre Häfen sperren, oder von andern sich sperren lassen können, nicht durch Flotten sich behaupten lassen, hat Nord-Amerikas Beyspiel in unsern Tagen gelehrt. Die Carthagische Politik muß dieß früh empfunden haben, und schränkte daher selbst in den blühendsten Zeiten der Republik die auswärtigen Länder-Besitzungen fast blos auf Inseln ein [1]). Diese konnten

---

1) Die Republik der vereinigten Niederlande hat in neuern Zeiten eine ähnliche Politik bey ihren Ostindischen Besitzun-

ihre Geschwader, so wie ihre Entwürfe, umfassen; hier war keine lästige Concurrenz zu fürchten, oder wenn sie eintrat, doch leichter abzuwehren; hier konnte die kaufmännische Geschäftigkeit unbemerkt ihr Wesen treiben; hier war beynahe kein Verlust gedenkbar, in einem Zeitalter, wo man noch keine große Seemächte zu Nebenbuhlern hatte.

Dieß waren die einmahl angenommenen Maximen, welche die Carthager bey ihren Eroberungen unverrückt befolgten; und die westliche Hälfte des Mittelmeeres, mit großen und kleinen Inseln besetzt, eröffnete ihnen ein Feld, das ihrer Lage und ihrer Macht gerade angemessen schien. Die Geschichte hat uns über die erste Veranlassung zu diesen Eroberungen wenig Berichte aufbewahrt. Wahrscheinlich gaben die einzelnen Niederlassungen, welche die Carthager zuerst hier stifteten, die Gelegenheit sich in Händel mit den einheimischen Völkern zu verwickeln, und das Eroberungssystem ging aus dem Colonialsystem hervor. Wie dem aber auch sey, so haben sich wenigstens Nachrichten darüber erhalten, wann und durch wen diese Entwürfe zuerst gemacht wurden. Es geschah dieß in eben dem Zeitalter, wo die Perser unter Cyrus und seinen nächsten Nachfolgern als Eroberer in Asien auftraten, nähmlich in der letzten Hälfte des sechsten und in der ersten des fünften Jahrhunderts vor dem Anfang unserer Zeitrechnung 2). Die Carthager ver-

---

gen beobachtet, und durch dieses Beyspiel die Wahrheit jener Bemerkung bestätigt. Mit wie viel geringerer Anstrengung und doch ungleich größern Vortheilen hat Holland sich in Indien behauptet, als Frankreich und Britannien, dessen Ostindische Macht endlich unter der Größe seiner eigenen Eroberungen zu erliegen droht!

2) Also zwischen 550—450. v. C. Die Beweise von Allem dem Folgenden gibt Justin. XIX, 1. Die Zeitbestimmung

dankten damahls die Gründung ihrer Herrschaft einem einzigen Hause, dem des Mago, das ihnen eine ähnliche Reihe von Helden, wie in einem spätern Zeitalter das der Barcas, gab. Mago selbst, der Stifter, wurde der Schöpfer ihrer Kriegskunst und ihrer auswärtigen Herrschaft 3). Ihm folgten nach einander seine beyden Söhne, Asdrubal und Hamilcar, die Sardinien zum Schauplatze ihrer Eroberungen machten. Asdrubal blieb hier, nachdem er eilf Mahl Feldherr gewesen war, öffentlich betrauert von seiner Vaterstadt, und sein Bruder, dem er vor seinem Tode das Commando übergab, hatte ein gleiches Schicksal in Sicilien. Jeder der beyden hinterließ aber wieder drey Söhne. Die des Hamilcars waren Himilcon (der seinem Vater im Commando in Sicilien folgte), Hanno (vielleicht der, dem wir den Periplus verdanken), und Gisco. Die des Asdrubals hießen Annibal, Hasdrubal und Sappho. Alle standen an der Spitze der Armeen der Republik 4), und erweiterten nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb Afrika, durch die Bekriegung der Mauritanier und Numidier, ihr Gebieth. Auch sollen sie es gewesen seyn, welche die Libyer zwangen, Carthago den Tribut zu erlassen. Allein diese Nachrichten sind auch Alles, was

---

ergibt sich hier aus der Erzählung, daß Darius vor seiner Expedition gegen die Griechen an den Hamilcar um Hülfe geschickt habe. Also um das Jahr 490. Sein Bruder und sein Vater hatten aber vor ihm commandirt; so wie seine Söhne nach ihm. Man kann also im Ganzen in der Angabe nicht irren.

3) Justin. l. c. Primus omnium, ordinata disciplina militari, imperium Poenorum condidit.

4) Per hos res Carthaginiensium ea tempestate gerebantur. Justin. l. c.

wir von jenen Eroberungen wissen. Die folgende genauere Übersicht ihrer Provinzen wird die Beweise für die bisherigen Bemerkungen enthalten.

1. Sardinien.

Die erste und wichtigste Provinz von Carthago war Sardinien; es war die größte aller der Inseln, die sie ganz inne hatten. Die sämmtlichen Bewohner der Inseln, bis auf ein Paar kleine Stämme, die sich in die unzugänglichen Gebirge zurück zogen, waren von ihnen unterjocht, und sie wurden die Erbauer der Stadt Calaris (Cagliari), noch der jetzigen Hauptstadt 5), und Sulchi, beyde an der Südseite der Insel. Als ihre erste und wichtigste Provinz erscheint es bey jeder Gelegenheit fast in allen den ächten Actenstücken, die uns noch von Carthago übrig sind. Ausdrücklich wird es hier gleich neben ihrem eigenen Gebiethe in Afrika genannt, mit dem es auch auf gleichem Fuße behandelt ward. Die Beweise davon geben die beyden ersten Bündnisse mit Rom. In dem ersten derselben wird den Römern zwar noch so wie in Libyen, d. i. in dem Carthagischen Gebiethe in Afrika, Handel in Sardinien verstattet, jedoch nur unter großen Einschränkungen. In dem zweyten wird ihnen alle Schifffahrt sowohl nach Libyen als Sardinien ausdrücklich verbothen 6).

Es ist sonderbar, daß diese große Insel, die wenigstens 35 Meilen in der Länge, und nirgends unter 15 in der Breite hält, im Alterthume wie in den neuern Zeiten beynahe das unbekannteste Land von Europa geblieben ist. Erst in unsern Tagen haben wir eine bessere Beschreibung derselben erhal-

---

5) Paus. X. p. 838.

6) Polyb. Vol. I. p. 435. 439.

ten 7). Otaheite und Oweihy waren uns sonst viel genauer bekannt als Sardinien, aber auch bey den Alten sind die Nachrichten von demselben nicht weniger dürftig.

Der große Werth, den die Carthager auf diese Besitzung legten, und nothwendig legen mußten, erklärt sich zuerst schon aus der geographischen Lage der Insel. Für ein Volk, dessen Existenz von der Behauptung der Herrschaft des westlichen Mittelmeeres abhing, und das Sicilien nie völlig inne hatte, mußte Sardinien Hauptprovinz seyn. Ohne Zweifel war es zugleich Niederlage ihres Handels für das westliche Europa, mit dem sie in beständiger Verbindung standen. Wo hätten sie eine bessere und bequemere finden können?

Nicht weniger wichtig aber war ihnen Sardinien um seiner selbst willen. Es war das zweyte große Kornmagazin nach ihrem Gebiethe in Afrika. So erscheint es bey jeder Gelegenheit in ihrer Geschichte 8). Von den einheimischen Stämmen, die diese Insel bewohnten, war selbst der roheste und wildeste mit in den Gebirgen nicht ganz ohne Landbau. Die gebirgigten Gegenden dieser Insel sind dazu freylich wenig geschickt, desto mehr aber die fruchtbaren Thäler und die Ebenen, die denen von Sicilien nichts nachgeben 9). Wie wichtig aber diese Kornländer für Carthago seyn mußten, wird Niemand verkennen, der weiß, wie zahlreich ihre Heere waren, und wie wenig Ackerbau gleich wohl damahls in dem westlichen Europa und Afrika war 1).

---

7) Azuni Histoire geographique politique et naturelle de la Sardaigne. T. I. II. 1802.

8) Diod. Sic. I. p. 274. Pol. I. 205.

9) Strab. p. 344. etc.

1) Man kann Sardinien als einen Beweis anführen, wie die Carthager ihre Provinzen zu behandeln pflegten. Als die

Außer diesen aber hatte vermuthlich Sardinien noch aus einer andern Ursache jene hohe Wichtigkeit in den Augen der Carthager. Wenn es nähmlich gleich nicht streng erwiesen werden kann, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie Bergwerke dort besaßen, deren Ausbeute in Edelsteinen sowohl als edlem Metalle bestand. Daß diejenigen Länder, die beydes oder eines von beyden erzeugten, vorzugsweise immer die Aufmerksamkeit der Phönicier so wie der Carthager auf sich zogen, ist hinreichend bekannt. Gold sucht man jetzt dort vergebens, allein desto reicher ist Sardinien mit Silber aus-

---

Römer es den Carthagern abnahmen, war es in dem blühendsten Zustande. Pol. I. p. 196. Sie scheinen zwar nicht die ersten gewesen zu seyn, die Ackerbau dorthin brachten, aber gewiß haben sie ihn sehr unter den alten Einwohnern verbreitet. Die verschiedenen Stämme von diesen hat Strabo genauer angegeben. Ein Theil davon bewohnte die Höhlen in den unzugänglichen Gebirgen; und diese waren es, welche die Carthager sich nie völlig unterwerfen konnten. Strab. p. 344. S. Diod. I. p. 342. Überhaupt aber war Sardinien schon von langen Zeiten her mit verschiedenen eingewanderten Völkern besetzt, die am vollständigsten von Pausanias aufgezählt werden. Man sehe Paus. X. p. 833. Eine sonderbare Nachricht, die allen diesen Bemerkungen geradezu widerspricht, findet sich in dem dem Aristoteles beygelegten Buche de mirabilibus cap. 105. «Die Carthager, heißt es da, hätten in Sardinien alle Obstbäume ausgerottet, und den Einwohnern bey Lebensstrafe den Ackerbau untersagt.” Woher diese Sage mag gekommen seyn, weiß ich nicht. Betraf das Verboth etwa nur die unbezwinglichen Höhlenbewohner, um diese auszuhungern? Daß sie aber grundlos sey, ist schon dem neuesten Herausgeber, Beckmann, nicht unbemerkt geblieben, und hier wird es wohl nicht nöthig seyn, sie auf's neue zu widerlegen.

gestattet 2). Von den Edelsteinen muß hier der Sarder zuerst genannt werden. Er findet sich nicht selten auf der Insel 3), wenn es gleich ungewiß ist, ob er den Nahmen von ihr, oder nach Plinius 4) von der Stadt Sardes in Lydien, trug. Wie sehr diese Steinart in dem Alterthume geschätzt, und wie wichtig der Handel damit war, weiß man aus dem häufigen Gebrauche den die Steinschneider davon machten. Die Ursache, weßhalb ich es wahrscheinlich finde, daß die Carthager Schätze dieser Art von der Insel hohlten, liegt in der Sorgfalt, mit der sie alle Fremde von dort entfernt zu halten suchten. Das zeigt sich schon aus den oben angeführten Verträgen mit Rom. Allein Strabo 5) meldet sogar, daß der Tod darauf stand, wenn Fremde nach Sardinien oder nach den Säulen des Hercules schifften, indem man sie ersäufte. Die Säulen des Hercules bezeichnen hier das südwestliche Spanien, wo ihre reichsten Bergwerke waren, sollte also jene Strenge bey Sardinien nicht denselben Grund gehabt haben?

Carthago hielt in Sardinien eine Besatzung, die größten Theils aus Miethsoldaten bestand 6). Civil- und Militairgewalt scheint hier wie in ihren übrigen Besitzungen nicht in

---

2) Azuni II. p. 341. wo die einzelnen Silbergruben aufgezählt sind. Ob sich nicht noch Spuren alter Anlagen dort finden sollten?

3) Azuni II. p. 351.

4) Plin. XXXVII. 7. Daß die Carthager überhaupt einen erheblichen Handel mit Edelsteinen trieben, werde ich an einer anderen Stelle beweisen.

5) Strab. p. 1154.

6) Polyb. I. p. 195.

Einer Person vereinigt, sondern getrennt gewesen zu seyn 7), eine Einrichtung, die, wenn sie wirklich Statt fand, ihnen einen wesentlichen Vorzug vor den Römern in Rücksicht auf Verwaltung ihrer Provinzen gibt.

Die Einnahme von Sardinien hat Carthago mehrere Kriege gekostet, wie oben bemerkt ist. Vor ihnen, heißt es, hätten es die Etrusker inne gehabt. Daß sie jedoch mit diesen einen Krieg darüber geführt, davon finde ich keine Spur. In ihrem ersten Bündnisse mit Rom, das im J. 509. v. Chr. und also im Zeitalter des Darius Hystaspis geschlossen wurde, erscheint es schon völlig als Carthagische Provinz. Nach der oben angeführten Nachricht aus Justin indeß, woraus sich aber freylich nur die Chronologie im Allgemeinen bestimmen läßt, waren sie noch in eben diesem Zeitraume mit der Eroberung desselben beschäftigt. Allein der anscheinende Widerspruch hebt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die öftern Kriege durch die öftern Empörungen veranlaßt wurden. Es blieb ihre Provinz bis auf das Jahr 237. v. Chr. kurz nach Endigung des ersten Krieges mit Rom.

2. Korsika.

Der Nahme von Corsika kommt äußerst selten in der Carthagischen Geschichte vor, und man kann mit Recht zweifeln, ob sie es jemahl völlig besessen haben. Es war schon von alten Zeiten her von Etruskern besetzt, und scheint, wenigstens zum Theil, in ihren Händen geblieben zu seyn. Bey Einer Gelegenheit indeß, da ihre Eifersucht rege gemacht wurde, gaben die Carthager einen Beweis, daß es ihnen

---

7) Pol. I. 163. und 195. wo der Boetarch, der Stadthalter in Friedenszeiten, von dem Strateg unterschieden wird.

wenigstens nicht gleichgültig sey, wer diese Insel besitze. Griechen wollten sich dort ansiedeln, Phocaeenser, die ihr Vaterland verlassen hatten, um nicht sich unter das Persische Joch zu schmiegen, landeten mit ihrer Flotte auf Corsika, und legten dort eine Colonie Alalia an. Carthago glaubte dieß nicht zugeben zu können. Es trat in Verbindung mit den Etruskern, und sie rüsteten gemeinschaftlich eine Flotte aus. Es kam zu einer Schlacht, in der die Griechen zwar die Oberhand behielten, aber sich doch zu schwach sahen, sich in Corsika zu behaupten. Sie verließen die Insel und wandten sich nach Italien 7).

Was zunächst nachher mit Corsika vorging, ob die Carthager es seinem eignen Schicksale und den Etruskern überließen, oder ob sie an der Herrschaft desselben Theil nahmen, sagt uns die Geschichte nicht. Allein etwa 80 Jahre später, um das Jahr 450, erscheint Corsika als den Etruskern unterworfen 8), indeß muß es doch nachmahls, (ungewiß wann), wieder unter Carthagische Herrschaft gerathen seyn. Denn in den Kriegen mit Rom erscheint es als Carthagische Provinz, die zugleich mit Sardinien, nach Endigung des ersten Krieges, in Römische Hände fiel. Gleich wohl ist es nicht wahrscheinlich, daß sie damahls ganz Corsika, oder auch nur einen großen Theil desselben besessen hätten, und überhaupt beruht die Meinung von ihrer dortigen Herrschaft nur auf sehr schwachen Autoritäten. Gewiß aber ist es, daß sie aus dieser Insel nie viel gemacht haben, die auch allerdings für sie wegen der Rauhheit und Unfruchtbarkeit des Bodens,

---

7) Herod. I. 166. — Diese merkwürdige Seeschlacht, die erste, die die Geschichte kennt, fiel vor im Jahre 536. v. Chr. im Zeitalter des Cyrus.

8) Diod. I. p. 471.

und der Wildheit der Einwohner, keine solche Wichtigkeit wie Sardinien haben konnte 9). Die Carthagische Politik wußte zu gut zu rechnen, als daß sie einen zu großen Werth auf eine Herrschaft gesetzt hätte, die ihr mehr würde gekostet als eingebracht haben. Es lag ihnen nur daran, dort keine Nebenbuhler zu leiden, durch welche ihr Handel und ihre Schifffahrt auf dem Mittelmere hätte gestört werden können.

3. Sicilien.

Ich habe die größte jener Inseln bis hieher verspart, weil sie nie völliges Eigenthum von Carthago geworden ist. Hätte Carthago dieses Ziel errungen, dem es mehr als ein Mahl so nahe war, so wäre wahrscheinlich seine Herrschaft auf Jahrhunderte gegründet gewesen, und Rom hätte sie nicht erschüttert.

Ein Blick auf die Charte, und einige Kenntniß von der Fruchtbarkeit und dem innern Reichthum Siciliens, muß hinreichend seyn um jene Carthagische Politik, zu rechtfertigen, die den Besitz dieser Insel mit aller der Festigkeit und Beharrlichkeit, die nur in Aristokratischen Verfassungen Statt finden können, lange Zeit hindurch zu ihrem ersten und fast zu ihrem einzigen Augenmerk machte. Es wäre überflüssig zu beweisen, daß die Herrschaft des Mittelmeeres, daß die Versorgung ihrer Armeen, daß der Öhl und Weinhandel großen Theils von der Ausführung dieses Planes abhing. Auch war die Insel nicht zu groß, um von ihnen behauptet werden zu können.

---

9) Man sehe Strabo p. 342. und Diod. I. p. 340. Diodor sagt hier auch, daß die Etrusker auf einige Zeit Herren der Insel gewesen seyen.

Sicilien war der Punct wo Carthagisches und Griechisches Interesse zusammen stieß, Carthager und Griechen hatten hier Colonien angelegt, unter denen die erstern bald von den letztern verdunkelt wurden. Diese freye Staaten, die im Genuß ihrer Unabhängigkeit bey der erstaunlichen Fruchtbarkeit ihres Bodens, und dem ungehinderten Absatze ihrer Producte, bald zu einem hohen Grade von Macht und Reichthum empor stiegen, Carthagos Colonien waren dagegen mit aller der Sparsamkeit angelegt, und wurden mit aller der Eifersucht bewacht, die kargen und argwöhnischen Kaufleuten eigen ist. Auch selbst die vornehmsten unter ihnen konnten sich bey weitem nicht mit Agrigent, viel Weniger mit Syracus, vergleichen.

Carthago hat lange Zeit Besitzungen in Sicilien gehabt, ehe es auf die Eroberung der ganzen Insel dachte. Schon die eigentlichen Phönicier hatten hier einige Niederlassungen gestiftet, die bey der Ausbreitung ihrer Macht den Carthagern in die Hände fielen 1). Diese traten hier wie bey so vielen anderen Gelegenheiten in die Fußstapfen ihres Mutterstaates, dessen Herrschaft und Schifffahrt in dem westlichen Theile des Mittelmeeres in gleichem Maße abnahm, als die ihrige wuchs. Anfangs erstreckten sich hier ihre Ansiedelungen auf alle Küsten der Insel, indem sie die Vorgebirge und die darum liegenden Inselchen besetzten. Allein als die Griechen sich immer weiter ausbreiteten, wurden sie dagegen in gleichem Maße stets mehr verdrängt, und mußten sich zuletzt bloß auf den westlichen Theil der Insel beschränken, wo Motya, Panormus und Soloes lange Zeit ihre Hauptplätze blieben, indem sie zugleich oft an dem benachbarten Volke der Sikuler, Verbündete fanden.

---

1) Thucyd. Lib. VI. cap. 2.

Carthago kam anfangs in den Besitz dieser Städte unter dem Vorwande, sie gegen die Griechen und die Landeseinwohner zu vertheidigen. Dadurch scheint es zuerst festen Fuß in der Insel gefaßt zu haben, und war bey der wachsenden Macht der Griechen gerne zufrieden, sich nur behaupten zu können.

Allein die vielen Streitigkeiten mit den Einwohnern der Insel führten bald zu Kriegen, und diese zu Eroberungsentwürfen, die auch von Anfang an durch die ewigen Zänkereyen der Griechischen Städte auf Sicilien unter einander, indem einzelne bey Carthago um Hülfe ansuchten, befördert zu seyn scheinen. Nach einigen Berichten kamen auch noch Verbindungen mit den Persern hinzu, theils mit Darius, als dieser die Griechen bekriegen ließ, theils mit Xerxes, als dieser selbst den Zug gegen Griechenland machte 2). Wenigstens war dieß der Zeitraum wo Hamilcar, Magos Sohn, die Carthagischen Waffen, jedoch mit unglücklichem Erfolge, in Sicilien auszubreiten suchte; denn an eben dem Tage, wo die Macht von Asien bey Salamis vor den Athenienfern und ihren Verbündeten sank, ward auch die vereinte Macht von Afrika von ihren westlichen Landsleuten in Sicilien vernichtet, und Hamilcar selbst fiel als Opfer seiner Unternehmung 3). So behielten die Griechen auf der Insel eine Zeit lang Ruhe, indem sich die Carthager nur in ihren alten Besitzungen an der Westseite der Insel behaupteten.

Erst nach der zweyten Veränderung der Republikanischen Verfassung von Syracus in eine monarchische (410. v. C.) unter dem ersten Dionys, machten die Carthager für sich allein den Entwurf, Sicilien zu erobern, oder wurden

---

2) Herod. VII. 165.

3) Im Jahre 480. v. Chr.

vielmehr dazu gezwungen. Die Streitigkeiten von ein Paar Griechischen Städten, von denen die eine, Segesta, sie zu Hülfe rief, gaben wiederum die erste Veranlassung dazu. Allein die großen Fortschritte, die sie anfangs machten, erweiterten ihre Entwürfe; wurden aber auch die Veranlassung zu einer Revolution in Syracus, die dem Dionys die Alleinherrschaft verschaffte. Dionys, so wie seine Nachfolger, vorzüglich Agathocles verfolgten, so oft die Umstände es verstatteten, stets denselben Plan, Sicilien, und wo möglich auch das Griechische Unteritalien, zu Einem Königreiche zu machen. Ward dieser ausgeführt, so mußte Carthago nicht bloß den Verlust seiner Besitzungen in der Insel, sondern vielleicht seinen Untergang voraus sehen; es mußte, wo nicht eines schnellen, doch eines langsamen Todes sterben! Abgerechnet daß die Herrschaft des Mittelmeeres verloren, daß es von Sardinien so gut wie abgeschnitten, daß sein Seehandel vernichtet gewesen wäre, — hätte es sich gegen die vereinte Macht der Griechischen Staaten in Sicilien und Großgriechenland halten können? Natürlich also mußte dieß Veranlassung zu blutigen Kriegen geben. Es war weder eine falsche noch blos ersüchtige Politik, wenn Carthago, um jenen Plan zu hintertreiben, alle seine Kräfte aufboth.

Die Geschichte dieser Kriege gehört hier nicht her. Sie dauerten mit weniger Unterbrechung bis auf den Anfang der Kriege mit Rom fast anderthalb Jahrhunderte (410—264. v. Chr.), ohne daß jemahls einer gänzlich den andern zu verdrängen im Stande war. Wahrscheinlich fehlte es indeß den Carthagern nur an einem großen Feldherrn um sich in den Besitz der Insel zu setzen. Hätten sie damahls einen Hannibal an ihrer Spitze gehabt, so würde sich gegen diesen der furchtsam-trotzige Dionys so wenig als der Abenteurer Agathocles behauptet haben. Syracus hatte ohnedem seinen ge-

fährlichsten Feind in sich selbst. Das Volk dieser Stadt war bey weitem das unruhigste in allen griechischen Staaten, seine eigenen Feldherren wagten es nicht, wie Polybius vortrefflich sagt 4), sich mit ihren Armeen aus den Mauern der Stadt zu entfernen, weil sie sicher seyn konnten, daß während ihrer Abwesenheit eine Revolution vorging. Schwerlich hat daher auch die Weltgeschichte einen andern Staat aufzuzeigen, der in einem gleichen Zeitraume so mannigfaltige, so schnelle, und so gewaltsame Veränderungen seiner Regierungsform erfahren hätte, und dessen Geschichte man mit größerm Rechte gleichsam ein practisches Compendium der Politik nennen könnte.

Den Umfang des Carthagischen Gebiethes während dieser Kriege genau bestimmen zu wollen, würde eine vergebliche Bemühung seyn. Er war beständigen Veränderungen unterworfen, weil er von dem Glücke ihrer Waffen abhing. In dem Frieden von dem Jahre 383. v. Chr. indeß ward der kleine Fluß Halycus, an der Südseite der Insel, als Gränze bestimmt, und man kann ihn als gewöhnliche Gränze auch nachmahls betrachten 5), so daß was westlich von diesem Flusse lag, etwa der dritte Theil der Insel unter Carthagischer Bothmäßigkeit stand. Jedoch nicht ohne öftern Wechsel. Unter Agathocles schien ihnen nur noch bloß die Stadt Syracus zu der Eroberung der ganzen Insel zu fehlen, dagegen sahen sie sich zu andern Zeiten fast blos auf ihre ursprünglichen Besitzungen eingeschränkt, denen sie dadurch eine größere Festigkeit zu geben suchten, daß sie das für ihre Flotten und Heere besser gelegene Lilybaeum zu ihrem Hauptsitze machten, seitdem Motya ihnen durch Dionys entrissen war 6).

---

4) Polyb. I. p. 19.

5) Diod. II. p. 503.

6) Diod. I. p. 498.

4. Die Balearischen und andere kleinere Inseln des Mittelmeeres.

Die übrigen kleinern Inseln des Mittelmeeres, sowohl diejenigen längs den Küsten von Afrika und Sicilien, als auch die im offenen Meere, waren sämmtlich von den Carthagern eingenommen. Sie kosteten sie wenig zu behaupten, und waren eben so viele Stapelplätze ihres Handels, und Zufluchtsörter für ihre Schiffe auf entferntern Reisen. Fast auf allen waren schon frühere phönicische Niederlassungen, und die Geschichte hat uns nicht genau die Epochen aufbewahrt, wann die Carthager auf jeder von ihnen die Erben und Nachfolger ihrer Stammväter wurden. Es waren Eroberungen die sie wahrscheinlich ohne Kriege machten.

Die größere und kleinere Balearische Insel, Maiorka und Minorka, nebst dem benachbarten Ebusus oder Yvika, scheinen sehr früh von ihnen besetzt zu seyn. Diodor bestimmt die Epoche, wo sie auf der letzteren sich nieder ließen, schon 160 Jahre nach Erbauung Carthago's 7). Wein, Öhl und feine Wolle waren ihre Producte. Sie erbauten dort eine Pflanzstadt Eresus, welche durch die Schönheit ihrer Gebäude und ihre vortrefflichen Häfen sich auszeichnete; ob sie aber eigentlich Herren der ganzen Insel wurden, läßt sich bezweifeln. Die Einwohner der Balearen waren Troglodyten, und fochten als Schleuderer in den Carthagischen Heeren. Außer dem erzeugten diese Inseln vortreffliche Maulthiere, und die Carthager fanden bey ihren Bewohnern einen reichen Absatz ihrer Afrikanischen Sclaven und vorzüglich ihrer Sclavinnen. Daß sie zugleich Hauptplätze für den Spanischen Handel waren, zeigt schon ihre Lage.

---

7) Diod. I. p. 343.

Näher der Afrikanischen Küste lagen die Inseln Melita, Gaulos und Cercina 8). Die erste war ein Hauptsitz der Carthagischen Manufakturen, vorzüglich der Webereyen. Es wurden von hieraus die feinsten Gewänder versandt 9). Malta war daher mit großen Anlagen und Gebäuden bedeckt, und die Einwohner verdankten ihrem Kunstfleiße einen hohen Grad von Wohlhabenheit und selbst von Reichthum. Gaulos und Cercina dienten zu bequemen Stationen für die Schiffe, der Hafen des letztern war selbst geräumig genug um Kriegsschiffe zu fassen. Ich übergehe andere kleinere Inseln, wie Lipara, und die dazu gehörigen, die schon vor dem Anfange der Kriege mit Rom Carthago unterworfen waren 1), und durch ihre Producte und Häfen ihnen nutzten. Die ausdrückliche Versicherung des Polybius 2), daß alle Inseln des Westlichen Mittelmeeres ihnen gehörten, macht es überflüßig, genau die Nahmen der einzelnen kleineren aufzuzählen.

Die Fragen über die innere Verwaltung dieser Provinzen, über das Verhältniß in dem die Carthager mit den Einwohnern standen, können leider! nur sehr unbefriedigend beantwortet werden. Wenn wir aus dem Beyspiele von Sardinien auf die übrigen schließen dürfen, so hatte die Republik dort Besatzungen von Miethtruppen, die jedoch von Carthagischen Officieren commandirt wurden. Die Einwohner fochten in ihren Armeen, und zwar gegen Sold 3). In

---

8) Man sehe Cluver. Sic. Ant. p. 425. etc. Sie heißen gegenwärtig Malta, Gozzo und Querkyneß.

9) Diod. I. p. 339.

1) Polyb. I. p. 53.

2) Polyb. I. p. 22.

3) Diod. I. p. 342.

eine völlige Abhängigkeit haben gleichwohl die Carthager sie wenigstens nicht alle bringen können, viele zogen sich lieber in ihre unzugänglichen Gebirge zurück, entsagten selbst aller Einführung und Besitz von Silber und Gold, um nicht die Habsucht ihrer Feinde zu reitzen, und lebten in Höhlen, wo ihnen die Carthager nicht beykommen konnten 4).

5. Spanien.

Wo fern die oben entwickelten Grundsätze der Carthagischen Politik über die Beschränkung ihrer Eroberungen noch neuer Beweise bedürfen, so gibt diese kein Land so sehr als Spanien. Carthago hat lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte lang, Besitzungen in Spanien gehabt, und in einer sehr genauen Verbindung mit den mancherley Völkerschaften gestanden, die es bewohnten, ohne auf gänzliche Eroberung des Landes, und Unterjochung seiner Bewohner, Ansprüche zu machen. Es wagte diesen letzten Schritt nicht eher, als bis es nach dem Verluste von Sicilien und Sardinien in dem Besitze desselben das letzte Mittel zu seiner Selbsterhaltung, und das einzige Gegengewicht gegen die furchtbare Macht der Römer sah.

Es ist schwer, oder vielmehr unmöglich, den Zeitpunct genau zu bestimmen, wann die Carthager in Spanien zuerst festen Fuß faßten. So wie in Sicilien traten sie auch hier in die Fußstapfen ihrer Stammväter der Phönicier. Schon seit undenklichen Zeiten hatten diese, wie in den Untersuchungen über sie gezeigt ist, jenes silberreiche Land zu dem Ziele ihrer Reisen gemacht, und dort Niederlassungen gestif-

---

4) Ein Beyspiel davon sind die Bewohner der Balearischen Inseln. Diod. l. c.

tet, die wiederum zum Theile reiche und mächtige Staaten wurden. Wer kennt nicht die Nahmen Gades, Carteja, Tarteſſus? Das ſüdweſtliche Spanien, oder das Land der Turditaner, das jetzige Vandelicien, war das eigentliche Colonienland der Phönicier, allein aus der Geſchichte ihrer Niederlaſſungen haben ſich kaum ſo viele Nachrichten erhalten, daß wir nur einige allgemeine Ideen über ihre Verfaſſung und ihre Verhältniße, ſowohl unter ſich als mit Carthago, daraus uns bilden können. Gades war und blieb die vornehmſte darunter, und ſcheint ſelbſt eine Art von Herrſchaft über die andern gehabt zu haben, oder wenigſtens das Haupt dieſer verbündeten Städte geweſen zu ſeyn, ſo wie ſie auch der Sitz des Nationalgottes, des Tyriſchen Herkules war, alſo ein gleiches Verhältniß, wie das von Carthago gegen die benachbarten Phönicischen Colonien, wie das von Tyrus gegen die in dem Mutterlande. Die Menge der Pflanzſtädte an der Küſte hatte auch hier eine Vermiſchung mit den alten Einwohnern zur Folge gehabt, und ſo wie in Afrika die Libyphönicier, war auch hier ein gemiſchtes Volk, das der Baſtuler entſtanden, das die Bewohner des innern Landes nicht mehr für ihre Brüder anerkennen wollten 1). Man ſieht alſo daraus, daß der Staat von Gades viele Ähnlichkeit mit dem von Carthago hatte, ob er ihm gleich an Macht nie gleich geweſen zu ſeyn ſcheint.

Dieſe ſüdweſtlichen Theile von Spanien waren es, wo die Carthager zuerſt feſten Fuß gefaßt hatten. Daß dieß ſchon in ſehr frühen Zeiten geſchehen ſey, müßten bereits ihre frühen Niederlaſſungen auf den Baleariſchen Inſeln wahrſcheinlich machen, die gewiß nur als Zwiſchenplätze für den Ver-

---

1) Man ſehe die Beweiſe bey Mannert Geographie I. S. 224.

kehr mit Spanien dienten. Allein ein ausdrückliches Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers aus der blühenden Periode ihrer Republik, des Scylax, gibt uns davon die Gewißheit. „Von den Säulen des Hercules an in Europa, sagt er 2), finden sich eine Menge Carthagischer Handelsstädte." Auch hier müssen aber wieder diese Ansiedelungen sehr früh, und schon geraume Zeit vor dem Anfange der Römerkriege, zu weiterer Ausbreitung und größern Besitzungen geführt haben. Das Zeugniß des Polybius beweiset dieses unwidersprechlich. Die Carthager waren ihm zu Folge 3) bereits damahls nicht nur Herren von den sämmtlichen Inseln des westlichen Mittelmeeres, sondern auch die Besitzer von vielen Theilen von Spanien. Genau bestimmen zu wollen, wie viel ihnen gehörte, würde ein vergebliches Bemühen seyn, allein daß man diese ihre Besitzungen in dem südlichen und westlichen Spanien suchen muß, lehrt die Natur der Dinge. Man hat jedoch gegründete Ursachen zu zweifeln, daß ihre Herrschaft sich tief ins Land erstreckt habe. Denn als Hamilcar Barcas seine Eroberungen in Spanien anfing, waren noch nicht einmahl die Tartessier, deren Wohnplätze an den Ufern des untern Guadalquivirs sich fanden, ihnen unterwürfig, sondern mußten erstlich bekriegt werden 4). Höchst wahrscheinlich also war, bis auf diese Zeiten herunter, ihre dortige Herrschaft nur eine bloße Küstenherrschaft, eben so wie in dem gegenüber liegenden Numidien.

Allein auch so zogen sie doch die größten und wichtigsten Vortheile davon. Schon die enge Verbindung, in der sie mit dem reichen Handelsstaat Gades standen, war auf mehr

---

2) Scylax. p. 1.

3) Polyb. I. p. 22.

4) Diod. II. p. 510.

wie eine Weise einträglich für sie. Durch die Nähe der reichen Bergwerke mußte der Preis des Silbers hier viel geringer seyn, als in entfernten Ländern, die dasselbe nicht erzeugen. Dazu kam, daß die Carthager dadurch ihren eigenen Producten den Eingang in Spanien öffneten, daß sie, wenn nicht als Eroberer, doch als Kaufleute, sich über das ganze Land verbreiteten, daß sie die besten ihrer Miethtruppen von daher zogen, und daß der Hafen von Gades auch zugleich der Standpunct für ihre entfernten Schifffahrten, außerhalb den Säulen des Hercules, an den Küsten des Weltmeeres war.

Ohne Zweifel waren indeß damahls auch bereits die Bergwerke dieses Landes, und die Schätze welche sie lieferten, der eigentliche Magnet der sie hinzog. Schon vor ihnen waren diese von ihren Stammvätern den Phöniciern angelegt und bearbeitet, sie fanden also auch hier sich schon den Weg gebahnt, und suchten auch höchst wahrscheinlich schon bald nach ihren Ansiedelungen in Spanien jene Gruben zu nutzen. Bereits während ihrer Sicilischen und Libyschen Kriege waren, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse von Diodor 5), diese Schätze es, welche sie in den Stand setzten, die mächtigen Heere zu besolden, mit welchen sie damahls auftraten. Darum aber ist es nicht minder gewiß, und lag auch selbst in der Natur der Dinge, daß erst durch die Versuche zu der gänzlichen Eroberung des Landes, welche in den Zeiten der Römerkriege unternommen und ausgeführt wurden, auch ihr dortiger Bergbau seinen vollen Umfang erhielt.

So waren also die Verhältnisse der Carthager in Spanien, während der ganzen Periode der Blüthe ihres Staates, meist friedliche Verhältnisse. Sie genossen alle die Vor-

---

5) Diod. I. p. 360.

theile, die ihnen dieß reiche Land gewähren konnte, ohne eigene Kosten und eigene Gefahr, da sie Mäßigung genug besaßen einen ruhigen Verkehr dem Glanze der Eroberungen vorzuziehen. Jene Silbergruben, mochten sie Herren davon seyn oder nicht, wurden doch für sie bearbeitet, weil durch den vortheilhaften Absatz ihrer Waaren die Schätze derselben ihnen zufließen mußten. Die Völkerschaften Spaniens waren ihre Freunde und Bundesgenossen, und verstärkten freywillig ihre Heere gegen einen mäßigen Sold. Carthago genoß lange die Früchte dieser Politik, indem seine Schatzkammern sich von selbst zu füllen schienen, und seine friedlichen Handelsflotten sich ungestört auf den Meeren ausbreiteten. Erst durch den Drang der Zeitverhältniße genöthigt, veränderten sie dieselbe; allein es entwickelte sich auch daraus eine Reihe von Verhältnissen für die Republik, die, wie ich weiter unten Gelegenheit haben werde zu zeigen, ihren Umsturz vorbereiteten.

II. Auswärtige Colonien.

Die bisherigen Untersuchungen haben es schon gezeigt, wie tief die Eroberungen und die Colonien der Carthager in einander verflochten waren; jene gingen meistens aus diesen hervor. Aber ihre Colonien erstreckten sich dennoch um vieles weiter, als ihre Provinzen; auch da, wo sie keine ausgedehnte Eroberungen machen wollten, auch auf entfernten Küsten des festen Landes, trugen sie dennoch kein Bedenken, einzelne Niederlassungen zu stiften, so bald ihr Seehandel und ihre Schifffahrt sie erforderten.

Colonien, in so fern man sichere Landungs- und Stapelplätze für den Handel darunter versteht, werden für jedes Seefahrende und handelnde Volk unentbehrlich, so bald es

nach sehr entlegenen, oder auch nach wenig cultivirten Ländern handelt; vielleicht gar nach solchen, wo die Einwohner noch Nomaden sind. Der Kaufmann muß hier wenigstens Plätze haben, wo er seine Waaren mit Sicherheit niederlegen, und der Eingeborne, wohin er die Producte seines Landes bringen, und mit Gewißheit absetzen kann. Nur dann erst ist es möglich, daß der Handel einen regelmäßigen und ununterbrochenen Gang erhält; nur dann erst kann auch die Zwischenzeit genützt werden, wo keine Schiffe da sind, um Ladungen für sie im voraus zusammen zu bringen. Eine Menge anderer Vortheile zu geschweigen, die jeder leicht selbst einsieht.

Carthago befand sich in beyden Fällen, vorzüglich aber in dem letzten. Bey weitem den größten Theil seines Handels führte es mit Völkern, denen es an bürgerlicher Cultur sehr weit überlegen war. Die einheimischen Afrikanischen Stämme außerhalb seines Gebiethes waren sämmtlich Nomaden; die Bewohner von Spanien, Gallien, Ligurien, waren wenig über diese Stuffe der Cultur hinaus. Es war also nicht bloße Vergrößerungssucht, es war Bedürfniß des Staats, es war gesunde Politik, die Carthago bewog, Colonien zu stiften. Sie waren keines Weges durchgängig dazu bestimmt zur Grundlage künftiger Eroberungen zu dienen, wenn sie gleich, besonders auf den Inseln, dazu die gelegentliche Veranlassung geworden sind.

Kein anderer Staat der alten Welt hat das Colonial-System in einem solchen Umfange ausgeübt wie Carthago, und für keinen andern blieben seine Colonien fortdauernd von solcher Wichtigkeit. Der Staat selbst bestand gleichsam daraus, oder war doch so darauf gegründet, daß beynahe seine Existenz davon abhing. Von der einen Gattung derselben, den *inländischen*, die zum Ackerbau, und zu der allmähligen Veränderung und Umbildung der einheimi-

schen Völkerschaften bestimmt waren, ist oben geredet; das folgende bezieht sich bloß auf die auswärtigen.

Die gewöhnliche, und wahrscheinlich allgemeine Bestimmung dieser Pflanzstädte war, der Mutterstadt ihren Verkehr in den Ländern, wo sie gestiftet wurden, zu erleichtern und zu sichern. Die Lage derselben, da sie sämmtlich an den Küsten, oder auch auf Inselchen neben den Küsten, angelegt waren, gibt davon schon den Beweis. Allein aus dieser ihrer Bestimmung mußten sich auch von selbst gewisse Maximen ergeben, die man so wohl bey ihrer ersten Anlage, als auch bey ihrer nachmahligen Behandlung befolgte.

Über die Art und Weise ihrer ersten Anlage und Einrichtung verbreitet eine der schätzbarsten Urkunden, die sich aus dem Carthagischen Alterthume noch erhalten hat, ein helles Licht. Es ist dieß die schon öfter erwähnte Schiffreise des Hanno, der in den blühendsten Zeiten der Republik mit einer ganzen Flotte ausgesandt wurde, um eine Reihe von Pflanzstädten an den Westküsten von Afrika längs dem Atlantischen Ocean, in den jetzigen Reichen von Fez und Marocco, zu gründen, und zugleich eine Entdeckungsreise weiter längs den Küsten zu machen 1). Er stellte nach seiner Zurückkunft als Denkmahl dieser Unternehmung eine Inschrift in dem Tempel des Saturns, einem der Haupttempel in Carthago auf; die wahrscheinlich ein reisender Grieche in seine Sprache übertrug, und diese Übersetzung ist es, die sich glücklicher Weise erhalten hat.

Aus dieser Erzählung geht hervor, daß die Carthager an entfernten Küsten, wo sie sich ansiedeln wollten, nicht

---

1) Man sehe die Übersetzung derselben in der Beylage, wo zugleich die Beweise für das Folgende werden gegeben werden.

bloß eine einzelne Stadt, sondern auf ein Mahl eine Reihe von Örtern erbauten. Die Ausrüstungen mußten also nothwendig sehr ins Große gehen. Die Flotte des Hanno, die aus 60 Schiffen bestand, führte nicht weniger als 30,000 Colonisten, Weiber und Kinder. Er vertheilte diese in 6 Städte, so daß jede also im Durchschnitte 5000 Einwohner erhielt. Neu-Carthago, das in spätern Zeiten an der Spanischen Küste erbaut ward, war schon gleich Anfangs eine große Stadt 2). In beyden Fällen trugen indeß wohl besondere Ursachen dazu bey, diese Anlagen so ins Große zu treiben. Neu-Carthago sollte der Hauptplatz der Republik in Spanien seyn, und die an der Afrikanischen Küste gestifteten Städte mußten sich gegen die Afrikanischen Nomaden, deren Angriffen sie doch endlich erlegen zu seyn scheinen, vertheidigen können. Sonst konnte es schwerlich im Plane der Carthager liegen, gleich anfangs große Niederlassungen zu stiften. Der Zweck erforderte sie nicht, und hätten sie auch die Kosten dazu nicht gescheut, so würde ihnen doch die Behauptung derselben zu schwer geworden seyn.

Die Colonisten, welche Hanno mit sich führte, bestanden, wie ausdrücklich gesagt wird, aus Libyphöniciern. Sie waren also nicht aus den Bürgern von Carthago, sondern aus den Bewohnern des Landes genommen. Geschah dieß, weil auch Ackerbau in ihren neuen Wohnsitzen getrieben werden sollte? Die Geschichte läßt uns darüber in Ungewißheit; so wie es überhaupt zu voreilig seyn würde, von dem was damahls geschah, auf eine allgemeine Sitte zurückschließen zu wollen. Höchst wahrscheinlich vielmehr wurden in andern Fällen die neuen Ansiedler auch aus Carthago selbst und den verbündeten Städten genommen.

---

2) Polyb. I. p. 249.

Aus der Bestimmung dieser Pflanzstädte ging auch sehr natürlich das Bestreben der Mutterstadt hervor, sie in einer strengen Abhängigkeit zu erhalten, und darin unterscheidet sich Carthago auf eine auffallende Weise von den übrigen Handelsstaaten der alten Welt, die gleichfalls Colonien stifteten. Weder die ursprünglich Phönicischen, noch die Griechischen Städte sahen sich im Stande, eine fortdauernde Herrschaft über sie zu behaupten. Ihre Colonien waren oder wurden bald unabhängig, erhoben sich oft über ihre Mutterstädte, und rissen nicht selten den Handel an sich, den sie diesen eigentlich erhalten sollten. Vor diesen Demüthigungen wußte sich Carthago zu sichern. Die größern Hülfsmittel, die ihm seine geographische Lage und seine Land- und Seemacht verschafften, setzten es dazu in den Stand. Durch seine Lage befand es sich fast in dem Mittelpuncte seiner auswärtigen Niederlassungen, und konnte ihnen daher immer nahe seyn. Durch seine Seemacht und seine Landmacht behauptete es ein Übergewicht, das es ihm leicht machte durch eine strenge Aufsicht seine Colonien unter dem Joche zu halten, und den Versuchen zu Empörungen zuvor zu kommen. Keine einzige derselben, die Sicilianischen nicht ausgenommen, hat daher einen beträchtlichen Grad von Macht erreicht, geschweige daß sie mit Carthago hätte wetteifern können. Keine einzige derselben hat es auch nur gewagt, dem Mutterstaat die Spitze zu biethen.

Wie weit ihre Colonien überhaupt sich ausgedehnt haben, läßt nicht mehr mit Bestimmtheit sich sagen. Über die entferntern derselben an den Küsten des Oceans schwebt ein Dunkel, das man vergeblich aufzuklären sucht. Indessen scheinen auch hier durch Zeitumstände und Erfahrung sich gewisse Maximen gebildet zu haben, die man nicht ohne Noth verließ. Ihre Schifffahrt dehnte sich so wohl längs den Westküsten von Europa als von Afrika um vieles wei-

ter aus, als sich Spuren von ihren Niederlassungen finden, und auch hier scheinen sie, so viel wir noch urtheilen können, eine gewisse freywillige Beschränkung sich zur Regel gemacht zu haben, die es ihnen nicht erlaubte, sich weiter auszubreiten, als sie sich mächtig genug fühlten, die Herrschaft des Meeres zu behaupten, und dadurch den ungestörten Besitz und Zwischenhandel mit ihren Pflanzstädten sich zu erhalten. So erklärt sich die Erscheinung, daß sie bey aller ihrer Concurrenz mit Griechen und Etruskern fast nie eine ihrer Colonien verloren haben.

Die Ufer des westlichen Mittelmeeres waren die Hauptsitze ihrer Niederlassungen, wiewohl sie an denselben sehr ungleich vertheilt waren. Die Küste von Afrika von den westlichen Gränzen ihres eigentlichen Gebiethes bis zu den Säulen des Herkules war damit bedeckt, und schwerlich würden sie hier einen Nebenbuhler geduldet haben. Keine andere Nation wagte es auch nur den Versuch dazu zu machen. Die hier gelegenen Örter kommen, wie bereits oben bemerkt ist, unter dem Nahmen der Metagonitischen Städte vor; scheinen aber großen Theils mehr Castele (φρούρια) als Städte gewesen zu seyn.

Ihre Verhältniße und Anpflanzungen an den südlichen Küsten von Spanien sind schon vorher auseinander gesetzt.

Die Ufer von Gallien blieben ihnen verschlossen. Sie stießen hier mit ihren Erbfeinden den Phocaeensern, die Massilia erbaut hatten, zusammen. Die Massilier, die einen großen Theil der Küste beherrschten, litten hier so wenig eine Niederlassung fremder Concurrenten, als die Carthager in Afrika. Auch wiederhohlte gewaltsame Versuche fruchteten nichts; die Massilier wußten sich zu Lande wie zu Wasser zu behaupten 3), und nöthigten die Car-

3) Man sehe Justin. XLIII. 5. und vergleiche Campomanes Antiguedad etc. II. p. 23. 24.

thager den Gedanken, sich dort fest zu setzen, aufzugeben. In dem Inneren des Landes müssen sie aber schon früh Verbindungen gehabt haben, da sie einen Theil ihrer Miethtruppen von daher zogen 4). In den Zeiten der Römerkriege werden in Hamilkars Bündnisse mit Philipp ihre Verbündeten in Celtika ausdrücklich erwähnt.

Besser wurden sie an den Ligurischen Ufern empfangen. Sie sahen gewöhnlich Miethtruppen dieses Volkes in ihren Heeren, mit dem sie ohnehin der gemeinschaftliche Haß gegen die Massilier verband. Gleichwohl finden wir keine ihrer Niederlassungen daselbst. Die Nähe der Massilier, die einen Theil der Ligurischen Küste mit ihren Pflanzstädten besetzt hatten, mochte hinreichen, sie davon entfernt zu halten.

Auf kein Land aber waren wohl die Augen der Carthager mehr gerichtet, als auf das eigentliche Italien. Lage, Fruchtbarkeit, Reichthum der Bewohner, Alles mußte sie dahin einladen. Dennoch findet sich dort keine Spur von Niederlassungen von ihnen. Das ganze Land war an seinen Ufern mit seefahrenden und handelnden Völkern besetzt. Etruskern, Römern oder Latinern, und Griechen, die sämmtlich ihr Interesse zu gut kannten, als daß sie dergleichen hätten zugeben sollen. Die Carthager scheinen indeß keine Gelegenheit vorbey gelassen zu haben, wo sie hoffen konnten, ihren Zweck zu erreichen, und daher stammt die Menge von Tractaten und Bündnissen, durch welche ihre Nebenbuhler ihnen den Zugang zu versperren suchten. Die mit Rom haben sich zum Theil bey Polybius erhalten, und sind schon öfters erwähnt. Man braucht sie nur anzusehen, um wahrzunehmen, mit welcher ängstlichen Vorsicht es die Römer sich ausbedingen, daß ihre Gegner keine Castele in Latium anlegen, und

4) Polyb. I. p. 39.

keine Städte, die sie eingenommen haben möchten, behalten sollten. Eine Menge ähnlicher Tractate mit den Etruskern führt Aristoteles an 5). Die Griechen in Unteritalien brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Wo hätten sich je Carthager und Griechen vertragen?

Ein eben so weites als freyes Feld dagegen zeigten ihnen die Küsten des Weltmeeres sowohl in Europa als in Afrika. Hier war keine Concurrenz zu besorgen, hier war Niemand, der ihnen auch nur Gränzen hätte setzen können. Niederlassungen in diesen Gegenden konnten wiederum Anfangspuncte eines noch viel entferntern Handels werden, dessen letztes Ziel sie selbst nicht zu berechnen vermochten. Ein unermeßliches Meer, und eine neue Welt, öffneten sich hier ihren weiten Blicken, und ihrem unternehmenden Geiste.

Die Carthager faßten diese Hoffnungen und haben sie schon früh verfolgt, aber ohne doch sich von ihnen berauschen zu lassen. Wie einladend auch immer die Aussichten waren, scheint es doch nicht, daß ihr Colonialsystem einen größern Umfang hier erhalten hätte, als das Verhältniß ihrer Seemacht es ihnen gestattete, die Herrschaft zu behaupten. Allerdings sind wir aber hier so mangelhaft unterrichtet, daß es schwer ist, ihre Unternehmungen mit Sicherheit zu beurtheilen.

Was wir indeß mit Zuverläßigkeit wissen, ist, daß ihre Colonien sowohl an der Westküste von Spanien als von Afrika sich hinzogen, und in beyden Welttheilen zugleich angelegt wurden. Um dieselbe Zeit als Hanno nach der Küste von Afrika geschickt ward, wurde Himilcon, ein anderer Be-

---

5) Aristot. Polit. III. 9. Op. II. p. 261. «Die Carthager und Etrusker, sagt er, haben unter einander eine Menge Tractate über die wechselseitigen Rechte und Bündnisse.»

fehlshaber, nach der westlichen Küste von Europa gesandt, dessen Bericht im Alterthume, so wie der des Hanno vorhanden war 6), aber leider! sich nicht erhalten hat. Wo diese Pflanzstädte angelegt wurden, und wie weit sie sich erstreckten, wissen wir freylich nicht, allein ihr Daseyn ist aus dem Berichte von Scylax klar, der gewiß später als diese Expedition ausgeführt worden, schrieb, weil er die von Hanno angelegten Örter zum Theil nahmentlich anführt. Wenn er im Anfange seiner Schiffreise sagt, daß von den Säulen des Hercules aus an den Europäischen Küsten sich eine Menge Pflanzstädte der Carthager finden 7), so ist dieses gewiß von den Gegenden außerhalb der Säulen zu verstehen, wie der Beysatz lehrt, daß darauf Moräste und Untiefen folgten, welches die gewöhnliche Vorstellung von jenem, für unschiffbar gehaltenen, Meere war, aber nicht auf das Mittelmeer passen würde. Lagen aber nicht auch schon Gades, und das benachbarte Colonienland der Phönicier, außerhalb den Säulen? Wie hätte es also den Carthagern unbekannt, oder von ihnen unbesetzt bleiben können?

Die von Hanno an der Westküste von Afrika erbauten Städte gingen gewiß, wie man auch die Lage der einzelnen bestimmen mag, nicht über die Gränzen von Fes und Marocco hinaus; die erste derselben, Thymiaterium,

---

6) Plin. II. c. 67. cf. Test. Avien. Or. mar. 412. etc.

7) Scylax p. 2. Ἀπὸ τῶν Ἡρακλέων στηλῶν τῶν ἐν Εὐρώπῃ ἐμπόρια πολλὰ Καρχηδονίων, καὶ πυλὸς καὶ πλημμυρίδες καὶ πελάγη. Bereits Rufus Festus hat das ἀπὸ durch Ultra übersetzt v. 375:

Ultra has columnas propter Europae latus
Vicos et urbes incolae Carthaginis
Tenuere quondam

lag nur zwey Tagschifffahrten von dem Ausgange der Straße oder dem Vorgebirge Spartel 8), und wird von Scylax noch nahmentlich erwähnt 9). Auf dem darauf folgenden Vorgebirge Soloe, dem Cap Blanco bey Azimur, ward dem Neptun ein Heiligthum errichtet, welches Scylax als einen großen Altar beschreibt, der auf eine künstliche Weise mit Reliefs ausgeschmückt gewesen sey, die theils menschliche Gestalten, theils Löwen und Delphine darstellten. Anderthalb Tagereisen weiter südlich, wahrscheinlich in der Gegend von Saffy, wurden längs dem Ufer des Meeres fünf Städte erbaut, die Caricum Teichos, Gytta, Acra, Melite und Arambe genannt wurden. Die südlichste Niederlassung endlich ward auf einer kleinen Insel Cerne gestiftet, die entweder bey Mogador, oder wahrscheinlicher in dem Meerbusen von Santa Cruz gesucht werden muß. Der Nahme den sie trug (der aber bey den Griechen fast auf jede südliche Insel, so wie der von Thule auf entfernte nördliche übertragen ward), war von Hanno ihr selbst ertheilt worden. Sie hatte nur fünf Stadien ($\frac{1}{8}$ Meile) im Umfange, und lag in einer Bucht dicht an der Küste, wo sie den Carthagern theils wegen der Sicherheit vor den Überfällen der Eingebornen, theils weil ihre Seeschiffe die Küste selbst wegen Untiefen nicht erreichen konnten 1), einen bequemen Stapelplatz ihres Handels gewährte.

Die von Hanno hier gestifteten Colonien scheinen allerdings die ersten in diesen Gegenden gewesen zu seyn. In seinen Nachrichten zeigt sich keine Spur von früheren schon vorhandenen Niederlassungen; vielmehr wird die Küste durch-

---

8) Die weiteren Erläuterungen über das zunächst Folgende sehe man in der Beylage von dem Periplus des Hanno.

9) Scylax p. 52. 53.

1) Scylax p. 54.

aus als ein Gegenstand neuer Entdeckungen beschrieben, die von ihm bis über den Senegal hinaus — denn seine Entdeckungen erstreckten sich um vieles weiter, als die Anlage der Colonien — fortgesetzt wurden. Das letzte Schicksal dieser letzteren ist dunkel; zu den Zeiten der Römerkriege waren sie nicht mehr vorhanden, und wahrscheinlich sind sie eine Beute der Nomadischen Völker geworden.

Wenn aber, wie unten weiter gezeigt werden wird, der Verkehr mit diesen Gegenden und die Schifffahrten dahin wenigstens eine geraume Zeit hindurch lebhaft fort dauerten, so kann es nicht befremden, wenn auch von den westlicher liegenden Inseln im offenen Ocean einige den Carthagern bekannt wurden. Es haben sich darüber so ausdrückliche Zeugnisse erhalten, daß man die Sache im Ganzen nicht bezweifeln kann, wenn gleich im Einzelnen Dunkelheiten übrig bleiben. Schon die Phönicier hatten, wie Diodor berichtet 2), viele Tagereisen weit im Ocean westlich von Libyen eine Insel entdeckt, deren romantische Beschreibung fast unwillkürlich an einige jener glücklichen Inseln des Südmeeres erinnert, welche unserem Zeitalter bekannt geworden sind. Alles was Diodor von ihrer Lage in einer beträchtlichen Entfernung in dem Ocean, von ihrer Beschaffenheit, dem Überflusse an Bächen und Flüssen und von ihren Producten, besonders ihren vielen Baumarten sagt, paßt auf keine andere Insel so wie auf Madera 3).

---

2) Diod. I. p. 345.

3) Nicht dagegen auf die Canarischen Inseln, an die man sonst zunächst denken könnte, am wenigsten die Menge der Flüsse, selbst schiffbarer Flüsse, wovon Diodor spricht. Diese Inseln haben Mangel an Wasser; auf Madera zählt man dagegen sieben Flüsse, außer einer Menge von Bächen. Ob

Durch sie verbreitete sich allgemein die Kunde derselben, und reißte die, damahls zur See mächtigen, Etrusker, sich ihrer zu bemächtigen. Allein die Carthager, die auch hier so wie anderwärts in die Fußstapfen ihrer Stammväter traten, gaben dieß nicht zu, und hürheten seit dem diese Insel mit der ihnen eigenen Eifersucht. Ja, als die Ansiedelungen von Carthago aus daselbst anfingen zu häufig zu werden, verbothen sie, einem anderen Berichte zu Folge 4), diese nicht nur, sondern rotteten sogar die alten Einwohner aus. Sie legten einen desto höheren Werth auf diese Insel, da sie, wie Diodor hinzu setzt, dieselbe als einen Zufluchtsort in der Noth betrachteten. Wann einst der Tag erschiene, wo das hohe Carthago fiele, so sollte diese Insel seine Bewohner aufnehmen, und ein neues Carthago hier in der Mitte des Oceans sich erheben! Sie ahndeten den Fall ihres Staates, dessen zerbrechliche Stützen sie kannten, aber daß sie unter seinen Trümmern begraben werden sollten, diesen schwarzen Gedanken entfernte von ihnen ihr schützender Genius!

---

den Carthagern auch die Canarischen Inseln bekannt waren, ist ungewiß; doch muß man es nach ihrer Lage höchst wahrscheinlich finden.

4) Aristot. de mirab. cap. 85. ed. Beckm. Man vergleiche hier die Verbesserungen von Heyne.

Dritter Abschnitt.

Carthagische Staatsverfassung.

Aristoteles, der größte Kenner der Staatsverfassungen seiner Zeit, bemerkt es als einen Vorzug der Carthagischen Verfassung, daß sie bis dahin keine erhebliche Veränderungen weder durch bürgerliche Unruhen, noch durch angemaßte Herrschaft von Tyrannen erlitten habe 1). Er selbst findet darin mit Recht einen Beweis ihrer zweckmäßigen Einrichtung; und die Untersuchung darüber würde schon dadurch die Aufmerksamkeit verdienen, wenn der Staat, von dem die Rede ist, auch nicht von so mancher andern Seite darauf gerechte Ansprüche hätte. Freylich das zu geben, was eigentlich der Geschichtsforscher hier wünschen würde, eine historische Entwickelung der Carthagischen Verfassung durch alle Zeiträume der Republik, erlaubt uns der Mangel an Nachrichten nicht. Nur wenige sind uns übrig geblieben, und auch selbst die wenigen darf man nicht ohne Mißtrauen gebrauchen. Die auswärtigen Geschichtschreiber werfen selten einen Blick auf das Innere

1) Aristot. Polit. II. 11.

dieser Republik, und wenn sie es thun, schwebt ihnen gewöhnlich das Bild des Römischen Staates vor Augen; sie vergleichen stillschweigend, und glauben oft Ähnlichkeit zu finden, weil sie sie suchen. Die Nahmen Römischer Magistrate werden auf Carthagische übertragen, und mit den Nahmen zugleich die Sache, ob es gleich die Natur der Dinge lehrt, daß in einem handelnden und einem kriegerischen Staate die Verhältniße der obrigkeitlichen Personen sehr verschieden seyn müssen. Die schätzbarsten Nachrichten verdanken wir dem Aristoteles, der in seinen Büchern über die Politik einen eigenen Abschnitt der Verfassung von Carthago gewidmet hat 2), und die folgenden Bemerkungen sind großen Theils auf seine Berichte gegründet.

Der Carthagische Staat hatte mit Rom, Athen, Sparta und den übrigen berühmtesten Freystaaten der alten Welt den allgemeinen Character gemein, daß eine einzelne Stadt sein Haupt war. Wenn auch nicht alle Theile des Staates in einem gleichen Verhältniße zu dieser Stadt standen, so waren sie ihr doch mehr oder weniger untergeordnet, und die Bürgerschaft dieser Stadt bildete das herrschende Corps. Wie groß also auch immer das Gebieth dieser Stadt wurde, so bleibt ihre Verfassung doch eine Stadtverfassung, und muß als solche betrachtet werden. Indem aber der Kreis der Untersuchung sich auf die Bürger dieser Stadt beschränkt, wird es von desto größerer Wichtigkeit, sich nicht bloß von dem was man eigentlich Constitution nennt, sondern von ihren bürgerlichen Verhältnissen überhaupt, den Classen der Einwohner, ihren Erwerbsquellen

---

2) Aristot. II. 11. Wie viel besser würden wir unterrichtet seyn, hätte sich sein verlornes Werk über die Staatsverfassungen erhalten!

u. s. w. so viel möglich deutlichere Begriffe zu bilden. Dieß wird uns überhaupt den Maßstab geben, nach dem die Civilisation dieses Volkes gemessen werden muß.

Carthago war von Anfang an eine Handelsstadt, und hat durch Handel unstreitig sich am meisten bereichert und gehoben. Aber dennoch ist es eine ganz falsche Vorstellung, wenn man sich die Carthager als bloße Kaufleute denkt, und selbst aus den bisher gegebenen Erläuterungen erhellt schon großen Theils, welchen Werth sie neben dem Handel auf die Cultur ihres Bodens legten. Die Natur hatte ihre Schätze für sie nicht umsonst gespendet. Die Anlage so vieler inländischen Colonien, deren Bestimmung der Ackerbau war, gibt davon schon einen klaren Beweis. Allein auch von ihnen selbst ward dieser nicht weniger, als von ihren Colonisten getrieben. Alle Nachrichten stimmen in den Lobeserhebungen des herrlichen Anbaues der Umgebungen von Carthago überein. „Die Gegend durch welche Agathokles nach seiner Landung seine Truppen führte, sagt Diodor 3), war mit Gärten und großen Pflanzungen bedeckt, da man allenthalben Canäle durchgezogen hatte, die hinreichende Bewässerung gewährten. Man sah dort eine beständige Reihe von Landgütern, die mit prächtigen Gebäuden versehen waren, und den Reichthum ihrer Besitzer verriethen. Die Wohnungen waren voll von Allem, was nur zum Genuße gehört, da die Einwohner in dem langen Frieden unermeßliche Vorräthe aufgehäuft hatten. Der Boden war mit Weinstöcken, mit Öhlbäumen, und einer Menge anderer Fruchtbäume bepflanzt. Auf der einen Seite waren Wiesen mit Herden von Rindern und Schafen, auf der andern in den tiefern Gegenden waren große Gestüte. Überhaupt sah man hier nichts als Wohlhabenheit, da die

---

3) Diod. II. p. 411.

vornehmsten Carthager hier ihre Besitzungen hatten, und im Aufwande mit einander wetteiferten." Ein gleiches Bild entwirft uns Polybius von diesen Gegenden, als funfzig Jahre später die Römer unter Regulus dort einfielen 4). Eine Menge prächtiger Villen wurden damahls zerstört, unermeßliche Beute an Vieh gemacht, und über 20000 Sclaven weggeführt. Überhaupt aber, sagt dieser Schriftsteller an einem andern Orte 5), zogen die Carthager ihre Privateinkünfte von ihren eigenen Ländereyen; die öffentlichen aber aus ihren Provinzen. Außer dem aber ist es eine bekannte Sache, daß die Kunst des Ackerbaues selbst in Schriften bey ihnen behandelt war, welche die Römer nicht für unwerth hielten, sie in ihre Sprache übersetzen zu lassen 6).

---

4) Polyb. I. p. 76.

5) Polyb. I. p. 177.

6) Plin. XVIII. 3. Als die Römer, sagt er, Carthago einnahmen, schenkten sie die dortigen Büchersammlungen (es gab also deren daselbst) den einheimischen Fürsten (nähmlich ihren Verbündeten in Numidien); woraus also auch erhellt, wie die Werke der Carthagischen Geschichtschreiber (s. oben S. 19.) in die Hände des Königs Hiempsal gekommen waren. Nur das Werk des Mago (eines der dortigen Könige oder Suffeten), über den Ackerbau in 28 Büchern ließen sie durch D. Silanus ins Römische übersetzen. Die daraus bey Plinius erhaltenen Bruchstücke zeigen, daß es sich über alle Arten der Landwirthschaft, Ackerbau, Baumzucht, Viehzucht ꝛc. in einem großen Detail verbreitete. Man sehe die Übersetzung derselben unter den Beylagen. Man wird dann nicht zweifeln (wenn auch die oben erwähnten Büchersammlungen dieß nicht bestätigten, daß es eine Carthagische Literatur gab, die von den Ersten der Nation gepflegt ward, und zwar nicht etwa bloß eine poetische,

Dieser Werth, den man auf den Ackerbau legte, scheint selbst die Achtung für den Handel noch übertroffen zu haben. Überhaupt war in der alten Welt der Kaufmannsstand nicht der am meisten geachtete Stand, und wahrscheinlich auch in Carthago nicht. Daß die großen Familien in dem Besitze sehr ausgedehnter Ländereyen waren, und von ihrem Ertrage ihre Einkünfte zogen, ist aus dem Obigen klar, dagegen findet sich in der ganzen Geschichte der Republik nicht die mindeste Spur, daß sie Handel getrieben hätten. Zwar berichtet Aristoteles 7), es sey ihren Magistraten nicht verbothen gewesen, Gewinn zu machen, allein der Ausdruck ist so unbestimmt, daß er auch von dem Ertrage ihrer Ländereyen und ihrer Bergwerke, die zum Theil Privatpersonen gehörten, verstanden werden kann. Wie man ihn aber auch immer erklären will, so geht so viel aus ihrer ganzen Geschichte hervor, daß Handel nicht die gewöhnliche Beschäftigung der Carthagischen Großen war. Weit mehr scheint es Sitte bey ihnen gewesen zu seyn, sich dem Kriegsdienste zu widmen, wie die Untersuchung über ihr Kriegswesen, in einem der folgenden Abschnitte, zeigen wird, da hingegen der Kaufmannsstand von dem der Krieger ausdrücklich unterschieden ward 8).

Die Verfassung von Carthago war ein Werk der Zeit und der Umstände. Einer ausdrücklichen Gesetzgebung, durch welche die Rechte und die Verhältniße der constituirten Mächte der Republik bestimmt wären, geschieht nirgends Erwähnung. Wahrscheinlich also bildete sich die Verfassung nach und nach,

---

sondern eine prosaische. Ein Werk von dem Umfange, wie das des Mago, kann weder das erste noch das einzige seyn.

7) Aristot. Op. II. p. 310. ἔξεστι αὐτοῖς χρηματίζεσθαι.

8) Diod II. p. 450.

besonders durch innere Unruhen, von denen sich in der ersten Periode des Staats einige dunkle Spuren finden, und das Herkommen war die Sanction die sie gültig machte. Man gibt Carthago gewöhnlich bey seinem Ursprunge eine monarchische Verfassung, die alsdann — man weiß nicht wann oder wie, — in eine republikanische verwandelt seyn soll. Allein diese Meinung gründet sich blos auf die ungewisse Sage von einer Königinn Dido, unter der man sich eine unumschränkte Fürstinn zu denken pflegt. Ohne Zweifel aber adoptirte Carthago, nach der Sitte aller Colonien der alten Welt, die Verfassung seines Mutterstaats, die, wenn es auch dort sogenannte Könige gab, dennoch, wie in den Untersuchungen über die Phönicier gezeigt ist, keines Weges despotisch war.

Wie dem aber auch seyn mag, so stimmen darin alle Nachrichten überein, daß sich eine Aristokratie hier bildete, die bald alle die Festigkeit erhielt, welche der eigenthümliche Character dieser Art von Verfassungen ist.

Während der blühenden Periode der Republik bis auf die Römerkriege dauerte dieselbe unerschüttert fort, da ein Paar Versuche, die man machte, sie umzustürzen, keine irgend erhebliche Folgen hatten 9). Gleichsam der Spiegel dieser innern Verfassung Carthagos ist seine auswärtige Politik. So fest wie jene gegründet war, so gleichförmig blieb sich auch diese. Jene hartnäckige Verfolgung derselben Pläne durch mehrere Jahrhunderte, jene freywillige Beschränkung seiner Eroberungen, und jene Mäßigung auch mitten im Glück, —

---

9) Aristot. u. Polyb. ll. cc. Die Versuche wurden gemacht zuerst von einem Hanno. Dann von einem Bomilcar, die beyde Senatoren waren. Justin. l. c.

alles dieses sind characteristische Züge einer gemäßigten Aristokratie, die mit einer demokratischen Verfassung unverträglich sind. Die herrschenden Projecte wurden gleichsam erblich in den herrschenden Familien, und als jene durch die Kriege mit Rom verändert wurden, war eine Zurückwirkung auf die innern Verhältniße des Staats eine fast unvermeidliche Folge davon, denn das Band zwischen beyden war zu eng, als daß nicht ein wechselseitiger Einfluß hätte Statt finden müssen. Die alles auflösende Hand der Zeit, und der, durch Gewinnsucht und übermäßige Reichthümer verschlimmerte, Nationalcharacter, trugen zu dieser Veränderung der Dinge bey, aber vielleicht würde die sorgsame, und immer auch im Kleinen geschäftige, Aristokratische Politik, Mittel gefunden haben, ihr wankendes Staatsgebäude zu stützen, wenn zu den innern Erschütterungen nicht auch andere von außen gekommen wären.

Aber wie war die Form dieser Aristokratie? Gab es in Carthago einen Adel? Und wenn es einen gab, was hatte er für Rechte und Vorzüge? Fragen von hoher Wichtigkeit, die aber nicht ohne Schwierigkeit sich beantworten lassen!

Daß es in Carthago einen Erbadel mit erblichen Rechten, im strengen Sinne des Worts, in so fern man darunter eine Anzahl Familien versteht, die allein durch ihre Geburt ein ausschließendes Recht auf die Staatsverwaltung gehabt hätten, so wie die Patricier in den frühern Zeiten in Rom, so wie die Nobili in Venedig, gegeben hätte, ist wenigstens nicht zu beweisen. Allein zwischen dieser strengen Aristokratie, und einer völligen politischen Gleichheit, liegen noch viele Stuffen in der Mitte, und wenn auch eigentlicher Erbadel in Carthago nicht zu erweisen steht, so steht es dagegen sehr leicht zu erweisen, daß noch viel weniger eine völlig politische Gleichheit Statt fand. Bey dem Mangel einer geschriebenen Constitution hatten auch hier die Umstände und

die Verhältniße der Zeit und des Orts Alles gebildet. In einer reichen Handelsstadt waren sehr natürlich die Reichthümer ein Hauptmaßstab des Einflusses. Da ohnehin in Carthago die Magistrate an und für sich nur Ehre, aber nicht Einkommen, gaben 1), da dennoch ein großer Aufwand mit ihnen verbunden war, so lag es in der Natur der Dinge, daß nur reiche Personen sie verwalten konnten, und daher die reichen Familien, wenn sie auch kein Erbrecht darauf hatten, doch durch ihre Reichthümer sich ein Recht darauf verschafften, das nicht weniger gültig war, so lange jene nur dauerten. Indeß entschied darum der Reichthum nicht Alles. „Die Magistrate der Carthager wurden gewählt, sagt Aristoteles 2), nach ihrem Vermögen, ihrem Ansehen, und ihrer Popularität.“ Die letzte war nöthig, weil die Wahlen in Carthago von dem Volke abhingen; das Ansehen floß aus den persönlichen Vorzügen von jeder Art; die Geburt konnte dazu beytragen, gab es aber nicht allein und durch sich selbst; auch edlere Familien, wenn sie in Dürftigkeit versanken, verlohren dasselbe. Unter Allen aber konnte in einem Staat, der zugleich erobernder Staat war, nichts so sehr dasselbe vermehren als kriegerischer Ruhm; und selbst aus den dürftigen Überbleibseln der Carthagischen Geschichte geht klar hervor, daß erst damahls, als die Periode der Eroberungen begann, auch große und mächtige

---

1) Aristot. l. c.

2) Aristot. Pollt. V. 7. II. p. 280. Ὅπου οὖν ἡ πολιτεία βλέπει εἰς τε πλοῦτον καὶ ἀρετὴν, καὶ δῆμον, οἷον ἐν Καρχηδόνι, αὕτη ἀριστοκρατικὴ ἐστι. Und II. 11. Οὐ μόνον ἀριστίνδην, ἀλλὰ καὶ πλουτίνδην οἴονται δεῖν αἱρεῖν τοὺς ἄρχοντας. Das ἀριστίνδην bezeichnet bey Aristoteles nicht die Geburt, sondern persönliche Vorzüge, von welcher Art sie auch seyn, die dem, der sie hat, allgemeine Achtung erwerben.

Familien sich emporschwangen, so daß sie selbst die Eifersucht des Staats rege machten.

Es war also nicht sowohl ein eigentlicher Erbadel, als vielmehr eine Anzahl von Optimaten-Familien, durch welche die Aristokratie in Carthago gebildet wurde. Wie groß oder gering die Anzahl dieser Familien gewesen seyn mag, läßt sich nicht bestimmen; aber gewiß ist es, daß zuweilen eine einzelne Familie sich lange Zeit hindurch so sehr emporhielt, daß aus ihr vorzugsweise die Feldherrn und hohen Magistrate genommen wurden. Das Haus des Mago, der zuerst als Eroberer in Sicilien und Sardinien auftrat, gibt davon den deutlichen Beweis. Aus der Genealogie dieses Hauses, so weit sie sich noch aus den Bruchstücken der Schriftsteller zusammenstoppeln läßt, erhellet, daß dasselbe wenigstens durch vier Generationen, ein volles Jahrhundert, vielleicht noch länger, Carthago seine Feldherren gab; und selbst durch wiederhohlte Unglücksfälle von einzelnen derselben nicht verdrängt werden konnte.

Wie groß aber auch die Macht und der Einfluß solcher einzelnen Häuser war, so ist es doch gewiß, daß die Verfassung nie rein aristokratisch ward, sondern stets einen Zusatz von Volksherrschaft, aber einer sehr gemäßigten Volksherrschaft, behielt. Polybius 3) und Aristoteles 4) kommen darin überein, daß sie die Verfassung Carthagos zu den gemischten Verfassungen rechnen, wenn der allgemeine

---

3) Polyb. II. p. 562. «Auch die Carthagische Verfassung scheint mir ursprünglich vortrefflich gemischt gewesen zu seyn. Denn es waren bey ihnen Könige; und der Senat (τὸ γερόντιον) hatte bey ihnen die Aristokratische Gewalt; und das Volk hatte gleichfalls seine Rechte; überhaupt aber war die Verfassung der Römischen und Spartanischen ähnlich".

4) Aristot. II. 11.

Charakter auch Aristokratisch war. Eine genauere Untersuchung über die Rechte des Volks, über die Beschaffenheit und Macht des Senats, über die Magistrate und ihren Wirkungskreis, so wie über die Einrichtung der Gerichtshöfe, wird uns eine tiefere Einsicht in das Innere dieses Staats gewähren, so viel es bey dem Mangel der vorhandenen Nachrichten möglich ist.

Aristoteles und Polybius nennen beyde die Spartanische Verfassung als diejenige, die in manchen ihrer Haupttheile am meisten Ähnlichkeit mit der von Carthago hatte; und der letztere vergleicht sie außer dem mit der Römischen, wie dieselbe in seinem Zeitalter war, als noch hier kein Demagog die Macht des Senats gebrochen hatte 5). Wenn man sich auch hüthen muß, diese Vergleichungen zu weit ins Einzelne zu verfolgen, so können sie doch im Allgemeinen als Grundlagen mancher wichtigen Untersuchungen dienen; und gleich bey der Anwendung, die sich davon auf die Macht des Volks in Carthago machen läßt, wird man im voraus sich überzeugt halten, daß diese sehr gemäßigt war.

Die Rechte, die es besaß, wurden, wie viele Beyspiele lehren, in den Versammlungen desselben ausgeübt, von deren innerer Organisation wir aber nichts wissen. Das vornehmste bezog sich auf die Wahlen der Magistrate. Die ersten derselben, die Könige oder Suffeten, und Feldherrn, wurden in denselben gewählt 6); wahrscheinlich noch mehrere der übrigen, wovon wir aber keine sichere Nachricht haben. Dieses wichtige Recht erhielt die hohen Familien stets in einer gewissen Abhängigkeit von dem Volke, dessen Gunst sie nicht entbehren konnten. Aber in einem so reichen Staat

---

5) Aristot. et Polyb. ll. cc.

6) Aristot. Polit. II. 11.

wie Carthago, mußten diese Wahlen auch unvermeidlich Bestechungen nach sich ziehen, die auch in Aristoteles Zeitalter schon so gewöhnlich waren, daß er die ersten Stellen ausdrücklich käuflich nennt. Ferner hatte das Volk in so fern einen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, daß, wenn die Suffeten und der Senat nicht einig werden konnten, sie die Streitfrage alsdann vor das Volk brachten, das in diesem Falle entschied. Wenn aber solche Sachen an dasselbe gebracht wurden, so hatte es nicht blos das Recht der Beystimmung oder Verwerfung, sondern auch das der Berathschlagung, indem es jedem einzelnen frey stand, die gethanen Vorschläge zu bestreiten 7). Auch finden wir einige Beyspiele, daß wichtige Staatsangelegenheiten, wie z. B. Kriegserklärungen und Friedensschlüsse an das Volk gebracht sind 8), ob es gleich nicht scheint, daß dieses nothwendig geschehen mußte 9).

Das erste Corps der Republik, welches die Verhandlung aller Staatsgeschäfte hatte, war der Senat; und es ist kein Zweifel, daß in den blühenden Zeiten des Staats, vor dem Anfange der Römerkriege, in seinen Händen eigentlich die Regierung war. Über seine innere Einrichtung herrscht ein Stillschweigen bey den alten Schriftstellern, selbst bey denjenigen, die seiner so oft erwähnen, daß man daraus sieht, wie wenige Aufmerksamkeit sie dem Studium der Verfassung von Carthago widmeten. War der Senat nur ein Ausschuß der Bürgerschaft, der von Zeit zu Zeit erneuert wurde? oder war er ein fortdauerndes Corps?

---

7) Aristot. l. c.

8) Polyb. III. p. 490. Diod. I. p. 679.

9) Beyspiele vom Gegentheile findet man bey Polyb. I. p. 456. Diod. II. p. 412.

Bayerische Staatsbibliothek München

Konnte jeder Bürger, oder welche und wie viele, einen Platz darin erhalten? Endlich wer wählte die Senatoren? Alles wichtige Fragen, die sich aber aus Mangel an Nachrichten nur unvollkommen beantworten lassen.

Daß der Senat der Republik kein periodisch erneuerter Ausschuß der Bürgerschaft, sondern ein dauerndes Corps war, ist keinem Zweifel unterworfen. Nur dadurch konnte er die Festigkeit erhalten, welche die Regierung der Republik ihm sicherte, und Polybius hätte ihn sonst so wenig mit dem Römischen, als Aristoteles mit dem Spartanischen, vergleichen können. Aber ob er sich selbst ergänzte? ob, so wie in Rom, gewisse vorher bekleidete Stellen den Eingang in ihn verschafften? Ob er vom Volke gewählt wurde? Darüber hat sich leider! auch nicht die mindeste Nachricht erhalten. Eben so wenig läßt sich die Zahl seiner Mitglieder bestimmen. Allerdings lassen indeß einige Spuren auf eine beträchtliche Anzahl schließen, die vielleicht so wie in Rom sich auf einige Hunderte belief. Wir finden zahlreiche Deputationen, die aus ihm gesandt wurden 1); mehrere seiner Mitglieder sind auf Commission abwesend bey den Armeen; und auch die Behauptung seiner Würde und seines Ansehens erforderte schon eine beträchtliche Anzahl seiner Glieder.

Die gewöhnliche Benennung des Senats bey den griechischen Schriftstellern ist die der Gerusia, womit sie auch den Römischen zu belegen pflegen. Mit dieser wird der der Raths-Versammlung (συγκλητος) gewöhnlich als gleichbedeutend gebraucht 2). Nur Polybius macht hier eine

---

1) Bey Polyb. I. p. 215. eine Deputation von 30 Mitgliedern um den Hamilcar und Hanno auszusöhnen. Bey Justin. XIX. 2. ein Ausschuß von 100 Mitgliedern.

2) Wie z. B. bey Diod. I. p. 679. und öfters.

Ausnahme, indem er, aber nur an zwey Stellen seines Werkes, beyde ausdrücklich von einander unterscheidet. Mit der Armee des Mago in Italien wurden zwey aus der Gerusia und funfzehn aus der Versammlung gefangen genommen 3). Als die Carthager dem Willen der Römer gemäß 300 junge Leute als Geisseln stellen mußten, mußten diese theils aus den Söhnen der Gerusia, theils aus denen der Rathsversammlung genommen werden 4). Es ist also offenbar, daß hier ein Unterschied Statt finden mußte. Aus der vorher erwähnten Zahl der Gefangenen aus beyden, scheint zu erhellen, daß die Glieder der Rathsversammlung zahlreicher als die des Senats (der Gerusia) gewesen seyn. War dieser also etwa ein engerer Ausschuß, der seinem Nahmen gemäß aus den ältern Mitgliedern bestand? Eine Stelle im Livius 5) bestätigt diese Vermuthung. „Als die Carthager nach der Gefangennehmung des Syphar Gesandte wegen des Friedens schickten, wählten sie dazu dreyßig der ersten aus ihren Ältesten. Das war, setzt der Geschichtschreiber hinzu, bey ihnen der engere Rath, der hauptsächlich durch sein Ansehen die Senatsversammlung leitete". Jene Gesandte waren also aus der Gerusia genommen, und der Gang der Geschäfte war vermuthlich der, daß über wichtige Sachen zuerst in der Gerusia gerathschlagt ward, ehe sie vor den weitern Rath gebracht wurden.

---

3) Polyb. III. p. 228.

4) Polyb. IV. p. 671. Sonst aber nennt auch wohl Polybius den Senat σύγκλητος, wie z. B. III. p. 490.

5) Liv. XXX. 16. Oratores ad pacem petendam mittunt triginta seniorum principes. Id erat sanctius apud illos consilium, maximaque ad ipsum senatum regendum vis. Was Livius senatus nennt ist also der weitere Rath, die συγκλητος.

Der Wirkungskreis des Senats in Carthago scheint einen ähnlichen Umfang mit dem des Römischen gehabt zu haben. Es ist kein Zweifel, daß alle auswärtigen Staatsverhandlungen in seinen Händen waren. An ihn werden durch die Könige, die den Vorsitz darin führten 6), die Berichte abgestattet; er empfängt die fremden Gesandten; er berathschlagt über alle Staatsangelegenheiten; und sein Ansehen war damahls so groß, daß er auch selbst über Krieg und Frieden entschied, wenn auch die Sache der Form wegen zuweilen an das Volk gelangte 7). Seine Macht scheint nur dadurch beschränkt gewesen zu seyn, daß bey den Beschlüssen Einstimmigkeit zwischen ihm und den Sufeten nothwendig war; in diesem Falle hing es blos von ihm ab, ob die Sache noch an das Volk gebracht werden sollte; nur wenn beyde nicht einig werden konnten, überließ man sonst dem Volke die Entscheidung 8). Der Senat hatte also auf diese Weise den größten Theil der gesetzgebenden Gewalt in Händen, denn gewiß ward nichts an das Volk gebracht, über welches er nicht schon deliberirt hatte; und es hing alsdann noch selbst von ihm ab, ob es an die Volksversammlung gelangen sollte. Daß er die Sorge für die Sicherheit der Stadt, und die Oberaufsicht über die Staatseinkünfte hatte, darf man nicht weniger mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn es auch nicht streng zu erweisen steht.

An der Spitze des Senats und der Republik überhaupt standen die Könige, wie die Griechischen Schriftsteller sie

---

6) Polyb. I. p. 456.

7) Polyb. I. p. 81. 456. III. 498. Diod. I. p. 412. 450. II. p. 574. 675.

8) Aristot. Polit. II. 11.

nennen, die Römischen pflegen sie mit ihren Consuln zu vergleichen; ihr eigentlicher Nahme war der der Suffeten 9). Was wir gewiß von ihnen wissen, ist, daß sie gewählt, und zwar aus den vornehmsten Familien gewählt wurden, und daß sie den Vorsitz und Vortrag im Senate, überhaupt aber einen hohen Grad von Macht und Einfluß hatten 1). Dieß sagt uns ausdrücklich Aristoteles, Alles Übrige von ihnen ist nur mehr oder weniger Vermuthung. Da Aristoteles sie ausdrücklich mit den Spartanischen Königen, und Polybius ausdrücklich mit den Römischen Consuln vergleicht 2); beyde aber in der mehreren Zahl von ihnen sprechen, so ist es allerdings sehr wahrscheinlich, daß ihrer stets zugleich zwey waren. Daß es aber so gewesen sey, sagt ausdrücklich kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller, (und die spätern 3) haben hier wenig Gewicht); vielmehr könnte man das Gegentheil vermuthen, da öfters nur von Einem Könige die Rede ist 4). Eben so ungewiß ist die Frage von der Dauer ihrer Magistratur. Eine fast allgemein angenommene Meinung läßt sie nach der Analogie der Römischen Consuln jedes Jahr wechseln. Allein das Zeugniß des Nepos, worauf man sich beruft 5), kann wohl wenig Gewicht haben, da es ihm um eine Parallele mit den Römischen Magistraten zu thun ist. Vielmehr

---

9) Liv. XXX. 7. Suffetes, quod velut consulare imperium apud eos erat. Festus: Suffes, consul lingua Poenorum. Die Schophetim der Hebräer.

1) Aristot. l. c.

2) Polyb. II. p. 562.

3) Wie z. B. Cornel. Nep. Hannib. cap. 7.

4) Wie bey Polyb. I. p. 456. 478.

5) Corn. Nep. l. c.

scheint mehreres dagegen zu streiten. Aristoteles setzte sie mit den Spartanischen Königen in Vergleichung, und findet nur den einzigen wichtigen Unterschied, daß in Sparta jene Würde in zwey Familien erblich war: dagegen sie in Carthago von der Wahl des Volkes abhing. Wären sie hier zugleich jährlich erneuert worden, hätte alsdann Aristoteles diese große Verschiedenheit wohl unbemerkt gelassen? Ja hätte er sich überhaupt wohl zu jener Vergleichung berechtigt finden können?

Neben der königlichen Würde war die der Feldherren die erste in der Republik. „Bey den Wahlen, sagt Aristoteles 6), und besonders bey denen zu den höchsten Stellen, denen der Könige und der Feldherren, wird in Carthago auf die beyden Stücke, auf Ansehen und Reichthum, Rücksicht genommen." Wir lernen daraus also einen wesentlichen Vorzug ihrer Verfassung vor der Römischen kennen, den, daß Civil- und Militärgewalt bey ihnen getrennt war. Ihre Könige waren der Regel nach nicht zugleich Feldherren 7); die letztern wurden ausdrücklich vom Senate gewählt 8), und hatten im Kriege eine unumschränkte Macht, wenigstens in

---

6) Arist. Polit. II. 11.

7) Wenn einzelne Beyspiele vom Gegentheile vorkommen, wie bey Diod. I. p. 574., so war dieses eine Ausnahme, oder ein Mißbrauch; auch zuweilen wohl ein Mißverstand der Schriftsteller, wie z. B. bey Herod. VII. 165. Daß aber allerdings den Königen in Carthago auch zuweilen Commandos übertragen wurden, sieht man aus der Schiffreise des Hanno, der sich selbst König der Carthager in der Überschrift nennt.

8) Wie z. B. Hanno und Hamilcar Diod. II. p. 412. und auch Hannibal in Spanien. Polyb. I. p. 413.

militärischen Angelegenheiten. Denn sonst hatten die Carthager die Gewohnheit, ihren Feldherren einen Ausschuß aus dem Senate an die Seite zu setzen, in dessen Nahmen gemeinschaftlich mit den Feldherren die Staatssachen verhandelt, und Bündnisse geschlossen wurden 9).

Die Römischen Schriftsteller sprechen von Prätoren und Quästoren bey den Carthagern 1). Man sieht nur so viel, daß sie unter dem ersten einen hohen Magistrat verstehen, der an der Spitze des Gerichtswesens, oder eines der höchsten Gerichtshöfe stand, und unter dem letzten einen andern, der die Finanzangelegenheiten zu besorgen hatte. Weder ihr Wirkungskreis, noch ihr eigentlicher Titel, lassen sich weiter bestimmen.

Die Gerichtsverfassung der Carthager unterschied sich in einem wesentlichen Stücke von der Römischen und Athenienſischen, daß es nähmlich durchaus keine Volksgerichte gab. Das erhellt deutlich aus dem Zeugnisse des Aristoteles, daß in Carthago, so wie in Sparta, alle Processe von gewissen Magistraten geschlichtet wurden 2). Ohne Zweifel wurde dadurch vielen Übeln vorgebeugt, denn daß die eigentlichen Volksgerichte zu den schädlichsten und gefährlichsten Anstalten gehörten, welche die alten Freystaa-

---

9) Man sehe den Tractat zwischen Hannibal und Philipp bey Polyb. II. p. 598. Bekanntlich geschah dasselbe durch den Französischen National-Convent während des Revolutions-Krieges.

1) Liv. XXXIII. 46. Der Quaestor des Livius scheint ein Mitglied einer Pentarchie zu bezeichnen, weil es heißt aus der Quaestur sey man in das Collegium der Richter gelangt.

2) Aristot. Pol. III. 1. Auch von den Suffeten Liv. 34. 62.

ten hatten, wird Niemand leicht in Zweifel ziehen. Auch diese Einrichtung war dem Geiste der Aristokratie angemessen, der in Carthago herrschte; dagegen aber scheinen auch hier wiederum andere gleich gefährliche Mißbräuche eingerissen zu seyn, als aus Volksgerichten hätten entstehen können.

Als eines der ersten, oder vielmehr das erste hierher gehörige Collegium kommt das der Hundert oder Hundert vier Männer vor 3). Den Ursprung, und auch die erste Bestimmung dieses Tribunales, lernen wir aus den Berichten des Justin's kennen. Als das Haus des Mago durch den Glanz seiner Thaten sich so sehr über alle andern erhob, und dem Staate eine Reihe von Feldherren gab, die durch mehrere Menschenalter an der Spitze der Armeen standen, ward die Besorgniß rege, daß es der Freyheit der Republik gefährlich werden möchte; wo man ohnehin schon ein Beyspiel gesehen hatte, was ein mächtiger Feldherr zu unternehmen im Stande sey 4). Unter diesen Umständen wurden hundert Richter aus der Zahl der Senatoren ausgewählt,

---

3) Bey Aristoteles Pol. II. 11. wird erst das Collegium der Hundert vier Männer, und nachher das der Hundert, erwähnt: von denen das erste mit dem der Ephoren verglichen, das andere die höchste Behörde (ἡ μεγίστη ἀρχὴ) genannt wird. Waren sie verschieden? Ich glaube es kaum. Zwar läßt sich die Frage nicht mit Gewißheit entscheiden; allein was bey andern Schriftstellern, nahmentlich bey Justin. XIX. 2. von dem Collegium der Hundert gesagt wird, (das der Hundert vier wird nirgends weiter erwähnt), paßt so sehr auf die Vergleichung mit den Ephoren, daß man nicht umhin kann, jene Meinung für wahrscheinlich zu halten.

4) Der Versuch den Malchus oder Maleus zum Umsturze der Verfassung machte. Justin. XVIII. 7.

welche von den zurück kehrenden Feldherren Rechenschaft fordern, und sie verhindern sollten, ihr Haupt über die Gesetze zu erheben 5). Diese ursprüngliche Bestimmung rechtfertigt hinreichend die Vergleichung, die Aristoteles zwischen ihnen und den Ephoren in Sparta macht. Das Collegium der Hundert war oder wurde nähmlich das höchste Staats- und Polizey-Tribunal, das für die Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung zu sorgen hatte. Ein solches Institut ist ganz in dem Geiste einer Aristokratischen Republik, wo die Staatspolizey die Hauptstütze der Regierung ist, aber auch nur zu leicht in Spionerey und Inquisition ausartet, wie der Rath der Zehner, und die mit ihm verbundene Staats-Inquisition, in Venedig, davon in der neuern Geschichte einen Beweis geben. Der Einfluß einzelner Glieder der Aristokratie macht hier leicht die Eifersucht der andern rege, und ein solches Tribunal wird daher nicht so wohl wegen des Volkes, als wegen der Aristokraten selbst, errichtet. Allein die furchtbare Macht, die demselben nothwendig zu Gebothe stehen muß, wo es sich über Alles, was groß und mächtig ist erhebt, und eine Art von Censur der Sitten, wie auch immer dieselbe geformt seyn mag, die davon so gut wie unzertrennlich ist, machen es nicht selten selbst für die Freyheit gefährlich, die es eigentlich vertheidigen sollte. Dieß war auch der Gang der Dinge in Carthago. In den blühenden Zeiten der Republik erfüllte es zwar allerdings seine Bestimmung den innern Staatsrevolutionen vorzubeugen. Uns sind nur zwey Versuche dazu bekannt, die beyde mißlangen *); und wie groß

---

5) Justin. XIX. 2.

*) Der des Hanno 1340 v. Chr. den auch Aristoteles kennt, Op. II. p. 298. und der des Bomilcar 308. v. Ch. Man sehe Justin. I. XX.

das Ansehen desselben in Aristoteles Zeitalter war, beweiset so wohl die Vergleichung mit den Ephoren, als alles Übrige was er von demselben sagt. Allein die Härte, mit der man Feldherren, die unglücklich gewesen waren, behandelte, und die sie öfter zum Entschluß brachte, sich lieber selbst das Leben zu nehmen, als einer solchen Behandlung sich auszusetzen 6), gibt auch einen Beweis von dem Mißbrauche seiner Gewalt. Diese nahm aber noch fortdauernd zu in der letzten Periode der Republik; da dasselbe auch die Finanzen an sich gerissen hatte, und einen Despotismus ausübte, der von Hannibal, als er nach dem Frieden mit Rom an die Spitze der Republik kam, mit Gewalt gestürzt wurde. „Das Vermögen, die Ehre, das Leben der Bürger," sagt Livius, „waren seiner Willkür überlassen. Wer einen daraus beleidigte, hatte alle zu Feinden, und nie fehlte es den erbitterten Richtern an einem Kläger 7).

Von der innern Organisation dieses Collegiums sind wir nur sehr unvollkommen unterrichtet. Nach Justin 8) wurden seine Glieder zuerst aus dem Senate genommen, allein aus Aristoteles ist klar, daß dieses nachmahls nicht fortdauerte. „Sie wurden, sagt er, gewählt, und zwar überhaupt aus den angesehensten Personen, (ἀριστίνδην)." Die Wahl war aber nicht bey dem Volke, sondern bey den Pentarchien, die wiederum sich selbst ergänzten, und eine sehr ausgedehnte Macht in Händen hatten 9). Weiter erklärt er sich über diese Pentarchien nicht, und ich finde sie nirgends

---

6) Wie z. B. Himilcon Diod. I. p. 701. Man sehe besonders Diod. II. p. 412.

7) Liv. XXXIII. 46. Man sehe unten den letzten Abschnitt.

8) Justin. l. c.

9) Arist. Pol. II. 11.

anders erwähnt. Falsch aber ist die Vorstellung, daß es nur eine Pentarchie gegeben habe, die ein Ausschuß des Rathes der Hundert gewesen sey. Aristoteles redet in der mehreren Zahl, und unterscheidet ausdrücklich den Rath der Hundert als ein eigenes Collegium. Es müssen also Regierungsausschüsse gewesen seyn, denen wichtige Angelegenheiten zur Verwaltung übertragen warden, deren genauere Bestimmung wir aber nicht wissen. Die Stellen ferner in dem Centumvirat wurden damahls nicht auf Lebenszeit gegeben, allein der politische Einfluß begann nicht erst mit dem Eintritte in dasselbe, und hörte auch mit dem Austritte aus demselben nicht auf. „Sie bekleiden, sagt Aristoteles, obrigkeitliche Stellen sowohl vorher als nachher." Allein wie man aus Livius sieht 1), hatten sich mit dem Fortgange der Zeit diese Einrichtungen gar sehr geändert. Die Centumvirs hatten es dahin gebracht, daß sie ihre Stellen auf Lebenslang behielten, und die Reform des Hannibal wurde besonders darauf gegründet, daß er die Dauer dieser Stellen wiederum auf ein Jahr beschränkte 2).

---

1) Liv. l. c.

2) Eine von der hier gegebenen in mehreren Puncten abweichende Darstellung gibt J. v. Müller Allgemeine Geschichten B. I., S. 105. «Unter den Suffeten führten fünf Personen (welche man den Venezianischen Savi vergleichen kann) die wichtigern Geschäfte, sie wählten einander selbst, die, welche das Amt vor ihnen verwaltet, oder welche sie dazu bestimmt, waren ihre Beysitzer, sie wurden nicht besoldet. Sie wählten den Senat, er bestand aus 100 Mitgliedern. Die fünf und er, wenn sie einverstanden waren, vermochten Alles, waren sie verschiedener Meinung, so wurde sie dem Volke vorgetragen, dieses konnte diese oder jene Meinung vorziehen, oder einen Vorschlag durch den

Eine weitere Entwickelung der Carthagischen Verfassung in ihrem blühenden Zeitalter zu geben, erlaubt der Mangel an Nachrichten nicht. Die Übel, woran sie damahls erkrankte, waren der Einfluß der Reichthümer auf die Besetzung der hohen Stellen, und der damit in einer nahen Verbindung stehende Mißbrauch mehrere Stellen auf Eine Person zu übertragen 3). Allein die Bande, die das Ganze zusammen hielten, waren doch zu fest, als daß die Wirkungen davon sich schnell hätten äußern können. Zu diesen Banden gehörte aber noch Eins, das nicht unbemerkt bleiben darf, die Religion.

Die Religion der Carthager war die ihrer Stammväter, der Phönicier. Ohne Zweifel erlitt sie an den Küsten von Afrika manche Veränderungen, denn es scheint nicht, daß die Carthager der Einführung des Cultus fremder Gottheiten so sehr abgeneigt gewesen wären 4). Allein daß sie doch der Hauptsache nach dieselbe blieb, zeigt die Ehrfurcht, welche die Carthager dem Tyrischen Hercules durch jährliche Gesandschaften und Opfer bewiesen, so wie die Anhängigkeit an alten, zum Theile grausamen, Gebräuchen, die aber doch durch den Geist der Zeit sehr gemildert wurden 5). Die Gott-

---

andern modificiren." — Müller hält also die Hundert-Männer für den Senat, wofür ich keinen Beweis kenne. Daß es von der Übereinstimmung der Pentarchie und des Senats abgehangen habe, was an das Volk gebracht werden solle, ist geradezu gegen Aristoteles, er spricht von der Übereinstimmung der Könige und des Senats.

3) Beydes bemerkt bereits Aristoteles Polit. II. 11.

4) So führten die Carthager den Dienst der Ceres aus Sicilien unter sich ein. Diod. I. p. 701. Sie schickten Gesandte an das Delphische Orakel, II. p. 318.

5) Es ist bekannt, daß die Sitte der Menschenopfer in Carthago so wie in Phönicien einheimisch war. Nach Diod. II.

heiten der Carthager wurden von den Griechen gewöhnlich mit Griechischen Nahmen belegt, und Hercules, Saturn und Neptun, waren die ersten darunter. Wie der Carthager sie nannte, und was er unter diesen grăcisirten Wesen verehrte, ist schwerlich auszumachen, und liegt außer dem Kreise dieser Untersuchung. Die Frage, welche hier in Betrachtung kommt, ist nur die: ob, und in wie fern ihre Religion mit der Staatsverfassung verflochten, oder Staatsreligion war? Mehrere Stellen zeigen, daß sie dieß in keinem geringen Maße gewesen seyn muß. Die Pristerstellen wurden von den Vornehmsten des Staats bekleidet, und waren mit äußern Ehrenzeichen verbunden, so daß selbst die ersten derselben für die Söhne ihrer Könige nicht zu gering waren 6). Die wichtigsten öffentlichen Geschäfte waren mit religiösen Gebräuchen vereinigt. Ihre Feldherren mußten Opfer darbringen, selbst während der Gefechte 7). Sie hatten Wahrsager bey ihren Armeen, ohne deren Rath nicht verfahren werden durfte 8). Die öffentlichen Denkmähler ihrer großen Unternehmungen wurden in den Haupttempeln Carthagos aufge-

---

p. 415. waren sie allmählig dadurch außer Gebrauch gekommen, daß man nur noch heimlich Sclaven-Kinder geopfert hatte. Nur in den Zeiten der hohen Noth nahm man noch dazu seine Zuflucht. Dasselbe haben auch die Römer, und andere gebildete Völker des Alterthums, gethan, und man kann also daraus keinen Maßstab für ihre Civilisation hernehmen.

6) Man sehe die Erzählungen von dem Cartalo, dem Sohne des Malchus, bey Justin. XVIII. 7.

7) So Himilcon in Sicilien, Diod. I. p. 690. So Hamilcar eben daselbst, Herod. VII. 167.

8) Diod. l. c.

stellt 9): und die Stiftung ihrer auswärtigen Niederlassungen war zugleich mit der Anlage von Heiligthümern verbunden, welche den in Carthago eingeführten Cultus auch hier erhalten mußten 1).

Wie mangelhaft auch immer diese Entwickelung der Verfassung von Carthago bleiben muß, so wird sie doch hinreichen, den Character derselben im Ganzen zu bezeichnen. In einem Handelsstaat, dessen Haupt eine einzelne Stadt war, durfte man nichts anders erwarten, als daß die reichern Familien der Verwaltung sich bemächtigten, und eine Aristokratie sich bildete, deren Mittelpunct der Senat war, die durch den Glanz ihres Reichthums und ihrer Eroberungen ihr Ansehen erweiterte, und die in einer strengen Aufsicht über ihre eigenen Mitglieder und in der Volksreligion ihre Stützen fand. So erhielt sie sich eine Reihe von Jahrhunderten unerschüttert, bis nach dem ersten Frieden mit Rom neue Begebenheiten und Verhältniße eintraten, durch welche die Bande aufgelöset wurden, die bis dahin die Verfassung zusammen hielten. Wie dieses geschah, und welches die Folgen davon waren, bleibt dem letzten Abschnitte der Untersuchung über die Republik vorbehalten.

---

9) So die Schiffreise des Hanno, als Inschrift in dem Tempel des Cronus: so die Denkmähler die Hamilcar der Sohn des Mago, in den Colonien sowohl als vorzüglich in der Hauptstadt errichtete. Herod. l. c.

1) Wie das Heiligthum des Neptuns an der Westküste von Afrika durch Hanno. Wie das des Herkules zu Neu-Carthago in Spanien durch Asdrubal. Daher wird ihr Hercules auch ὁ παρὰ τοῖς ἀποίκοις genannt. Diod. II. p. 415.

Vierter Abschnitt.

Carthagische Staatseinkünfte.

Es liegt in der Natur eines erobernden Handelsstaates, daß seine Größe und seine Macht vorzugsweise auf seine Finanzen gegründet ist. Viele seiner glänzendsten Unternehmungen sind schon an sich von ganz anderer Art, als die der bloß kriegerischen Völker; und selbst seine Kriege werden gewöhnlich mehr durch seine Schätze, als durch seine Arme geführt. Was mußte Carthago nicht die Anlage so vieler Colonien kosten? Was die Unterhaltung so vieler, aus fremden Söldnern bestehenden Heere?

Sowohl die Fragen: aus welchen Quellen diese Summen flossen, oder auch wie sie verwaltet und angewandt wurden? gehören daher ohne Zweifel zu denen, deren Beantwortung vorzugsweise zu wünschen wäre. Allein kaum bedarf es wohl der Erinnerung, daß fast keine andere sich so wenig befriedigend beantworten lassen, da die alten Schriftsteller es kaum der Mühe werth gehalten haben, uns gelegentlich darüber einige Winke zu geben.

Wenn aber von den Hülfsquellen eines Staats die Rede ist, so bedarf es im voraus einer genauern Bestimmung, sowohl worin seine Reichthümer bestanden, als auch welches die wichtigsten Ausgaben waren.

Gold und Silber war allerdings der Maßstab des Werthes der Dinge in Carthago, auch hatte man Münzen, wahrscheinlich von beyden Metallen 1). Seit dem sich die Carthager in den Besitz reicher Bergwerke setzten, war auch die Menge der edlen Metalle unstreitig unter ihnen sehr beträchtlich, allein ihr Reichthum bestand wenigstens eben so sehr in den Erzeugnissen ihres Fleißes. Es ist oben bereits gezeigt, wie eifrig der Ackerbau von ihnen getrieben wurde, der in so gesegneten Ländern reichlich den Fleiß belohnen mußte, und nicht weniger wichtig waren die Producte ihrer Manufacturen und Fabriken. Viele, und gerade die wichtigsten, Ausgaben ihres Staats waren aber von der Art, daß sie sie nicht einmahl in edlen Metallen zu bezahlen brauchten. Die Staatsverwaltung in Carthago selbst machte wahrscheinlich keine so große Kosten, da man hier so wie in Rom die Ämter als Ehrenstellen betrachtete, die unentgeldlich bekleidet wurden. Den größten Aufwand aber machte ohne Zweifel die Unterhaltung der Flotten und der Armeen, allein

---

1) Ob die Carthager Gold- und Silbermünzen prägten, ist eine, von den Numismatikern noch bezweifelte Frage. Man sehe Ekhel Doctrina Numm. Vet. IV. p. 136. Es fehlt nicht an Münzen mit Punischer Schrift, zum Theile in Sicilianischen Städten, die unter Carthagischer Herrschaft standen, wie Panormus, geschlagen. Nur das ist ungewiß, ob von der Stadt Carthago selbst Münzen vorhanden sind? Diese Frage mögen die Numismatiker entscheiden. Daß aber in Carthago selbst Münzen, wenigstens Goldmünzen cursirten, ist klar aus Polyb. I. p. 164. der berichtet, daß die Miethtruppen damit abgezahlt werden sollten. Ein anderes Beyspiel gibt Hanno, der nach dem Verluste von Agrigent um 6000 Goldstücke gestraft wird. Diod. II. p. 503. Ist es aber auch wohl nur wahrscheinlich, daß eine Handelsstadt wie Carthago, in ihren Colonien Münzen prägen ließ, und selbst keine hatte?

der Unterhalt der letztern konnte großen Theils durch Lieferung von Naturalien bestritten werden, und ward es, wie unten erhellen wird, wirklich. Auch ihr auswärtiger Handel ward gar nicht blos in Gold und Silber geführt, sondern bestand einem großen, vielleicht dem größern Theile nach, in Tausch.

Bis auf die Zeiten der großen Spanischen Eroberungen durch Hamilcar Barcas und seine Nachfolger war daher die Menge von Gold und Silber in Carthago, und des daraus geprägten Geldes, wahrscheinlich weniger groß als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Auch sieht man die deutlichsten Spuren in der Geschichte, daß die Einkünfte der Republik und ihre baaren Schätze erst durch jene Eroberung recht groß geworden seyn müssen. Der erste Friede mit Rom, und der darauf folgende Krieg mit den Söldnern, waren ganz eigentlich Folgen des Geldmangels, den man aber seit den Spanischen Eroberungen nicht weiter bemerkt. Auch zeigt sich in den frühern Zeiten noch eine andere Erscheinung in Carthago, die, wenn nicht den absoluten, doch den relativen, Mangel des Geldes aus edlen Metallen als Mittel des Umlaufs im Verhältniße gegen die Bedürfniße, deutlich beweiset.

Die Carthager hatten zwar kein Papiergeld und keine Banknoten, aber doch eine Einrichtung die aus derselben Quelle floß, (wie sie denn auch in einigen griechischen Handelsstädten, so wie auch in einigen neuern Staaten, sich fand), nähmlich Münzzeichen. Es geschieht derselben zwar an mehrern Stellen Erwähnung, als eines Geldes, wie es gewöhnlich heißt, von Leder, nirgends aber wird es so deutlich beschrieben, als in dem Gespräche von dem Reichthume, das dem Socratiker Äschines beygelegt wird 2). „Man muß,

2) Man sehe Aeschinis dialogi c. Fischeri ed. tertia p. 78. wo man auch die übrigen Zeugniße aus Plato, Aristides u. a. gesammelt findet.

sagt hier Socrates, auch auf die Art des Geldes sehen. So bedienen sich die Carthager folgender Münzart: in ein Stückchen Leder wird etwas von der Größe eines Vierdrachmenstücks eingewickelt, was aber das Eingewickelte ist, weiß Niemand als die Verfertiger. Darauf wird es versiegelt und in Umlauf gesetzt, und derjenige, der am meisten davon besitzt, wird für den gehalten, der am meisten Geld hat, und am reichsten ist. Hätte aber bey uns jemand auch noch so viel davon, so würde er nicht reicher seyn, als wenn er eine Menge Kieselsteine besäße. „Aus dieser Beschreibung ergibt sich von selbst, daß dieses Geld, (welches also von andern mit Unrecht ledernes Geld genannt wird), nicht etwa wie Scheidemünze aus Kupfer oder Bronze bestand, die nur nach ihrem innern Werth gegolten hätte, sondern vielmehr daß es Münzzeichen waren, denen in der Circulation ein eingebildeter Werth beygelegt wurde, und die daher außer Carthago auch nicht gelten konnten. Es ergibt sich ferner daraus — was auch wohl Niemand leicht bezweifeln wird, — daß dieses Geld nur unter Autorität des Staats ausgeprägt und ausgegeben ward. Das darauf gesetzte Siegel nähmlich ist ohne Zweifel ein Merkzeichen, welches der Staat darauf drucken ließ, wofern es nicht auch vielleicht den Werth bezeichnete, den es in dem Umlauf hatte. Endlich erhellt auch daraus, daß man gegen die Nachmachung desselben Mittel getroffen hatte, indem die Art der Verfertigung ein Geheimniß blieb. Die Worte, „Was das in das Leder Gewickelte ist, weiß Niemand als die Verfertiger," können, wie wohl die gesunde Vernunft gibt, nicht so verstanden werden, daß man überhaupt, nicht gewußt habe, was darin sey, sondern vielmehr, was es für eine Masse sey. War es, wie sich vermuthen läßt, eine Composition von Metallen, so blieb die Art derselben ein Staatsgeheimniß. Der Schade, der aus der Nachmachung solcher Stell-

vertreter des baaren Geldes entspringt, ist zu sehr in die Augen fallend, als daß man nicht sogleich das Bedürfniß empfinden sollte, demselben nach Möglichkeit vorzubeugen.

Die Einkünfte der Republik flossen aus sehr verschiedenen Quellen, waren aber auch von sehr verschiedener Art. Sie müssen daher unter gewisse Classen gebracht werden, wenn man sie im Ganzen übersehen will.

Bey einem erobernden Volke, das so große auswärtige Besitzungen hatte, mußten die Tribute der unterworfenen Völker nothwendig die erste Quelle der Staatseinkünfte seyn. Sie waren aber wiederum nicht allenthalben dieselben, und in Afrika selbst werden zuerst die Einkünfte von den Städten und von dem Lande unterschieden 3). Die Städte sind hier die Küstenstädte, welche fast alle zugleich reiche Handelsstädte waren. Sehr natürlich entrichteten sie also auch ihre Abgaben im Gelde, oder edlen Metallen. Da die Küste des Carthagischen Gebieths mit einer Kette von Städten bedeckt war, so mußten diese schon durch ihre Menge sehr wichtig seyn. Ganz vorzüglich aber waren sie es von den Städten an der kleinen Syrte in der Landschaft Emporia 4), wo die Stadt Klein-Leptis z. B. allein der Hauptstadt täglich ein Talent einbrachte 5). Ohne Zweifel waren diese Abgaben für die gewöhnliche Zeit fest und bestimmt, aber in der Periode der Kriege wurden sie zuweilen so sehr erhöht, daß daraus die Abneigung mancher dieser Städte gegen Carthago sich leicht erklären läßt 6).

---

3) Klar wird dieser Unterschied bemerkt bey Polyb. I. p. 179.

4) Eine Hauptstelle darüber ist bey Polyb. IV. p. 547.

5) Liv. XXXIV. 62.

6) Ein Beyspiel davon erzählt Polyb. I. p. 179.

Anders dagegen war es mit den Tributen des offenen Landes, und der dort angelegten Pflanzörter. Die Völkerschaften, welche diese Gegenden bewohnten, waren, wie oben gezeigt ist, ackerbautreibende Völker, und es war also sehr natürlich, daß sie ihre Tribute in den Producten ihres Fleisses bezahlten 7). Eben so war es auch bey den auswärtigen Provinzen, besonders Sardinien. Eine Menge Stellen beweiset, daß die Abgaben hier in Naturalien bestanden 8). welche theils in den Ländern selbst zur Unterhaltung der Armeen aufgehäuft, theils nach Carthago geschaft, und zu gleichem Zweck in großen Magazinen aufbewahrt wurden 9). Wie hoch diese Abgaben in Friedenszeiten waren, ist unbekannt, aber auch hier fehlt es nicht an Beyspielen, daß sie in den Zeiten der Noth erhöht, selbst bis auf die Hälfte des Ertrags erhöht wurden 1). Darf man sich also wundern, wenn auch hier dadurch der Same zum Mißvergnügen ausgestreut ward, und daher jeder Aufstand, oder jeder Einfall einer fremden Macht in das Gebieth von Carthago, für die Republik so äußerst gefährlich wurde?

Eine zweyte Hauptquelle der Carthagischen Staatseinkünfte scheinen die Zölle gewesen zu seyn, die sowohl in den Häfen der Hauptstadt als auch in denen der Pflanzstädte erhoben wurden. Die noch vorhandenen Handelsverträge der Carthager mit Rom zeigen, daß die Bedingungen unter denen die Fremden in einigen der Carthagischen Häfen zugelassen wurden, äußerst genau bestimmt waren. In den Ver-

---

7) Polyb. l. c.

8) Man sehe oben den Abschnitt von Sardinien.

9) Polyb. I. p. 178. App. I. p. 435.

1) Polyb. I. p. 179.

trägen mit den Etruskern war nach Aristoteles genau ausgemacht, welche Waaren eingeführt werden durften oder nicht 2). Daß diese Zölle auch sehr beträchtlich gewesen seyn müssen, läßt sich aus dem Schleichhandel schließen, der davon die gewöhnliche Folge zu seyn pflegt; und der besonders von Cyrenaica aus nach den Carthagischen Handelsstädten sehr stark war 3). Ja in der letzten Periode der Republik scheinen sie fast die wichtigste Quelle gewesen zu seyn. Die durchgreifende Finanzreform, welche Hannibal, als er nach dem zweyten Frieden mit Rom an die Spitze des Staats kam, bewirkte, bestand eigentlich in einer Reform der See- und Landzölle, die so wichtig ward, daß, ohne den Individuen neue Tribute aufzulegen, dadurch allen Bedürfnissen des Staats ein Genüge geleistet werden konnte 4)

Allein die dritte, und in den spätern Zeiten vielleicht die ergiebigste, Quelle der Einkünfte der Republik, waren die Bergwerke. Den Hang zum Aufsuchen edler Metalle hatten die Carthager von ihren Stammvätern geerbt; und da sie auch in dem Besitz der Länder, welche dieselben enthielten, ihre Nachfolger wurden, so war es natürlich, daß sie die Bergwerke, die sie hier schon vorfanden, weiter bearbeiteten. Das Land wo dieses, wenn nicht ausschließend, doch vorzugsweise, geschah, Spanien, ist sowohl aus den Untersuchungen über die Phönicier, als auch aus dem Obigen bekannt. Die Bergketten, welche den süd-

---

2) Arist. Polit. III. 9. Op. II. p. 261.

3) Strabo p. 1193.

4) Liv. XXXIII. 47. Annibal postquam vectigalia quanta terrestria maritimaque essent, et in quas res erogarentur, animadvertit etc. Die Worte zeigen deutlich, daß die vectigalia die eigentlichen Zölle sind.

lichen Theil dieses Landes durchstreichen, scheinen besonders reich an Metallen, an Gold und Eisen, vorzüglich jedoch an Silber, gewesen zu seyn; auch sieht man aus den Beschreibungen die uns Diodor davon hinterlassen hat 5), daß der Bergbau hier kunstmäßig betrieben wurde. Die Bergwerke der Carthager müssen hier von einem großen Umfange gewesen seyn, da eben dieser Schriftsteller ausdrücklich berichtet, daß alle die Gruben, die man in seinem Zeitalter sah, schon durch die Carthager seyn geöffnet worden 6). Die Natur der Dinge lehrt aber, daß man hier die Zeiten vor und nach ihren großen Eroberungen in diesem Lande durch das Haus der Barcas unterscheiden muß. Die Bergwerke, welche die Carthager in den frühern Zeiten hier hatten, beschränkten sich wahrscheinlich auf Baetica, oder die Gegenden um den Guadalquivir; das alte Colonienland der Phönicier; wo besonders die Gebirge in dem Gebiethe von Castulo unweit Cordua, also die jetzige Sierra Morena, wegen ihrer Reichthümer bekannt sind 7). Allein die Eroberungen von Hamilcar Barcas waren großen Theils zu den Erweiterungen jener Anlagen unternommen; und die reichsten Bergwerke lagen nachmahls in der Nähe von Neu-Carthago (Carthagena), der neuen Hauptstadt, welche die Carthager in diesem Europäischen Peru erbauten. Sie fanden sich, nach dem Berichte des Polybius 8), in der Entfernung einer halben

---

5) Diod. I. p. 359. etc.

6) Diod. I. p. 360.

7) Polyb. III. p. 277. Es ist doch aber merkwürdig, daß Diodor die ältesten Bergwerke Spaniens in die Pyrenäen setzt. Oder ist dieß nur der allgemeine Nahme für die dortigen Gebirge?

8) Polyb. III. p. 208.

Meile von der Stadt, und waren in seinem Zeitalter, wo die Römer bereits die Herren davon waren, so beträchtlich, daß 40000 Sclaven darin arbeiteten, und der tägliche Ertrag auf 25000 Drachmen geschätzt ward 9). Ein gewisser Aletes sollte sie entdeckt haben; und die Carthager waren dankbarer gegen ihn als die Spanier gegen den Entdecker der Minen von Potosi. Neben den Tempeln des Äsculaps und des Vulcans war auch ihm der seinige in Neu-Cartha-go erbaut, in welchem er von der dankbaren Nachwelt als Heros verehrt wurde 1).

Durch wen die Carthager diese Bergwerke bearbeiten ließen, ob durch hingesandte Sclaven, so wie nachmahls die Römer, oder durch die Eingebornen, die allerdings auch selbst den Bergbau trieben 2), wird uns nicht gesagt, wahrscheinlich geschah es durch beyde, da die Menge der Sclaven bey den Carthagern so groß war. Nicht weniger sind wir auch darüber in Ungewißheit, in wie fern jene Bergwerke Eigenthum des Staats oder von Privatpersonen waren? Die Nachricht, daß durch sie die Carthager in den Stand gesetzt seyn, ihre zahlreichen Heere zu besolden, und ihre großen Kriege zu führen, macht es allerdings wahrscheinlich, daß sie wenigstens in einem gewissen Maße dem Staat gehörten; dagegen finden sich aber auch Beyspiele, daß einzelne der großen Familien, Bergwerke besaßen, die sie für ihren Vortheil bearbeiten ließen 3).

---

9) Über 12000 Thaler.

1) Polyb. l. c.

2) Diod. l. c. Was Diodor dort von den Sclaven sagt, die darin arbeiteten, ist erst von den Römerzeiten zu verstehen.

3) Von der Familie der Barcas ist dieß durch den Gebrauch, den sie von den Spanischen Schätzen zu Bestechungen mach-

Die bisher erwähnten Arten der Einkünfte waren die gewöhnlichen. In dem Drange außerordentlicher Umstände nahm man aber auch zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht. So finden wir, daß die Republik während des ersten Krieges mit Rom, auswärts eine Anleihe zu machen suchte, indem sie deßhalb eine Gesandtschaft an Ptolemäus Philadelphus nach Ägypten schickte, die jedoch ihren Zweck nicht erreichte 4). Ein anderes Hülfsmitte fanden sie zuweilen in der Caperey; wovon Aristoteles ein merkwürdiges Beyspiel anführt. „Als die Carthager, sagt er 5), der Menge von Miethtruppen, die sich in ihrer Stadt befanden, den Sold nicht bezahlen konnten, so ergriffen sie folgendes Mittel: Sie ließen bekannt machen, daß alle Bürger oder Inquilinen, die gegen fremde Städte oder Individuen Klagen hätten, dieselben gerichtlich anzeigen sollten. Da nun eine Menge Anzeigen geschahen, ließen sie unter diesem Vorwande die auslaufenden Schiffe derselben wegnehmen; indem sie eine Zeit bestimmten, innerhalb welcher sie versprachen, die Sache ausmachen zu lassen. Da sie nun so eine Menge Geld zusammen brachten, so bezahlten sie ihre Söldner. Die Klagen wegen der weggenommenen Schiffe wurden aber gerichtlich untersucht, und

---

te, ganz klar. Daß Hannibal große Einkünfte aus einer ihm gehörenden Grube zog, bemerkt Plin. XXXIII. 6.

4) Appian. I. p. 92. Man bath um 2000 Talente, (gegen 2½ Million Thaler); Ptolemäus schlug es ab; both aber seine Vermittelung an. Er stand mit Rom so wie mit Carthago in freundschaftlichen Verhältnissen; und eine Anleihe an den einen oder den andern Staat ward vermuthlich von ihm als Bruch der Neutralität angesehen.

5) Aristot. Op. II. p. 384.

diejenigen, die mit Unrecht beraubt waren, bezahlte die Stadt aus ihren Einkünften." Gewiß eine merkwürdige Probe des Carthagischen Seerechts! Unter dem Vorwande von Repressalien ward also eine Seeräuberey ausgeübt, wobey der Staat sich selbst zum Kläger, zum Richter, und zum Executor machte. Sollte man es nicht beynahe für das Vorbild eines Prisengerichts des neuern Europas halten?

Dieß ist eine Aufzählung der uns bekannten Quellen, aus denen die Einkünfte der Republik flossen. Aus dem Wenigen, was wir von diesem Staat wissen, erhellt am deutlichsten, wie viel wir nicht wissen! und dahin gehört leider! auch die ganze Art der Verwaltung der Staatseinkünfte. Denn, wenn wir auch lesen, daß es dazu gewisse Magistrate gab, — Prätoren und Quästoren nach dem Römischen Ausdrucke, — was wissen wir dadurch weiter? Selbst das Wenige, was etwa aus der bereits angeführten Stelle des Livius sich folgern ließe 6), würde nur zu falschen Resultaten führen, da hier von Mißbräuchen die Rede ist, woraus sich nicht auf die Einrichtungen in den blühenden Perioden des Staats zurückschließen läßt.

---

6) Liv. XXXIII. 45. 46.

Fünfter Abschnitt.

Schifffahrt und Seehandel Carthagos.

Der Handel von Carthago überhaupt wurde nach seinen Hauptrichtungen, wie nach seinem Umfange, großen Theils durch die Lage der Stadt bestimmt. Er bestand in Seehandel und Landhandel. Dem letztern wird der folgende Abschnitt gewidmet seyn; hier wird uns zuerst sein Seehandel beschäftigen.

Die Grundlage zu dieser Untersuchung ist bereits durch die Nachrichten gelegt, welche über die auswärtigen Besitzungen und Niederlassungen der Carthager oben gegeben sind. Wenn es die Natur der Dinge mit sich bringt, daß alle große seehandelnde Völker, wie bereits bey den Phöniciern gezeigt ward, ihre Colonialländer auch zu den Hauptplätzen ihres auswärtigen Handels machen, so dürfen wir auch im voraus dieses von den Carthagern erwarten. Aber aus den schon entwickelten Eigenthümlichkeiten des Carthagischen Staats in Rücksicht auf das Verhältniß der Mutterstadt zu den Colonien, werden sich auch andere Erscheinungen von selbst erklären, die sonst vielleicht befremden könnten.

Schon bey dem einzelnen Menschen, der einen vortheilhaften Erwerbszweig entdeckt hat, entsteht das Bestreben diesen so viel möglich für sich allein zu behalten. Wie natürlich ist dieses also auch bey Staaten, die dazu so viel grö-

ßere Mittel in Händen haben? Die Eifersucht in der Handelspolitik war daher nicht erst die Frucht einer Verfeinerung der Politik überhaupt, sondern sie entstand schon mit den ersten Fortschritten des Handels selbst; und es wird uns also nicht befremden dürfen, wenn wir bereits bey den alten Staaten viele darauf abzweckende Maßregeln finden, sich das Monopol des Handels, so viel immer möglich, zu sichern. In keinem andern Handelsstaate der alten Welt mußte sich diese Politik aber mehr ausbilden, als in Carthago, weil kein anderer eine solche Abhängigkeit seiner Colonien zu behaupten wußte, und eben daher auch keine solche Mittel in Händen hatte, den Handelsegoismus so weit zu treiben, und so dauernd zu behaupten.

Hätten wir noch jene Reihe von Bündnissen und Verträgen, die Carthago mit den auswärtigen Völkern schloß, so würden wir die Grundsätze seiner Handelspolitik noch deutlicher kennen. Aus den wenigen Bruchstücken aber, die uns noch übrig sind, geht deutlich hervor, daß sie zu eigennützig war, um fremde Theilnahme zu erlauben, wo sie sie irgend verhindern konnte, wenn sie auch zuweilen biegsam genug seyn konnte, um lieber zu theilen, als sich der Gefahr auszusetzen, auch die andere Hälfte zu verlieren.

Die Stadt Carthago war das Haupt und die Gebietherinn des Staats, und das Volk, oder die Bürger von Carthago, das herrschende Volk. Die Colonien dagegen sollten nur als Stapelplätze des Handels an den fremden Küsten dienen. Daraus mußte von selbst der Grundsatz entspringen, die Hauptstadt allein zum Mittelpuncte des Handels zu machen, und seine Colonien so zu beschränken, daß sie nicht weiter als — nur zum Besten der Hauptstadt handelten. Aus diesem Gesichtspuncte also muß man alle die eifersüchtigen Einschränkungen betrachten, die Carthago seinen Colonien vorschrieb, so wie auch dadurch die Erscheinung

nicht mehr befremdend bleibt, daß keine einzige dieser Colonien je eine große Handelsstadt geworden ist. Hätte die Mutterstadt ihnen Handelsfreyheit gestattet, so würde sie unmöglich ihr Emporkommen haben verhindern, und ihre Herrschaft über sie haben behaupten können.

Die Hauptstadt öffnete ihre Häfen den Schiffen und den Kaufleuten fremder Nationen, zu Folge der darüber geschlossenen Verträge; allen übrigen in dem Gebiethe der Republik in Afrika und Sardinien blieb dieses entweder gänzlich verbothen, oder wurde doch möglichst erschwert. Nur da wo Concurrenz einmahl unvermeidlich war, wie in Sicilien, verstatteten sie Auswärtigen den Zutritt, aber nicht anders als unter den größten Beschränkungen. Der Handel mit den Fremden ward unter öffentlicher Aufsicht geführt; Carthagische Staatsbedienten mußten dabey zugegen seyn, und das dem Verkäufer schuldige Geld ward unter öffentlicher Garantie als Staatsschuld betrachtet 1).

So eigennützig auch diese Politik erscheint, so ist sie doch nicht ohne Beyspiel in den neueren Zeiten, und bey Carthago lassen sich noch besondere Gründe zu ihrer Vertheidigung anführen.

Erstens: Der größte Theil seines Handels war Tauschhandel, weil er mit Barbaren geführt ward, und bey diesen ist jede Concurrenz am allergefährlichsten. So lange der Barbar in seiner Unwissenheit bleibt, gibt er seine Waaren gegen Kleinigkeiten, weil er ihren wahren Werth nicht kennt; jede Concurrenz aber muß ihm darüber Aufklärung geben,

---

1) Die Beweise dieser Bemerkungen enthalten die beyden ersten Verträge mit Rom, die ich schon öfters erwähnt habe. Es ist daraus klar, daß der Golf in dem Carthago lag, so wie die ganze reiche und fruchtbare Küste östlich von demselben, den Römern gänzlich untersagt blieb.

weil der Nebenbuhler oft das doppelte, ja das zehnfache, biethet. Seinen Colonien also Handelsfreyheit zu geben, und Fremden ihre Häfen zu öffnen, hieß hier nichts anders, als sich selbst den Markt verderben.

Ferner: Afrika und Sardinien waren die Kornländer, die Carthago in den Stand setzten, seine zahlreichen Heere zu ernähren. Je weniger die übrigen Länder am Mittelmeere Ackerbau trieben, um desto nachtheiliger hätte freyer Handel, und also freye Ausfuhr des Getreides für die Republik werden müssen.

Mit Recht, glaube ich, darf man hieraus die Folge ziehen, daß Carthago eine nothwendige Politik nach seiner Lage befolgte, wenn es gleich in Rücksicht auf das Ganze eine kleinliche und eigennützige Politik war. Ich werde jetzt versuchen, von den vornehmsten Zweigen seines Seehandels eine Übersicht zu geben.

Ungeachtet der engen Verbindung, in der Carthago stets mit seiner Mutterstadt blieb, und ungeachtet des Verkehrs, der sowohl mit Griechenland als mit Ägypten, besonders im Ptolemäischen Zeitalter, und mit Cyrene Statt fand, scheint doch Carthago auf den Handel in dem östlichen Theile des Mittelmeeres nie große Ansprüche gemacht zu haben; wahrscheinlich weil die Concurrenz hier zu groß war, und es auch vielleicht seiner Mutterstadt den Markt nicht verderben wollte. Den Handel des westlichen Mittelmeeres hätte es dagegen gerne allein gehabt, und wenn auch die Eifersucht so vieler und so mächtiger Nebenbuhler, in Massilien, Italien und Sicilien, ihm keinen völligen Alleinhandel gestattete, so both es doch seine ganze Politik auf, sich neben ihnen zu behaupten, und erhielt wahrscheinlich mehr durch diese als durch offenbare Gewalt über sie ein entschiedenes Übergewicht.

Sicilien und Süditalien waren die nächsten Ziele seiner Schifffahrt. In Syracus, so wie in andern Grie-

chischen Städten, hatten Carthagische Kaufleute sich niedergelassen, und die Häfen derselben lagen voll von ihren Schiffen 2). Diese fruchtbaren Länder fanden in Carthago den schnellsten Absatz ihrer Producte, besonders ihres Öhls und ihres Weins, die sie in gleicher Güte und Vortrefflichkeit erzeugten 3); um so mehr, da die Carthager für den Wein auch in Cyrene einen Markt fanden, in dem sie dagegen das heimlich ausgeführte Silphium eintauschten 4). Weinbau wird zwar in einigen Gegenden des alten Afrika's erwähnt 5), so wie sich Öhlbäume wenigstens im Carthagischen Gebiethe fanden; aber für die große Consumtion, besonders bey den Armeen, konnten diese Vorräthe nicht hinreichen, wenn sie auch allenfalls für das Bedürfniß der Hauptstadt hinreichend waren. Wäre Carthago je völlig in den Besitz von Sicilien gekommen, so hätte es sich durch diesen Handel allein für die aufgewandten Kosten entschädigen können; denn was für unermeßliche Reichthümer haben sich nicht dadurch die Sicilischen und Italienischen Städte erworben?

Wie lebhaft der Verkehr mit den Völkern des übrigen Italiens, mit den Etruskern und Römern gewesen seyn muß, zeigen die vielen Handelstractate, die zwischen ihnen geschlossen wurden 6). Ein großer Theil derselben bezog sich aber auf die Einschränkung der Seeräuberey, eines Handwerks, das alle seefahrenden Völker der damahligen

---

2) Diod. I. p. 678.

3) Diod. I. p. 606.

4) Strab. p. 1193.

5) Diod. L. XX. II. p. 411. Scylax peripl. p. 55. ed. Huds.

6) Aristot. Pol. III. cap. 9.

Zeit, besonders aber Römer und Etrusker, trieben, das die allgemein eingeführte Sclaverey begünstigte, und das man für so erlaubt hielt, daß es ohne vorhandene Tractate nicht einmahl als Feindseligkeit betrachtet wurde. Die Römer versprachen in ihren Handelsverträgen ausdrücklich an der Küste von Carthago sich keine Plünderungen zu erlauben, und die Carthager dagegen nicht an der Römisch-Lateinischen Küste, die den Römern nicht unterworfenen Städte dürfen sie nicht behalten, wenn sie sie auch eingenommen und geplündert haben, und die gemachten Gefangenen dürfen nicht nach Römischen Häfen zum Verkaufe gebracht werden, sonst steht es daselbst jedem Römer frey, sie als freye Leute zu vindiciren 7). So verschieden modificiren sich die Begriffe von Völkerrecht in verschiedenen Zeiten!

Die Etrusker scheinen überhaupt fast mehr Seeräuber als handelnde Seefahrer gewesen zu seyn. Wenn aber von ihren Seestädten die Rede ist, so muß man dabey nicht sowohl an die Städte des eigentlichen Etruriens, als vielmehr an ihre Colonien im südlichen Italien denken. Das eigentliche Etrurien hat nie einen berühmten Hafen gehabt, alle größere Städte desselben lagen im Mittellande, und konnten daher Schifffarth unmöglich zu ihrem Hauptgeschäfte machen. Allein dieß Volk hatte sich sowohl über Süditalien, als über die kleinern Inseln des Mittelmeeres ausgebreitet. Alle ihre großen Unternehmungen sind, nach Polybius ausdrücklichem Berichte 8), von ihren Städten in Süditalien aus unternommen, und von den kleinern Inseln dienten ihnen besonders die Liparischen zu Stationen für ihre Kaperflotten.

---

7) Polyb. Vol. I. p. 438.

8) Polyb. I. p. 260.

Die Gegenstände des Handels waren von Carthagischer Seite schwarze Sclaven, aus dem innern Afrika, die in Italien und Griechenland schon von frühen Zeiten her einen besondern Werth hatten 9), Edelsteine, Gold, und Carthagische Manufacturwaaren. Die Bewohner Italiens setzten dagegen sowohl die schon erwähnten Hauptproducte ihres Landes, wie ihres Kunstfleißes, um.

Malta war, schon zu den Zeiten des Scylax, so wie die benachbarten Inselchen Gaulos und Lampedusa, von den Carthagern bewohnt 1), und schon früh durch seine Manufacturen und seinen Handel emporgekommen. Es war im Alterthume durch die schönen Gewänder berühmt, die hier verfertigt wurden, und die sich durch ihre Feine nicht weniger als durch ihre Weiche auszeichneten 2). Da auf Malta die Baumwolle einheimisch ist 3), so steht wohl nicht zu zweifeln, daß dieß der Stoff war, aus dem sie gemacht wurden. Sie waren eine wichtige Waare für den Handel mit den Afrikanischen Völkerschaften.

Da Lipara, und die kleinen dazu gehörigen Inseln, schon früh den Carthagern unterworfen waren, so kamen auch

---

9) Terent. Eunuch. I. 2.

1) Scylax p. 50. Gaulos ist das jetzige Gozzo.

2) Diod. I. p. 339.

3) Gegenwärtig werden auf Malta drey Arten von Baumwolle gezogen, die aus Siam, aus den Antillen, und die einheimische. Sie werden hier, so wie besonders auf Gozzo, verarbeitet. Neuestes Gemählde von Malta B. III. S. 9. Die alte Hauptstadt Melita lag in der Mitte der Insel, jetzt Città vecchia. Die Carthagischen Webereyen waren überhaupt sehr berühmt. Ein Grieche Polemon hatte ein eigenes Buch davon geschrieben παρὰ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων, Athen. p 541.

die dortigen Producte dem Staate zu gute. Das wichtigste derselben war das Erdharz, das weit und breit verführt ward, und in Verbindung mit den heißen Bädern, die viel besucht wurden, den Wohlstand dieser Inseln gründete. Auf einer der kleinern ließen die Carthager während des Krieges mit Syracus, wie Diodor erzählt, eine Anzahl Miethtruppen aussetzen, die Meutereyen angefangen hatten, und verhungern 4).

Corsika erzeugte in Überfluß Wachs und Honig, und die Sclaven von dorther wurden vor andern geschätzt 5).

Die kleine Insel Aethalia, das jetzige Elba, war bereits im Alterthume wegen ihres unerschöpflichen Vorrathes an Eisenerz merkwürdig; woher die Sage entstand, daß es wieder wachse 6). Es ward auf der Insel in großen Schmelzöfen geläutert, und so von den Kaufleuten weiter verführt, und zu vielerley kleinen Geräthschaften verarbeitet 7).

Die Balearischen Inseln, Majorca und Minorca, wenn ihre Einwohner auch vielleicht nicht gänzlich von Carthago abhängig waren, wurden doch wichtig für den Handel. Die rohen Bewohner derselben, gewitzigt wahrscheinlich durch die Beyspiele benachbarter Länder, litten zwar unter sich kein Gold und Silber, allein dieß hinderte nicht einen vortheilhaften Tauschhandel mit ihnen zu führen 8).

---

4) Diod. l. c.

5) Diod. l. c.

6) Aristot. Mirab. p. 194. ed. Beckm.

7) Diod. I. p. 340.

8) Diod. I. p. 343. 344. Er schätzt die Zahl der Einwohner auf 30000. Die Sclavinnen wurden so von ihnen gesucht, daß sie 3 bis 4 männliche Sclaven für eine weibliche gaben.

Ihr Hang zum Trunke und zu Weibern sicherte den Absatz von Wein und Sclavinnen, so daß selbst ihre Miethtruppen, welche in den Carthagischen Heeren dienten, ihren Sold sogleich gegen diese Artikel umsetzten. Früchte und Lastthiere, besonders Maulesel, die hier von ausgezeichneter Schönheit fielen, waren die einheimischen Producte, gegen welche die Carthager die ihrigen vertauschten; und die Nähe von Spanien, das man in einer Tagschifffahrt erreichte, gab ihnen, als der besten Station für den Handel dahin, noch einen höheren Werth.

Daß dieß letzte, so äußerst Productenreiche Land, daß Spanien immer ein Hauptziel ihrer Schifffahrt, die dortigen Bergwerke eine der ergiebigsten Quellen für die Carthagische Schatzkammer, so wie überhaupt der Verkehr mit den dortigen Völkern, so wohl Phöniciern als einheimischen, einer der wichtigsten für Carthago war, ist oben bereits aus einander gesetzt. Die Völker dieses Landes standen gerade auf einer solchen Stuffe der Cultur, daß sie fremde Waaren zu schätzen wußten, aber noch nicht Kenntnisse genug besaßen, sie selbst zu verfertigen. Wie groß und wie reich mußte der Markt also seyn, den die Carthager hier für die Erzeugnisse ihres Kunstfleißes fanden; da ihre Verbindungen, wie die vielen Spanischen Miethtruppen in ihren Heeren zeigen, sich über das ganze Land erstreckten? Ich füge noch hinzu, daß wahrscheinlich über Spanien Carthago auch mit dem — freylich noch viel rohern — Gallien handelte, da es keine eigenen Colonien an dessen Küsten hatte, und die Massilier seinen Schiffen schwerlich ihre Häfen öffneten. Den frühern Verkehr mit Gallien beweisen aber gleichfalls die zahlreichen Scharen Gallischer Miethvölker, die schon von den ältesten Zeiten her in den Carthagischen Heeren fochten, und jene Eifersucht gegen Massilia, das die Carthager so gerne vernichtet hätten.

Außerhalb den Säulen des Hercules hatten ihnen schon ihre Stammväter, die Phönicier, den Weg gebahnt. Sie nahmen bald Theil an dem dortigen Handel, und ihre Schifffahrt dahin ist eine Fortsetzung der Phönicischen. Über diese letzten Ziele des Phönicischen und Carthagischen Handels ist so vieles geschrieben, gemuthmaßt und gefabelt worden, daß nicht nur der kritische Geschichtsforscher, sondern auch selbst der kühnste Hypothesenfreund schwerlich etwas Neues hinzusetzen kann. Würden aber auch alle geographische Dunkelheiten völlig aufgeklärt, so würde es doch nie möglich seyn, die Unternehmungen der eigentlichen Phönicier und der Carthager weiter als nach allgemeinen Zeitbestimmungen zu unterscheiden, da beyde Völker im Alterthume selbst durch ihre eigenthümlichen Nahmen selten unterschieden werden. Dieß gilt besonders von der Schifffahrt an den Europäischen Küsten; die Nachrichten über die an der Westseite Afrika's sind um vieles bestimmter.

Die Republik hatte eine Menge Colonien an dem westlichen Spanischen Ufer, und stand in der genauesten Verbindung mit Gades 9). Dieser Umstand allein würde schon beweisen, daß ihre Schiffe die Westküste Europa's nicht unbesucht ließen, wenn auch nicht der Zinn- und Bernsteinhandel, an den sie Antheil nahm, dieß unwidersprechlich zeigte. Ich fasse das, was ich hierüber zu sagen weiß, ohne die Meinungen anderer zu widerlegen oder zu vertheidigen, unter folgende Bemerkungen zusammen:

Erstens, wenn von Zinn die Rede ist, so versteht man darunter dasjenige Metall, welches bey den Griechen den Nahmen Cassiteros trägt. Ob dieses Metall unser Zinn gewesen sey, ist eine Frage, die nach dem Urtheile der Kenner

9) S. oben S. 83.

der Mineralogie sich zwar nicht verneinen, aber auch nicht mit wissenschaftlicher Strenge erweisen läßt; wie dieses bey tausend andern Producten der alten Welt der Fall ist, von denen uns die alten Schriftsteller keine kunstmäßigen Beschreibungen hinterlassen haben. Wenn man indeß weiß, daß eben die Länder, welche den Cassiteros erzeugten, das Zinn hervor bringen, aber kein anderes Metall von ähnlichem Werthe oder Beschaffenheit, und daß keine der Angaben der Alten der Meinung, daß es Zinn sey, widerspricht, so muß man dieselbe doch wohl für sehr wahrscheinlich halten. Die weitere Erörterung dieser Frage liegt hier aber außer dem Kreise der Untersuchung, und kann um so mehr mit Stillschweigen übergangen werden, da sie bereits von einem andern Schriftsteller mit aller derjenigen Genauigkeit angestellt ist, die sie bey den mangelhaften Nachrichten nur zuläßt 1).

Dieses Metall ferner, welches mir jetzt erlaubt seyn wird, Zinn zu nennen, ward zufolge ausdrücklicher Zeugniße des Alterthumes in verschiedenen Gegenden des nördlichen Europa's gefunden. Theils nähmlich in dem nördlichen Spanien 2), Theils in Britannien, Theils in den ausdrücklich davon genannten Cassiterischen Inseln, die, wenn auch nicht alle Angaben der Alten passen, doch gewiß keine andere als

---

1) Beckmann Geschichte der Erfindungen IV. S. 327 ꝛc. Es wird hier zuerst gezeigt, daß das Lateinische stannum verschieden von dem κασσίτερος sey. Jenes ist, was wir Werk nennen. Das letztere hingegen ist das plumbum album der Römer. Plin. 34. 17. etc. Daß der Cassiteros Zinn sey, findet der Verf. wahrscheinlich, ohne doch den strengen Beweis übernehmen zu wollen. Erst die chemische Untersuchung alter Kunstwerke wird uns hoffentlich zur Gewißheit führen.

2) Strab. p. 219.

die Sorlingischen Inseln seyn können 3). Ob auf diesen letztern noch gegenwärtig Zinn gefunden wird, ist mir nicht bekannt. Im Alterthume waren sie reich nicht nur an Zinn, sondern auch an Bley 4), trugen aber den Nahmen von dem ersten, dessen Hauptmarkt auch auf ihnen war; so wie auch der in Britannien gegrabene, nach den kleinen Inseln gebracht wurde, die bey Landsend lagen, und welche man zur Zeit der Ebbe mit Wagen erreichen konnte 5). Daß solche Inselchen gewöhnlich die Waarenlager und Marktplätze der Carthager waren, wird bald unten ein anderes Beyspiel zeigen.

Was endlich den Gang des Handels betrifft, so bemerkt Strabo, daß derselbe von Gades aus in den frühern Zeiten durch die Phönicier sey getrieben worden 6). Vielleicht war also die Theilnahme der Carthager daran nur mittelbar; wiewohl nach der ganzen Einrichtung ihres Handels und ihrer Schifffahrt leicht Niemand es bezweifeln wird, daß auch ihre Schiffe nach jenen Ländern segelten. Man suchte aber bis in die Römischen Zeiten herein diesen Handel auf das äußerste zu verheimlichen 7); wiewohl auch so nicht alle fremde Concurrenz verhindert werden konnte. Den Weg dahin, den die Phönicier zur See gefunden hatten, fanden

---

3) Mannert Th. I. S. 412.

4) Strab. p. 265.

5) Diod. I. p. 347. Er nennt hier das Inselchen Irtika. Vielleicht ist es jetzt ein Theil des festen Landes geworden; oder ist es etwa das Inselchen Bresan?

6) Strab. p. 265. Die Phönicier bezeichnen hier, wie der Zusammenhang lehrt, Carthager und Gaditaner.

7) Strab. l. c.

die Massilier bis an die Ufer des Canals zu Lande, und brachten dieses so gesuchte Metall quer durch Gallien nach ihrer Heimath 8). Wie lebhaft der Handel an den Britannischen Küsten gewesen seyn muß, erhellt aus der Bemerkung des Strabo, daß die einheimischen Völkerschaften daselbst durch den langen und vielen Umgang mit den Fremden, mildere Sitten angenommen hätten. Übrigens bestand er hier so wie auf den Sorlingischen Inseln in Tausch. Irdene Geschirre, Salz und eiserne Geräthschaften, waren die Gegenstände, welche von den Kaufleuten eingeführt wurden 9).

Die geographischen Angaben der Alten sind bis hierher so bestimmt, daß ich in der That nicht sehe, was für gegründete Zweifel man gegen die eben gemachten Bemerkungen erregen könnte. Aber anders ist es, wenn vom Bernsteinhandel, (Electrum) die Rede ist. Eine ausführliche Untersuchung darüber würde eine eigene Abhandlung erfordern, die keiner meiner Leser hier erwarten wird, und die doch nur zu bloßen Wahrscheinlichkeiten führen könnte. Alles hüllt sich hier in ein fabelhaftes Dunkel, das auch selbst in denen Zeiten nicht völlig aufgeklärt ward, da man über die Zinninseln die bestimmtesten Nachrichten hatte. Schon dieser Umstand allein macht es sehr wahrscheinlich, daß die Bernsteinländer entfernter waren, als die Zinnländer. Auch ist es irrig, wenn man diesen Handel auf Einen bestimmten Platz einschränken will. Aus den Nachrichten des Plinius erhellt deutlich, daß der Bernstein in mehrern Gegenden oder Inseln

---

8) Diod. I. p. 348. Die Reise durch Gallien bis zu den Mündungen der Rhone erforderte 30 Tage.

9) Strab. l. c.

(wofür alle skandinavischen Länder galten), der Nordküste von Europa gefunden ward 1). Ich sehe nicht ein, (es ist doch immer nur von einer Küstenschifffahrt die Rede), warum man das kühne Volk, das Afrika umsegelte, und von Tyrus bis Britannien schiffte, nicht auch bis zu der Samländischen Küste, dem eigentlichen Bernsteinlande, will gelangen lassen, da eine Menge — freylich ungewisser — Spuren dieß zu bestätigen scheinen? Nur versuche man nicht, jede dunkle Angabe des Alterthums hier bestimmen und deuten zu wollen! In fabelhafte Geographie strenge historische Wahrheit hineintragen, bleibt immer ein undankbares Bemühen, — eben weil keine darin ist. Der alte Fluß Eridanus war und ist ein fabelhafter Fluß der nirgends als in der Sage des Volks und der Phantasie der Dichter existirte. Ich sehe also nicht ein, was man dabey gewinnt, ob man ihn durch den Rhein oder die Raduna erklärt. Man kann den Nahmen deuten, auf welchen Fluß man will.

Carthago's Schifffahrt an der Westküste von Afrika ist schon durch seine dortigen Colonien erwiesen. Es frägt sich nur, wie der Gang dieser Schifffahrt war, und wie sie ihre dortigen Niederlassungen nutzten? — Die Geschichte läßt uns darüber nicht in Ungewißheit.

Die uns bekannnten Pflanzstädte der Carthager, bis zu der Insel Cerne herunter, fanden sich, wie oben bemerkt worden, sämmtlich an den Küsten von Marocco und Fetz. Die Bestimmung von allen, war der Verkehr mit den benachbarten Afrikanischen Völkerschaften, allein der Hauptmarkt dieses Handels war die Insel Cerne. Dort ankerten die Carthagischen Kauffartheyschiffe um auszuladen, man schlug Gezelte auf der Insel auf, und brachte die Waaren

---

1) Plin. IV. 13. Man vergleiche Diod. I. p. 348.

auf kleinen Fahrzeugen an's feste Land. Es wohnte dort ein schwarzes Hirtenvolk, mit langem Haar, und von außerordentlich schönem Wuchs, das den größten unter sich zum Könige zu machen pflegte, und sehr den Putz liebte. Alle waren geübte Reuter und Bogenschützen. Der Handel bestand in Tausch. Die Carthager brachten allerhand Putzsachen für Weiber und Geschirr für Pferde, künstliche Becher, größere irdene Gefäße, und Ägyptisches Linnen. Sie tauschten dagegen Elephantenzähne und Häute ein, sowohl von wilden als zahmen Thieren. Es wird selbst eine Stadt dieses Volks erwähnt, es scheint also, wenigstens zum Theil, seine Nomadische Lebensart verlassen zu haben 2).

Nach andern Nachrichten kam zu diesen Handelszweigen noch ein außerordentlich einträglicher Fischfang 3). Die Fische wurden eingesalzen, und nach Carthago verführt, wo man sie in solchem Werthe hielt, daß die weitere Ausfuhr verbothen gewesen seyn soll.

Weiterhin, sagten die Carthager, könne man nicht schiffen. Die See sey voller Untiefen, und so dicht mit schwimmenden Kräutern bedeckt, daß die Schifffahrt dadurch gehindert werde 4). Wären also die Carthager wirklich an diesen dürftigen Küsten stehen geblieben? Hätten sie nicht den Weg zu

---

2) Scylax p. 54.

3) Die Fischart selbst hieß Thynnus, in unserem jetzigen Systeme scomber thinnus. S. Arist. de Mirab. cap. 148. und daselbst die Anmerkung des Hrn. Hofr. Beckmann's.

4) Scylax. l. c. Jene schwimmenden Kräuter, fucus natans, oder Sargossa, finden sich, so wie sie die Alten beschreiben, in der Gegend der Canarischen Inseln; und unter ihnen hält sich gewöhnlich eine große Menge Fische auf. Man sehe H. Beckmann a. a. O.

den reichen Goldländern gefunden, die erst in der Nähe des Senegal ihren Anfang nehmen? — Man würde es ihnen nicht verdenken können, wenn sie auch ein Geheimniß daraus gemacht hätten, aber — es ist kein Geheimniß geblieben, es ist verrathen worden.

Schon Hanno's Entdeckungsreise ging, wie oben gezeigt worden ist, bis jenseits des Senegal und Gambia. Allein sie war bloße Entdeckungsreise. Die Wildheit der Einwohner erlaubte ihm nicht, dort Handel anzufangen. — Ausgespäht aber hat wiederum jenes Geheimniß des Goldhandels eben der tiefe Forscher, dessen Wißbegierde so vieles zu erfahren wußte, — Herodot.

„Die Carthager haben mir erzählt, sagt er 5), daß sie außerhalb den Säulen des Hercules nach einem Volke an der Libyschen Küste zu schiffen pflegten. Wenn sie dort angelangt wären, brächten sie ihre Waaren ans Ufer, legten sie dort hin, und gingen wiederum zu Schiffe, nachdem sie einen Rauch hätten aufsteigen lassen. Auf dieses Zeichen kämen die Einwohner ans Meer, legten neben den Waaren Gold hin, und entfernten sich wieder. Die Carthager stiegen dann wieder aus, und sähen zu, ob es genug sey. In diesem Falle nähmen sie es und gingen davon. Wäre es aber nicht genug für die Waaren, so stiegen sie wiederum in die Schiffe und warteten; jene aber kämen wieder herbey, und legten noch mehr Gold hinzu, bis sie die anderen befriedigten. Keiner aber thäte dem anderen Unrecht; denn die einen berührten weder das Gold, bis es dem Werthe der Waaren gleich käme, noch die andern die Waaren, bis jene das Gold genommen hätten."

---

5) Herod. IV. cap. 196.

Herodot ist so oft der Leichtgläubigkeit beschuldigt worden, bis die Folge später Jahrhunderte seine Zuverläßigkeit bewährte, und so ist es auch hier der Fall. Wir wissen nicht nur jetzt gewiß, daß es mit diesem stummen Handel seine völlige Richtigkeit hat, sondern auch bestimmt, daß er in den Goldländern am Niger geführt wird.

„Die Bewohner von Marocco," erzählt Höst 6), „schicken gemeiniglich ein Mahl im Jahre eine Caravane nach den Gränzen von Guinea, nähmlich Tombut, wohin sie Tobak, Salz, sowohl rohe Wolle, als wollene Zeuge, und seidene Stoffe und Leinwande von allerhand Art bringen, und dafür Goldkörner, Neger und Straußfedern eintauschen. Diese Caravane soll einige hundert Kamehle führen, wovon ein großer Theil nichts als Wasser trägt, weil auf jener Seite von Sus in zwanzig Tagen kein Tropfen gefunden werden soll 7). Man erzählt, daß die Mauern sich nicht in das Land der Neger hinein begeben, sondern bis zu einem gewissen Orte auf den Gränzen kommen, wo ein jeder seine Waaren vorzeigt und vertauscht, ohne fast den Mund dabey zu öffnen."

Die kleinen Verschiedenheiten in den Umständen rühren, wie man deutlich sieht, bloß von der Verschiedenheit

---

6) Höst S. 279. Wechselseitige Unkunde der Sprache ist die natürlichste Ursache eines solchen Handels. Allein ein stummer, bloß durch Zeichen getriebener Handel, ist überhaupt gar nicht selten im Oriente: wie die Erzählungen von den großen Messen im glücklichen Arabien lehren.

7) Es ist nähmlich die gefahrvolleste aller Caravanenstraßen, weil sie durch die furchtbarste aller Afrikanischen Wüsten, durch Zuenziga geht. Ich werde unten noch Gelegenheit finden, etwas davon zu sagen. Die Carthager scheinen es nicht gewagt zu haben, sie zu betreten, und zogen daher die Schifffahrt vor.

des Locals her, da die Carthager nicht wie die Maroccaner zu Lande, sondern zu Wasser kamen. Erwiesen aber bleibt Carthago's Verbindung mit jenen reichen Goldländern, die wahrscheinlich für sie viel wichtiger und einträglicher gewesen ist, als aus jener Stelle des Herodots sich folgern läßt. Das Aufsuchen und das Verheimlichen metallreicher Länder ist ganz im Geiste der Phönicischen Politik. In eben dem Maße als das Land reicher war, stieg auch die Gefahr der Concurrenz und die Verheimlichung.

Als Hauptplatz, und gleichsam als neuen Anfangspunct für alle jene entfernten Schifffahrten, muß man den Hafen von Gades ansehen. Gades war bestimmt für die Beschiffung des Oceans, dessen gränzenlose Fläche den kühnen Entdecker zu der Erforschung dessen aufzufordern schien, was jenseits zu finden sey. Ob Phönicier oder Carthager je dieß Ziel erreichten, ob eines ihrer Schiffe je an Amerika's Küsten gelandet sey? — sind Fragen, die die Neugierde öfters aufgeworfen, und sich auf ihre Weise, — das heißt, wie sie es wünschte, — beantwortet hat. Der Philosophische Forscher hingegen wird sich darum wenig bekümmern, weil jedes Blatt im Buche der Geschichte, was auch immer darauf verzeichnet seyn mag, — dessen Inhalt mit nichts weiterem in irgend einer Verbindung steht, für ihn ein unbeschriebenes Blatt ist.

Sechster Abschnitt.

Landhandel von Carthago.

Die Schifffahrt und der Seehandel Carthago's haben bisher allein die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen. Daß Carthago auch Landhandel hatte, daß es mit den Völkern des inneren Afrika's in Verbindung stand, scheint man kaum geahndet zu haben, wenigstens ist mir nicht die geringste Untersuchung darüber bekannt, und doch wäre es eine auffallende Erscheinung, wenn der immer rege Speculationsgeist dieses Handelsstaates blos in diesem Stücke blind für die Vortheile gewesen wäre, die seine Lage ihm darboth.

Allerdings aber treffen wir hier auf einen Gegenstand, wo sich alles vereinigt, um ihn in die tiefste Finsterniß zu verhüllen. Afrika war und ist in seinem Inneren der unerforschteste Welttheil, und wird es, — vielleicht zum Glücke seiner Bewohner, — noch lange bleiben. Die grossen Reiche, die es in sich faßt, kennen wir kaum den Nahmen nach; und die zahlreichen Caravanen, die es jährlich durchziehen, haben es uns bisher noch wenig bekannter gemacht.

Carthagos Caravanenhandel scheint außer dem zu seinen Staatsgeheimnissen gehört zu haben. Die argwöhnischen Kaufleute waren so stille davon, daß er selbst den Schriftstellern, die über Carthago schrieben, verborgen blieb. Wir werden

also nur sparsame und dunkele Nachweisungen erwarten dürfen, ja wir würden uns fast mit bloßen Muthmaßungen begnügen müssen, wenn nicht Einer unter ihnen das Geheimniß erforscht und verrathen hätte, — der bewundernswürdige Herodot! Er allein führt uns quer durch die Einöden Libyens, vom Nil bis zum Niger, und von da bis ins Gebieth von Carthago. Ehe wir aber diese Wüstenreise mit ihm antreten, sey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über den Bienenhandel von Afrika überhaupt voraus zu schicken, ohne die das Folgende nicht verständlich seyn würde.

Der Verkehr der Völker des innern Afrika's beschränkt sich größten Theils auf Gegenstände, die entweder zu den ersten Bedürfnissen des Lebens, oder auch zu denjenigen gehören, auf welche der Mensch, seit dem sie als Maßstab des Werthes der Dinge dienen, einen so großen Werth von je her setzte, daß er, um sie zu erhalten, den größten Gefahren trotzte. Zu den erstern gehören Datteln, Salz, und, was bey der Organisation der Gesellschaft in der alten Welt allgemein eines der ersten Bedürfnisse ward, — Sclaven. Zu den letztern Gold in Körnern oder Goldstaub.

Der Sclavenhandel, über den in unsern Tagen endlich die Philosophie einen ihrer spätesten aber auch ihrer glorreichsten Siege davon getragen hat, nachdem die Hoffnung dazu so oft und so lange getäuscht worden war, ist in Afrika so alt als die Geschichte zurück geht. Bey den herrschenden Völkern an der Nord-Küste von Afrika, Ägyptern, Cyrenern, Carthagern war Sclaverey nicht nur eingeführt, sondern sie brauchten auch, wie einzelne Beweise bald weiter zeigen werden, ganze Heere von Sclaven theils zu eigenem Gebrauche, theils aber auch, wenigstens die letztern, wieder zu auswärtigem Handel. Diese Sclaven wurden großen Theils aus dem Innern gezogen, wo Menschenraub schon damahls eben so eingeführt war, als er es gegenwärtig ist. Schwarze Scla-

ven und Sclavinnen waren selbst ein Gegenstand des Luxus, nicht nur bey den vorher erwähnten Völkern, sondern auch selbst in Griechenland und Italien, und indem der Reitz zu diesem Handel auf diese Weise so groß war, fiel den unglücklichen Negervölkern bereits damahls das traurige Loos, in ferne Länder verschleppt unter dem Joche der Sclaverey zu erliegen.

Ein anderer wichtiger Gegenstand in dem innern von Afrika ist das Salz, man könnte ihn vielleicht den wichtigsten nennen, weil er der unentbehrlichste ist. Die bewohnten Norduser Afrikas haben zwar Salinen, aber anders ist es mit den fruchtbaren und stark bevölkerten Gegenden jenseits der großen Wüste, das heißt mit den Ländern am Niger, und südlich von diesem Flusse. Hier gibt es schlechterdings kein Salz, weder in Gruben noch Quellen 8). Dagegen hat die Natur ungeheure Magazine von diesem Mineral mitten in den großen Einöden angelegt. Dort finden sich theils Salzseen, die in der Sommerhitze austrocknen, und eine Menge Salz zurück lassen, das in großen Stücken den Boden bedeckt, theils große Salzlager, die sich oft Meilenweit erstrecken, und zu hohen Hügeln aufthürmen, theils sind auch, wo der Boden diese bedeckte, Salzgruben angelegt 9), sowohl von weißem als farbigen Salze. Die Anwohner des Nigers sind daher gezwungen, entweder selbst in zahlreichen Caravanen sich dieß Bedürfniß zu hohlen, oder es wird ihnen auch von fremden Kaufleuten zugeführt, die dagegen Goldstaub oder andere Waaren eintauschen. In Cashnah und Tombuctu entsteht oft eine Salznoth, wie bey uns eine Hungersnoth. Das Salz steigt alsdann zu

---

8) Leo p. 250. Dapper S. 329. Proceedings etc. p. 237.

9) Hornemann S. 10. 20. 82. Leo Afric. p. 224.

einem so übermäßigen Preise, daß Leo Afrikanus zu Tombuctu die Ladung eines Esels zu achtzig Ducaten verkaufen sah 1). So zwingt gleichsam die Natur die Menschen zu wechselseitigem Verkehr, indem sie die Wüste selbst mit Schätzen ausstattet, die sie nicht entbehren können.

Ein dritter Hauptartikel des Afrikanischen inländischen Handels sind Datteln. Der Baum, der sie hervor bringt, gehört in das Geschlecht der Palmen, und ist unter dem Nahmen der Dattelpalme allgemein bekannt. Die Frucht, die einen einzigen großen Kern einschließt, hat einen süßlichen Geschmack, und ist mehlicht. — Seit dem wir den Brotbaum und seinen Nutzen für die Länder der Südsee kennen, ist es auch leichter, sich von der Wichtigkeit der Dattelpalme einen Begriff zu machen. Sie ist für einen großen Theil von Afrika gerade das, was jener Baum für die vorher erwähnten Inseln ist. Ihre Frucht dient den Einwohnern allgemein zur Speise, man wußte schon im Alterthume so wie noch jetzt sie durch eine künstliche Bereitung länger zu erhalten, aus dem Safte des Baumes wird ein Getränk gemacht, das durch seine berauschende Kraft die Stelle des Weines vertritt, sie dienen auch selbst zur Nahrung fürs Vieh, und die Ziegen werden mit den zerstoßenen Kernen gemästet 2).

Aber nicht ganz Afrika bringt Datteln hervor. So wie die Natur den einen Theil ihrer Schätze in die Wüste verlegte, so wies sie auch dem Dattelbaume seine eigenen Plätze an. Mit weiser Vorsicht pflanzte sie ihn gerade in die bewohnten Länder, die aber wegen ihres Bodens keinen Kornbau verstatten. Die ganze

---

1) Leo p. 250.

2) Leo p. 31. 235.

Gegend, die an die Nordseite der großen Wüste gränzt, zwischen dem 29 und 26° N. B., welche die Araber unter dem Nahmen Biledulgerid begreifen, so wie manche fruchtbare einzelne Flecke in der Wüste, sind das Vaterland der Datteln. Anderwärts finden sie sich wenig oder gar nicht. Hier aber müssen sie den Mangel des Getreides ersetzen. Jedes Jahr, im October, wird die große Ernte gehalten, deren Ergiebigkeit man dort mit nicht geringerer Erwartung entgegen sieht, als bey uns ein Paar Monathe früher dem Ausfalle der Kornernte 3).

Aus diesen Gegenden wird alsdann diese Frucht über einen großen Theil von Afrika verführt, selbst bis zu den Negerstaaten am Niger, und jenseits dieses Flusses. Aber ganz vorzüglich ist sie doch ein Bedürfniß der Bewohner der Wüste. Diese Stämme bilden alsdann zahlreiche Caravanen, und ziehen nach Biledulgerid, um sich Datteln gegen den Ertrag ihrer Herden einzutauschen, während daß die ackerbauenden Araber den Überfluß ihres Getreides dagegen verwechseln.

Der letzte Hauptgegenstand des Afrikanischen inländischen Handels ist Gold, und vorzüglich Goldstaub, der im Sande gefunden wird. Man hüthe sich aber vor der falschen Vorstellung, als würde dieser in den Sandwüsten gesammelt. Das Gold in Afrika erzeugt sich nur in dem Schooße der Gebirge. Aus diesen aber wird es durch die Gewalt der Bergströme in den Regenmonathen weggespühlt, und so bald sich diese verlaufen haben, durch eine sehr einfache Procedur von dem Sande geschieden 4).

---

3) Leo. p. 31. der auch die Beweise für die folgenden Nachrichten enthält.

4) Description de la Nigritie, p. 140, 141.

In dem nördlichen Afrika findet sich wenig oder gar kein Gold. Erst die Länder jenseits der Wüste, und besonders südlich vom Niger, sind mit diesem gefährlichen Geschenke versehen. Wie sehr auch oft die Sagen davon übertrieben sind, so muß doch der Reichthum der Erde hier unermeßlich seyn.

Die Goldländer, welche man bisher dort kennt, unter denen Bambuc das wichtigste ist, liegen in dem Kong-Gebirge, daß sich quer durch Afrika zieht. Höchst wahrscheinlich ist diese ganze Kette goldreich, da sich wenigstens kein Grund denken läßt, weßhalb dieser Reichthum nur auf einen kleinen Bezirk eingeschränkt seyn sollte. Allein selbst in diesen Gegenden, wie in Bambuc, ist der Bergbau noch nie kunstmäßig betrieben worden 5). Die Einwohner verstehen nur Gruben anzulegen, die, ohne Gefahr darin verschüttet zu werden, keine vierzig Fuß Tiefe erhalten können. Gleichwohl fängt der Boden hier erst an reicher zu werden, die Hauptadern liegen gewiß um vieles tiefer. Dennoch aber ist die Ausbeute schon sehr beträchtlich, und bey verschiedenen der inländischen Negervölker soll der Vorrath von diesem Metalle so groß seyn, daß ihre Könige selbst ihre gewöhnlichen Geräthschaften davon verfertigen lassen 6).

Goldkörner oder Goldstaub ist also die gewöhnliche Bezahlung, gegen welche die Maurischen Kaufleute ihre Waa-

---

5) Man vergleiche über Bambuc Golberry fragmens d'un Voyage en Afrique Vol. I. C. 10. 11. wo auch die Versuche, die man in einer gewissen Periode in Frankreich machte, jene Schätze zu heben, erzählt und beurtheilt sind.

6) «Hundert Meilen landeinwärts von dem Fort de la Mina wohnt ein Negervolk, die Argentais, die so reich an Gold sind, daß die Hausthüren des Königs damit bedeckt sind, und daß man auf den Märkten die geringsten Kleinigkeiten für Gold kauft.» Desc. de la Nigr. p. 142.

ren absetzen. Von je her war es der Magnet, der sie aus dem nördlichen Afrika herüberzog, und sie muthig genug machte, den Gefahren der Wüste zu trotzen, und der große Reitz dieses Metalls erklärt auch leicht das hohe Alter dieses Handelsverkehrs.

Wenn aber auf diese Weise die Natur selbst durch die Vertheilung ihrer Producte die Völker Afrikas zum wechselseitigen Verkehre einlud, so schrieb sie ihnen auch gewisser Maßen die Wege vor, auf denen dieser Verkehr geführt wurde. Die weiten Entfernungen der Länder, die großen Wüsten, und die in denselben herumstreifenden Räuberhorden, machten einzelnen Kaufleuten das Reisen hier ganz unmöglich; nur zahlreiche Gesellschaften konnten diesen Gefahren Trotz biethen; und der Binnenhandel von Afrika mußte also von je her Caravanenhandel seyn. Diese Form des Handels hat unter mehrern andern Folgen aber auch nothwendig die, daß derselbe mehr Sache ganzer Nationen wird, als es bey der Form unsers Europäischen Handels geschehen kann. Es gibt gewisse Völker, die vorzugsweise, besonders weil ihre Lebensart als Nomaden und ihr Reichthum an Lastthieren sie dazu geschickt macht, sich dem Handel ergeben, und theils für ihre eigene Rechnung, theils als Waarenführer für andere, ihn treiben. Die großen Caravanen wurden durch sie also gebildet, und ganze Stämme, oder doch starke Abtheilungen von Stämmen, nahmen Theil daran. Die ganze Bildung solcher Völkerschaften, und mit ihr die Bildung der Völker des innern Afrikas überhaupt, mußte also vorzugsweise von diesem Handel abhangen, dessen Wichtigkeit in dieser Rücksicht aus den Untersuchungen über die Äthiopier und Ägypter noch deutlicher werden wird. Die Stapelplätze desselben aber, und die Straßen auf denen er geführt wurde, konnten, bey der natürlichen Beschaffenheit des Landes, auch nur wenigen Veränderungen unterworfen

seyn. Bey einem Handel, dessen Straßen durch unermeßliche Wüsteneyen laufen, bringt es die Natur der Dinge mit sich, daß die Gränzländer der Wüsten auch die Gegenden sind, wo die Waaren zum Transporte aufgehäuft werden, und die Handelsgesellschaften sich sammeln und bilden. Schon daraus erklärt es sich also, wie gewisse Gegenden in Afrika trotz aller gewaltsamen und allmähligen Revolutionen stets wichtige Plätze für den Handel bleiben mußten. Allein auch die Wege durch die Wüsten sind hier auf eine unveränderliche Weise durch die Natur bestimmt. Hätte diese nicht dafür gesorgt, daß in ihrer Mitte einzelne fruchtbare Plätze sich finden, — Oasen nannte sie das Alterthum, — die dem ermüdeten Wanderer durch ihre Quellen und Palmbäume Labung darböthen, so würden die Reisen durch sie gänzlich unausführbar seyn. Wie wäre es möglich, auf mehrere Monathe einen Wasservorrath mit sich zu schleppen; und wo fänden wir die Lastthiere, die stark genug wären, einen solchen Weg auszuhalten? Allein indem die Natur jene Inseln in den Sandmeeren schuf, bestimmte sie diese zugleich zu Stationen der Reise, und zeichnete also selbst die Straßen vor, auf denen der Verkehr der Völker geführt werden sollte. Wie überraschend und angenehm also auch immer die Erscheinung seyn mag, wenn wir noch auf eben den Wegen wie vor mehr als zweytausend Jahren die Caravanen Afrikas einherziehen sehen, so wird sie uns doch nicht mehr befremden können.

Aus den Nachrichten, die bereits Herodot über das innere Afrika einziehen, und der Nachwelt hinterlassen konnte, erhellt sowohl der große Umfang, den damahls schon der innere Verkehr dieses Welttheiles hatte, als auch durch welche Völker er geführt ward. Herodot sammelte seine Nachrichten über diese Gegenstände in Ägypten ein, dem einzigen Lande von Afrika, das er selbst, so viel wir wissen, sah. Schon

der Umstand, daß er, wie unten erhellen wird, die Entfernungen und die Tagereisen von dort aus rechnet, gibt davon den Beweis. Von je her war in diesem Lande der Sammelplatz der Caravanen aus den westlichen und südlichen Ländern, und so konnte es ihm also hier nicht an Gelegenheit fehlen, jene Ammonier, Carthager, Nasamonen und andere einheimische Völker Libyens, zu sehen und zu sprechen, die er öfters als die Gewährsmänner seiner Nachrichten anführt 1). Seine Kunde von Afrika überhaupt umfaßt den größern Theil der nördlichen Hälfte desselben. Er gibt uns eine genaue Aufzählung aller der kleinen Völkerschaften, die längs den Küsten hin bis zum Gebiethe von Carthago wohnen 2) Die westlichen, oder die nachmahls sogenannten Numidier oder Mauritanier, bleiben ihm unbekannt, ungeachtet er das Vorgebirge Soloë an der Westküste von Afrika zu nennen weiß 3). Allein das Bewunderungswürdigste ist ohne Zweifel seine Kenntniß des Innern. Sie umfaßt nicht nur die Merkwürdigkeiten der Wüste, die Oasen, und die Völkerschaften, die sie bewohnen, sondern sie erstreckt sich selbst bis zu jenem merkwürdigen, von Westen nach Osten fließenden, Strome jenseits der Wüste, der unter dem Nahmen des Joliba-Stroms erst in unsern Tagen wieder aufs neue ans Licht trat. Die Erzählung von dessen erster Entdeckung ist für den Völkerverkehr des innern Afrikas zu wichtig, als daß sie nicht ganz hierher gesetzt werden müßte.

„Was ich bisher erzählte", sagt Herodot 4), (er hatte eine genauere Beschreibung von dem Laufe des Nils oberhalb

---

1) Herod. II. 28. 32. IV. 43. 173. 187. 195. 196.

2) Herod. IV. 168. sq.

3) Herod. IV. 43.

4) Herod. II. 32.

Ägypten gegeben, die an einer andern Stelle erläutert werden wird), „habe ich von Männern aus Cyrene gehört, die mir sagten, sie seyen auch bey dem Tempel des Jupiter Ammon gewesen, und hätten mit Etearch, dem Könige der Ammonier, eine Unterredung gehabt. Unter andern Gesprächen wären sie auch auf den Nil gekommen, und daß noch Niemand bisher seine Quellen wüßte. Etearch habe darauf gesagt, es seyen zu ihm einige Männer von dem Volke der Nasamonen gekommen, (diese Nasamonen sind aber ein Volk Libyschen Ursprungs, und haben ihre Sitze an der (großen) Syrte, und der zunächst östlich daran stoßenden Gegend, jedoch nicht weit), und als er sie gefragt habe, ob sie ihm nicht aus den Wüsten des innern Afrikas etwas zu erzählen wüßten, hätten sie ihm Folgendes berichtet. Unter ihrem Volke seyen einige verwegene junge Leute, Söhne ihrer Oberhäupter, gewesen, die viele andere kühne Unternehmungen ausgeführt, und unter andern auch fünf aus ihrer Mitte durchs Loos bestimmt hätten, eine Entdeckungsreise in's innere Afrika zu unternehmen, und zu versuchen, ob sie nicht noch etwas mehr entdecken könnten, als diejenigen, die bisher am weitesten gekommen wären. Die jungen Leute seyen also aufgebrochen, mit Wasser und Proviant reichlich versehen, und wären zuerst durch das bewohnte Land gegangen, worauf sie in das thierreiche Afrika gelangt seyen; nach diesem aber wären sie durch die Wüste gezogen, indem sie ihren Weg nach Südwesten genommen hätten. Nachdem sie eine große sandige Region, und zwar in vielen Tagen, durchwandert wären, hätten sie zuletzt Bäume in einem Felde erblickt, wären hinzugegangen, und hätten die Früchte von den Bäumen gepflückt. Darauf wären zu ihnen Männer von kleiner Statur, unter der gewöhnlichen, gekommen, hätten sie genommen und weggeführt. Sie hätten aber nichts von ihrer Sprache, noch jene, ihre Füh-

rer, etwas von der der Nasamonen, verstanden. Sie hätten sie aber durch sehr große sumpfige Gegenden geführt, und nachdem sie durch diese gereiset wären, seyen sie in eine Stadt gekommen, deren Einwohner alle von gleicher Statur als ihre Führer, von Farbe aber ganz schwarz gewesen seyen. Neben dieser Stadt aber fließe ein großer Strom, und zwar fließe er von Abend nach Sonnenaufgang. In demselben gebe es auch Crocodile. So weit führe ich die Erzählung des Ammoniers Etearch an; nur will ich noch hinzusetzen, daß er noch sagte, nach dem Berichte der Cyrenäer seyen die Nasamonen zurück gekehrt; die Leute aber, zu denen sie gekommen wären, seyen alle Zauberer gewesen. Was nun jenen Fluß betrifft, so vermuthete Etearch, es sey der Nil gewesen, und das ist wohl das Wahrscheinlichste."

Das Volk der Nasamonen, aus dem die Abenteurer waren, die diese Entdeckung machten, gehörte zu den Völkern in dem Syrtenlande, die, wie bereits oben bemerkt ist, den Handel des innern Afrikas vorzüglich trieben. Daher wird auch dieser Zug nicht als eine Reise in ein ganz unbekanntes Land geschildert; — sie hatten, sagt der Schriftsteller, schon viele andere kühne Unternehmungen gewagt; — sondern sie sollten nur sehen, ob sie nicht weiter kommen könnten, als man bisher gekommen war. Übrigens versteht es sich wohl von selbst, daß, wenn gleich der eigentlichen Abenteurer nur fünf waren, doch ihre Begleitung zahlreicher gewesen seyn wird, so daß sie eine kleine Caravane bildeten. Nur so ist das Reisen hier möglich. Auch waren es die Söhne der Vornehmsten unter dem Volke; und sie nahmen, sagt der Schriftsteller, eine große Menge Wasser und Speise mit.

Ihr Zug ging durch das bewohnte und thierreiche Afrika, und so gelangten sie zu der Wüste. Sie durchwanderten

diese in südwestlicher Richtung 1), und gelangten nach vielen Tagereisen endlich jenseits derselben zu einem cultivirten Lande, wo schwarze Menschen von kleiner Statur, unter der gewöhnlichen, wohnten 2), die sie freundlich aufnahmen, und ihre Führer wurden. Sie brachten sie durch große sumpfige Gegenden nach einer Stadt, deren Einwohner von gleichem Ansehen mit den Führern waren, und sich viel mit Zauberey abgaben. Und neben der Stadt floß der große Strom, und zwar von Abend gegen Morgen.

Es ist klar aus der Erzählung, daß die Nasamonen zu den Negerländern jenseits der Wüste, und zu einem Negervolke, gekommen waren, das sie mit eben der Gastfreyheit aufnahm, die noch jetzt diese Völker vor ihren Nachbarn, den Mauren, so vortheilhaft auszeichnet. Ihre schwarze Farbe, ihr ganzes Äußere, das sie den Nord-Afrikanern sogleich als einen ganz andern Menschenstamm darstellte, zeigt dieß deutlich. Daß der Glaube an Zauberey und Amulete unter den Negervölkern allgemein verbreitet sey, ist aus den Berichten von Mungo Parc bekannt, aber auch selbst die Erzählung von ihrer kleinen Statur bestätigt sich als ein noch jetzt in Afrika verbreiteter Glauben. Die Bewohner von

---

1) Der Ausdruck πρὸς ζέφυρον, den Herodot gebraucht, bezeichnet überhaupt die westliche Richtung. Daß sie aber südwestlich gedacht werden muß, lehrt der Augenschein, weil sie sonst gar nicht in das Innere der Wüste eingedrungen wären. Vielleicht liegt auch noch etwas Besonderes darin. Die große Caravanenstraße in das Innere aus dem Lande der Nasamonen lief, wie wir unten sehen werden, gerade südlich. Es scheint also, man wollte absichtlich in einer anderen, nähmlich westlicheren, Richtung ziehen, um so die große Wüste des westlichen Afrikas zu erforschen.

2) Nicht Zwerge, dieß sagt der Schriftsteller nicht.

Tombuctu, mit dem sie in vielfachem Verkehre ständen, indem sie ihnen gegen Goldkörner und Elfenbein die aus Ägypten gehohlten Waaren zuführten, erzählte der Bruder des Sultan von Darfur dem neueren französischen Reisenden, seyen kleine und gutmüthige Leute 3), und wohnten an einem großen Fluße. Unter ihren Fruchtbäumen, — den Butterbäumen — fand auch Mungo Park die dortigen Einwohner, als er in die Nähe des Joliba kam. Alles gibt uns das Bild einer ächt Afrikanischen Landschaft.

Allein die größte Merkwürdigkeit bleibt wohl ohne Zweifel der Strom, der neben ihrer Stadt in einer östlichen Richtung floß. War dieß der Joliba? Waren die Nasamonen die ersten Entdecker desselben? Und mußte die Sage davon, obgleich sein Nahme damahls noch in den Wüsten verhallte, dennoch zufällig zu den Ohren des Vaters der Geschichte gelangen, damit er sie aufzeichnete, um einst in unseren Tagen durch neue Entdeckungen wieder verständlich zu werden?

Herodot nennt zwar den Strom nicht, er sagt bloß, es sey ein großer Strom gewesen. Allein wir wissen jetzt, daß es keinen anderen solchen Strom in Nordafrika gibt, der in dieser Richtung von Westen nach Osten hin flöße, vielmehr heißt der Joliba vorzugsweise der große Strom 4). Er ist der erste auf den man stößt, wenn man die Wüste durchwandert hat; und die Richtung ihres Weges mußte die Nasamonen zu seinen Ufern führen. Auch die anderen Kenn-

---

3) Fort petits et doux. Denon Voyage en Egypte I. p. 309. Der Zusatz, daß der Fluß nach Westen fließt, ist entweder ein Irrthum oder Mißverstand.

4) Mungo Parc travels etc. p. 194.

zeichen, die Herodot uns von ihm gibt, bestätigen diese Meinung. Man mußte, ehe man zu ihm gelangte, durch sumpfige Gegenden, an seinen Ufern lag eine Stadt, und in ihm hielten sich Crocodile auf. Der Joliba fließt in einer Vertiefung, die an der Nord-Seite durch die höher liegende Wüste, an der Süd-Seite durch die Kette der Kong-Gebirge gebildet wird. Er hat seine jährlichen Überschwemmungen, wie andere tropische Flüsse, und füllt alsdann das fette Thal aus, durch welches sein Lauf geht. Sehr natürlich also mußten sich hier Moräste bilden, in welche er zuletzt sogar in Wangara sich völlig verlieren soll. Daß die größeren Städte des inneren Afrika's an seinen Ufern gebaut sind, ist gleichfalls gewiß; es war also zu erwarten, daß die Nasamonen in eine Stadt geführt wurden. Die Nachricht, daß er Crocodile enthält, ist durch den neuen Entdecker dieses Stromes auch sofort bestätigt. Sie finden sich häufig in demselben, sollen aber unschädlich seyn 5).

Diese Erzählung Herodots, in Verbindung mit anderen noch genaueren Nachrichten, welche er über das innere Afrika einziehen konnte, zeigt nicht nur das Daseyn eines Verkehres zwischen den Bewohnern desselben, sondern auch die Völker durch die er am meisten getrieben ward. Es sind dieß die Nomaden-Völker zwischen den Syrten, und noch jetzt bilden die Bewohner eben dieser Gegenden vorzugsweise die Caravanen, welche Afrika durchziehen, wie die Berichte der neuesten Reisenden in diesen Welttheil es bestätigen 6). Gleichwohl hinderte dieß auf keine Weise, daß auch die Carthager einen lebhaften Antheil daran nahmen, viel mehr

---

5) Mungo Parc p. 219.

6) Hornemann S. 78.

wurde er gewiß großen Theils für sie und für ihre Rechnung geführt. Schon die Menge von Sclaven 7), die sie theils selbst hatten, theils weiter verkauften, gibt einen auffallenden Beweis von der lebhaften Theilnahme an diesem Handelszweige. Sowohl der Ackerbau, als auch die öffentlichen Arbeiten und die Bemannung der Flotten, wurde durch Sclaven besorgt, und wo konnten sie diese näher und besser haben, als eben daher wo noch jetzt die Bewohner der Küsten in Tripolis und Tunis sie großen Theils her bekommen? So erhielten sie nicht weniger die Edelsteine, die von ihrer Stadt den Nahmen trugen, aus den innern Ländern dieses Welttheils 8). Ja, daß sie auch selbst oft an den Wüstenreisen Antheil nahmen, zeigt das Beyspiel eines gewissen Mago, der drey Mahl die Reise durch die Wüste gemacht hatte, ohne von etwas anderem als trockenem Mehle zu leben 9).

Allein sein eigentliches Licht erhält der Völkerverkehr Afrika's erst durch die Kenntniß der Wege auf denen er geführt ward. Durch einige der neuesten Schriftsteller und Reisenden kennen wir jetzt die Straßen der vornehmsten Caravanen, die jährlich Afrika durchziehen 1). Wir wissen, daß

---

7) Appian. I. 378. Man erinnere sich nur an die Geschichte ihrer Sclaven-Kriege.

8) Nähmlich durch die Garamanten über Fezzan Strab. p. 1192.

9) Athen. p. 44. Bekanntlich ist Mehl mit Wasser angemacht eines der gewöhnlichsten Nahrungsmitteln auf jenen Reisen. Hornemann S. 7.

1) Die Verfasser der Proceedings ꝛc. Bruce, Browne, Mungo Parc und Hornemann haben die größten Verdienste hierum.

die nördliche Hälfte dieses Welttheiles in ihrer ganzen Breite und Länge bereiset wird, von Tripolis bis zum Niger, nach Cashna und Bornu, und von Tombuctu und Marocco bis nach Cairo. Selbst das westliche Zahara, die furchtbarste aller Wüsten unseres Erdballes, die fast die Hälfte der Caravanen verschlingt, indem sie auf 50 Meilen keinen Tropfen Wasser darbiethet, hat dem Muthe und der Gewinnsucht der Menschen keine Gränzen setzen können 2). Von Zeit zu Zeit gehen quer durch ihre Mitte Caravanen von Marocco und Fez nach Tombuctu, die allen ihren Schrecknissen trotzen.

Nicht anders war es im Alterthume. Das bisher Gesagte wird meinen Lesern gleichsam als Zurüstung zu der Reise dienen können, auf der wir, geführt von Herodot, jetzt einer Afrikanischen Caravane folgen werden, eine Reise von mehr als 300 Meilen, durch dürre Sandgefilde und ewige Einöden. Ich setze die ganze merkwürdige, erst durch die neuesten Entdeckungen verständlich gewordene Stelle seines Werkes hierher, weil jede Zeile hier wichtig ist. Sie findet sich in dem vierten Buche seiner Geschichte, vom 181. bis zum 185. Capitel.

„Oberhalb nun der am Meere wohnenden Nomaden (die Herodot vorher aufgezählt hatte), tiefer ins Land hinein, folgt das thierreiche Libyen (Biledulgerid); oberhalb diesem

---

2) Man sehe die Beschreibung beym Leo p. 28. der selbst diese Reise machte. — Ich kann nicht umhin, aus ihm folgende Caravanen-Legende anzuführen. «Mitten in der Wüste findet man ein Paar Marmorne Denkmähler, von denen die Sage folgenden Ursprung erzählt: Ein reicher Kaufmann begegnete hier einem Caravanenführer, und bath ihn, einen Becher Wasser zu verkaufen. Sie wurden einig um den Preis von 10000 Ducaten. Aber nun litt auch der Verkäufer Mangel, und beyde starben vor Durst.“

aber die sandige Region, die sich von Theben in Ägypten bis zu den Säulen des Hercules erstreckt. In dieser Region nun findet sich alle zehn Tagereisen eine Menge grob körniges Salz, in Hügeln aufgethürmt, und aus den Gipfeln dieser Hügel quillt mitten aus dem Salze eine Quelle von süßem und frischem Wasser hervor. Herum aber wohnen Menschen, die äußersten nach der Wüste zu, und oberhalb der thierreichen Gegend. Die ersten nun von Theben aus, nach einem Wege von zehn Tagen, sind die Ammonier, die den Tempel des Thebanischen Jupiters inne haben. Denn auch das Bildniß des Thebanischen Jupiters, wie ich schon ein Mahl erinnerte, hat einen Widderkopf. Sie haben indeß auch anderes Quellwasser, das des Morgens lauwarm ist. (Vormittags aber) um die Zeit, wenn der Markt voll wird, ist es kälter; am Mittage wird es sehr kalt, und dann bewässern sie damit ihre Gärten. Nachmittags verliert es seine Kälte, bis die Sonne untergeht, dann wird es wieder lauwarm. So wird es immer wärmer bis Mitternacht, alsdann aber kocht es völlig. Nach Mitternacht kühlt es sich wieder ab bis gegen Morgen. Man nennt diesen Quell den Sonnenquell."

„Nach den Ammoniern folgt wieder, nach einem Wege von zehn Tagen durch die Sandwüste, ein Salzhügel, dem Ammonischen ähnlich, und süßes Wasser, und Menschen die herum wohnen. Die Gegend führt den Nahmen Augila. In diese Gegend ziehen die Nasamonen um sich Datteln zu hohlen."

„Nach Augila, wiederum nach einem Wege von zehn andern Tagereisen, gelangt man zu einem andern Salzhügel, und Wasser, und vielen früchtbaren Datteln so wie vorher, und Menschen die da wohnen. Diese heißen Garamanten, ein sehr mächtiges Volk. Diese bestellen das Land, indem sie Erde auf das Salz tragen. Von da ist der kürzeste

Weg zu den Lotophagen. Man gelangt zu ihnen nach einer Reise von 30 Tagen. Hier finden sich auch die rücklingsweidenden Rinder. Rücklingsweidend aber sind sie deßhalb, weil sie die Hörner vorwärts gebogen haben. Darum weiden sie, indem sie rücklings gehen; denn vorwärts können sie nicht gehen, weil die Hörner sonst gegen die Erde stießen. Übrigens aber sind sie von den andern Rindern in nichts verschieden, als nur darin, daß ihr Fell dicker und härter ist. Diese Garamanten aber pflegen die Troglodytischen Äthiopier mit Viergespannen zu jagen. Denn diese Troglodytischen Äthiopier sind die schnellfüßigsten aller Menschen, von denen ich jemahls gehört habe. Es essen aber diese Troglodyten Schlangen, Eidechsen, und dergleichen kriechende Thiere. Eine Sprache aber, die mit irgend einer verwandt wäre, haben sie nicht, sondern sie zischen wie die Fledermäuse.

„Hinter den Garamanten, wieder nach einer Reise von zehn Tagen, folgt ein anderer Salzhügel, und Wasser, und Menschen die herum wohnen, sie heißen Ataranten. Das sind die einzigen unter allen Menschen, von denen ich je gehört habe, die keinen Nahmen führen. Denn zusammen heißen sie wohl Ataranten, aber jeder einzelne unter ihnen hat keinen Nahmen. Diese pflegen die aufsteigende Sonne zu verwünschen, und stoßen gegen sie eine Menge Lästerungen aus, weil sie sie durch ihre Hitze zu Grunde richtet, sowohl sie, die Menschen, als auch ihr Land.

„Nach diesen folgt wiederum nach einer Reise von zehn Tagen ein anderer Salzhügel, und Wasser, und Menschen die herum wohnen. An diesen Salzhügel aber stößt ein Berg, der den Nahmen Atlas führt. Er ist sehr steil, und rund herum abgeschnitten. Der Sage nach aber ist er so hoch, daß man seinen Gipfel nie sehen kann, denn nie soll er frey von Wolken werden, so wenig im Sommer als Winter. Die Eingebornen sagen, er sey die Säule des Himmels. An

diesem Berge wohnen Menschen die von ihm den Nahmen haben, denn sie heißen Atlanten. Sie sollen aber nichts lebendiges essen, und keine Träume sehen. Bis zu diesen Atlanten nun, weiß ich die Nahmen zu sagen von den Völkern, die in dieser Gegend wohnen, weiter aber auch nun nicht. Diese Sandregion aber geht bis zu den Säulen des Hercules, und noch darüber hinaus.

„Es ist in derselben auch eine Salzgrube (ἅλὸς μέταλλον), zehn Tagereisen weit, und Menschen die daselbst wohnen. Diese haben ihre Wohnungen ganz aus Salzstücken gebaut. Diese Gegend von Libyen nähmlich hat keinen Regen, denn die Mauern von Salz könnten freylich nicht dauern, wofern es regnete. Das Salz aber, das dort ausgegraben wird, ist theils weiß, theils farbicht. Oberhalb dieses Sandstriches nun, was nach Süden und tiefer nach Libyen hineinliegt, das ist wüste, und wasserlos, und ohne Regen, und ohne Holz. Es gibt dort auch nicht die mindeste Näße".

So weit Herodot! — Es ist beynahe unmöglich, in diesen Nachrichten die Beschreibung einer Caravanenstraße zu verkennen, wenn gleich keiner seiner bisherigen Erklärer dieß gesagt hat. Ich bin überzeugt, daß der größte Theil meiner Leser auch ohne weitere Beweise mir Recht geben wird, so bald er die vorläufigen Kenntnisse von dem innern Afrikanischen Handel, und der Art dort zu reisen, besitzt. Wer aber noch genauere Beweisgründe fordert, den bitte ich folgendes zu erwägen:

Erstens: Der Weg geht ununterbrochen durch Wüsten, die nur von Caravanen bereiset werden, weil sie nur Caravanen zugänglich sind. Nur durch diese konnten diese Nachrichten nach Ägypten gebracht werden, wo Herodot sie sammelte.

Ferner: Die Bestimmungen des Weges sind alle so, wie sie auf Caravanenstraßen gemacht zu werden pflegen.

Die Entfernungen werden nach Tagereisen gemessen, die Lagerplätze nach den Stellen angegeben, wo süßes Wasser sich findet.

Drittens: Herodot macht auch hier kein Geheimniß aus der Quelle, aus welcher er seine Angaben schöpfte. Wiederhohlt beruft er sich auf die Zeugnisse der Libyer, von denen er in Ägypten seine Nachrichten über das innere Afrika sammelte 2). Also gerade von den Leuten, die selbst diese Caravanenreisen machten, und ohne Zweifel auch damahls in der Begleitung von Caravanen nach Ägypten gekommen waren.

Endlich, der von Herodot angegebene Weg ist mit geringen Abänderungen, von denen sich leicht die Ursachen angeben lassen, noch jetzt im Gebrauche. Ein sehr wichtiger Beweis für den, der die Unveränderlichkeit dieser Handelswege kennt!

Frägt man: Warum Herodot gleichwohl der Caravanen nicht ausdrücklich erwähnt habe? so weiß ich darauf nichts anders zu antworten, als: Weil er es nach seinem Zwecke nicht für nöthig hielt, da er nur geographische Nachrichten geben wollte. Leuten, die viel reiseten, und viel sahen, werden ohnehin eine Menge Ideen und Kenntnisse so geläufig, daß sie sie glauben bey jedem andern voraussetzen zu müssen.

Angenommen also, wir haben hier die Beschreibung einer Caravanenstraße vor uns, die durch Afrika läuft, so entsteht die wichtige Frage: Was ist es für eine Straße, und wohin führt sie?

Mit Zuverläßigkeit läßt sich darauf antworten, daß Herodots Nachrichten die Beschreibung des Handelsweges zwischen Oberägypten und Fez-

---

3) Herod. IV. 173. 187.

zan, so wie zwischen Carthago und diesen Ländern, wahrscheinlich aber auch noch weiter bis zu den Nigerländern, enthalten. Er läuft, von Ägypten aus gerechnet, durch die Wüste der Thebais, auf den Tempel des Ammon, von da durch einen Theil der Wüste von Barca und die Wüsten der Harudschgebirge nach Fezzan, und scheint sich endlich in den jetzigen Königreichen Cashna und Bornu zu verlieren.

Die erste dieser Straßen hat Herodot Station vor Station beschrieben. Mit so großer Gewißheit man aber auch im Ganzen dieselbe bestimmen kann, so bleiben doch bey der Entfernung von ein Paar Stationen von einander Schwierigkeiten übrig, die sich nicht völlig heben lassen. Sie müssen, wie die Erklärung der Einzelnen sogleich zeigen wird, fast nothwendig den Verdacht erregen, daß zwey Zwischenplätze ausgelassen sind, wahrscheinlich nicht durch die Nachläßigkeit des Schriftstellers, sondern der Reisenden, von denen er seine Nachrichten einzog. Diese suchten etwas darin, wie es scheint, der ganzen Straße eine solche Regelmäßigkeit zu geben, daß gerade alle zehn Tage ein Ruheplatz sich fand, der zugleich eine Merkwürdigkeit enthielt. Allein nur ein genauer Commentar über Herodots Worte kann die Beweise dieser Angaben enthalten, die aber um so viel besser sich geben lassen, da gerade eben diese Straße, die der Vater der Geschichte beschreibt, auch durch den neuesten Entdecker dieses Theiles von Afrika gemacht und beschrieben worden ist 1).

---

1) Die Reise des Hrn. Hornemann weicht nur darin von dieser Straße ab, daß sie nicht von Theben, sondern der jetzigen Hauptstadt Cairo anfängt.

Der Ort von dem wir ausgehen, ist Theben, die Hauptstadt von Oberägypten. Alle Entfernungen, die Herodot hier so wie an anderen Stellen von Örtern oder Völkern des inneren Afrika's anführt, sind von hier aus gerechnet; ein deutlicher Beweis, daß er, wie er bereits oben bemerkt, seine Nachrichten über Afrika in Ägypten einzog.

Theben war also im alten Ägypten Sammelplatz der Caravanen, so wie es in dem jetzigen die neue Hauptstadt Cairo ist. Dieser Wechsel hat nothwendig auch einige Veränderung in der Richtung des Weges durch die Wüste machen müssen, der jetzt etwas mehr nördlich läuft, um die eben erwähnte Stadt zu erreichen.

Das erste Ziel der Reise ist der Tempel des Jupiter Ammon. Hier also zeigt es sich, was dieß große Orakel für eine Bestimmung, und seine räthselhafte Lage mitten in einer Wüste, deren Gefahren auch den beherzten Wanderer abschrecken mußten, für eine Ursache hatte. Der priesterliche Eigennutz weiß sonst zu gut seine Rechnung zu machen, als daß er von den einzelnen Abenteurern, die glücklich ankommen mochten, einen hinreichenden Ersatz für die Scharen der Neugierigen hätte erwarten sollen, die die Furcht der Wüstenreise zurück schreckte. Nun aber verschwinden diese Schwierigkeiten von selbst. Der Tempel des Jupiter Ammon war ein Heiligthum, aber zugleich ein Lagerplatz der Caravanen, und zwar seiner Lage nach sowohl derjenigen, die aus den Negerländern als die aus dem nördlichen Afrika nach Ägypten zogen. Wie manches einträgliche Geschenk mag hier bald die Neugier, bald die fromme Dankbarkeit der reichen Kaufleute gezollt haben, die so eben im Begriffe standen, die gefahrvolle Reise durch die furchtbare Wüste anzutreten, oder die auch, aus Afrika kommend, hier das nahe Ende einer glücklichen Wanderung vor sich sahen? —

Die Wiederauffindung dieses, in mehr wie Einer Rücksicht so denkwürdigen Platzes, ist einer der Lieblingsentwürfe der neueren Entdecker geworden, und ihre Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben. Schon zwey unserer neuesten Reisenden haben ihn erreicht. Der erste, der die Reste des Ammontempels wieder auffand, war der Engländer Browne, und seine Berichte wurden durch Hornemann theils bestätigt, theils erweitert 2). Beyde kommen darin überein, das jetzige Siwah für das alte Ammonium zu halten, und der Beweise dafür sind allerdings so viele, daß die Zweifel dagegen dadurch fast alles Gewicht zu verlieren scheinen. Ammonium wird uns im Alterthume nicht als ein bloßer Tempel, sondern als ein kleiner Staat geschildert, von Ägyptern und Äthiopiern gestiftet, der sein eigenes Oberhaupt oder König hatte 3). Auch das jetzige Siwah bildet noch einen unabhängigen kleinen Staat, der unter seinen eigenen Sheiks oder Häuptern steht. Die Bestimmungen, welche sich bey verschiedenen alten Schriftstellern über die Lage von Ammonium finden, sind bereits so sorgfältig mit der von Siwah verglichen, daß kaum noch etwas hinzuzusetzen ist, und das Resultat ist für diese Meinung 4). Der Weg von Unterägypten aus dahin, den Strabo beschreibt, enthielt dieselben Merkwürdigkeiten, die er noch gegenwärtig darbiethet 5), und der Ort selbst

---

2) Man sehe Browne travels ꝛc. p. 23. ꝛc. und Hornemann's Reise S. 18. Auch bey dem folgenden beziehe ich mich auf diese Schriftsteller, ohne sie immer einzeln zu citiren.

3) Herod. II. 32. 42.

4) Ich beziehe mich hier auf die ausführliche und genaue Untersuchung von Rennel Geography of Herod. p. 576.

5) Besonders die Menge von versteinertem Holze. Man vergleiche Hornemann S. 12. mit Strabo p. 84. Schon

zeigt Alles, was die Alten davon melden. Siwah enthält noch die Überreste von Gebäuden, die mit Hieroglyphen bedeckt, und völlig im Altägyptischen Stile gebaut sind. Zwar steht der alte Tempel nicht mehr in seinem vormahligen Umfange, sondern nur ein kleines Gebäude, welches vermuthlich das eigentliche Heiligthum war, jedoch die Spuren des größern Gebäudes zeigen sich noch so deutlich, daß wahrscheinlich der erste Reisende, dem es glückt sie mit Ruhe untersuchen zu können, im Stande seyn wird, den Umfang zu bestimmen. Die vielen Catacomben, mit Überresten von Mumien, die sich — wie bey jeder Alt-Ägyptischen Stadt — in der Nähe finden, sind gleichfalls sichere Beweise einer Ägyptischen Colonie und ihrer zahlreichen Volksmenge. Aber auch die Naturmerkwürdigkeiten, die Herodot beschreibt, finden sich daselbst noch gegenwärtig. Siwah bildet eine jener Oasen von mäßigem Umfange 6), und ist genug gewässert, um Früchte, und besonders Datteln, in Menge hervorzubringen. Das Salzlager, dessen Herodot erwähnt, findet sich nordwestlich von der Stadt, wo der Boden etwa eine Englische Meile weit mit Salz bedeckt ist 7). Die Erscheinung, daß sich süße Quellen gleich neben salzigen finden, ist hier gar nichts seltenes 8). Ja auch selbst eine Quelle — der der

---

hier findet sich die Sage, daß es Trümmer von Schiffen seyn, die noch dauert. Hornem. S. 13.

6) Nach Browne 18 Engl. Meilen. Man sehe darüber den Anhang zu Hornemann's Reise S. 94. und von den Alten besonders Diod. II. p. 198. Nach Diodor hat die Oase des Ammons 50 Stadien ($1\frac{1}{4}$ Meile) in der Länge und in der Breite.

7) Hornemann S. 20.

8) Hornemann ebend.

Sonne ähnlich — deren Wasser abwechselnd warm und kalt ist, und der Heilkräfte zugeschrieben werden, findet sich in einem benachbarten Dattelwalde in einer wahrhaft romantischen Lage 9).

Wenn alle diese Kennzeichen die Sache zur Gewißheit zu bringen scheinen, daß Siwah das alte Ammonium sey, so bleibt aber allerdings Ein Zweifel übrig, der sich nicht völlig heben läßt: nähmlich die Entfernung von zehn Tagereisen, welche Herodot zwischen Ammonium und Theben angibt 1). Da wir die Lage von Siwah so wohl als Theben bestimmt wissen, so läßt sich die Distanz beyder Örter auch mit Genauigkeit angeben, die beynahe gerade hundert geographische Meilen beträgt. Da aber die Tagereisen der Caravanen höchstens nur zu fünf dieser Meilen angenommen werden können, so ist klar, daß nicht zehn, sondern zwanzig Tage, oder die doppelte Zeit der angegebenen, zu dieser Reise erforderlich seyn würden. Aber auch wenn man annehmen wollte, Siwah sey nicht Ammonium, sondern dieses müsse näher bey Theben gesucht werden, würde man dadurch nichts gewinnen, da die Weite der folgenden Station alsdann nicht zutreffen würde, die jetzt, wie wir bald sehen werden, völlig richtig ist. Unter diesen Umständen muß sich von selbst die Vermuthung aufdringen, daß eine Station

---

9) Browne S. 24. Hornemann S. 30.

1) Rennel geogr. of Herod. p. 577. sucht diesen Zweifel zwar dadurch zu heben, daß Herodot nur sage: zum Gebiethe der Ammonier, nicht: zu dem Ammonstempel. Da aber die Ammonier, nach Allem was wir wissen, nur die Gegend um den Tempel, oder jene Oase von sehr mäßigem Umfange, bewohnten, so sehe ich in der That nicht ein, was dadurch gewonnen wird.

von zehn Tagereisen hier ausgelassen sey, wodurch auf ein Mahl alle Zweifel gehoben werden. Auch kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit diese Station genauer bestimmen. Der Weg von Theben nach Ammonium muß nähmlich nothwendig zuerst nach der großen Oasis, El Wah, führen, wo die Natur selbst eine ähnliche Station für die Caravanen gebildet hat. Daß über diese der gewöhnliche Weg nach Ammonium ging, ist selbst aus einer andern Stelle des Herodots klar 2), wo er zugleich die Entfernung von Theben dahin auf sieben Tagereisen setzt. Die Entfernung von Siwah aber bis zu dem Orte Cherjeh am nördlichen Ende eben dieser Oase setzt man in Siwah selbst zu zwölf Tagereisen 3): so daß, wenn man für den Weg durch die Oase selbst, die von beträchtlichem Umfange ist 4), noch Eine Tagereise hinzu fügt, die Summe von 20 Tagereisen, oder das Doppelte von dem was Herodot angibt, heraus kommen würde.

Wie also auch immer dieser Irrthum entstanden seyn mag, so kann über die Sache selbst wohl schwerlich ein Zweifel seyn, und Siwah bleibt der Platz des Ammon-Tempels, bey dem unsere Caravane angelangt ist, um nach einer kurzen Erhohlung wieder ihre Wüstenreise anzutreten.

---

2) Herod. III. 26. Dasselbe sagt auch Strabo p. 1168.

3) Hornemann S. 150.

4) Von neuern Reisenden ist Browne der einzige, der sie sah. Ihre ganze Länge von S. nach N. beträgt reichlich drey Tagereisen. Die Straße muß aber in einer schrägen Richtung quer durch dieselbe führen, und ungefähr zu Einer Tagereise berechnet werden. Man sieht leicht, daß eine völlige Genauigkeit hier nicht zu erreichen steht.

Wir verlassen also die hohen Palmenwälder und die heiligen Haine des Jupiter Ammons; bald verschwindet auch die letzte Spur der vegetirenden und belebten Natur, die südliche Wüste von Barca öffnet uns ihre wasserlosen, nur von dürren Hügeln unterbrochenen Ebenen 5). Zehn Tage währt dieser Weg, bis endlich die Dattelwälder von Augela sich zeigen, und der ermüdete Zug der Caravane wiederum an einer jener fruchtbaren Inseln landet, die die Natur mit sparsamer Hand mitten in den Sandmeeren von Afrika schuf.

Augela ist ein bekannter Nahme in der alten, wie in der neuen Geographie; es ist noch jetzt die Hauptstadt eines Districts, der noch zwey andere Ortschaften umfaßt 6). Die Reise von Siwah dahin wurde von Hornemann in neun starken Tagereisen gemacht 7); die, wenn man sie für zehn gewöhnliche rechnet, die von Herodot angegebene Entfernung bestätigen. — Der Ort verdankt seinen Ruf nicht der Größe, oder irgend einer andern Merkwürdigkeit, sondern den durchreisenden Caravanen, die ihn noch gegenwärtig auf ihrem Zuge aus dem westlichen Afrika nach Cairo berühren, und dort einen Ruheplatz haben 8). Noch jetzt widmet sich ein

---

5) Die Beschreibung des Weges liefert Hornemann S. 36 ꝛc.

6) Mojabra und Meledila. Hornemann S. 46.

7) Hornemann ebend. Die Caravane reisete zwey Nächte durch, und Menschen und Thiere wurden gänzlich erschöpft. S. 45. Auch die Arabischen Erdebeschreiber bestimmen die Entfernung zu zehn Tagereisen. S. 154. Herodot's Angabe ist also die gewöhnlich angenommene in Afrika.

8) Leo p. 246. Proceedings etc. p. 289.

Theil der Einwohner bloß den Caravanenreisen 9). Außer dem aber war es ein Hauptplatz des Dattelhandels, die hier von je her, so wie noch gegenwärtig, von vorzüglicher Güte und in großer Menge sich fanden 1). Herodot bemerkt ausdrücklich, daß die Nasamonen, in der Regio Syrtica, jährlich einen Zug dahin machten, um ihren Vorrath von dieser Frucht daselbst einzuhandeln 2). Eben so führen noch jetzt die Araber von Bengasi aus eben den Gegenden jährlich ihren Weitzen und Gerste zum Verkaufe dahin 3).

Wer sagt uns aber wo die Garamanten wohnen, deren quellenreiche Sitze jetzt die nächsten Ziele unserer Reise werden sollen? Welche Richtung werden wir nehmen, ohne zu fürchten, uns in der Wüste zu verlieren?

Der Nahme der Garamanten kann uns nicht allein zum Kennzeichen dienen. Er ist einer der umfassendsten bey den alten Geographen, und bezeichnet ein weit verbreitetes Volk des innern Afrika's, von dem Dattellande bis zum Niger, und östlich bis nach Äthiopien 4). Mit Recht nennt sie daher Herodot selbst ein sehr großes Volk. Es kommt hier aber darauf an, zu bestimmen, wo diese seine Garamanten sind? und dazu hat uns der Schriftsteller selbst hinreichende Merkzeichen gegeben.

Die Garamanten, sagt er uns, wohnen südlich gerade oberhalb dem Lande der Psylli. Von ihnen aber geht der kürzeste Weg zu den Lotophagen in 30 Tagereisen 5).

---

9) Hornemann S. 44.

1) Leo l. c. Proceedings etc. p. 289.

2) Herod. IV. 182.

3) Hornemann S. 48. Man vergleiche S. 179.

4) Cellar. Geogr. Ant. II. p. 944.

5) Herod. IV. 174 und 183.

Diese doppelte Bestimmung erlaubt es, die Gegend, wo der nächste Ruheplatz seyn soll, mit hinreichender Gewißheit anzugeben. Die Psylli wohnten nach den eigenen Bestimmungen des Schriftstellers 6) in der Mitte des Syrtenlandes, um das jetzige Mesurate, zwischen den Lotophagen und Nasamonen, von welchen letztern ihr Land, seit dem sie, oder vielmehr wohl nur ein Theil von ihnen, auf einem Zuge, den sie aus Wassermangel in das innere Afrika unternommen hatten, unterging, eingenommen war. Schon diese Bestimmung führt uns nothwendig in das jetzige Fezzan, das alte Phazania, das erste bewohnte Land, das südlich oberhalb jener Gegend sich findet. Allein die zweyte Angabe, daß es 30 Tagereisen von da bis zu den Lotophagen sey, bestätigt dieß unwiderleglich. Die Wohnsitze der Lotophagen waren, wie bereits oben gezeigt 7), westlich von denen der Psylli, von Tripolis bis zu der kleinen Syrte hin. Nimmt man die Mitte ihres Landes, und wiederum den Hauptort des alten Phazania, Germa, als die beyden wahrscheinlichsten Endpuncte der Reise an, so beträgt die Entfernung so viele Tagereisen, wie bald unten deutlicher erhellen wird, wo wir eine genauere Beschreibung dieser Reiseroute werden geben müssen.

Wäre das Gebieth von Fezzan schon hinreichend untersucht, um die Lage des Salzhügels zu bestimmen, von dem Herodot spricht, so würde auch die Station unserer Caravane sich bestimmt angeben lassen. Allein ob wir gleich wissen, daß Fezzan Salz enthält 8), so kennen wir doch den Ort

---

6) Herod. IV. 173.

7) S. oben S. 45.

8) Proceedings p. 100. Hornemann S. 82. zählt die Salzlager zu den Domainen des Sultans.

noch nicht, wo es sich findet. Die Natur der Dinge scheint indessen zu fordern, daß jene Station der alte Hauptort des Landes Germa oder Garama sey 9), der kaum eine Tagereise südlich von Zuila und vier Tagereisen S. O. von der jetzigen Hauptstadt Murzuk sich findet. Kein neuerer Reisender war noch an diesem Platze, da Hornemann über Zuila ging. Überhaupt aber war vormahls die Gegend von Zuila und Germa der Hauptsitz des Handels, und zwar in einem solchen Maße, daß noch jetzt der Handel von Fezzan im innern Afrika der Handel von Zuila heißt 1).

Allein eine andere Schwierigkeit zeigt sich auch hier wiederum in den Angaben Herodots, die sich nicht gänzlich heben läßt. Die Entfernung von Augila bis Fezzan ist zu groß, als daß die Reise in zehn Tagen gemacht werden könnte. Die Caravane, mit der Hornemann ging, brachte, ungeachtet ihre Tagereisen meist über das gewöhnliche Maß hinaus gingen, bis zu Temissa, dem ersten Dorfe in Fezzan, sechszehn Tage, und noch einen mehr bis Zuila zu. Die Arabischen Geographen rechnen aber die Entfernung von Zuila bis Augila zwanzig Tagereisen, welches auch dem gewöhnlichen Gange der Caravanen angemessen zu seyn scheint 2). Auch hier also ist wieder derselbe Fall wie bey der Entfernung zwischen Theben und Ammonium, daß sie nähmlich das doppelte von der Angabe des Herodots beträgt. Da gleichwohl in der Bestimmung der beyden Endpuncte von Augila und Fezzan kein Zweifel obwalten kann, so muß auch hier wiederum die Vermuthung entstehen, durch welche allein sich die Dunkelheit aufhellt, daß eine Station in der Mitte aus-

---

9) Rennel Geogr. of Herod. p. 615. Hornem. S. 187.

1) Hornemann S. 69.

2) Hartmann Geogr. Edristi p. 158. Proceedings p. 197.

gelassen sey, die so viel wahrscheinlicher wird, da auch auf diesem Wege sich dieselbe so gut wie zwischen Theben und Ammonium nachweisen läßt. Die Arabischen Geographen setzen in die Mitte des Weges zwischen Augila und Zuila, zehn Tagereisen von jedem, den Ort Zala 3). Hornemann erreichte das gewässerte und fruchtbare Thal worin er liegt, am neunten Tage seiner angestrengten Reise, der Zug der Caravane ging aber durch den südlichen Theil des Thals 4), so daß die Stadt, oder wenigstens der Platz wo sie lag, (denn selbst ihr Nahme scheint verschwunden zu seyn 5), etwa eine halbe Tagereise nördlich liegen blieb.

Mag aber diese oder eine andere Erklärung anzunehmen seyn, so bleibt doch der Weg, den unsere Caravane nehmen muß, nicht mehr zweifelhaft. Bisher war die Richtung derselben beynahe gänzlich westlich gewesen, jetzt, da sie tiefer in die Mitte von Afrika eindringen soll, wird sie mehr südlich, doch immer mit einem Striche nach Westen zu.

Mit gestärktem Muthe, und erneuerten Kräften, verlassen wir also Augela. Bald, wenn seine Palmenwälder hinter uns bleiben, ist das Gewölbe des Himmels, und die brennende Sandebene das einzige, was das Auge erblickt 6). Kein Laut eines lebenden Wesens, kein Rauschen eines Blat-

---

3) Edrisi l. c. Man vergleiche die Charte von Rennel: the rout of Hornemann, auf der die Lage von Zala und die Entfernung nach beyden Seiten genau angegeben ist.

4) Das fruchtbare Thal, das er S. 55. beschreibt, ist ohne Zweifel das Thal von Zala, wenn er auch den Nahmen nicht hat.

5) Nicht bloß Hornemann, sondern auch Hadgee Abdallah S. Proceedings p. 197. kennt ihn nicht.

6) Hornemann S. 51.

tes, unterbricht hier die ewige Todtenstille der Natur. Erstickte Vögel bezeichnen die Bahn des giftigen Simoums, die er vielleicht noch gestern nahm, und aufgewirbelte Sandsäulen ziehen wie Nebelgestalten über die Ebene her 7). Selbst wo das fruchtbare Thal von Zala bessere Gegenden zu versprechen scheint, wird die Erwartung traurig getäuscht. Die ödeste aller Wüsten, von den Harudschgebirgen angefüllt 8), empfängt den Wanderer, und erst nach einer neuen zehntägigen Reise werden auch diese Gefahren besiegt. Schon zeigt sich wieder der gigantische Strauß, bald erscheinen Scharen von scherzenden Antelopen, und verkünden die Nähe wirthbarerer Gegenden 9).

So erreichen wir also Fezzan, oder das Land der Garamanten, von denen uns der Schriftsteller noch mehrere Merkwürdigkeiten zu sagen weiß. Sie treiben Ackerbau, indem sie, wie er erzählt, Erde auf das Salz bringen. Es ist dieß also von einer Salzebene zu verstehen, die sie mit Erde bedecken, wobey das Salz die Stelle des Düngers vertritt. Wir hören von den Einwohnern von Zuila daß sie nicht nur Ackerbau treiben, sondern noch mehr Sorgfalt als ihre Nachbarn darauf verwenden. Die Art der Bearbeitung aber wird nicht erzählt 1).

---

7) Wer eine genauere Beschreibung dieser furchtbaren Phänomene der Wüste zu lesen wünscht, der vergleiche Bruce IV., S. 584. und Proceedings p. 195.

8) Diese öden Gebirge, in denen die Natur gänzlich erstorben erscheint, werden in die schwarzen und weißen eingetheilt, und sind zuerst von Hornemann beschrieben. Die schwarzen kannten die Römer schon unter dem Nahmen mons ater. Plin. V. 5.

9) Proceedings l. c. Hornemann S. 55.

1) Hornemann S. 70.

Über die Rinder mit vorwärts gebogenen Hörnern habe ich bey unsern Naturhistorikern vergeblich nähere Aufklärung gesucht. Im Alterthume waren sie bekannter, ein berühmter Naturforscher, Alexander von Myndus, hatte sie in seiner Naturgeschichte ausführlich beschrieben 2). Ich zweifle indeß, ob sie eine eigene Species bildeten, die Hirtenvölker von Afrika beschäftigen sich oft damit den Hörnern ihres Rindviehes durch Biegen künstliche Formen zu geben 3). Vielleicht war dieß auch hier der Fall. Die außerordentliche Dicke und Härte der Haut, die Herodot ihnen beylegt, erwähnen indeß auch neuere Schriftsteller, wenn sie von dem Afrikanischen Rindviehe sprechen, vielleicht war es bloß Mangel an Beobachtungsgeist, der sie die Gestalt der Hörner übersehen machte 4).

Die Menschenjagden, mit denen sich die Garamanten erlustigten, bedürfen wohl kaum einer Erklärung. „Sie pflegen", sagt Herodot, „die Troglodytischen Äthiopier mit Viergespannen zu jagen." Diese Äthiopier scheinen also ein wildes Negervolk gewesen zu seyn, das in benachbarten Gebirgen in Höhlen wohnte, und von ihnen geraubt wurde, um sie als Sclaven zu verkaufen. Allein die neuesten Berichte aus Afrika verbreiten auch über diese Nachrichten des Herodots ein in der That überraschendes Licht.

Die Gebirge, von deren Bewohnern hier die Rede ist, sind die Tibesti-Gebirge, die sich einige Tagereisen südöstlich von Fezzan in den Wüsten von Bilma finden. Die Bewohner derselben sind gegenwärtig die Tibbos, höchst wahr-

---

2) Athen. p. 221.

3) So die Caffern. Barrow Descript. of the Cap ꝛc. p. 130.

4) Marmol Afrique I. p. 52.

scheinlich ein Zweig des alten Libyschen Völkerstammes, von denen die Tibbo Raschadè, oder Felsentibbos, noch jetzt Höhlenbewohner sind. Allein die alten Einwohner dieses Landes, zwischen denen sich die Tibbos mit Gewalt niedergelassen haben, waren Neger 5), und noch gegenwärtig sind die Einwohner von Bilma größten Theils Neger, der Schriftsteller hatte also vollkommen Recht, wenn er sie als solche bezeichnete. Die Menschenjagden sind hier aber so wenig außer Gebrauch gekommen, daß der Sultan von Fessan noch im Jahre 1798 eine dergleichen anstellen ließ, (zwar nicht mit Viergespannen, aber doch mit Reiterey und Fußvolk), die ihm gegen 200 Sclaven eintrug 6). Ja selbst der kleine Umstand, den Herodot von der Sprache jener Völker anführt, — wer sollte es erwarten? — bestätigt sich. „Sie haben keine verwandte Sprache", sagt er, „sondern zischen wie die Fledermäuse." — „Wenn die Augilaer von jenen Stämmen sprechen", berichtet Hornemann 7), „sagen sie, daß ihre Sprache dem Zwitschern der Vögel ähnlich sey."

An einer andern Stelle, und in einem andern Bericht, sagt Herodot von den Garamanten, sie flöhen die Gemeinschaft mit allen Menschen, und allen Verkehr: sie hätten auch nicht die mindesten Waffen, und wüßten sich nicht zu vertheidigen 8). Man sieht leicht, daß dieses von einem einzelnen Stamme zu verstehen ist, der irgend in einem abgelegenen Winkel der Wüste wohnte, der nicht an der Caravanenstraße lag. Es ist beynahe nicht möglich, die

---

5) Hornemann S. 127.

6) Hornemann ebend.

7) Hornemann S. 143.

8) Herod. IV. 174.

Schüchternheit dieser armen Menschen, die jeden Fremden für einen Räuber halten, kürzer und richtiger zu schildern, als hier von Herodot geschehen ist. Ein Gegenstück dazu, aber noch mit lebhaftern Farben ausgemahlt, liefert uns Leo von Afrika, in seiner Erzählung von einem Haufen Kaufleute, der des Weges verfehlte, und unerwartet auf eine solche Horde stieß 9).

So hätten wir also mit Gewißheit die Straße ausgeforscht, die von Ober-Ägypten nach Fezzan führte; und es ist zugleich erwiesen, daß es dieselbe war, die noch gegenwärtig gebraucht wird. Aber beynahe haben wir darüber Carthago aus den Augen verloren! Zwar wissen wir schon, daß auch jene Caravanen großen Theils aus seinen Unterthanen zusammengesetzt waren, aber der Schriftsteller gab uns auch schon in der bisherigen Erzählung einen Wink, der uns von selbst dahin zurück führt, und deutlich die Straße anzeigt, auf der man aus dem Gebiethe der Republik nach Fezzan gelangte. Es sey mir daher erlaubt, erst von dieser zu sprechen, ehe ich die beyden noch übrigen entferntern Stationen der Ataranten und Atlanten zu erläutern versuche.

Wenn er von seinen Garamanten spricht, so fügt er zugleich die Bemerkung bey, „von ihnen gehe der kürzeste Weg zu den Lotophagen, in 30 Tagen gelange man zu ihnen 1)." Diese Nachricht gibt uns hinreichende Auskunft.

---

9) Leo p. 246. Hornemanns Erzählung von den armen Einwohnern des Dorfes Ummesogeir, (des alten Mareotis)? die, friedfertig aus Schwäche, sich lieber dem Schutze ihres Heiligen unterwerfen, als daß sie sich bewaffneten, kann als Beyspiel dienen. Hornemann S. 16.

1) Herod. IV. 183.

Wir kennen die Sitze der Lotophagen, wir wissen, daß sie in der Nähe des jetzigen Tripolis, von da bis zu der kleinen Syrte, zu suchen sind. Eine Reise also von dort südlich landeinwärts bis zu den Garamanten, durch was für Gegenden würde sie uns führen?

Durch keine andere, als durch welche, nach den neuesten Englischen Berichten, die Caravanenstraße von Tripolis nach Fezzan, und von da weiter nach den Negerländern, läuft. Eben auf diesem Wege sollte H. Lucas in Afrika einzudringen suchen, woran ihn ein entstandener bürgerlicher Krieg in jenen Gegenden verhinderte 2), aber durch Hornemann ward er zwey Mahl gemacht.

Der jetzt gewöhnliche Weg geht von Tripolis aus über das östlicher gelegene Mesurata, das man in sieben Tagen erreicht 3). Von dort geht er in gerader Linie nach Süden. In acht Tagen erreicht die Caravane die Stadt Wadan. Dann folgt eine sandige Ebene durch die sie in vier Tagen zu der Gränze des Königreichs Fezzan gelangt, fünf andere Tage bringen sie zu der jetzigen Hauptstadt desselben, Murzuk. In den vier nächsten Tagen erreicht sie Germa, oder Garama, die alte Hauptstadt des Landes, in welche Gegend Herodots Garamanten gesetzt werden müssen. Hier vereinigt sich alsdann diese Straße mit der Ägyptischen, die wir oben beschrieben haben.

Eine andere, etwas längere, Straße lief sonst gerade von dem Lande der Lotophagen aus, ohne erst Mesurata zu berühren, südlich, über Gadamis, dessen vormahlige Größe noch jetzt Trümmer aus dem Römischen Zeitalter bezeugen

---

2) Proceedings etc. 125. etc. 241. etc.

3) So lange Zeit brauchte H. Lucas.

sollen 4). Welche von beyden Straßen im Carthagischen Zeitalter gewöhnlich war, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, da die Zwischenstationen nicht angeführt werden, wenn nicht vielleicht die gelegentliche Bestimmung Herodots, daß die Garamanten gerade oberhalb der Psylli (bey Mesurata) wohnten, als Beweis gelten kann, daß die Handelsstraße durch dieser ihr Land lief, und dieselbe also war, welche sie jetzt ist. Die von Herodot angegebene Entfernung wird immer passen, welche von beyden Straßen man auch vorzieht. Die über Mesurata beträgt von Tripolis bis Germa 28 Tagereisen, und die beyden folgenden ergeben sich von selbst, wenn man die Mitte des Landes der Lotophagen als Anfangspunct ansieht, die andere würde gerade etwa 30 Tagereisen ausmachen 5). Überhaupt aber bedarf es wohl keines Beweises, daß eine ängstlich genaue Rechnung bey Ländern, über welches noch ein solches geographisches Dunkel schwebt, am wenigsten an ihrer Stelle seyn würde 6).

Erwiesen also bleibt es, daß die Straße aus dem Lande der Lotophagen, und folglich aus dem Gebiethe von Carthago, nach Fezzan in das innere Afrika eine gebrauchte und bekannte Straße war, über welche so wenig als über die von Oberägypten nach eben diesem Lande irgend ein

---

4) Nach dem Berichte von Abulfeda. Rennel Geogr. of Herod. p. 623.

5) Beyde sind auf der Rennelschen Charte verzeichnet.

6) Von Hornemann wurde die Reise von Tripolis nach Murzuk in 51 Tagereisen gemacht. Allein seine Angabe kann nicht als Regel dienen, da er selbst bemerkt, er sey sehr langsam gereiset, und auch die Ruhetage in jener Angabe mit inbegriffen sind, deren Zahl wir nicht wissen. Hornemann S. 119.

Zweifel seyn kann. Allein die Straßen, die Herodot beschreibt, endigen bey den Garamanten noch nicht, in deren Lande sie zusammen treffen. Er führt uns noch 20 Tagereisen weiter, zu den Wohnsitzen der Ataranten, und endlich zu denen der Atlanten, bey welchen, wie er selbst gesteht, seine Kenntniß endigt. Bisher konnten wir ihm folgen, geführt von einem neuern Reisenden, der genau in seine Fußstapfen trat. Aber jetzt verläßt uns dieser Führer, dessen weitere Nachrichten Europa noch nicht erreichten. Erst durch sie könnte über die weitere Erzählung des Vaters der Geschichte ein ähnliches Licht wie über das bisherige verbreitet werden. Allein, jetzt uns selbst überlassen, dürfen wir uns wundern, wenn auf die Gewißheit nur Vermuthungen folgen?

Wer sind die Ataranten, und wo sind sie zu suchen, zu denen eine neue zehntägige Reise uns führen soll? Welche Richtung wird die Caravane nehmen müssen, um sie nicht zu verfehlen?

Aus der Stelle Herodots geht allerdings hervor, daß er sich den Weg, den er beschreibt, als immer weiter nach Westen an dem nördlichen Rande der großen Wüste fortlaufend dachte, da er einmahl die Meinung hegte, daß die südlichern Gegenden wegen Hitze und Wassermangel unzugänglich seyn. Man kann also auch wohl nicht zweifeln, daß er sich seine Ataranten zehn Tagereisen weiter westlich von den Garamanten dachte, so wie er noch zehn Tagereisen weiter endlich die Atlanten setzt. Es ist aber gleichwohl nicht möglich, dieß von einer geraden westlichen Richtung zu verstehen. Diese würde uns von den Garamanten aus in das Innerste der großen Wüste führen, wo nicht nur, so viel wir wissen, keine Handels-Straße läuft, und selbst auf unsern neuesten Charten noch nicht einmahl ein Nahme zu

finden ist, sondern welches selbst gegen die gefaßte Meinung des Herodot seyn würde, der das Innere der Wüste für unzugänglich erklärt. Es bleiben also nur zwey Wege übrig, der Straße entweder eine sehr starke nördliche, oder auch umgekehrt südliche Biegung zu geben, so daß sie im ersten Falle fortdauernd an der Nord-Seite der großen Wüste fortlaufen würde, im zweyten aber in das Innere von Afrika eindränge, und nach den Negerländern ginge.

Das erste ist, wie gesagt, der Vorstellungsart Herodots gemäß. Auch läßt sich im Ganzen dafür sagen, daß die von ihm angegebenen Kennzeichen der Salzhügel in so weit zutreffen, daß diese Gegend von Afrika allerdings dieselben darbiethet 7). Allein eine bestimmtere Erklärung ist aus Mangel der genauen Local-Kenntnisse noch unmöglich. Wollte man sich genau an die von ihm angegebene Entfernung halten, so würden seine Atlanten, das äußerste ihm bekannte Volk, in Gadamis, dem alten Cydamus, zu suchen seyn 8). Wir kennen aber diesen Platz noch aus gar keiner neuen Beschreibung, und können daher auch nicht bestimmen, in wie fern die von ihm gegebenen Kennzeichen eines außerordentlich hohen Berges, und andere, hier zu treffen. Außer dem liegt Gadamis an der Gränze des Carthagischen Gebieths, wo Herodot, wie oben gezeigt ist, die einheimischen Völkerschaften und ihre Lebensweise recht gut

---

7) Daß es oberhalb Tunis und Algier an der N. Gränze der großen Wüste solche Salzlager gebe, bezeugt Shaw p. 297. der besonders den Salzberg Haddeffa erwähnt, der an der N. Seite des Tritons-Sees, also bereits im Carthagischen Gebiethe, sich findet.

8) Man vergleiche die Rennelschen Charten, wo man finden wird, daß Gadamis ungefähr 20 Tagereisen von Germa gesetzt wird.

kannte; hätte er also wohl die Bewohner von Gadamis als das äußerste ihm bekannte Volk erwähnen können?

Der andere Ausweg um Herodot zu erklären, ist, daß man diese beyden Stationen nicht in einer nördlichen, sondern südlichen Richtung von Fezzan sucht. Ohne Zweifel ist, wie aus dem Obigen erhellet, diese Erklärungsart gegen die Vorstellung des Schriftstellers, der sich jene ganze Kette von Völkerschaften an der Nordseite der großen Wüste dachte. Aber es frägt sich nur, ob diese seine Vorstellungsart auch die richtige war? Die Libyer, von denen er seine Berichte einzog, hatten ihm diesen Weg als einen Weg durch die Wüste geschildert. Er brachte seine Meinung dazu, daß das Innere der Wüste unzugänglich sey, und denkt sich also den Weg als an ihrer Nordgränze weglaufend, welches um so natürlicher war, da bey den bisher beschriebenen Stationen dieß allerdings zutraf. Aber er selbst kennt kein letztes Ziel des Weges, und gesteht in dieser Rücksicht seine Unwissenheit ohne Rückhalt. Läßt es sich unter diesen Umständen, so bald andere Gründe es wahrscheinlich machen, nicht sehr gut denken, daß er in diesem Stücke irrte, und seine Ataranten und Atlanten nicht da zu suchen seyen, wo er sie sich dachte, sondern an ganz anderen Stellen?

Ohne irgend dem Urtheile der Leser vorgreifen zu wollen, oder das, was immer Vermuthung bleiben muß, für mehr als Vermuthung zu geben, wird es mir doch erlaubt seyn, die Gründe, weßhalb ich die letzte Meinung, daß jene beyden Völkerschaften in einer südlichen Richtung von den Garamanten zu suchen sind, für wahrscheinlicher als die erstere halte, aus einander zu setzen.

Das Land der Garamanten, oder Fezzan, war von je her der Hauptplatz des Handels nach dem inneren Afrika und den Nigerländern. So erscheint es schon bey den Ara-

bischen Geographen, und auch wiederum bey den Entdeckern unserer Tage 9). Hier ist es, wo die Caravanen nach den Südländern sich sammeln, die unter dem Nahmen von Sudan oder Nigritien begriffen werden. Gleichwohl ist es gar kein productenreiches Land an und für sich selbst, sondern nur ein Zwischenplatz des Handels, der zwischen den Ländern zu beyden Seiten der Wüste geführt wird.

Muß daher, wenn wir bereits im Alterthume es als den Platz angeführt finden, wo die Straßen des Handels aus Ägypten und dem Gebiethe der Carthager zusammen treffen, ohne doch hier zu endigen, nicht die Vermuthung Wahrscheinlichkeit erhalten, daß auch damahls es nicht anders wie nachmahls gewesen sey, und die Fortsetzung dieser Straßen nach Süden lief; zumahl wenn man sich zugleich an jene Stetigkeit des Handelsverkehrs in jenem Welttheile, wie wir sie bereits oben gezeigt haben, erinnert?

Hierzu kommt, daß die Waaren, die man von daher erhielt, auf einen solchen Verkehr hindeuten. Die Sclaven und die Edelsteine, welche die Carthager aus dem Lande der Garamanten bekamen, setzen nothwendig einen Verkehr mit entfernten Ländern voraus, wo beyde zu Hause waren.

Besonders auffallend aber ist es, daß eine der Merkwürdigkeiten, die Herodot von jenen Ataranten erzählt, durch einen spätern Schriftsteller von einem Volke des innern Afrikas bestätigt wird. „Sie hätten", sagt er, „keine eigene Nahmen einzelner Personen unter sich, und seyen, das einzige Volk dieser Art." Gewiß eine der sonderbarsten Erscheinungen; denn keiner unserer neuern Reisenden hat selbst bey

---

9) Hornemann S. 186.

den rohesten Völkern etwas ähnliches gefunden. Gleichwohl erzählt gerade dasselbe, was Herodot berichtet, Leo von Afrika von den Bewohnern von Bornu, südöstlich von Fezzan; indem er uns zugleich den Schlüssel zu diesem Räthsel gibt. „Ein Kaufmann, sagt er 1), der aus dem Reiche Bornu kam, und lange unter diesem Volke lebte, erzählte mir, daß es dort gar keine eigene Nahmen gebe. Alle nähmlich nennten sich von ihrer Länge, Dicke, oder andern zufälligen Eigenschaften, und hätten also bloße Beynahmen." — In wie fern diese Erzählung wahr sey oder nicht, ist hier eine gleichgültige Frage; sie beweist aber immer, daß eine solche Sage, wie Herodot sie von seinen Ataranten anführt, noch in Leos Zeitalter in Afrika lebte; und zwar von einem Volke, das innerhalb der Gränzen des sehr ausgedehnten Reiches Bornu wohnte. Mehr als 30 Völkerschaften, die jede ihre eigene Sprache reden, begreift noch jetzt dieses Königreich 2). Etwas genaueres also über Herodots Ataranten bestimmen zu wollen, wäre eine Vermessenheit.

Noch weniger ist dieses bey den Atlanten, die zehn Tagereisen weiter sich finden sollen, möglich. Der hohe Berg an dem sie wohnen, gibt uns kein sicheres Kennzeichen; und wenn der Nahme des Volkes an den Atlas erinnert, so ist

---

1) Leo p. 255. Von eben diesem Volke sagt Leo p. 247. daß sie die aufgehende Sonne mit Heftigkeit anrufen. Erklärt dieß Herodots Nachricht von den Verwünschungen, die sie gegen sie ausstoßen? — Übrigens muß ich hier ausdrücklich bemerken, daß Leo den Herodot nicht gelesen hatte. Er konnte nichts als Arabisch; und lernte erst in seinem Alter etwas Italienisch. Hätte er ihn aber auch gelesen, so bliebe darum sein Zeugniß nicht minder sein eigenes. Solche Menschen schreiben sich einander nicht aus.

2) Proceedings p. 220.

doch auch dieß kein einzelner Berg, sondern eine fortlaufende Kette. Indeß bemerkt schon Hornemann 3), daß auch solche einzeln stehende Berge in den Afrikanischen Wüsten nicht ungewöhnlich sind. Der Salzhügel in ihrer Nachbarschaft kann aber vielleicht als Beweis dienen, daß sie noch in der Wüste von Bilma wohnen. Denn mit dieser Wüste hört jener Reichthum an diesem Mineral auf 4). Die Kaufleute von Cashna und Agadez ziehen jährlich in zahlreichen Caravanen dahin, um Salz zu hohlen, das sie in keiner geringern Entfernung finden können.

Mögen nach diesem Allen die Leser entscheiden, für welche von jenen beyden Erklärungsarten die größere Wahrscheinlichkeit sey, da Gewißheit hier einmahl noch nicht zu erhalten steht. Ehe wir aber Herodots Erzählung verlassen, müssen wir noch einen Blick auf die letzte Merkwürdigkeit werfen, die er uns aus dem innern Afrika erzählt 5). „Zehn Tagereisen in die große Wüste hinein sey eine Salzgrube

---

3) Hornemann S. 59.

4) Proceedings p. 252. 253.

5) Herod. IV. 185. Der Zusammenhang der Erzählung beym Herodot lehrt deutlich, daß dieß nicht mehr die fortlaufende Beschreibung der Caravanenstraße, so wenig als eine Wiederhohlung des Gesagten, sey; sondern daß er dieses nur noch als eine einzelne Merkwürdigkeit erzählen wolle, die man ihm berichtet habe. Darum sagt er: zehn Tage in die Wüste hinein; nicht an ihrem Rande, wie er sich die andern Stationen dachte. — Die Bestimmtheit des Ausdrucks ist einer der größten Vorzüge des Herodot. Er sagt gerade immer das, was er sagen mußte. Wie sorgfältig hat er nicht hier durch den Ausdruck ἁλὸς μέταλλον diese Salzgruben von den Salzhügeln unterschieden!

(ἁλὸς μέταλλον). Es wohnten da auch Menschen, die sich ihre Hütten aus Salzstücken gebaut hätten; weil dort gar kein Regen falle. Das Salz, das sie grüben, sey theils weiß, theils farbig; auf diese Örter folge alsdann eine völlig unwirthbare Wüste."

Man glaubt diese Nachrichten fast wörtlich in der Beschreibung wieder zu finden, die uns Leo von Afrika von den großen Salzgruben zu Tegasa im Innern jener Wüste gibt, wo er selbst drey Tage sich aufhielt. Sie finden sich nach seinem Berichte 6), an der südöstlichen Gränze der Wüste Zanhaga 7), sind aber dennoch gegen zwanzig Tagereisen von Tombuctu entfernt. Sie werden von dahin gesandten Leuten bearbeitet, die bey dem Eingange der Gruben in elenden Hütten wohnen. Ihre Speise muß ihnen gebracht werden, und nicht selten kommen sie vor Hunger um, oder werden von der brennenden Hitze geblendet. Aus diesen Gruben von weißem und farbigem Salze werden die westlichen Negerstaaten am Niger, die zu dem Reiche von Tombuctu gehören, mit diesem Bedürfniße versorgt. Große Caravanen von Kaufleuten ziehen hin, um es abzuhohlen.

Ich überlasse es meinen Lesern, die Ähnlichkeiten, so wie die Verschiedenheiten der beyden Erzählungen, aufzufinden, da die unbestimmten Berichte beyder Schriftsteller ohnedem nicht hinreichen, das Local jener Salzgruben genau anzugeben. Mögen sie aber immer dieselben oder mögen sie verschieden seyn, — denn wie viele dergleichen kann nicht

---

6) Leo p. 224. 246.

7) Zanhaga ist bey Leo der Nahme des westlichen Theils der Wüste zwischen Marocco und Tombut; an welche die schon öfters erwähnte Wüste Zuenziga stößt. Die sandige Region hat dort ihre größte Breite, und ist am gefährlichsten zu bereisen.

die unermeßliche Wüste enthalten? — so geben sie doch stets einen Beweis, wie bekannt Herodot mit ihren innern Merkwürdigkeiten war, und wie treu seine Erzählung ist. Kurzsichtige Kritiker haben oft seinem Schatten gelästert, aber die Stille der Wüste blieb in furchtbarer Majestät die ewige Zeuginn seiner Glaubwürdigkeit.

Es dämmerte uns in Regionen des Alterthums, die bisher der Nebel der Ferne, und die Nacht der Jahrhunderte verhüllte! Es ist Zeit, hier stehen zu bleiben, um die Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die sich uns zeigten, unter allgemeine Gesichtspuncte zusammen zu fassen.

Wenn der alte Völkerverkehr des innern Afrikas im Ganzen keinem Zweifel mehr unterworfen seyn kann, so liegen auch in den Spuren, die er hinterlassen hat, Beweise von seiner großen Lebhaftigkeit. Wir haben gesehen, daß eben die Örter und Gegenden, die jetzt seine Hauptplätze sind, es auch im Alterthume waren. Aber wie verschieden ist ihr gegenwärtiger Zustand von dem jener frühern Zeit; wie ihn die noch vorhandenen Denkmähler beweisen? Was ist das jetzige Siwah gegen das alte Ammonium, was selbst Cairo gegen das königliche Theben? Und doch war es nur jener Völkerverkehr, vielleicht zugleich an gewisse religiöse Ideen geknüpft, dem sie einst ihren Glanz und ihre Größe verdanken konnten! Dürfen wir also, oder müssen wir vielmehr, denselben nach diesem Maßstabe messen, wie viel größer und wichtiger muß er damahls gewesen seyn? Damahls, als nicht Barbaren, sondern mächtige und cultivirte Nationen die Nordküste Afrikas inne hatten, die den Handel, wenn nicht zu ihrer einzigen, doch zu ihrer wichtigsten Beschäftigung machten.

Die vornehmsten Gegenstände ferner des Handels waren dieselben, die es noch gegenwärtig sind: Salz, Datteln, Sclaven und Gold. Die Caravanen nahmen nicht

ohne Absicht ihren Weg durch die salzreichen Gegenden 8). Hier konnten sie umsonst ihre Kamehle mit dieser Waare beladen, die in den Negerländern den schnellsten und sichersten Absatz gegen Sclaven und Goldstaub fand. Von dem dortigen Menschenhandel, seinem Umfange und seiner Einrichtung, haben wir sowohl in dem innern Afrika als in Carthago und seinen Besitzungen so viele und so deutliche Spuren gesehen, daß er nicht aufs neue erwiesen zu werden braucht. Goldstaub war von je her eine der gesuchtesten Waaren in den Negerländern, und wie gut die Carthager den Goldhandel kannten, ist oben schon aus einem Berichte des Herodots gezeigt. Zu diesen Waaren kamen aber auch noch im Alterthume ganz vorzüglich Edelsteine; nähmlich diejenige Gattung, die man damahls Chalcedonyx zu nennen pflegte, und die von Carthago selbst ihren Nahmen erhalten hatte 9). Die Carthager erhielten sie, wie oben gezeigt ist, aus dem Lande der Garamanten, wohin sie nur aus den Gebirgsländern des innern Afrikas gebracht werden konnten 1). Man gab dem Chalcedonyx, oder wie er auch

---

8) Das Salz von dem Ammons-Tempel (nicht Salmiak, den die Alten nicht kannten, Beckmann Beyträge V. S. 259.) wurde nicht nur nach Ägypten gebracht, um bey den Opfern gebraucht zu werden, Arrhian. de exp. Al. III. cap. 4.; sondern kam auch auf die Tafel der Persischen Könige Athen. II. p. 67.

9) Καρχηδόνιος λίθος.

1) Plin. XXXVII. 7. Es ist bekannt, daß unter den geschnittenen Steinen aus dem Alterthume sich manche finden, deren Vaterland jetzt gänzlich unbekannt ist. Sollten nicht wenigstens viele derselben aus dem innern Afrika seyn? Eine Bemerkung, die ich von einem Kenner der Naturgeschichte hörte, daß diese unbekannten Steine fast alle von Römi-

heißt, dem Carbunculus, den ersten Rang unter den Onyxen, man brauchte ihn zu Trinkgeschirren und Gefäßen; und die Verschwendung, die man sich bey diesen erlaubte, kann uns einen Begriff von dem Umfange jenes Handels geben.

Die Völker ferner, durch welche dieser Handel geführt ward, waren die Bewohner der Gegenden zwischen den beyden Syrten, vorzüglich die Nasamonen, deren Züge und kühne Entdeckungsreisen Herodot bey mehr als einer Gelegenheit rühmt, und die ihm auch selbst diese Nachrichten mittheilten 2). Noch jetzt sind diese Völker und ihre Nachbaren die größten Handelsleute. Die kühnen Fezzaner ziehen von der Nähe des Nigers bis in die Mitte von Indien 3).

Durch diese Stämme also, die unter Carthagischer Herrschaft standen, hatte dieser Staat den Caravanenhandel in seinen Händen, und das sonst wüste Syrtenland wurde dadurch eine seiner wichtigsten Besitzungen, deren Erwerbung durch die freywillige Aufopferung ihrer Gesandten fortdauernd selbst die Sage feyerte 4). Die an

---

scher, nicht aber von Griechischer Kunst zu seyn scheinen, bestätigt vielleicht diese Vermuthung. Erst eine genauere Bekanntschaft mit den Binnenländern Afrika's wird aber dereinst Gewißheit geben können.

2) Daß sie aber nicht allein Waarenführer blieben, sondern auch selbst Theil an dem Handel nahmen, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Sie wurden dadurch, ob sie gleich Nomaden blieben, dennoch ein sehr reiches Volk. Scylax p. 49.

3) Proceedings p. 192.

4) S. oben S. 48.

dieſe Gegend gränzenden Emporia, oder Städte in Byzazium, waren nach ihrer Lage die natürlichen Stapelplätze dieſes Handels, und die Carthager hatten Urſache, auf den Beſitz derſelben ſo eiferſüchtig, und in allem was ſie betraf ſo geheimnißvoll zu ſeyn. Der innere Handelsverkehr von Afrika mußte alſo auch um ſo viel mehr verborgen bleiben, da die Caravanen nicht Carthago ſelbſt zum Ziele ihrer Reiſe machten, ſondern in unbekannten Gegenden ſich bildeten, und ſchon in den nächſten Städten am Rande der Wüſte die Stapelplätze für ihre Waaren fanden.

Siebenter Abschnitt.

Carthagische Kriegsmacht.

Wenn gleich die Geschichte der Kriege, welche Carthago führte, außer unserem Gesichtskreise liegt, so würde doch die Kenntniß der Republik unvollkommen bleiben, wenn wir nicht einige Blicke auf ihre Flotten und ihre Heere würfen. Die Beschaffenheit von diesen gibt den Maßstab zu der Beurtheilung ihrer Macht, und die Geschichte ihres Wachsthumes sowohl als ihres Falles würde ohne diese Kenntnisse nur halb verständlich bleiben.

Carthago war zugleich Seemacht und Landmacht, beydes in dem Sinne, wie man diesen Ausdruck von den damahligen Staaten gebrauchen kann, wo noch an keine Herrschaft des offenen Oceans, wo noch an keine große, auch in den Zeiten des Friedens besoldete Heere gedacht werden konnte.

Allein der Begriff von Herrschaft des Meeres war darum den Carthagern nichts weniger als fremd 1). Er mußte bey ihnen entstehen, so bald sie auswärtige Besitzungen hatten, zu denen nur ihre Flotten sie führen konnten, und mit denen die Erhaltung eines dauernden und ruhigen

---

1) Diod. II. p. 134. 412.

Verkehrs doch für sie ein dringendes Bedürfniß war, wenn auch nicht die Sicherheit ihres eigenen Gebiethes davon abgehangen hätte. Aber eben dadurch ward auch sowohl der Umfang als auch die Art und Weise dieser Meerherrschaft bestimmt.

Der Kreis derselben beschränkte sich auf das Mittelmeer, oder eigentlich die westliche Hälfte desselben, und vielleicht einen kleinen Theil des Oceans, gleich außerhalb den Säulen des Hercules. Hier lagen die Inseln, die sie ganz oder zum Theile erobert hatten; hier waren die Küsten mit ihren Colonien bedeckt. Die Art und Weise derselben mußte sich daraus von selbst ergeben. Es kam darauf an, diese in der Abhängigkeit zu erhalten; also stets den Weg zu ihnen offen zu haben, Truppen hinüber zu bringen, und die Landungen feindlicher Heere verhindern zu können. Alles dieses setzte nur freye Überfahrt und sichere Stationen der Kriegsflotten voraus. Lieferte man sich auch Seetreffen im offenen Meere, so bedurfte es dazu doch viel weniger künstlicher Wendungen, und weite Seereisen mit Kriegsgeschwadern waren damahls gänzlich unnöthig, und also unbekannt.

Aber auch diese, so beschränkte Herrschaft des Meeres, kostete darum keine geringe Anstrengung, weil es nicht an mächtigen Nebenbuhlern dazu fehlte. Man hatte die Etrusker in Italien, man hatte die Griechen in Syracus und Massilia zu bekämpfen; und als man endlich sich schmeicheln konnte, diesen den Preis entrissen zu haben, trat der furchtbarste aller Nebenbuhler in Rom auf, wo man es bald empfand, daß die Herrschaft des Meeres die unerläßliche Bedingung zu der Demüthigung von Carthago sey. Ohne Zweifel war es diese fortdauernde Eifersucht, wodurch die Kräfte der Republik sich eigentlich entwickelten; aber wenn man die lange Reihe von Siegen und Niederlagen übersieht, welche es ihr kostete, sich Jahrhunderte hindurch auf dieser Höhe zu be-

haupten, so gibt eben dieses auch den sichersten Maßstab der gewaltigen Hülfsquellen, die ihr zu Gebothe stehen mußten.

Über die Beschaffenheit und Stärke ihrer Seemacht sind wir etwas besser als über die meisten andern Gegenstände, die Carthago betreffen, unterrichtet. Die Schriftsteller hatten zu oft Gelegenheit, davon zu sprechen, als daß sie nicht manches davon hätten aufzeichnen sollen.

Der Hauptkriegshafen der Republik, der eigentliche Standplatz ihrer Flotten, war in der Hauptstadt selbst 2). Sie hatte einen doppelten Hafen, einen äußern und einen innern, so daß man aus dem ersten in den letzten schiffte. Zu dem äußern führte ein Eingang 70 Fuß breit, der mit einer Kette gesperrt werden konnte. Er war nur für die Handelsschiffe bestimmt, die hier sichere Ankerplätze fanden. An der Seite desselben lief ein breiter Quai her, auf dem die Waaren ausgeladen, und zum Verkauf ausgebothen wurden, und ein eigenes Thor führte aus ihm in die Stadt, ohne daß man erst in den innern Hafen kam. Dieser letztere war durch eine doppelte Mauer von jenem abgesondert, und allein zum Hafen für die Kriegsschiffe bestimmt. In seiner Mitte lag eine hohe Insel, von der man ins offene Meer sehen konnte. Auf derselben war das Quartier des Befehlshabers der Flotte, wo die Signale gegeben, und die Wachen gehalten wurden, so daß man im Stande war, Alles im Meere zu erblicken, ohne daß man doch vom Meere aus das Innere des Hafens ausspähen konnte. Die Insel so wie der Hafen waren stark befestigt, und mit hohen Dämmen ein-

---

2) Die folgenden Nachrichten verdanken wir Appian. I. p. 435—438. und 482. Indeß hatten auch andere Carthagische Städte Häfen und Werfte für Kriegsschiffe, wie z. B. Hippo. Appian I. p. 459.

gefaßt, längs denen die Docken oder die Behälter für die Kriegs-Galeeren, 220 an der Zahl, angelegt waren. Über denselben waren aber, in eben so vielen Abtheilungen die Magazine, die Alles enthielten, was zu der Ausrüstung der Schiffe nöthig war 3). Vor dem Eingange jeder Docke standen zwey Jonische Säulen, die, indem sie um die Insel wie um den Hafen herumliefen, dem Ganzen das Ansehen eines prächtigen Porticus gaben.

Die Kriegsschiffe der Carthager scheinen vor den Zeiten der Römerkriege gewöhnlich Triremen gewesen zu seyn, wie die Geschichte ihrer Kriege mit Syracus davon Beweise gibt 4), Allein die Sitte größere Schiffe zu bauen, die seit den Zeiten Alexanders des Großen, besonders durch Demetrius den Städteeroberer, aufkam, scheint auch von den Carthagern nachgeahmt worden zu seyn, und bereits in dem ersten Kriege mit Rom bestehen ihre Flotten aus Fünfruderern 5), ja sogar ein Schiff mit sieben Ruderbänken wird erwähnt, wiewohl nur als eine, den Feinden abgenommene, Beute 6).

---

3) Ohne Zweifel hatte also jedes Schiff sein Magazin, wie es auch in unsern neuern Kriegshäfen ist. Die Magazine waren vermuthlich von Holz, denn unter Dionys I. verbreitete sich die Sage, sie seyen aufgebrannt, worauf er vergeblich die Hoffnung baute, daß auch ihre Flotte ein gleiches Schicksal gehabt habe. Diod. II. p. 60.

4) Wie z. B. bey Diod. II. p. 409. und an den andern Stellen, wo er von den Carthagischen Flotten spricht. Es scheint überhaupt nicht zu bezweifeln, daß die Carthager in ihrer Schiffbaukunst die Schüler der Griechen, besonders der Syracuser wurden. Die Noth mußte sie wohl dazu treiben.

5) Dieß ist klar aus Polyb. I. p. 158. 159.

6) Polyb. I. p. 58. Es war von Pyrrhus erbeutet.

Die gewöhnliche Zahl ihrer Kriegsschiffe oder Galeeren scheint schon durch die Einrichtungen des Hafens ungefähr bestimmt zu seyn, und damit stimmen auch die Nachrichten von der Stärke ihrer Flotten überein 7). Eine Zahl von 150 bis 200 Kriegsschiffen ist die gewöhnliche, die glaubwürdige Schriftsteller in den Zeiten der Syracusischen Kriege anführen. Größer war sie in dem ersten Kriege mit Rom, wo überhaupt ihre Seemacht den höchsten Gipfel erreicht zu haben scheint. In der furchtbaren Seeschlacht, durch welche sich Regulus den Weg nach Afrika bahnte, fochten 350 Carthagische Galeeren, mit 150000 Mann besetzt, gegen 330 Römische, die 140000 Mann trugen 8).

Die Bemannung ihrer Kriegsschiffe bestand theils aus Streitern, (ἐπιβάται), theils aus Ruderknechten, so daß eine Quinquereme 120 der ersten und 300 der letzten enthielt 9). Die Menge der Ruderer trug am meisten zu der

---

7) Diod. I. p. 685. 691. II. 134. Wenn bey eben diesem Schriftsteller in ein Paar anderen Stellen, wie z. B. I. p. 419. 606. ungleich größere Zahlen vorkommen, so sind dieß ohne Zweifel Vergrößerungen, die wir dem Ephorus verdanken. — Übrigens werden die Transportschiffe bey den Carthagern stets von den Kriegsschiffen unterschieden.

8) Polyb. I. p. 66. Die Beschreibung dieser Schlacht gibt die beste Idee von der damahligen Seetaktik. Die keilförmig gestellte Flotte der Römer durchbrach die der Carthager, deren Stellung auf das Überflügeln berechnet war. In der Schlacht wurden über 50 Schiffe in Grund gebohrt, und 64 von den Römern durch Entern genommen. Sie raffte über 30000 Menschen weg. Sind, nach diesem Maßstabe gerechnet, selbst unsere größten Seeschlachten nicht bloß leichte Gefechte in Vergleich gegen die jener Zeiten?

9) Polyb. l. c.

Geschwindigkeit bey, durch welche die Carthager, wie ausdrücklich berichtet wird, vor andern sich auszeichneten 1). Diese Ruderknechte waren bey ihnen Sclaven, die der Staat dazu kaufte 2), und die, da sie der Übung bedurften, ohne Zweifel ein stehendes Corps bildeten, das ganz oder wenigstens zum Theile auch im Frieden unterhalten ward. Die schnelle Bemannung ihrer Geschwader würde sonst unerklärlich seyn.

Die Befehlshaber ihrer Flotten wurden von denen ihrer Landmacht unterschieden, denen sie bey gemeinschaftlichen Unternehmungen untergeordnet waren 3). Sonst erhielten sie ihre Befehle vom Senate, die ihnen nicht selten versiegelt gegeben wurden, um sie erst auf einer bestimmten Höhe zu erbrechen 4). So wie die Siege ihrer Flotten durch öffentliche Freudensbezeugungen gefeyert wurden, so ihre Niederlagen durch öffentliche Trauer. Die Mauern der Stadt wurden alsdann schwarz behangen, und auf den Vordertheilen der Schiffe Felle ausgespannt 5).

---

1) Sowohl vor den Syrakusanern, Diod. II. p. 409., als vor den Römern, Polyb. I. p. 130.

2) Nach Appian. I. p. 315. kaufte Asdrubal im zweyten Kriege mit Rom auf ein Mahl 5000 Sclaven zu Ruderknechten. — Auch ein Beweis von dem Umfange des Carthagischen Sclavenhandels! Welcher Markt von Afrika könnte jetzt wohl auf ein Mahl so viele liefern?

3) Polyb. I. p. 223. Hamilcar hatte seinen Schwiegersohn Asdrubal auf diese Weise unter sich.

4) Diod. I. p. 685. cf. Polyaen. V. 10. 2.

5) Diod. I. p. 422. II. p. 399. 412. Der Sinn des letzten Gebrauches ist zweifelhaft. Waren es vielleicht schwarze Schaffelle?

Die ganze Beschaffenheit und das Verhältniß der Republik mußte sie von selbst dahin führen, ihre Seemacht als ihre Hauptstärke zu betrachten. Daher ward auch auf diese so viel gewandt, und mit dem Grade der Vollkommenheit, den diese erreichte, stand, wie Polybius ausdrücklich bemerkt 6), die Landmacht in keinem gleichen Verhältnisse. Die vielen Kriege indeß, welche die Republik führte, und die Behauptung ihrer großen Besitzungen, nöthigten sie fast ununterbrochen große Armeen zu unterhalten. Auch hier aber hatte Carthago seine ganz eigenen Einrichtungen und Absichten; auch hier erkennt man die Politik eines handelnden Staates, der die Kriege lieber für sein Geld durch andere führen ließ, als sie selbst führte, aber sie auch zugleich eben dadurch zu der Grundlage seines Verkehrs mit den entferntesten Völkern zu machen wußte.

Es lag in der Natur eines solchen Staates wie Carthago war, daß nur ein geringer Theil seiner Bürger den Krieg zu seiner Beschäftigung machen konnte; es ist aber auch klar, daß dieß vorzugsweise die Classe der Vornehmen und Edlen war 7). Schon daraus erklärt sich die Bemerkung des Polybius, daß die Landmacht von den Carthagern vernachläßigt wurde, jedoch mit Ausnahme der Reuterey 8); da der Aufwand, den diese erforderte, den Dienst kostbar machte, und ihm in den Augen dieser Classe dadurch einen Reitz gab 9). Bey den großen Carthagischen Heeren fand

---

6) Polyb. II. p. 564.

7) Man sehe Diod. II. p. 144. 399. 414.

8) Polyb. II. p. 565.

9) Daß aber darum im Nothfalle sich auch die übrigen bewaffnen mußten, versteht sich von sich selbst. In einem sol-

sich stets eine verhältnißmäßig nur geringe Anzahl eigentlicher Carthager 1). Sie bildeten entweder ganz oder zum Theile ein eigenes Corps, das unter dem Nahmen der heiligen Schar vorkommt, und scheinen mehr eine Art Leibwache des Feldherrn gewesen zu seyn, die sich aber durch ihre Tapferkeit nicht weniger, als durch ihre Pracht auszeichnete, welche sich nicht bloß in ihren Rüstungen, sondern auch besonders in ihren Trinkgeschirren äußerte 2).

Die großen Heere, mit denen Carthago auftrat, bestanden also dem bey weitem größeren Theile nach, aus Fremden, die man miethete. Die erobernden Handelsstaaten aller Zeiten kamen in einem gewissen Grade immer zu einem solchen Systeme, das nur nach den Zeitumständen verschieden geformt erscheint; denn was sind selbst die Subsidien, die man in unsern Tagen fremden Mächten ertheilt, anders, als eine Modification desselben? Allein schwerlich hat doch irgend ein anderer Staat diesem Systeme einen solchen Umfang gegeben, als Carthago; fast halb Afrika und Europa hatten diese reichen Republikaner in ihrem Solde.

Ein Carthagisches Heer muß daher auch ein interessanterer Anblick für den Menschenbeobachter, als für den Kriegsverständigen gewesen seyn. Es war gleichsam eine Sammlung der verschiedensten Völker aus den verschiedensten Län-

---

chen Falle stellte die Stadt Carthago 40000 Mann Fußvolk und 1000 Reuter. Diod. II. p. 413. 450.

1) Bey einem Heere von 70000 Mann fanden sich nur 2500. Diod. II. p. 143. 414.

2) Diod. ll. cc. Es scheint indeß aus eben diesen Stellen, daß diese heilige Schar nicht aus Reuterey, sondern aus schwer bewaffnetem Fußvolke bestand.

dern. Horden halb nackter Gallier standen hier neben den Scharen der weiß bekleideten Iberer; wilde Ligurer, neben den weit gereiseten Nasamonen und Lotophagen. Carthager und Phönicische Afrikaner bildeten den Mittelpunct. Zahllose Scharen Numidischer Reuter, von allen Stämmen der Wüste, schwärmten auf ungesattelten Pferden auf den Flügeln herum. Balearische Schleuderer machten den Vortrab, und eine Reihe colossalischer Elephanten, mit ihren Äthiopischen Führern, zog gleichsam eine Kette von beweglichen Festungen vor der Vorderseite.

Carthago setzte absichtlich seine Heere aus den verschiedensten Völkerschaften zusammen, um dadurch, wie Polybius bemerkt 3), wegen der Mannigfaltigkeit der Sprachen, jede Vereinigung der Soldaten zu Tumulten, zu erschweren.

In Rücksicht auf diese bunte Zusammensetzung glich ein Carthagisches Heer einem Persischen. Dieses vereinigte in sich die Völker des Osten, so wie jenes die Nationen des Westen. Ein einziges Mahl, bey Xerxes Zuge gegen Griechenland, und der gleichzeitigen Unternehmung der Carthager gegen Sicilien, waren diese beyden Staaten verbündet. Hätten es damahls die Umstände erlaubt, daß beyde ihre Heere vereinigt hätten, so würde man das bewundernswürdigste aller Schauspiele gesehen haben, — eine Mustercharte beynahe des ganzen damahls bekannten Menschengeschlechtes.

Aber auch einem Carthagischen Heere allein fehlt es in seiner Zusammensetzung nicht an Mannigfaltigkeit. Es liegt ganz in unserm Plane, dieß interessante Gemählde in seinen einzelnen Theilen genauer zu betrachten.

---

3) Polyb. I. p. 167.

Die Anzahl der Carthagischen Bürger bey ihren Armeen war, wie bereits gezeigt, nie sehr beträchtlich, wenn gleich das Corps derselben den glänzendsten Theil des Ganzen bildete. Den Kern ihrer Heere machten ihre Afrikanischen Unterthanen aus, die bey Polybius stets unter dem Nahmen der Libyer vorkommen 4). Sie dienten zu Pferde und zu Fuße, und so wohl ein Theil der schweren Reuterey, als des schwer bewaffneten Fußvolkes war aus ihnen zusammen gesetzt 5). Sie waren mit langen Lanzen bewaffnet, die Hannibal nach der Schlacht am See Thrasymenus mit Römischer Rüstung vertauschte 6).

Neben diesen standen Spanische und Gallische oder Celtische Haufen. Die Spanischen Soldaten gehörten zu den disciplinirtesten unter den Carthagischen Heeren, und dienten größten Theils als schwer bewaffnetes Fußvolk. Weiße leinene Kleider, mit rothen Verbrämungen, waren ihre Tracht, und ein großes Schwert, zugleich zum Hiebe oder Stiche eingerichtet, die vornehmste ihrer Waffen 7).

Gallische Horden fochten schon seit sehr frühen Zeiten in den Carthagischen Heeren. Nirgends finde ich einen Wink darüber, aus welchen Gegenden Galliens sie gemiethet wurden (vermuthlich denen, die dem Mittelmeere am nächsten lagen); es scheint aber doch, daß man dazu die roheſten und wildesten Stämme nahm. Ihre Leiber waren

---

4) Polyb. I. p. 161. 196. 458 etc. III. p. 359.

5) Polyb. I. 647.

6) Polyb. I. p. 584.

7) Über diese Bewaffnung und Kleidung der verschiedenen Truppen finden sich die genauesten Nachrichten beym. Polyb. I. p. 648.

bis auf den Gürtel entblößt 8), ein Schwert, bloß zum Hiebe eingerichtet, bewaffnete sie.

Auch Italien lieferte ihnen Söldner von mehreren Völkern. Ligurer erscheinen bey ihren Heeren gleich beym Anfange der Kriege mit Rom 9), und die Campaner schon in den Syracusischen Kriegen 1). Auch Griechen wurden von ihnen gedungen, jedoch wahrscheinlich nicht eher als in den Kriegen mit Rom 2).

Die Balearischen Schleuderer waren eine den Carthagern eigenthümliche Art von leichten Truppen. Sie stellten gewöhnlich gegen 1000 Mann. Der gewaltige Wurf dieser Leute hatte beynahe die Wirkung unsers kleinen Gewährs. Ihre Steine zerschmetterten Schilde und Panzer, und in einer Schlacht gegen die Syracuser verschafften sie den Carthagern den Sieg 3).

Allein die Hauptstärke ihres Heeres bestand gewöhnlich in leichter Reuterey, welche ihnen die Nomadischen Stämme zu beyden Seiten ihres Gebieths im Überflusse darbothen. Von je her hatten sich diese Horden, so wie noch jetzt, auf vortreffliche Pferdezucht gelegt. Sie waren gleichsam geborne Reuter, und von Jugend auf ge-

---

8) Sie warfen in der Schlacht ihre Kleider weg. Pol. I. p. 287. — Von eben diesem Schriftsteller, I. p. 39. werden sie schon vor den Römerkriegen als Carthagische Söldner genannt.

9) Polyb. I. p. 39.

1) Diod. I. 605.

2) Polyb. I. p. 82. Wahrscheinlich gaben die Kriege mit Pyrrhus in Sicilien, die überhaupt vielen Einfluß auf das Carthagische Kriegswesen hatten, dazu die erste Veranlassung.

3) Diod. II. p. 399. 401. cf. Polyb. I. 647.

wohnt, mit ihren behenden Pferden sich in Gefechten herum zu tummeln. Alle diese Stämme, von den benachbarten Massylern bis zu den entfernten Maurusiern, die in dem jetzigen Fez und Marocco am westlichen Ocean wohnten, waren gewohnt, in Carthagischen Heeren zu fechten, und in Carthagischem Solde zu stehen 4), und an der Ostseite ihres Staates erstreckten sich ihre Werbungen, die in Afrika wie in Europa durch abgeschickte Senatoren veranstaltet wurden, bis zum Gebiethe von Cyrene 5). Die Haufen jener Numidischen Reuter fochten auf kleinen, ungesattelten Pferden. Ein Strick aus Binsen geflochten, war ihr Zügel, sie brauchten aber auch diesen kaum, um ihre gelehrigen Thiere zu lenken. Das Fell eines Löwen oder Tigers war zugleich ihre Bekleidung und ihr nächtliches Lager, und wenn sie zu Fuße fochten, ein Stück einer

---

4) Polyb. I. p. 458. zählt vier verschiedene Völker dieser Nomaden, von dem Gebiethe von Carthago bis zum Ocean: Die Massyli, die Massaesyli, die Maccaei, (über deren Nahmen die Kritiker streiten), und die äußersten, die Mauruſii. Alle diese Stämme hatten ihre Fürsten, Häupter oder Könige, (wie man sie nennen will), mit denen die Carthager in beständigen Bündnissen standen, und deren Freundschaft sie auf jede Weise, besonders durch Heirathen mit vornehmen Carthagerinnen, zu erhalten suchten. Außer dem Beyspiele des Syphax findet man schon ein anderes bey Polyb. I. p. 193. — Sollte eine Armee zusammen gebracht werden, so schickte Carthago einige Senatoren an diese Oberhäupter, die mit ihnen die Contracte, wegen der in Sold zu nehmenden Truppen, schließen mußten, die Stämme folgten alsdann ihren Häuptern. Diod. I. p. 581.

5) Diod I, p. 605. Eine Hauptstelle, die einen recht anschaulichen Begriff von diesen großen Werbungen gibt. Was für vorläufige Anstalten mußten nicht dazu gehören, ein solches Heer zu versammeln?

Elephantenhaut ihr Schild. Ihr Angriff war furchtbar durch die Behendigkeit ihrer Pferde, und Flucht war bey ihnen nichts schimpfliches, weil sie nur flohen, um einen neuen Angriff zu machen 6). Sie waren den Carthagern, was die Kosacken den Russen sind. Die schwere Reuterey dagegen, (equi fraenati), bestand außer den Carthagern selbst, aus Libyschen, Spanischen, und späterhin auch aus Gallischen Reutern. Alle diese werden oft bey Polybius erwähnt 7).

Alle die Vortheile und Nachtheile, die von großen Heeren meisten Theils leichter Truppen unzertrennlich sind, waren auch mit den Carthagischen Einrichtungen verbunden. Sicherheit vor Überfällen, Leichtigkeit der Märsche und großen Bewegungen, verwüstende Züge, und eben darum Unmöglichkeit des Rückzuges, — aber auch Mangel an Disciplin, pestartige Seuchen, Schwierigkeit des Seetransports, wegen der Pferde und Elephanten 8), und fast

---

6) Strab. p. 1184. Appian. I. p. 317. —

7) Wie z. B. I. p. 532. 647.

8) Man wird daher allgemein die Bemerkung bestätigt finden, daß die Carthager, wenn es möglich war, den Marsch zu Lande dem Seetransporte vorzogen. Hamilcar maschirte zu Lande bis an die Straße, als er nach Spanien ging, (Polyb. I. p. 222.) Hannibal ging zu Lande nach Italien. Die Kunst, Elephanten zu Wasser zu transportiren, scheinen sie nicht eher als in den Kriegen mit Rom gelernt zu haben, Diod. II. p. 502. Wenigstens kommen sie in ihren frühern Kriegen mit Syracus niemahls vor. Höchst wahrscheinlich lernten sie den Gebrauch derselben dem Pyrrhus ab, und nahmen ihn um so eher an, da Afrika ihnen diese Thiere darboth. Die Jagden derselben müssen von großem Umfange gewesen seyn, denn selbst ihre ersten Feldherren wurden dar-

sicherer Verlust in regelmäßigen Schlachten gegen gutbewaffnete Truppen, waren die Folgen davon. Wahrlich es gehörte die Kraft und das Genie eines Hannibals dazu, diese wilden Horden zu bändigen, und ein Heer aus ihnen zu bilden, das selbst Römische Legionen schlug.

Diese Zusammensetzung ihrer Heere erklärt es auch zur Genüge, wie ihre Zahl so stark seyn konnte, wiewohl man in die großen runden Zahlen, die hier häufig angegeben werden, ein gegründetes Mißtrauen setzen kann. Selbst nach den gemäßigten Angaben eines Timaeus 9) erscheinen ihre Armeen in den Syracusischen Kriegen um vieles größer als in den Römischen, wo wir kritische Nachrichten haben 1). Daß es indeß mit diesen Hülfsmitteln der Republik nicht schwer

---

auf ausgeschickt, wie Asdrubal, Giscons Sohn. Appian. I. p. 314. Statt ihrer bedienten sie sich in den frühern Zeiten der Streitwägen. Es ist ungewiß, ob sie diese Erfindung aus Phönicien mitbrachten, — man weiß aus den Kriegen des Josua, daß sie dort nicht unbekannt war, — oder ob sie sie von den Afrikanischen Völkerschaften annahmen, bey denen sie einheimisch waren, wie bey den Garamanten und den Zauecern, Herod. IV. 183. 193. — Die pestartigen Seuchen bey ihren Heeren verdienen noch eine eigene Untersuchung. War es die wahre Pest? Ich zweifle. Man s. Diod. I. p. 697.

9) S. oben S. 21.

1) Nach den eigenen Angaben des Hannibal, die Polybius von dem Monumente copirte, das er zu Lacinium zurück gelassen hatte, betrug dessen Armee bey seiner Ankunft in Italien, (wo sie freylich bald durch Gallier verstärkt wurde), nicht über 26,000 Mann, und die unter seinem Bruder Asdrubal in Spanien zurück gelassenen Afrikanischen Truppen 13,400 Mann. Polyb. I. p. 459. 511.

fallen konnte, ein Heer von hundert tausend Mann aufzustellen, bedarf keines weitern Beweises.

Dieser größern Heere bedurfte Carthago nur in den Kriegszeiten, daß aber eine gewisse Macht auch in den Zeiten des Friedens unterhalten ward, leidet keinen Zweifel 2). Die zahlreichen Besatzungen, die in den Provinzen lagen, bestanden dem größern Theile nach aus Miethtruppen 3), und dasselbe gilt auch von der Besatzung der Hauptstadt 4). Die dreyfachen Mauern der Citadelle enthielten zugleich die Quartiere für diese und die Magazine. Jede derselben hatte an ihrer innern Seite eine doppelte Reihe von Gewölben. Die untere enthielt die Ställe für 300 Elephanten, und die Behälter für ihren Unterhalt. In den obern fanden sich Stallungen für 4000 Pferde, nebst den nöthigen Magazinen, und Quartiere für 20,000 Mann Fußvolk, und 4000 Mann Reuterey 5). Ein eigener Befehlshaber der Stadt commandirte diese Truppen 6).

Diese Nachrichten müssen uns von selbst zu Betrachtungen führen, welche die wahre Stärke der Republik uns richtiger schätzen lehren.

Heere von Miethtruppen können niemahls die der eigenen Krieger völlig ersetzen, weil bey ihnen die moralischen Triebfedern mangeln. Das überlegene Genie eines großen Mannes, verbunden mit einer langen Übung — wie es im

---

2) Diod. II. p. 457. gibt einen deutlichen Beweis, daß es solche Truppen gab, die stets im Solde blieben.

3) Z. B. in Sardinien. Polyb. I. p. 195. 203.

4) Man vergleiche die Nachrichten von der Besatzung die Hannibal herein legte. Polyb. I. p. 459.

5) Appian. I. p. 436.

6) Polyb. I, 163. ὁ ἐπὶ τῆς πόλεως στρατηγός.

zweyten Kriege mit Rom der Fall war, — kann ein solches Heer auf eine Zeitlang furchtbar machen, aber ein solcher Anführer findet sich nicht immer. Die Kriege gegen die Beherrscher von Syracus wurden meist mit Söldnern gegen Söldner geführt, und hier blieb die Wagschale ziemlich im Gleichgewichte, die Kriege gegen Rom waren Kriege mit Römern, und Carthago mußte endlich unterliegen.

Auf der andern Seite hatte die Republik bey diesem Systeme den Vortheil, daß auswärtige Niederlagen ihr wenig schadeten. Es war der Kopf der Hydra, der wieder wuchs, so oft man ihn abschlug. Was lag Carthago daran ob hundert tausend Barbaren mehr oder weniger in der Welt waren, so lange es ihm nur nicht an andern fehlte, sie zu ersetzen, und an Geld sie zu bezahlen 7)? Diese Werbungen ihnen erschweren oder unmöglich machen, hieß daher auch die Nerven des Staates lähmen, und die Römische Politik vergaß nicht dafür zu sorgen. Scipio untersagte ihnen die Werbungen in Europa 8), und Masinissa bildete in Afrika seine Nomaden zu Ackerleuten aus 9).

Endlich sieht man leicht, daß dieses Kriegs-System auch mit ihrer Handelspolitik in Verbindung stand. Völkerverkehr und Völkerverein konnten durch nichts so sehr als durch dasselbe befördert werden. Hier lernten sich eine Menge entfern-

---

7) Wie wenig sich die Carthager daher auch aus diesen Truppen machten, zeigen ein Paar auffallende Beyspiele. Eine Schar derselben, die Meuterey angefangen hatten, ließ man auf einer der Liparischen Inseln verhungern, Diod. I. p. 339, und Himilcon ließ ein ganzes Heer derselben im Stiche, indem er bloß mit den Carthagern den Rückzug erkaufte. Diod. I. p. 700.

8) Appian. I. p. 370.

9) Appian. I. p, 452. Strab. p. 1190.

ter Nationen als Waffenbrüder kennen, und alle betrachteten sich wiederum als Bundesgenossen Carthago's, für dessen Interesse sie fochten. Wie leicht mußte den Carthagischen Kaufleuten der Zugang zu diesen Völkern werden, wenn sie allenthalben schon Freunde und alte Bekannte fanden? Wie mußte dieß selbst den Weg zur Ausbreitung ihrer Herrschaft bahnen? Nur dadurch wird die sonst unbegreiflich schnelle Eroberung von Spanien erklärbar, die Carthago nach dem ersten Römischen Kriege in wenigen Jahren vollbrachte, und die doch Rom nachher länger als ein volles Jahrhundert beschäftigte.

Bey dem Allen blieb aber doch die Republik nach diesem Systeme im Innern wenig gesichert. Die Unmöglichkeit, ein solches Heer schnell zu versammeln, mußte jeden Überfall ihr furchtbar machen. Ihre Feinde spührten dieses Geheimniß bald aus, und wiederhohlte Erfahrungen haben gezeigt, daß ihre Flotten nicht hinreichten, ihnen den Übergang zu verwehren. Ein Kampf auf Tod und Leben mußte dann jedes Mahl die Folge davon seyn, und wenn man auswärtige Niederlagen leicht verschmerzte, so stand dagegen bey jedem Kriege im Innern auch sogleich Alles auf dem Spiel.

Achter Abschnitt.

Sinken und Fall von Carthago.

Die Enthüllung der Ursachen, durch welche das Sinken und der Sturz mächtiger Staaten hervor gebracht ward, führt nothwendig zu Betrachtungen großer und ernster Art. Wo lehrt wohl die Geschichte, wenn sie hier nicht lehrt! Gleichwohl gewähren diese Untersuchungen unläugbar ein viel höheres Interesse bey Freystaaten, als bey Monarchien. Wenn bey diesen die Talente und der Charakter der Herrscher das meiste entscheiden, so liegen bey ihnen die Gründe ihres Aufblühens so wie ihres Hinwelkens um vieles tiefer. Unter allen Republiken der alten Welt ist aber vielleicht keine, bey der sich so manches vereinigte, die Entwickelung der Ursachen ihres Verfalles für alle Zeiten lehrreich zu machen, als bey Carthago. Auch scheint es nicht, daß man bisher darüber dasjenige Licht verbreitet habe, das nach den noch vorhandenen Nachrichten sich darüber verbreiten läßt. Man glaubte entweder schon in der wachsenden Übermacht Roms alle Aufschlüsse zu finden, deren man nöthig hatte, oder wenn man ja einen Blick in das Innere der Republik warf, so sprach man von einer Partey des Hanno, die dem Hause der Barcas aus bloßem Neide entgegen arbeitete, indem sie es verhinderte, daß dem Hannibal keine Hülfe nach Italien geschickt ward. Wie wenig befriedigend solche Bemerkungen

sind, fühlt wohl jeder meiner Leser 1); vielleicht darf ich hoffen, daß die folgende Auseinandersetzung zu einer deutlicheren und richtigeren, wenn auch etwas veränderten Ansicht führen wird.

Die Untersuchung über die Staatsverfassung von Carthago hat schon den Zeitpunct bestimmt, von wo man ihren innern Verfall annehmen muß: nähmlich den ersten Frieden mit Rom 2). Allerdings war schon seit längerer Zeit der Same zu Übeln ausgestreut, indem besonders zwey Mißbräuche schon früher tiefe Wurzel geschlagen hatten, nähmlich die Käuflichkeit der hohen Stellen, die also Bestechungen bey den Wahlen voraussetzt; und die Gewohnheit mehrere hohe Ämter in derselben Person zu vereinigen 3). In-

---

1) Die Ursache aller jener schiefen Ansichten lag unstreitig zunächst darin, daß man Livius als erste Quelle betrachtete. Ich glaube aber die Sorglosigkeit dieses Schriftstellers in Allem, was das Innere von Carthago betrifft, schon genug documentirt zu haben, und ich besorge im mindesten nicht, daß irgend ein Leser, der Sinn für Kritik hat, mir darin widersprechen werde. Allerdings steht Polybius darin weit über ihm, allein in dem Zeitraume der hier eigentlich der entscheidende ist, nähmlich von dem Ende des Söldnerkrieges bis auf den Anfang des zweyten Römischen ist er so unverzeihlich kurz (die Erzählung füllt I. p. 222. nicht einmahl eine Octavseite aus), daß er kaum als Quelle angeführt werden kann. Dagegen haben sich theils in den Fragmenten von Diodor, besonders aus dem 25. Buche, Op. II. p. 510. 511. und 567., theils bey Appian. I. 105—110. die Nachrichten erhalten, die hier zum Grunde gelegt sind.

2) S. oben S. 110. Im J. 241. v. Chr.

3) Aristot. Op. II. p. 280.

deß lehrt die Geschichte von Rom, wie von einigen neuern Staaten, daß die Käuflichkeit hoher Stellen gar nicht so schnell und so nothwendig ein unbedingtes Übel wird, als man auf den ersten Blick glauben sollte 4). Jeder kennt die Einrichtung der Parlamentswahlen in England; in Frankreich war sonst die Käuflichkeit fast aller Stellen sogar gesetzlich. In wie fern solche Einrichtungen wirklich verderblich werden, wird immer am meisten davon abhangen, in wie fern eine Nation Sitten und Patriotismus hat. In einem Aristokratischen Freystaate, wie Carthago, sind sie vielleicht am wenigsten schädlich, weil den Reichen, welche die Ehrenstellen erstehen, auch im Durchschnitte am meisten an der Erhaltung der Constitution und der innern Ruhe gelegen seyn muß, da sie sonst am meisten verlieren. Wenigstens hat die Erfahrung dieß hinreichend in Carthago bestätigt. Wir wissen genug von der Geschichte der Republik, um mit Gewißheit sagen zu können, daß bis auf die Kriege mit Rom der Geist der Verfassung im Ganzen noch nicht ausgeartet war. Das Zeugniß des Aristoteles beweiset dieses bis auf sein Zeitalter herunter, ausdrücklich 5); die beyden Versuche, die von zwey übermächtigen Männern zu einem Umsturze der Verfassung gemacht waren, wurden beyde vereitelt ohne weitere Folgen zu haben 6); die Herrschaft des Senates dauert ungestört fort, und — was eigentlich den ent-

---

4) Daß dieses keine unbedingte Vertheidigung solcher Mißbräuche seyn soll, brauche ich wohl nicht zu erinnern. Im Gegentheile bin ich sehr überzeugt, daß sie nothwendig in der Folge sehr schädlich werden müssen, wenn sie es auch anfangs noch nicht waren.

5) Aristot. Op. II. p. 251.

6) S. oben S. 105.

scheidenden Beweis giebt, — man hört bis auf diesen Zeitpunct herunter noch nichts von Factionen in der Republik.

Aber schon während des ersten Krieges mit Rom ward der Same dazu ausgestreut, und der Mann der ihn ausstreute, war Hamilcar Barcas. Das Schicksal der Republik wollte es so, daß eben das Haus, welches die Stütze des erschütterten Staatsgebäudes wurde, auch dasjenige seyn mußte, welches zuerst die Grundfesten desselben untergrub.

Es ist allgemein bekannt, wie glorreich dieser merkwürdige Mann schon als Jüngling in dem ersten Kriege mit Rom seine Laufbahn begann. Bereits damahls erscheint er in der Art und Weise, wie er die letzten sechs Jahre hindurch in Sicilien sich behauptete, als eines jener schöpferischen Genies, welche, die Spuren ihrer Vorgänger verlaßend, sich selbst ein neues System bilden. Unbesiegt und mit Knirschen unterzeichnete er endlich den Frieden, der der Republik auf immer mit Sicilien ihre Vormauer raubte 7).

Allein unmittelbar und unerwartet nach diesem Frieden ward in Afrika selbst ein Schauspiel furchtbarer Art aufgeführt, in dem Hamilcar selbst eine der ersten Personen ward. Die Republik wollte gleich nach dem Frieden die Miethtruppen abdanken, deren sie jetzt entbehren konnte, allein sie beging die Unvorsichtigkeit, ein Heer derselben von 30000 Mann nach Afrika kommen zu lassen, zu einer Zeit wo die Cassen so erschöpft waren, daß man die Forderungen dieser Leute nicht sogleich befriedigen konnte. So entstanden unter ihnen Meutereyen, und aus diesen ein Krieg, der bald in einen förmlichen Bürgerkrieg ausartete, da viele oder die

---

7) Polyb. I. p. 406.

meisten der Carthagischen Unterthanen sich auf die Seite der Aufrührer schlugen, die in ihrer Mitte ein Paar der verwegensten und zugleich gewandtesten Anführer fanden. Erst nach einem Kampfe auf Tod und Leben, der bis in das vierte Jahr dauerte, gelang es der Republik die Oberhand zu bekommen 8). Allein ungeachtet dieses glücklichen Ausganges war es doch dieser Krieg, der den Grund zu dem Unglücke Carthagos legte. Während desselben und durch ihn entspann sich eine Fehde zwischen zwey Männern, die größere Folgen hatte, als sie beyde vielleicht erwarteten, zwischen Hanno, der den Beynahmen des Großen trägt 9), und zwischen Hamilcar Barcas. Der erste dieser beyden war vor diesem Kriege zuerst Vorsteher einer der Afrikanischen Provinzen gewesen, und hatte kurz darauf Gelegenheit gehabt, durch die Eroberung der großen Stadt Hecatonpylos in Libyen und der dazu gehörigen Gegend das Gebieth der Republik zu erweitern 1). Bey dem Ausbruche des Söldnerkrieges ward er zuerst zum Feldherrn ernannt, erfüllte aber die Erwartungen von sich so wenig, daß er Carthago vielmehr an den Rand des Untergangs brachte 2). Die Schuld dieses Krieges

---

8) Die genaue Geschichte desselben erzählt Polybius im ersten Buche.

9 Appian. I. p. 106. Er ist eben der, dessen Partey nachmahls als Gegenpartey des Hannibal erscheint. Aus Appiae erhellt, daß er noch nach Beendigung des zweyten Krieges mit Rom lebte, l. p. 348. und also ein hohes Alter erreicht haben muß. Es erklärt sich also auch daraus, wie seine Partey eine so große Festigkeit erhalten konnte.

1) Polyb. I. p. 180. 181. Diod. II. p. 565. Er heißt hier ein Mann, der den Ruhm und weitaussehende Entwürfe liebte.

2) Polyb. I. p. 182. 184. 204.

war von den Carthagischen Machthabern bisher auf Hamilcar gewälzt, der den Söldnern in Sicilien zu große Versprechungen gethan haben sollte, dennoch aber sah man sich jetzt genöthigt, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, und er ward dem Hanno als Befehlshaber an die Seite gesetzt. Seine glänzenden Thaten erregten aber binnen Kurzen so sehr die Eifersucht seines Collegen, daß der Senat bald einsah, daß nur Einer das Commando führen könne, um aber keinen zu beleidigen, ließ er der Armee die Wahl, die für Hamilcar entschied. So mußte Hanno damahls abgehen, als aber bald das Glück dennoch den Carthagern den Rücken wandte, als selbst Utica und Hippo sich zu den Rebellen schlugen, und einer ihrer Befehlshaber geschlagen und gefangen ward, glaubte man doch seiner nicht entbehren zu können, und durch eine eigene Deputation des Senats von 30 Mitgliedern ward eine Aussöhnung der beyden mächtigen Männer veranlaßt 3), die für den Augenblick auch gelang, und wovon die glückliche Beendigung des Krieges die Folge war.

Allein der einmahl angefachte Parteygeist erstarb nicht wieder. Die Feinde von Hamilcar, die auf ihn nicht nur die Schuld des Krieges, sondern auch des dadurch herbey geführten Verlustes von Sardinien, schoben, griffen ihn förmlich an, indem sie eine Klage deßhalb gegen ihn anhängig machten. In dieser Gefahr suchte Hamilcar Schutz bey dem Volke. Er gewann einen der Vorsteher und Lieblinge desselben, seinen nachmahligen Schwiegersohn Asdrubal, erschmeichelt, dem großen Haufen, und versammelte um sich eine Schar schlechter und unruhiger Menschen 4). Indem

---

3) Polyb. I. p. 215.

4) Diod. II. p. 567. Eine Hauptstelle!

er sich auf diese Weise eine Partey unter dem Volke bildete, gelang es ihm nicht nur losgesprochen zu werden, sondern auch, da um diese Zeit Bewegungen unter den Numidiern entstanden, zuerst gemeinschaftlich mit Hanno das Commando in Afrika zu erhalten; welches, als nach der Stillung derselben Hanno abgerufen ward, ihm allein verblieb 5).

Indem so der erste Feldherr der Republik als Demagog auftrat, mußte eine heftige Erschütterung des Staatsgebäudes davon die nothwendige Folge seyn. Die bis dahin ungeschwächte Autorität des Senats, und mit ihm die ganze bestehende Aristokratie, erhielt einen Stoß, der sie zum Wanken brachte; und nach welchem sie nie ihre alte Festigkeit wieder erhielt. Hamilcar wurde oder drohte der Marius von Carthago zu werden.

Auf diesem Wege bildete sich also eine aristokratische und demokratische Partey in der Republik; jene des Senats und der Optimaten, diese des Volkes; und diese letztere war es, durch welche das Haus der Barcas 6) sich zuerst hob.

---

5) Appian. I. p. 105. Die Stelle des Appians läßt es nur unbestimmt, ob die Anklage des Hamilcars während des Söldnerkrieges, ehe er das Commando erhielt, also 216 v. Chr. oder zwey Jahre später, nach Beendigung desselben, vorfiel. Aus der Vergleichung mit den Stellen Diodors scheint mir das Letzte wahrscheinlicher, ungeachtet ich ungewiß bin. Für die Sache selbst ist der Unterschied von keiner großen Erheblichkeit.

6) Ich gebrauche diesen Nahmen, weil auch schon römische Schriftsteller ihn gebrauchen, ob er gleich an sich unrichtig ist. Der Nahme Barcas (fulmen) war persönlicher Beynahme des Hamilcar, nicht Familiennahme, dergleichen es in Carthago gar nicht gab. Aber Beynahmen, die von ge-

Vielleicht wäre aber dennoch diese Spaltung nicht unheilbar geworden, oder hätte wenigstens nicht die Wirkungen gehabt, die sie hatte, wenn sie nicht einen neuen Entwurf veranlaßt hätte, dessen letzte Folgen für den Staat unübersehbar seyn mußten.

Dieser Entwurf war der der Eroberung Spaniens. Wenn die Geschichte auch nicht ausdrücklich Hamilcar als Urheber desselben nennte, so würden seine damahligen Verhältniße schon die Vermuthung erregen müssen, daß er es gewesen sey. Allein über keine der Begebenheiten jener Zeit herrscht weniger Ungewißheit; ja nach sicheren Berichten unternahm er die Expedition gegen die Erlaubniß des Staats, und nur der glückliche Erfolg konnte ihn rechtfertigen 7). Von dieser Zeit an aber ward die Eroberung Spaniens das erbliche Project seiner Familie, und die eigentliche Grundlage ihrer Größe.

---

wissen Eigenschaften, oder auch von der Ähnlichkeit mit gewissen Thieren, hergenommen wurden, waren in Carthago sehr gewöhnlich. Auch daraus erhellt, daß es in Carthago keinen eigentlichen Familienadel gab; der ohne Familiennahmen nicht leicht fest wurzeln kann.

7) Die Hauptstelle hierüber ist bey Appian. I. p. 229. «Als auf Hamilcar, heißt es hier, die Schuld des übeln Ausganges des ersten Krieges mit Rom von seinen Feinden gewälzt ward, brachte er es dahin, ein Commando in Afrika gegen die Nomaden zu erhalten, noch ehe er Rechnung abgelegt hatte. Da dieses glückte, gewann er die Armee durch Beute und Geschenke, und führte sie, ohne Erlaubniß der Carthager, über Gades nach Spanien; von wo er große Schätze nach Carthago sandte, um das Volk zu gewinnen. So entstand durch seine Eroberungen und seinen Ruhm bey den Carthagern der Wunsch ganz Spanien einzunehmen.»

Man sieht leicht, wie die damahligen Verhältniße von Hamilcar diesen Entwurf erzeugen konnten. Er war einmahl nicht bloß Feldherr, sondern auch Demagog; als solcher mußte er es bald empfinden, daß er nicht blos glänzender Thaten, sondern auch großer Schätze bedurfte, um sich als Haupt seiner Partey halten zu können. Für die Republik aber mußte diese wichtige Vergrößerung auf den ersten Blick höchst erwünscht und selbst vielleicht nothwendig scheinen. Mit seiner bisherigen Politik reichte Carthago nicht mehr aus. Eine neue Seemacht, die nicht Handel sondern Eroberung sich zum Zwecke setzte, hatte sich in dem Mittelmeere gebildet, und die ihrige verdrängt. Ihre Inselherrschaft war zerstört: sie hatten Sicilien und Sardinien, ihre besten Provinzen, verloren. Wo konnten sie einen bessern Ersatz zu finden hoffen, als in Spanien, dem Lande, wo durch ihren Handel und ihre Werbungen schon die mannigfaltigsten Verbindungen geknüpft waren? Wenn vollends, wie es nach den ausdrücklichen Zeugnissen kaum zu bezweifeln steht, schon Hamilcar hierin das Mittel zu finden glaubte, den Kampf mit Rom siegreich zu erneuern, so erhellt daraus, wie sein Privat-Interesse mit dem der Republik zusammen fiel.

Mit allem dem ist aber doch klar, daß die Ausführung dieses Entwurfs das ganze Gebäude der Republik in seinen Grundfesten wankend machen mußte. Wir kennen Spanien als das reichste Land der damahligen Welt. Wie groß mußte die Macht eines Hauses werden, das dieses Europäische Peru gleichsam zu seiner Provinz machte. Wenn es die Schätze desselben nach Carthago hinüberströmen ließ, welchen Einfluß mußte es sich, wo es wollte, verschaffen können? Konnte es ihm schwer fallen, nicht blos beym Volke, sondern auch selbst im Senate sich eine Partey zu bilden, und auf diese Weise die Republik zu beherrschen, indem es

die Constitution untergrub, ohne sie förmlich zu stürzen? Und wer hätte die furchtbaren Feldherren auch hindern können, sie wirklich zu stürzen, sobald sie sich dort — wie Cäsar in Gallien — eine Armee gebildet hatten, die von ihnen abhing?

Daß diese Besorgnisse nichts weniger als ungegründet waren, lehrt die Geschichte durch die deutlichsten Zeugniße. So lange die Barcas in Spanien herrschten, herrschten sie auch in Carthago. Die neun Jahre, welche Hamilcar dort den Befehl führte, reichten hin, einen beträchtlichen Theil des Ganzen theils durch Gewalt, theils durch Unterhandlungen, zu unterjochen. Die Schätze dieses Landes wurden die Stütze seines Einflusses; er brauchte sie theils zur Bereicherung der Schatzkammer; theils aber seine Armee an sich anzuschließen; und theils um seine Partey in Athem zu erhalten 8). Indem so das Silber Spaniens fortdauernd nach Carthago hinüberfloß, ließ es sich nicht anders erwarten, als daß der Besitz dieses Landes in den Augen des Volkes immer wichtiger wurde. Hamilcar erlebte die Ausführung seiner letzten Entwürfe nicht, allein als er umkam 9), und sein Schwiegersohn Asdrubal ihm folgte, zeigte sich die furchtbare Macht des Barcinischen Hauses schon auf eine beunruhigende Weise. Er blieb dem Systeme seines Schwiegervaters getreu, die Schätze Spaniens nach Carthago strömen zu lassen 1), allein seine Pläne in Spanien wurden um vieles erweitert. Er erbaute hier eine neue Hauptstadt, die den Nahmen Neu-Carthago erhielt,

---

8) Appian. I. p. 106.

9) Im Jahr v. Chr. 228; zehn Jahre vor dem Anfange des zweyten Krieges mit Rom.

1) Appian. I. p. 109.

mit königlicher Pracht, in ihrer Nähe wurden die reichsten Silbergruben eröffnet; er unterwarf sich die Spanier mehr durch Güte als durch Gewalt; er heirathete die Tochter eines ihrer Könige 2); und ward von allen Spaniern zu ihrem Oberfeldherren ernannt, so daß er nach den Berichten eines gleichzeitigen Schriftstellers 3) in Spanien sich eine unabhängige Herrschaft zu gründen suchte, nachdem ein Versuch zu einer Revolution, den er in Carthago selbst gemacht hatte, mißglückt war. Nach einem achtjährigen Zeitraume fiel auch er, als Opfer eines Meuchelmordes; und Hannibal, den er selbst gebildet hatte, ward zuerst von der Armee, und darauf von dem Senat zu seinem Nachfolger ernannt; ungeachtet die Gegenpartey in Carthago das Volk zu gewinnen wußte, welches diejenigen, die durch die Bestechungen des Hamilcars und Asdrubals sich so übermäßig bereichert hatten, zur Rechenschaft gezogen wissen wollte 4); wodurch

---

2) Diod. II. p. 511. cf. Polyb. III. p. 208. Strab. p. 220. Es ist das jetzige Carthagena.

3) Nähmlich des Fabius bey Polyb. I. p. 403. Fabius hatte ihm zu Folge erzählt: Asdrubal sey, nachdem er das Commando in Spanien bekommen, nach Carthago hinübergegangen, um sich hier durch eine Revolution zum Herrn zu machen. Allein die ersten Männer des Staats hätten es gemerkt, und sich gegen ihn vereinigt; worauf er nach Spanien zurück gegangen sey, und dort, ohne sich um den Senat zu bekümmern, eigenmächtig geherrscht habe. — Vielleicht ist die Erzählung des Fabius etwas übertrieben; daß sie aber dennoch sehr viel Wahres enthält, läßt sich trotz der harten, aber, wie es mir scheint, sehr unbefriedigenden Kritik des Polybius, (die jedoch nicht eigentlich diesen sondern einen andern Punct betrifft), kaum bezweifeln.

4) Appian. I. p. 109.

Hannibals Entschluß, den Krieg gegen Rom anzufangen, um sich selbst zu behaupten, noch mehr beschleunigt ward.

Aus diesem Allen wird die Entstehung und der Wachsthum der Barcinischen Partey, so wie auch der Wechsel den sie erfuhr, sich einiger Maßen beurtheilen lassen. Sie war in ihrem Ursprunge eine demokratische Partey. Die Schätze Spaniens reichten aber hin auch viele der Großen, und mit ihnen einen starken Anhang im Senate, zu gewinnen; in welchem bey dem Anfange des zweyten Krieges mit Rom die Barcas offenbar das Übergewicht hatten. Je mehr aber durch die Bereicherung der Anhänger dieses Hauses der Neid rege wurde, um desto leichter mochte es damahls seyn, das Volk gegen sie aufzubringen, bis die Heldenthaten von Hannibal es wieder zum Stillschweigen brachten.

Eben diese wechselnde Gestalt der Partey ist der redendste Beweis für die Wahrheit der Erzählung; denn es gibt in der Geschichte keinen gröbern Irrthum, als die politischen Parteyen, besonders in Republiken, sich als feste und unveränderliche Massen zu denken; aber auch keine schwierigere Aufgabe für den Historiker, als diesen Wechsel immer zu verfolgen.

Aus diesem Allen wird sich die Wahrheit und der Sinn der Bemerkung des Polybius ergeben 5), daß bey dem Anfange des zweyten Krieges mit Rom die Carthagische Verfassung durch die Vergrößerung der Volksmacht schon ausgeartet sey. Allerdings erscheint zwar damahls noch der Senat als das herrschende Corps; aber in diesem Senate herrschte eine Faction, die sich auf ihren großen Anhang unter dem Volke verließ; aber auch stets eine Gegenpartey sich gegenüber hatte, von der Hanno der Große, bis zum Ende des zweyten Krieges, als das Haupt erscheint.

---

5) Polyb. II. p. 563. 564.

Allein die Absichten und die Verhältniße dieser beyden Parteyen erfordern um so mehr eine weitere Entwickelung, je öfters man den Gesichtspunct verrückt, indem man den Gegnern der Barcas kein anderes Motiv, als bloßen Neid gegen ihre Größe, beylegt.

Die Erneuerung des Kampfes mit Rom war, nach dem Geständniße aller Schriftsteller, ganz eigentlich das Lieblingsproject der Barcas, welches mit ihrem andern, mit so großem Glücke ausgeführten, Entwurf der Eroberung Spaniens auf das engste zusammenhing. Daher wurde auch von hier aus, — von dem Lande ihrer großen Hülfsquellen — die Expedition unternommen, und zwar mit einem, in den dortigen Kriegen bereits gebildeten, Heere. Mit welchem großen Erfolge ist allgemein bekannt. Die großen Tage am See Thrasymenus und bey Cannae schienen selbst die kühnsten Hoffnungen zu übertreffen, die man in Carthago fassen konnte.

Die natürlichste Frucht dieser Siege hätte ein Friede mit Rom unter billigen Bedingungen seyn sollen, durch den die Republik ihre verlornen Besitzungen in Sicilien und Sardinien wieder erhielt, und in den Augen jedes patriotischen Carthagers, der nicht etwa einen gänzlichen Vertilgungskrieg wollte, war dieser Wunsch um so viel verzeihlicher, da die Republik bey allen Anstrengungen doch keine weitere unmittelbare Vortheile von dem Kriege erlangte. Allein jeder Sieg schien diesen Frieden mehr zu entfernen als herbey zu führen. Je mehr der Ruhm der Barcas durch den Krieg sich hob, desto weniger *wollten* sie den Frieden; und der deutlichste Beweis davon ist wohl der, daß in dem ganzen Verlaufe des Krieges bis auf Scipios Einfall in Afrika auch nicht ein einziges Mahl von einer Unterhandlung die Rede war 6).

---

6) Polyb. III, p. 502.

In wie fern diese Politik eine wahre oder falsche Politik war, ob Carthago neben Rom bestehen konnte oder nicht, — mag hier eine unbeantwortete Frage bleiben. Aber so bald man die Größe der Barcas nicht als Zweck des Krieges betrachten wollte, so ergibt sich doch wohl von selbst, daß ihre Gegenpartey, so wie sie die Sache ansah, auch Recht haben konnte, und nicht bloß aus unedlen Absichten zu handeln brauchte, wenn sie den Frieden wünschte 7).

---

7) Zu dem Streite jener beyden Parteyen in Carthago findet man wohl kein treffenderes Gegenstück, als den der Torys gegen die Whigs in der Periode des Spanischen Successions-Krieges in England. Hatten jene nicht Recht den Frieden zu wollen, wenn gleich die Marlboroughs an der Spitze von diesen ihn nicht wollten? Eine weitere Fortführung dieser Vergleichung könnte interessante Resultate geben, wenn sie hier an ihrem Orte stände. Vielleicht liefert die Geschichte keine passendere Parallele als die zwischen Hannibal und Marlborough, so bald nur ein Plutarch sich fände sie zu ziehen. Daß beyde über ein Decenium auf fremdem Boden kriegten, ohne besiegt zu werden, mag nur die Vergleichung auf den ersten Anblick rechtfertigen. Viel auffallendere Ähnlichkeiten zeigen sich in ihrer ganzen Lage, in ihren kühnen Entwürfen, in der Bildung ihrer, so bunt zusammen gesetzten, Heere; in ihren gewaltigen, stets auf Vernichtung berechneten, Schlachten, in ihrer vielumfassenden politischen Thätigkeit, in ihrer Herrschaft über die Menschen die sie umgaben, in ihren unglücklichen Schicksalen, ja selbst in ihrer, vielleicht einzigen, Schwäche, denn beyde vermochten nicht genug dem Reitze des Goldes zu widerstehen. Die eigentlichen authentischen Aufschlüsse über Hannibals Charakter findet man bey Polyb. III. p. 144., weil der Schriftsteller sie aus dem Munde des Masinissa erhielt, einst des Freundes und Waffengefährten des großen Carthagers.

Daß dieses der Hauptgesichtspunct ist, aus dem man den Streit der beyden Parteyen ansehen muß, daß die eine eifrig den Frieden, die andere die Fortsetzung des Krieges verlangte, erhellt deutlich selbst aus dem Zeugnisse des Livius 8). Eine Geschichte ihres Kampfes läßt sich zwar aus Mangel an Nachrichten nicht im Einzelnen geben, gleichwohl sieht man gegen das Ende des Krieges, daß damahls die friedliche Partey, für welche sich nach seiner Rückkehr nach Afrika selbst Hannibal erklärte, im Senat die Oberhand bekam, während dagegen auch damahls noch die Häupter einer demokratischen Oppositionspartey alles thaten, was sie vermochten, die schon angefangenen Unterhandlungen zu vereiteln 9).

Wie aber auch immer der innere Wechsel dieser Factionen seyn mochte, so ist doch so viel gewiß, daß bis in die letzten Jahre des Krieges die Barcinische Partey im Senate das Übergewicht behielt, und die gewöhnliche Meinung, daß die gegenseitige des Hanno, indem sie mächtig genug gewesen sey, es zu verhindern, daß Hannibal in Italien unterstützt werde, dadurch seine Fortschritte lähmte, bedarf wenigstens einer großen Berichtigung.

Hülfe und Verstärkung unmittelbar von Afrika aus, lagen gar nicht zunächst in dem Plane des Carthagischen Feldherrn. Es war vielmehr eine seiner Hauptideen, vom Anfange des Krieges bis er Italien verließ, daß diese ihm von einer andern Seite herkommen sollten, nähmlich von Spanien, und man faßt die ganze Geschichte des Krieges aus einem falschen Gesichtspuncte, wenn man nicht hiervon ausgeht.

---

8) Man vergleiche die Rede des Hanno Liv. XXIII. 12.

9) Appian. I. p. 345.

Die Ursachen, weßhalb er von dort her seine Hülfe erwartete, lassen sich leicht entwickeln. Spanien war überhaupt der Sitz der Macht und der Hülfsquellen seines Hauses 1), vor allen aber das Übungsfeld seiner Truppen. Indem der Krieg mit Rom hier immer fortdauerte, wurden hier Armeen gebildet, die schon gewohnt waren, den Legionen gegenüber zu stehen, und einen ganz andern Werth haben mußten, als neu zusammen geraffte Truppen aus Afrika.

Daher also der große Entwurf des Carthagischen Feldherrn, auf den seit den ersten Jahren des Krieges unablässig hingearbeitet wurde, daß sein Bruder Asdrubal ihm ein zweytes Heer aus jenem Lande zu Hülfe führen sollte, während eine Armee aus Afrika den dortigen Abgang wieder ersetzte, um sich auch hier gegen Rom zu behaupten.

Die Wahrheit dieser Bemerkung geht eben so klar aus der Geschichte des Krieges hervor, als das fortdauernde Übergewicht der Barcas im Carthagischen Senate. Der Befehl zum Aufbruche nach Italien wurde Asdrubal bereits bald nach der erhaltenen Nachricht von dem großen Siege bey Canae aus Carthago geschickt, und deßhalb zur Behauptung Spaniens eine neue Armee unter Himilcon dahin gesandt 2). Die

---

1) Wie groß die Familieneinkünfte der Barcas aus Spanien gewesen seyn müssen, kann man einiger Maßen schon aus dem schließen, was Plinius von dem Ertrage der Grube Bebulo (so ward sie von ihrem Erfinder genannt) bey Neu-Carthago, die Hannibal gehörte, erzählt. Plin. XXXIII. 6. Ex quibus Bebulo puteus appellatur hodieque, qui CCC pondo Hannibali submini stravit in dies. Nähmlich 300 Römische Pfund Silber, welches also ungefähr 100,000 Pfund des Jahres macht.

2) Liv. XXIII. 27. 28. Im Jahre 216. In Rom befürchtete man die Ausführung des Planes schon seit den ersten Siegen Hannibals. Polyb. I. p. 603.

Römer erfuhren aber diesen Entwurf, und es war nun das Bestreben der beyden Scipionen in Spanien die Ausführung zu verhindern. Dieß gelang ihnen zuerst durch den Sieg bey Ibera 3), worauf aber von den Carthagern noch in eben dem Jahre (215. v. Chr.) auch Mago, der andere Bruder Hannibals, mit einer großen Verstärkung nach Spanien gesandt wurde 4). Allein der doppelte Sieg der Scipionen bey Illiturgis verschaffte ihnen fortdauernd das Übergewicht 5). Dennoch sandte Carthago eine dritte Armee unter den Befehlen des Asdrubals, des Sohnes des Gisgo, hinüber 6), während ein anderes Heer mit einer Flotte um eben die Zeit dem belagerten Syracus zu Hülfe kommen mußte 7). Aber nach dem dreyfachen Siege bey Munda (214. v. Chr.) behaupteten sich die Scipionen 8). Nach diesen gewaltigen Anstrengungen ermattete hier der Kampf 9), bis es im zweyten Jahre nachher den Carthagischen Feldherren gelang, die Römer in die Falle zu locken, und beyde Scipionen zu erlegen 1) (212.). Die Siege die dem ungeachtet Marcius über die Carthager erfocht, und die noch wichtigern, seit dem im folgenden Jahre der junge Scipio in Spanien auftrat, hielten die Ausführung des Entwurfes auf, desto mehr aber bestand

---

3) Liv. XXIII. 29.

4) Liv. XXIII. 22.

5) Liv. XXIII. 49.

6) Liv. XXIV. 41.

7) Liv. XXIV. 35.

8) Liv. XXIV. 42.

9) Liv. XXV. 32.

1) Liv. XXV. 35. 36.

man darauf in Carthago, „wo man die ganze Hoffnung des Sieges darauf gründete 2)", und daher die größten Anstalten traf, die Spanische Armee zu verstärken. Ungeachtet der Siege des Scipio konnte er doch endlich die Ausführung nicht verhindern 3), Asdrubal ging mit einem großen Heere über

---

2) Liv. XXVII. 5.

3) Über diesen Punct der Geschichte schwebt bey Polybius und Livius ein Dunkel, das jeden aufmerksamen Leser befremden muß. Daß Scipio, so bald er diesen Zug des Asdrubals zuließ, wenn er ihn noch verhindern konnte, den größten militärischen Fehler beging, bedarf wohl keines Beweises. Gleichwohl erfocht er nach Polybius III. p. 280. einen Sieg über Asdrubal, hielt es aber, als dieser mit den Überbleibseln seiner Armee nach den Pyrenäen floh, nicht für zuträglich, ihn zu verfolgen, und Asdrubal erscheint wenige Monathe nachher mit 56,000 Mann, nach einem reißend schnellen Marsch, in Italien. — Sollte man gegen jenen Sieg nicht einigen Argwohn schöpfen? Läßt sich der Verdacht ersticken, daß der Schriftsteller eine Sache, die dem Hause der Scipionen nicht angenehm seyn konnte, gern so kurz wie möglich berührte? Zwar als Ursache weßhalb Scipio ihn nicht verfolgte, setzt er hinzu, daß er die beyden andern Carthagischen Feldherren fürchtete, aber wird er dadurch von dem Vorwurfe, daß er sich von Asdrubal hintergehen ließ, befreyt? Allein schon in der Erzählung des Livius erscheint die Sache anders. Dieser spricht zwar auch von dem Siege des Scipio bey Baecula (XXVII. 18. 19), allein aus seiner Erzählung erhellt, daß Asdrubal schon vor der Schlacht seine Anstalten zum Marsche nach den Pyrenäen getroffen hatte, und daß Scipio, ungeachtet man ihm rieth, ihn zu verfolgen, es für hinreichend hielt, jene Gebirgpässe durch ein Corps besetzen zu lassen, (XXVII. 20.). In einem viel hellern Lichte aber erscheinen diese Vorgänge bey Appian (I. p. 135.). Ihm zufolge war Scipio vor jener Schlacht in einer höchst gefährlichen Lage. Er half sich

die Pyrenäen und Alpen, und wäre er nicht in Umbrien seinem Schicksale erlegen, so möchte es um den Ruhm des vergötterten Scipio mißlich ausgesehen haben.

Vielleicht läßt sich aus diesem Gange des Krieges auch jener Verfall der Seemacht der Republik während desselben einiger Maßen erklären, welcher schon von alten Schriftstellern als eine der Haupturſachen ihres Sinkens angegeben wird 4), und sich in nichts so auffallend zeigt, als darin, daß man Scipio nach Afrika hinüber segeln ließ, ohne ihm eine Flotte entgegen zu schicken. Zu der Ausführung ihrer Entwürfe bedurften die Barcas der Seemacht nur wenig: sie hatte daher nur eine untergeordnete Wichtigkeit, und bey den gewaltigen Anstrengungen, welche die Landmacht kostete, wäre ihre gleichmäßige Erhaltung auch vielleicht eine Unmöglichkeit gewesen.

---

durch die Schlacht, deren Ausgang lange zweifelhaft blieb, aber endlich sich für ihn entschied, aus dieser heraus. Allein Asdrubal hatte schon vorher große Werbungen in den nördlichen Küstenländern von Spanien anstellen lassen, und hinterging den Scipio, indem er sich plötzlich dahin wandte, und mit den dort versammelten Truppen über die Pyrenäen ging. — Keinem der damahligen Feldherren hat man weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen, als Asdrubal. Eine richtige Schilderung seines Werthes findet man bey Diod. II. p. 569. wo er «ohne allen Streit der erste Feldherr nach seinem Bruder Hannibal" genannt wird. Er war übrigens der zweyte, so wie Mago der jüngere Bruder von Hannibal, Polyb. III. p. 138. Selten stellt wohl die Geschichte einen ähnlichen Heldenstamm auf.

4) Appian. I. p. 310.

Wie dem aber auch seyn mag, so wird aus dem Bisherigen die Frage: wie zuerst der Geist der Factionen in der Republik auflebte? sich aufklären. Und diese Frage ist es eigentlich, von deren Beantwortung die Geschichte des Falles jeder Republik am meisten abzuhängen pflegt. Ein Volk, das mit sich selbst einig ist, bleibt unbezwingbar: allein auch die mächtigsten Nationen erlagen leicht ihren Feinden, wenn der Factionsgeist bereits über den Patriotismus den Sieg davon getragen hatte.

Wie arg dieser Geist schon während es zweyten Kampfes mit Rom gewesen seyn muß, zeigt am deutlichsten die tiefe Ausartung der Verfassung nach der Beendigung desselben. Die Erzählung des Livius, wie sehr sie auch romanisirt ist, läßt darüber keine Zweifel 5). Ihm zufolge hatte ein mächtiges Corps der Republik, das er durch den Stand der Richter 6) bezeichnet, eine tyrannische Gewalt an sich gerissen. Es schaltete nach Willkür über die Güter und die Personen der Bürger. Die Glieder desselben hatten ihre Stellen, die nur jährig seyn sollten, auf Lebenszeit sich angemaßt, und zugleich die Verwaltung der Staatseinkünfte an sich gerissen, indem sie sich durch die Finanzbeamten ergänzten, und diese also in ihr Interesse zogen. Nachdem was wir von der Verfassung Carthagos wissen, muß man es höchst wahrscheinlich finden, daß dieser Stand der Richter das hohe Tribunal der Hundertmänner war 7), das in so stürmischen Zeiten die feste Gelegenheit finden konnte, eine Schreckensregierung zu gründen, die gewöhnlich aus dem Gewühl der Factionen

---

5) Liv. XXXIII. 46.

6) Ordo iudicum.

7) S. oben S. 106.

hervorzugehen pflegt. Als Hannibal an die Spitze der Republik nach dem Frieden gelangte, vernichtete er zwar jene Mißbräuche durch eine Reform jener Usurpation sowohl, indem er die jährige Dauer der Magistrate wieder herstellte, als der Finanzen, aber selbst durch diese Reform, indem sich Hannibal alle die zu Feinden machte, die sich auf Kosten der Republik bisher gemästet hatten, erhielt der Factionsgeist neue Nahrung, den ohnehin die Bedingungen des letzten Friedens mit Rom nicht aussterben ließen.

Für sinkende Freystaaten wird jeder Unfall doppelt verderblich, weil er fast unausbleiblich die Wuth der Factionen belebt. Der gekränkte Stolz will sich rächen, und so wird die Schuld des unglücklich geführten Krieges, des demüthigenden Friedens, von der einen Partey auf die andere geschoben. Ihr wechselseitiger Haß wächst also nicht nur, sondern wird auch größer als selbst der Haß gegen den übermüthigsten Feind, und daraus erklärt sich die traurige, aber jedes Mahl in der Geschichte wiederkehrende, Erscheinung, daß es dem letztern so leicht wird, in solchen Staaten sich selbst eine Partey zu bilden, durch die er seine Absichten durchsetzen kann.

Diese traurige Erscheinung zeigt sich seit dem zweyten Frieden mit Rom auch in Carthago in ihrer ganzen Größe. Fortdauernd erblickt man hier jetzt eine Römische Partey, die durch die Gegner des Hannibal zuerst gebildet ward 8). Die Vertreibung dieses großen Mannes, der sich in der Noth seines Vaterlandes über allen Factionsgeist erhob, war ihr Werk, und gibt den redendsten Beweis von ihrer Stärke so wie von ihrer Verblendung. Wer konnte eine solche Lücke ausfüllen?

---

8) Liv. XXXIII. 47.

Allein der letzte Frieden mit Rom enthielt durch die Verhältniße, in welche Masiniſſa zu Carthago geſetzt wurde, eine Bedingung, die zu der innern Zerüttung nicht weniger beygetragen zu haben ſcheint. An ihm erhielt die Republik einen Nachbar und Aufſeher, der, des Römiſchen Beyſtandes gewiß, ſich auf ihre Koſten zu vergrößern ſuchte, und ihr endlich ſelbſt den beſten Theil ihres Gebiethes, die Gegend Emporia, entriß 9). Auch er unterließ nicht, ſich in Carthago ſelbſt eine Partey zu erkaufen, die endlich ſo wild ward, daß ſie aus der Stadt getrieben wurde 1), und eben dadurch die Veranlaſſung zu dem unglücklichen Kriege gab, der den Fall Carthago's herbey führte.

Freylich ſtand dieſen Factionen, wie man es nicht anders erwarten wird, eine Patriotiſche Partey gegen über 2), die, in der Erinnerung an die ſchönen Tage der vergangenen Zeit, dieſe wieder hervorzurufen ſtrebte. Allein ſie ſcheint nie einen Chef gefunden zu haben, der fähig geweſen wäre, dieſen Platz auszufüllen 3), und nicht undeutliche Spuren zeigen, das ſie ſelbſt durch ihre Gegner zu unbedachtſamen Schritten ſich reitzen ließ, die, weit gefehlt der guten Sache aufzuhelfen, ihr vielmehr ſchädlich wurden 4).

---

9) Polyb. IV. p. 547.

1) Appian. I. p. 394. Bey keinem Schriftſteller findet man auch eine ſo genaue Erzählung der Mißhandlungen, die Carthago von Maſiniſſa erdulden mußte.

2) Dieſe drey Factionen unterſcheidet und beſchreibt Appian. I. p. 390. Die große Bevölkerung der Stadt, die man noch in ihren letzten Zeiten auf 700000 Einwohner ſchätzte, mußte den Kampf dieſer Factionen am furchtbarſten machen.

3) Man vergleiche z. B. die Schilderung des letzten Carthagiſchen Feldherrn Aſdrubal bey Polyb. IV. p. 701.

4) Man vergleiche, was Liv. Epitom. L. XLVIII. von Giſgo dem Sohne des Hamilcar erzählt.

Dieſes Getreibe der Factionen, deſſen genauere Auseinanderſetzung einer eigentlichen Geſchichte Carthagos vorbehalten bleiben muß, dauerte den ganzen Zeitraum von der Vertreibung des Hannibal bis zu dem Untergange Carthagos mit weniger Unterbrechung fort. Das Leben Maſiniſſas ſchien kein Ende nehmen zu wollen, ſeine Anſprüche wuchſen mit ſeinen Jahren, und im Römiſchen Senate bildete ſich, vorzüglich durch die beleidigte Eitelkeit und die gehäßigen Leidenſchaften des ältern Cato, eine Partey, welche die Vernichtung der Republik zu ihrer Loſung machte, und den Ausbruch des Krieges wieder herbey führte.

Der letzte Kampf des unglücklichen Staats bedarf keines Commentars. Es war der Kampf eines Verzweifelnden, der, ſeines Unterganges gewiß, doch nicht unrühmlich fallen wollte. Wie viele und welche Urſachen ſchon ſeit lange zuſammen wirkten, dieſen Fall zuletzt unvermeidlich zu machen, hat die bisherige Entwickelung gelehrt, und klärt die einzige Bemerkung nicht ſchon den Ausgang dieſes großen Trauerſpiels auf, daß Rom ſtets nur auf ſich und ſein Schwert, Carthago auf ſein Geld und auf andere zählte? Die Größe Roms war auf einen Felſen gebaut, die von Carthago auf einem Grunde von Goldſand!

Aethioper.

Erster Abschnitt.

Geographische Übersicht der Äthiopischen Völker.

So lange wir noch keine genauere und vollständigere Kenntniß von den Völkern des innern Afrika's erhalten, müssen nothwendig in unserer Anthropologie Lücken bleiben, deren Größe und Menge wir erst dann vielleicht richtig werden schätzen können, wenn sie dereinst werden ausgefüllt seyn. Es ist gleichgültig, ob man diese Bemerkung auf den physischen oder auf den moralischen Zustand der Menschheit anwenden will; sie bleibt bey dem einen so wahr wie bey dem andern. Afrika zeigt unläugbar, vermöge seiner Lage, die größten Mannigfaltigkeiten unseres Geschlechtes in physischer Rücksicht; sollten wir nicht darauf die Vermuthung gründen dürfen, daß die moralischen Verschiedenheiten nicht weniger zahlreich seyen?

Für denjenigen, der die Einwirkungen des Climas auf die Natur, und besonders auf die äußere Gestalt und Farbe des Menschen, erforschen will, ist Afrika der einzige Welttheil, der eine ununterbrochene Kette von Beobachtungen, beynahe von dem einen Extreme der Menschenbildung bis zum andern, darbiethet. Weder Asien noch Europa enthalten feste Länder, die sich bis zum Äquator erstreckten; in

Amerika werden die Einwirkungen des Clima's Theils durch mancherley Ursachen geschwächt 1), Theils hat die Politik der Europäer seit der Entdeckung sich die Ausrottung und die Verderbniß der einheimischen Völker, besonders der bessern und gebildetern, zu einem so angelegentlichen Geschäfte gemacht, daß dem Beobachter der beste und reichste Stoff entzogen ist. Australien und die neu gefundenen Inseln des Südmeeres sind nur Glieder einer allenthalben zerrissenen Kette, eben weil sie Inseln sind. Afrika dagegen allein bildet Ein unermeßliches Ganzes; Ein festes Land, das noch in der gemäßigten Zone anfängt, in einer fast gleichen Ausdehnung unter der Linie durchgeht, und wieder in der gemäßigten Zone der südlichen Hemisphäre sich endigt, und allenthalben gleichsam mit Völkern besäet ist, die — gleich den Getreidearten ehe sie der Ackermann baute — nur von der pflegenden Hand der Natur gewartet; in mancherley Gestalten aufsprossen, und ihrer Bildung entgegen reifen.

Die Bewohner der nördlichen Küste sind in ihrer Farbe und Gestalt noch wenig von dem Europäer verschieden. Der Abstand scheint immer merklicher zu werden, je mehr man sich dem Äquator nähert. Die Farbe wird dunkler, das Haar der Wolle ähnlicher, das Profil zeigt auffallende Verschiedenheiten, der Mensch wird endlich zum völligen Neger. Wiederum jenseits des Äquators scheint sich diese Form unter eben so vielerley Abwechselungen zu verlieren. Die Caffern und Hottentotten haben nach dem, was wir von ihnen wissen, noch viel Negerartiges, ohne jedoch völlige Neger zu seyn 2).

---

1) Zimmermann geographische Geschichte des Menschen B. I. S. 78.

2) Blumenbach Beyträge zur Naturgeschichte B. I. S. 56. ꝛc.

Alle diese unzähligen Verschiedenheiten also, deren die äußere Gestalt des Menschen fähig ist, und die zwischen den beyden Extremen, dem Weißen und dem Neger, in der Mitte liegen, biethet uns der Schauplatz des unermeßlichen Afrika's dar, und zwar dieser allein in ununterbrochener Reihe. Wie ganz anders wird also dereinst dieser wichtige Abschnitt der Naturgeschichte aussehen, wenn wir erst durch Abbildungen, Beschreibungen und Untersuchungen geschickter Reisenden in den Stand gesetzt sind, die Folge und stuffenweisen Übergänge aller dieser Varietäten zu prüfen und zu beurtheilen, von denen wir bisher selbst nach den neuesten Entdeckungen noch nicht viel mehr wissen, als daß sich die so eben angeführten allgemeinen Sätze daraus ableiten lassen?

Die Bereicherungen, welche die psychologische Anthropologie aus eben dieser Quelle zu erwarten hat, sind vielleicht noch beträchtlicher. Es fehlt uns noch an Angaben, um zu bestimmen, was der Mensch dort ist und werden kann? Denn woher wollen wir den Maßstab nehmen? doch nicht von jenen Unglücklichen, die ihrem Vaterlande, ihren Freunden, und allen den Verbindungen entrissen, an denen auch das Herz des Negers hängt, jenseits des Meeres unter der Tyranney des Europäers seufzen, dessen Geißel bald jede Geistesentwickelung unterdrücken würde, wenn sie auch ihr zum Trotze sich zeigen sollte? — Oder von den Aussagen der Reisenden, die einige wenige Völker längs den Küsten besuchten? — Auch diejenigen von ihnen, die am tiefsten ins Land kamen, haben noch nicht Tombuctu oder irgend einen andern der *größern* inländischen Staaten erreicht, wo die Civilisation jener Völker bereits einen höhern Grad erstieg. Was wir aber Theils schon durch Leo, Theils durch die Nachrichten von Mungo Parc wissen, muß billig die Aufmerksamkeit des Forschers erregen, wenn es sie gleich

noch bey weitem nicht befriedigen kann. Welch ein Anblick von Cultur, den er an den Ufern des Joliba bey Seego sah? Die große Frage von der Entstehung und ersten Bildung der Staaten, die bisher fast bloß Gegenstand der Speculation war, scheint hier historisch beantwortet werden zu können. Religion, Gesetzgebung, Völkerrecht, erscheinen hier alle noch in ihrer Kindheit, aber schon in den mannigfaltigsten Wechselgestalten, und zeigen auf eben so verschiedene Weise ihren Einfluß auf den noch wenig gebildeten Menschen 3). Die großen Triebräder, die in den übrigen Welttheilen den Gang der Cultur bald beschleunigt, bald plötzlich gehemmt haben, Völkerwanderungen, große Eroberungen gebildeter oder noch roher Nationen, schnell entstandene und weit verbreitete religiöse Systeme, scheinen in dem Inneren von Afrika viel weniger gewirkt zu haben. Die Ausbreitung der Mahomedanischen Religion, die bis zu den Staaten am Niger durchgedrungen ist, war vielleicht der einzige Stoß, den diese Völker von außen bekamen, und hatte zwar einige, aber keine sehr schnelle und merkliche Folgen. Alles bleibt dort mehr sich selbst überlassen; alles geht dort den zwar langsamern, aber auch sicherern Gang der Natur.

Unter den einheimischen Völkern des alten Afrika's ist nach den Ägyptern keines, das so sehr die Aufmerksamkeit auf sich zieht, als die Äthioper. Von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage zugleich eines der berühmtesten, und auch der räthselhaftesten Völker. Schon in den frühesten Sagen der meisten gebildetern Nationen des Alterthums

---

3) Will man z. B. den Ursprung von Republiken kennen lernen, oder will man Mysterien und Fehmgerichte entstehen sehen, so vergleiche man was Golberry von dem Institute des Purrah bey den Fullas erzählt.

glänzt auch der Nahme dieses fernen Volkes. Die Jahrbücher der Ägyptischen Priester waren voll von ihnen; die Völker des innern Asiens am Euphrat und Tigris durchflochten die Sagen von den Eroberungen und Kriegszügen ihrer Helden und Heldinnen mit Äthiopischen Dichtungen, und in einem, nicht weniger frühen Zeitalter, schimmern sie in der Griechischen Mythologie. Als die Griechen Italien und Sicilien noch kaum dem Nahmen nach kannten, war der Nahme der Äthioper schon im Munde ihrer Dichter. Sie sind das fernste der Völker, die gerechtesten der Menschen, die Lieblinge der Götter. Zu ihnen reisen die Bewohner des Olymps, und nehmen Theil an ihren Festen; ihre Opfer sind ihnen die wohlgefälligsten unter allen, die ihnen die Sterblichen bringen 4). Auch als auf den Schimmer der Sagen und der Dichtungen das hellere Licht der Geschichte folgte, ward der Glanz der Äthioper nicht dadurch verdunkelt; sie blieben vor wie nach der Gegenstand der Neugier und der Bewunderung, und die Stimme einsichtsvoller Geschichtsschreiber legte ihnen nicht selten das Lob der ersten Cultur, und höhern Ausbildung bey.

Woher dieser frühe Ruhm eines der entferntesten Völker der Erde? Wie drang der Ruf ihres Nahmens durch die furchtbaren Wüsten, die es umgeben, und selbst in unsern Tagen den Zugang zu ihnen verschließen? Waren alle jene Erzählungen nur das Werk der Dichterfantasie? — Das wird Niemand zugeben, der die Natur der frühesten Sagen auch nur einiger Maßen kennt. Waren sie aber mehr als dieß, lag Wahrheit dabey zum Grunde, so werden diese Fragen von der größten Wichtigkeit für die alte Geschichte,

---

4) Man sehe alle die Stellen, wo Homer von den Äthiopern spricht. Z. B. Odyss. I. v. 23. ꝛc.

die um so viel mehr unsere Aufmerksamkeit fordern, da noch Niemand, so viel ich weiß, sie auch nur einiger Maßen befriedigend beantwortet hat.

Eine Menge der unter einander verschiedensten, und von einander entferntesten Völker werden mit dem Nahmen der Äthioper bezeichnet. Es hieße auf ein Mahl den Gesichtspunct verrücken, wenn man sich unter ihnen Ein Volk, oder auch selbst Einen Völkerstamm denken wollte. Im Alterthume scheint das Studium der physischen Anthropologie sehr wenig bearbeitet zu seyn; man unterschied die Nationen nach der auffallendsten Verschiedenheit im Ansehen, nach der Farbe, und so ward die Benennung der Äthioper allen denjenigen Völkern gemein, die sich durch eine sehr ins dunkle fallende, oder auch völlig schwarze Farbe auffallend von den Europäern auszeichneten.

Nach diesen Bemerkungen kann es uns nicht befremden, wenn wir Äthiopische Völker über einen großen Theil der alten Erde zerstreut finden. Afrika enthält zwar die meisten derselben, aber sie füllten diesen Welttheil weder allein aus, noch waren sie bloß auf ihn beschränkt. Auch eine beträchtliche Strecke von Asien ward von Äthiopern bewohnt; und so wie Indien oft zugleich das südliche Afrika mit begriff, so umfaßte Äthiopien auch nicht selten das südliche Indien. Es ist für diese ganze Untersuchung von großer Wichtigkeit, den Umfang und die Verschiedenheit der Wohnsitze dieser Völker etwas genauer kennen zu lernen. Es bedarf indessen wohl kaum einer Erinnerung, daß von den alten Schriftstellern nur bloß die vorzüglicheren Geschichtschreiber und Geographen hier eine Stimme haben, indem es uns um kein genaues Verzeichniß, sondern nur um eine geographische Übersicht zu thun ist.

Sie alle stimmen darin überein, daß sie in Afrika überhaupt zwey einheimische Völkerstämme unterscheiden,

den der Libyer, und der Äthioper. „So viel ich weiß, sagt Herodot 5), wohnen vier Völker in Afrika, und nicht mehr, wovon zwey einheimisch dort sind, zwey aber nicht. Einheimisch sind die Libyer und Äthioper, von denen jene den Norden, diese aber den Süden von Libyen inne haben; die Phönicier und Griechen dagegen kamen nur als Ansiedler." Eben diesen Unterschied wird man bey allen nachfolgenden Schriftstellern bestätigt finden; und wenn man auch an keine eigentliche Stammverschiedenheit dabey denken will, so ist doch so viel klar, daß die Bewohner des nördlichen und südlichen Afrika's durch ihr Äußeres, und zwar vor Allem durch die Farbe ihrer Haut, so von einander sich unterschieden, daß man sie als verschiedene Völker betrachtete.

Unter dem Nahmen der Libyer werden bey Herodot wie bey den übrigen Griechen also alle die Völker begriffen, die sie außer den Carthagern und Griechen in Nordafrika kannten 6), und deren einzelne Stämme der Vater der Geschichte bis zu der kleinen Syrte hin mit so großer Sorgfalt verzeichnet hat 7); so wie nicht weniger die Nomadenvölker des Westlichen Nordafrika's, die bey den folgenden Schriftstellern aus dem Dunkel hervor treten 8), zu ihnen gehörten. Es entsteht also zuerst die wichtige Frage: wer diese Völker sind, und ob noch Überreste von ihnen sich finden?

---

5) Herod. IV. 197.

6) Es versteht sich, daß die Ägypter hierbey nicht in Betrachtung kommen, weil man ihr Land gewöhnlich nicht mit zu Libyen rechnete.

7) S. oben S. 32. 35.

8) S. oben S. 198.

Nordafrika hat seit den Einwanderungen der Araber eine so veränderte Gestalt in Rücksicht seiner Einwohner erhalten, daß diese Frage nicht ohne Schwierigkeit zu beantworten ist. Diese Eroberer haben, da sie zum Theile in Städten wohnen, dem größeren Theile aber nach ein Hirtenleben führen, allenthalben sich über Nordafrika verbreitet, wo sie gegenwärtig unter dem Nahmen der Mauren begriffen werden 9). Ihre Stämme ziehen von den Ufern des Mittelmeeres bis zu der Nähe des Senegals und des Jolibas umher, und gehören zu den durch ihre Wildheit und ihren Religions-Fanatismus am meisten berüchtigten Völkern. Indeß war es schon seit langer Zeit bekannt, daß sie gar nicht die einzigen Einwohner dieser weiten Länder seyen. Schon frühere Reisende 1) unterschieden von ihnen die unter dem Nahmen der Berbers bekannten Völkerschaften, welche in den südlichen Provinzen der Barbarey und Maroccos, besonders in den Gebirgen des Atlas, in welche die Einfälle der siegenden Araber, und schon vor ihnen der Vandalen, sie zurück gedrängt hatten 2), ihre Wohnsitze haben. Allein die neuesten Entdeckungen in Afrika haben auch über diesen Gegenstand ein neues Licht verbreitet, oder wenigstens das Dunkel, worin noch Alles gehüllt war, in Dämmerung verwandelt.

---

9) Es ist bekannt, wie vieler Mißbrauch mit diesem Nahmen getrieben wird, da man ihn oft für alle Einwohner Nordafrika's im Gegensatze gegen die Neger gebraucht. Aber richtig gesprochen, bezeichnet er bloß die Arabischen Stämme in Afrika, die sogleich durch ihre Sprache kenntlich sind.

1) Man sehe die Nachrichten bey Höst, Shaw u. a.

2) Aus Procop. de bello Vandalico ist bekannt, daß sie bereits unter den Vandalen versuchten, sich in den Besitz ihrer verlornen Länder wieder zu setzen.

Durch Hornemanns Berichte haben wir jetzt in jenen Ländern zwey, von den Arabern wie von den Negervölkern gänzlich verschiedene und weit verbreitete Nationen kennen lernen, die der Tibbo und der Tuariks 3), von denen besonders die letzteren wegen ihrer weit ausgedehnten Wohnsitze hier in Betrachtung kommen. Sie wohnen, sagt Hornemann 4), westlich und südlich von Fezzan, und ihr Gebieth wird im S. Osten von Bornu, im S. von den Nigerländern, im W. von Fez und Marocco begränzt. Einzelne Colonien von ihnen trifft man aber auch in Fezzan selbst, in Augila und Siwah an, in welchen Orten die Sprache der Tuariks die eigene Sprache der Einwohner ist. Sie theilen sich zwar in viele Stämme, allein alle reden dieselbe, von der Arabischen gänzlich verschiedene Sprache. Die nach England gesandten Proben derselben, haben außerdem zu einem höchst wichtigen Resultate geführt. Bey der Vergleichung nähmlich hat sich gezeigt, daß diese Sprache eben die der oben erwähnten Berbers in den Atlasgebirgen ist 5), so daß also kein Zweifel seyn kann, daß diese mit den Tuariks ein und dasselbe Volk sind. Was ihre Farbe betrifft, so hat dieselbe bey den einzelnen Stämmen zwar mannigfaltige Abweichungen; es scheint aber keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß diese von ihren Wohnsitzen und ihrer Lebensart abhangen, und eigentlich nur Verschiedenhei-

---

3) In welchem Verhältniße diese beyden Völker unter einander stehen, ob sie ganz verschieden oder nur Zweige Eines Stammes sind, welches ich für wahrscheinlicher halte, werden erst genauere Untersuchungen entscheiden können.

4) Hornemann S. 129—132.

5) Man sehe die von Marsden angestellte Vergleichung. Hornemann S. 235.

ten des Teints sind, der nach Maßgabe dieser Umstände bald heller bald dunkler ist. Die westlichen Stämme dieses Volkes sind weiß, in so ferne ihre Lebensart und Clima es verstatten. Andere sind von gelblicher Farbe, wie die Araber: noch andere sind schwärzlich, und in der Nähe von Sudan soll es ganz schwarze Stämme geben. Allein auch bey diesen haben dennoch die Gesichtszüge nichts Negerartiges. Die Mahomedanische Religion hat zwar bey ihnen Eingang gefunden, aber gar nicht allgemein, vielmehr gibt es unter ihnen noch heidnische Stämme. Die meisten derselben führen ein Nomadisches Leben, jedoch haben einige auch feste Wohnsitze. Sie sind von schlankem Wuchse, mehr groß als klein. In Ansehung ihres moralischen Charakters stehen sie in gutem Rufe, und würden, mehr gebildet und aufgeklärt, bey ihren natürlichen Anlagen vielleicht eines der vorzüglichsten Völker seyn. Handel ist ihre Hauptbeschäftigung; ihre Caravanen ziehen zwischen den Nigerländern und Fezzan, und die Hauptstadt des letzteren Landes, die sonst öde und einsam ist, wird durch ihre Ankunft belebt.

Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß noch jetzt Ein weit verbreitetes Volk, von Arabern und Negern gleich verschieden, sich über den größeren Theil von Nordafrika ausdehnt, und den inneren Verkehr desselben großen Theils in seinen Händen hat. Die Geschichte sagt uns nichts von der Einwanderung eines solchen Volkes, Alles berechtigt uns vielmehr, dasselbe für einheimisch zu halten. Seine Lebensart, seine Beschäftigung ist eben die, welche die der alten Libyer war, und auch seine Wohnsitze würden noch völlig dieselben seyn, wenn es nicht durch mächtige Eroberer von der Küste des Meeres wäre zurück gedrängt worden, und seine Freyheit und Selbstständigkeit dadurch erkauft hätte, daß es sich bis in das Innerste der Wüsten zurück zog. Kann man nach diesem Allen wohl zweifeln, daß diese Tuariks die

Nachkommen der alten Libyer sind? Es wird wahrscheinlich nur einer genauern Bekanntschaft mit ihnen bedürfen, als bisher gemacht werden konnte, um mehrere der kleinen Züge, die Herodot von ihnen erzählt, wohin unter andern gehört, daß er sie für das gesundeste aller Völker erklärt 6), zu bestätigen.

Man kann mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieses Volk, eben weil es von dem Meere zurück gedrängt wurde, sich auch weiter nach Süden zu ausgebreitet habe, als es im Alterthume reichte. Allein eine genaue Gränzlinie zwischen den alten Libyern und Äthiopern zu ziehen, möchte eben so schwer seyn, als zwischen den jetzigen Negervölkern, und den Mauern und Tuariks. Es ist zwar allerdings wahrscheinlich, daß im Ganzen genommen man die Südgränze der großen Wüste auch als die Gränze der Negervölker von je her betrachten kann; allein es ist eben so gewiß, daß einzelne dieser Stämme sich in älteren und neueren Zeiten bis tief in die Wüste hinein zogen. Das Beyspiel der Äthioper im Herodot, die von den Garamanten mit Viergespannen gejagt wurden 7), so wie einzelne Äthiopische Stämme, die längs dem Atlantischen Ocean bis nach Cerne hinauf wohnten 8), gibt davon den Beweis, und aus den Nachrichten des neuesten Reisenden ist schon bemerkt, daß die Tibesti-Gebirge in eben den Gegenden, wo die Garamanten ihre Äthioper jagten, Negervölker enthielten oder auch noch enthalten 9). Man rechnet hierzu die vielen Mischungen der Stämme, die hier

---

6) Herod. IV. 187.

7) Herod. IV. 183.

8) Scylax p. 54.

9) Hornemann S. 126.

nothwendig erfolgen mußten, und man wird die Unmöglichkeit, eine genauere Gränzlinie zwischen den Libyern und Äthiopern zu ziehen, leicht einsehen. Jetzt sey es mir erlaubt, mich wieder zu diesen letzteren zu wenden, und die Berichte der Alten über sie etwas genauer zu erläutern.

Herodot ist der erste, der billig unsere Aufmerksamkeit fordert. Seine Nachrichten verrathen hier, so wie überall, den tiefen Forscher und großen Beobachter. Er unterscheidet die Äthioper schon nach der Beschaffenheit ihres Haares, und sondert die eigentlichen Negervölker 1) von den übrigen schwarzen Stämmen ab. „Die östlichen Äthioper in Asien, sagt er, haben schlichtes Haar, die Afrikanischen Äthioper hingegen haben das krauseste Haar unter allen Menschen 2).“ Freylich irrte der Vater der Geschichte, wenn er diese Eigenschaft allen schwarzen Völkern in Afrika beylegte. Nicht alle sind Neger, es gibt ihrer genug, die, wie jene Asiaten, ungeachtet der Schwärze ihrer Farbe langes Haar haben, wie z. B. mitten in Afrika die Bewohner von Bornu 3); allein Herodot urtheilte nach dem, was er in Oberägypten, — dem südlichen Ziele seiner Reisen — erfahren konnte.

Die einzelnen Stämme dieser Völker, nach ihren Wohnsitzen, hat Herodot noch nicht so genau unterschieden, als spätere Geographen, da sie bey ihm überhaupt die Bewohner des südlichen Afrika's bezeichnen.

---

1) Ich verstehe unter eigentlichen Negervölkern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche schwarze Völker mit Wollhaar und dem bekannten Negerprofile.

2) Herod. VII. 70.

3) Proceedings p. 201. Blumenbach's Beyträge ꝛc. I. S. 86.

Die Hauptsitze derselben sind indeß bey ihm, so wie bey andern Schriftstellern, die Länder oberhalb Ägypten, die wir gegenwärtig unter dem Nahmen Nubien und Abyssynien begreiffen. Gleich oberhalb Syene und Elephantine, der Gränze von Ägypten, fangen nach seinem Berichte die Äthiopischen Stämme an. Vermischt mit ihnen ziehen sich die Ägypter noch hinauf bis zu der Stadt und Insel Tachompso, 20 Meilen von Syene, dann folgen bloß Äthioper 4). Herodot unterscheidet unter ihnen allein die Bewohner von Meroe, und die Macrobier; genauere Nachrichten über die einzelnen Stämme finden wir weder bey ihm, noch bey irgend einem anderen uns übrig gebliebenen Schriftsteller, vor dem Zeitalter der Ptolemäer.

Unter diesen Königen aber traten jene Völker immer mehr aus ihrem Dunkel hervor. Ihre Wohnsitze, jene reichen Südländer, wurden, besonders von den drey ersten Ptolemäern, zu dem Hauptziele ihres Handels, vielleicht selbst ihrer Eroberungen gemacht; darf man sich also wundern, wenn die gleichzeitigen Geographen sich im Stande sahen, genauere Beschreibungen von jenen Ländern und Völkern zu geben?

Der erste unter ihnen ist Eratosthenes, aus dem Strabo seine Nachrichten entlehnte 5). Er unterscheidet als eigene Stämme schon die Nubier, die an dem linken oder westlichen Ufer des Nils zwischen Ägypten und Meroe, oder dem nördlichen Abyssinien wohnten. Sie waren Nomaden, und hatten ihre eigenen Könige oder Oberhäupter. An dem anderen Ufer des Nils zogen die Megabari und die Blemmyes, gleichfalls ohne feste Wohnsitze,

4) Herod. II. 29.

5) Strab. p. 1134.

umher; wie es noch jetzt die Bejahs, wahrscheinlich ihre Nachkommen 6), thun; und die Gebirgkette, die längs dem Ufer des Meeres herläuft, war mit Troglodyten besetzt.

Bey Strabo, und noch mehr beym Plinius 7) findet man eine Menge Städte erwähnt, die zu beyden Seiten des Nils, von Syene an bis nach Meroe hinauf, gestanden haben sollen. Plinius gesteht indessen ausdrücklich, daß von ihnen schon in Neros Zeiten beynahe gar keine Spur mehr vorhanden gewesen sey. Es kann allerdings befremdend scheinen, wie mitten unter Völkern, die nach allen Nachrichten Nomaden waren, jene Anlagen entstehen konnten? Allein die Frage beantwortet sich von selbst, so bald man die Absichten und Unternehmungen der ersten Ptolemäer auf Äthiopien kennt. Es lag entweder in dem Plane dieser Fürsten, die Nomadischen Völker zwischen Ägypten und dem höhern Äthiopien an feste Wohnplätze zu gewöhnen, um ihre Räuberey abzustellen, oder wenigstens in ihren Ländern Burgen anzulegen und einen sicheren Handelsweg dahin zu eröffnen. Darum errichteten sie diese Städte oder Castelle. Allein ihre Nachfolger traten nicht in ihre Fußstapfen: die Neigung jener Horden war ihren Absichten entgegen, sie blieben Nomaden, wie sie es gewesen waren, und jene Örter

---

6) Daß die Bejahs, ein Zweig der Berbers, weder Neger noch Araber, die Blemmyes der Alten sind, hat H. Quatremere de Quincy Memoires sur l'Egypte Voll. II. 127 etc. in der gelehrten Abhandlung über dieß Volk sehr wahrscheinlich durch die Nachrichten gemacht, die aus Makrizi und anderen, nur in Handschriften vorhandenen Nachrichten der Araber gezogen sind.

7) Strab. p. 1177. Plin. VI. 29.

verfielen also von selbst. In ihr volles Licht kann diese Bemerkung zwar erst durch die Untersuchungen über die Handelspolizik der Ptolemäer gesetzt werden; aber die Wahrheit derselben wird schon dadurch erwiesen seyn, daß nur Schriftsteller aus dem Zeitalter jener Könige, die Strabo und Plinius als ihre Quellen nennen, von jenen Städten reden.

Es ist bekannt, daß jene Gegenden gegenwärtig meist von Arabischen Stämmen besetzt sind. Die geringe Entfernung läßt vermuthen, daß schon von uralten Zeiten her Einwanderungen von jener Halbinsel in das gegenüberliegende Afrika müssen vorgegangen seyn. Bey Herodot werden bereits in dem Heere des Xerxes die Äthioper oberhalb Ägypten mit den Arabern verbunden 8), und es scheint, daß beyde aus demselben Lande waren. Plinius aber erwähnt unter den Anwohnern des Nils oberhalb Ägypten ausdrücklich Arabische Stämme 9).

Das bisher Gesagte betraf die meisten Theils wüsten Gegenden zwischen Ägypten und Abyssinien, die wir gegenwärtig unter dem allgemeinen Nahmen von Nubien zu begreifen pflegen. Die verschiedenen Äthiopischen Stämme, die jenseits desselben in den fruchtbaren Gegenden Abyssiniens wohnten, hat uns kein anderer Schriftsteller des Alterthums so genau geschildert als Agatharchides, von dessen Werke über das rothe, d. i. das südliche Meer, sich leider! nur eine Anzahl Bruchstücke erhalten hat. Diese wenig gelesenen Fragmente haben jetzt ein doppeltes Interesse dadurch bekommen, daß der neuere berühmte Abyssinische Reisende, der

---

8) Herod. VII. 69.

9) Plin. l. c.

sonst in der Beschreibung der Völker so auffallend nachläßig ist, uns doch gerade von denen Stämmen, von denen der Grieche redet, eine musterhafte Schilderung gegeben hat. Er selbst kannte gleichwohl, wie es scheint, die Nachrichten des Agatharchides nicht, er würde sich sonst statt seiner nicht auf den Ptolemäus berufen haben, der aus jenen bloß die Nahmen der Stämme ausschrieb 1). Um so viel interessanter wird eine Vergleichung der Berichte des alten und neuen Geographen.

Agatharchides unterscheidet die mancherley Völker, die Äthiopien bewohnen, sehr sorgfältig nach ihrer Lebensart. Es gab einige die etwas Ackerbau trieben, indem sie Hirse säeten, andere waren Hirten, andere lebten von der Jagd und von Kräutern, und noch andere, an den Ufern des Meeres, von Fischen und Seethieren. Ich werde von diesen letzten, die sich auch über die Südküsten Asiens ausgebreitet hatten, in der Folge etwas sagen, zuerst wollen wir die Jäger und Hirtenvölker aus seinem Berichte etwas genauer kennen lernen.

„Nach den Ichthyophagen 2), d. i. den rohen Stämmen längs der Küste, die von Fischen leben, — wohnt längs den beyden Ufern des Astaboras, der die eine Seite von Meroe umfließt, ein anderes Volk, das sich von den Wurzeln von Rohr nähret, das in einem benachbarten Sumpfe wächst. Man zerschneidet es mit Steinen, macht eine zähe Masse daraus, und trocknet diese, in Stücken einer Hand

---

1) Bruce Reisen II. S. 542.

2) Man sehe Agatharchid. de rubo mari, in geograph. min. Hudson. I. p. 37. etc. — Ich habe hier bloß einen Auszug aus seinen Nachrichten gegeben, weil ich es überflüßig hielt, alles zu übersetzen, so interessant auch diese Nachrichten sind. Auch Diod. I. p. 191. hat sie wörtlich aus ihm entlehnt.

groß, an der Sonne. An diese stößt der Stamm der Hylophagen, die sich von herunterfallenden Baumfrüchten, von Kräutern, die in den Thälern wachsen, und selbst von den zarten Enden der Zweige erhalten. Sie besitzen daher eine außerordentliche Geschicklichkeit im Ersteigen der Bäume. Auf diese folgen nach Westen zu Jägervölker, die sich von den wilden Thieren nähren, die sie mit ihren Pfeilen erlegen. Auch gibt es andere Stämme, die von dem Fleische der Elephanten und der Strauße leben, Elephantophagen und Strutiophagen. Von diesen ist noch ein anderer weniger zahlreicher Stamm verschieden, der Heuschrecken ißt, die in unzählbaren Scharen aus den südlichen unbekannten Gegenden kommen."

Die Wohnsitze dieser Völker sind von Agatharchides zu genau bestimmt, als daß es möglich wäre, sie zu verkennen. Sie wohnen ihm zufolge längs den Ufern des Astaboras, der sie von Meroe trennt, das ist des Atbar, oder, wie er auch heißt, des Tacazzé. So finden wir uns also in dem Lande der jetzigen Shangalla, von denen uns der Ritter Bruce so vortreffliche Nachrichten gegeben hat 3). Die Lebensart dieser Völker hat sich seit zweytausend Jahren nicht im mindesten geändert. Sie sind noch die rohen Wilden, die sie damahls waren, und haben, ob sie gleich cultivirtere Völker um sich hatten, doch nicht den geringsten Schritt zu einer höhern Bildung gethan. Die Natur zwang sie, Jägervölker zu bleiben, weil ihr Land allen Ackerbau sowohl als Viehzucht unmöglich macht. Denn sobald die Regenzeit sich endigt, reichen auch wenige Tage hin, den eingefeuchteten Boden durch die Sonnenhitze so auszutrocknen, daß er auf-

3) Man vergleiche die Reisebeschreibung des Hrn. Bruce II. 539. ꝛc.

reißt, und auch selbst das aufgeschossene Gras welk dahin sinkt 4).

Alle diese, durch ihre Nahrung verschiedenen Stämme, unterscheiden sich noch heute gerade auf dieselbe Weise. Die Hylophagen wohnen noch jetzt unter den Zweigen ihrer Bäume, die sie in die Erde biegen, um sich Zelte zu machen. Die Dobenahs, der mächtigste Stamm unter den Shangallas, lebt noch von Elephanten und Rhinocerossen, die sie durch allerhand Kunstgriffe fangen, und deren Fleisch sie an der Sonne getrocknet, und in Streifen geschnitten, bewahren. Die Baasa, in den Ebenen von Sirè, erhalten sich von dem Fleische der Löwen, der wilden Schweine und selbst der Schlangen. Weiter westwärts von ihnen wohnt noch jetzt der Stamm, der sich im Sommer, von Heuschrecken nährt, die sie erst kochen, und dann in Körben getocknet aufbewahren. In den übrigen Jahreszeiten essen sie Crocodile, Flußpferde und Fische 5). Und die östlichsten von allen sind die Strutiophagen, oder Straussenesser.

Von diesen wilden Völkern, den Bewohnern der Ebene, wollen wir jetzt unsere Blicke auf die ungleich mächtigern und etwas gebildetern Hirtenvölker richten, die in den benachbarten Gebirgen ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben, auf deren Rücken sie nicht nur Weiden für ihre Herden, sondern in deren Höhlen sie auch Wohnungen für sich und ihr Vieh von der Natur schon bereitet finden. Es ist hier

---

4) Bruce II. S. 543.

5) Als eine Folge ihrer Nahrung bemerkt Diod l. c., daß sie fast alle an einem schrecklichen Übel, der Würmerkrankheit, sterben. Bruce III. S. 401. bemerkt dasselbe von dem heidnischen und für unrein gehaltenen Völkchen der Waita am See Dambea, das gleichfalls nur von Crocodilen und Nilpferden lebt.

der Ort von ihnen zu reden, denn gerade Agatharchides hat uns unter allen alten Schriftstellern auch von diesen Höhlenbewohnern oder Troglodyten die genauesten Nachrichten aufbewahrt.

Längs dem Arabischen Meerbusen läuft an der Afrikanischen Küste eine beständige Kette von hohen Gebirgen herunter, die in Ägypten meist aus Granit, Marmor und Alabaster, in den südlichern Gegenden aber aus weichern Steinarten besteht. Am Ende des eben erwähnten Meerbusens zieht sie sich nach Afrika hinein, und umfaßt den südlichen Theil von Abyssinien. Diese Gebirgkette war von den ältesten Zeiten her der Sitz von Völkern, die in den Höhlen und Grotten, welche die Natur bildete, und die ihre Hand erweiterte, sich ihre Wohnungen bereiten. Sie werden im Alterthume durchgehends unter dem Nahmen der Troglodyten begriffen, wie verschieden auch ihre Abkunft und ihre Stämme vielleicht mögen gewesen seyn.

Es ist schwer, in einem nördlichen Clima sich einen richtigen Begriff von der Lebensart dieser Völker, und der Bequemlichkeit ihrer Wohnungen in einem heißen Himmelsstriche, zu machen. Wer in Europa ein Bild davon zu sehen wünscht, der besuche die Catacomben von Neapel 6), die, wie der Augenschein zeigt, und die Geschichte es bestätigt, einst eine ähnliche Bestimmung hatten 7). In diesen majestä-

---

6) Nicht die von Rom, die offenbar einen andern Ursprung und Bestimmung gehabt haben müssen.

7) So viele Spuren im südlichen Italien, und noch mehr in Sicilien, in dessen Innern gleichsam eine ganze Stadt in Felsen gehauen ist, (S. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien III. S. 441.) in Verbindung mit den ältesten Nachrichten von den Bewohnern dieser Länder, den Cyclopen und Cimmeriern beym Homer, können, dünkt

tischen Gewölben, einer Reihe gothischer Kirchen gleich, die durch die Hände von Polyphemen scheinen ausgehauen zu seyn, erhält man eine anschauliche Idee von der Lebensart eines Volkes, das hier mit seinen Herden in der nassen Jahreszeit ein sicheres Obdach vor dem Regen, und im Sommer einen Schutz vor der Hitze fand.

Die Troglodyten in Äthiopien waren, nach Agatharchides Nachrichten 8), etwas mehr civilisirt, als die vorher beschriebenen Wilden. Sie waren nicht Jäger sondern Hirten, und hatten ihre Oberhäupter oder Stammfürsten. Es war unter ihnen Gemeinschaft der Weiber, vielleicht eine Folge ihrer Lebensart, die schwerlich häusliche Verbindungen zuließ. In der nassen Jahreszeit, während daß die unaufhörlichen Regengüsse ihr Land überschwemmten, lebten sie mit ihren Herden in den Höhlen, wo geronnene Milch und Blut ihre Nahrung ausmachte. So bald es aber die Jahreszeit erlaubte, eilten sie mit ihrem Viehe auf die Weiden, über welche nicht selten Gefechte zwischen ihnen zu entstehen pflegten. Die übrigen Gebräuche, die Agatharchides von ihnen erzählt, tragen alle das Gepräge des Hirtenlebens, ich merke nur noch das einzige an, daß unter ihnen, wie in Ägypten, die Beschneidung eingeführt war.

Diese Hirtenvölker, die von dem schon erwähnten Reisenden, der in jenen Ländern war, unter dem allgemeinen Nahmen der Agazi begriffen werden 9), hatten einen sehr großen Umfang, da sie über jene ganze Gebirgkette sich verbreiteten. Dieß scheint auch noch gegenwärtig der Fall zu

---

mich, kaum einen Zweifel übrig lassen, daß hier ursprünglich Troglodytische Hirtenvölker ihre Sitze hatten.

8) Agatharchid. l. c. p. 45. und Diod. I. p. 197.

9) Bruce I. S. 433.

seyn, und wir würden noch mehr über sie sagen können, wenn es dem eben erwähnten Schriftsteller hier nicht gefallen hätte, das Geschäft des Reisebeschreibers mit dem des Historikers zu verwechseln, wobey er sich in ein solches Gewirre von Hypothesen verliert, daß er nicht selten mit sich selbst im Widerspruche steht. Indessen sagt er doch noch an einigen Stellen als Geograph gleichsam nur zufällig uns so viel, daß man deutlich daraus sieht, daß diese Völker gegenwärtig eben das sind, was sie zu Agatharchides Zeiten waren, Barbaren, die sich kaum über die erste Stuffe der Wildheit erhoben. Die Schiho, ein schwarzer Stamm, und ihre Nachbarn, die Hazora, die kupferfarbig seyn sollen 1), leben noch jetzt in ihren Höhlen, kleiden sich noch jetzt in ihren Ziegenfellen, und ziehen noch jetzt mit ihren Heerden von einer Seite der Gebürge zu der andern. Man kann nicht zweifeln, daß eine Menge anderer Stämme, die wir aber nicht einmahl dem Nahmen nach kennen, auf ähnliche Weise in den Gebirgen herum ziehen, und vielleicht ließen sich noch einige kleine Züge, welche die alten Schriftsteller von ihnen erzählen, durch die Berichte von Neuern bestätigen, wenn dadurch für das Ganze viel aufgeklärt würde. Allein eine einzige Bemerkung muß hinreichen, uns dabey vorsichtig zu machen. Es scheint nähmlich von den Gegenden um den Äquator her ein beständiges Vorrücken oder Vordrängen der südlichern Stäm-

---

1) Bruce III. S. 69. 72. Machen es nicht schon diese Nachrichten wahrscheinlich, daß diese Völkerschaften von sehr verschiedener Abkunft sind? Wäre es möglich, diese Bergkette genauer zu untersuchen, so fände sich vielleicht keine geringere Mannigfaltigkeit, als in den Gebirgen des Caucasus. Weitere Aufklärungen dürfen wir ohne Zweifel von den Forschungen des neuesten Britischen Gesandten nach Abyssinien, Herrn Salt, erwarten.

me nach Norden Statt gefunden zu haben, mochten sie nun durch die Hitze, oder, welches wahrscheinlicher ist, durch die fast beständigen Regen, denen jene Striche unterworfen sind, dazu getrieben werden. Bereits im Alterthume lebte unter gewissen Stämmen der Troglodyten die Sage, daß sie aus dem südlichen Afrika eingewandert seyen 2), in den neueren Zeiten sind seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts jene Länder großen Theils durch die Galla überschwemmt worden, ein eben so wildes als mächtiges Volk, von schwarzer Farbe, das von Süden herkam 3), durch Erlernung der Pferdezucht ein Reutervolk wurde, und den größten Theil des vormahligen so mächtigen Abyssinischen Reiches bereits verschlungen hat, und das Übrige vielleicht noch verschlingen wird.

Ungeachtet dieser Veränderungen erhellt indeß aus dem Bisherigen deutlich genug, daß die Bewohner dieser Gebirge im Alterthume eben so rohe Hirten waren, wie sie es noch gegenwärtig sind. Alle jene Hypothesen des Britischen Reisenden von ihrer einstmahligen hohen Cultur fallen über den Haufen, denn der Sitz derjenigen Cultur, die allerdings in Äthiopien gewesen ist, war, wie die Folge lehren wird, in andern Gegenden als in den ihrigen. Es ist gar kein siche-

---

2) Diod. I. p. 45. In eben den Gegenden, wo jetzt ein Theil der Agows, auch ein Troglodytenvolk, wohnen. Bruce I. S. 447.

3) Bruce I. S. 449. Der Nahme Galla bedeutet indeß ihm zu Folge auch Hirten, so wie Agazi. Man sieht also, wie vorsichtig man in der Völkerkunde zu seyn Ursache hat, wenn das, was wir als Völkernahmen ansehen, nichts wie Appellativa sind. Daß indeß die Galla ein eigenes, mächtiges Volk bilden, leidet nach den andern von Bruce bekannt gemachten Nachrichten keinen Zweifel.

rer Beweis dafür, daß diejenigen Stämme, die zu derselben gelangten, aus ihrem Lande ausgewandert wären, wie der Britische Schriftsteller stillschweigend annimmt, es ist eine bloß willkürlich aufgestellte Vermuthung, die sich aber auch freylich nicht durch einen Beweis des Gegentheils widerlegen läßt, weil es uns dazu überhaupt an historischen Nachrichten fehlt.

Die Beschaffenheit des Climas zwingt fast alle diese Völker zu gewissen jährlichen Wanderungen. Außer den tropischen Regen, die an der Ost- und Westseite des Gebirges, eben so wie auf der Indischen Halbinsel, zu entgegengesetzten Zeiten sich einstellen, trägt auch das furchtbare Insect dazu bey, das Hr. Bruce uns unter dem Nahmen der Fliege beschrieben hat, und das sich in den fetten Gegenden in zahlloser Menge mit dem Anfange der Regenzeit einstellt, und die Herden tödtet, wenn sie nicht sogleich in die sandigen Gegenden, wohin es sie nicht verfolgt, getrieben werden. Auch dieß Phönomen blieb dem Agatharchides keines Weges unbekannt, und seine Berichte stimmen mit denen des Britten völlig überein. „An die Sitze der Heuschreckenesser, sagt er uns, stößt ein großes Land, das treffliche Weiden hat, aber dennoch verlassen und unzugänglich ist. Es war bewohnt, aber es ward mit einer unzähligen Menge von Scorpionen und Bremsen, die vier Zähne haben sollen, (τετραγναθους), und die das Regenwetter herbey geführt hatte, überschwemmt. Die Einwohner sahen sich keinen Rath, sondern wurden zur Flucht genöthigt, und ließen das Land wüste 4)". Der Grieche wußte nur nicht, daß

4) Agatharchid. p. 43. Eben dahin gehört auch die Nachricht p. 37. von den Mücken, die an den Ufern des Astaboras die Löwen vertreiben, die ihr Gesumme nicht ver-

diese Plage jährlich kam, und zugleich mit der Regenzeit nicht allein anfing, sondern auch aufhörte. „Diese Fliegen", sagt uns Bruce 5), „finden sich nur an den Orten, wo lehmichter Boden ist. So bald das Vieh ihr Summen hört, läuft es wild in der Ebene umher, so lange bis es vor Angst und Hunger fällt. Das einzige Mittel für die Hirten ist, den schwarzen Boden zu verlassen, und den sandigen Gegenden von Atbara zuzueilen, und dort während der Regenzeit zu verbleiben, weil dieser grausame Feind es nie wagt, sie weiter zu verfolgen." Jene sandigen Gegenden aber sind die Wohnsitze der Heuschreckenesser, die wir selbst oben genauer bestimmt haben.

Also haben wir auch hier wieder einen neuen Beweis, daß der Mensch das wird, wozu ihn die Umstände und die Beschaffenheit seines Landes machen. Die oben beschriebenen Stämme der Shangalla blieben Jäger und völlige Wilde, weil ihr Boden weder Ackerbau noch Viehzucht erlaubt; die Agows, die Amharas und Gallas gingen zum Hirtenleben fort, weil ihre Gebirge ihnen Weiden für ihr Vieh darbothen. Aber zu einer höheren Cultur konnten sie in ihrem Lande unmöglich gelangen, weil die Beschaffenheit desselben sie zum Nomadenleben zwang.

Es bleibt mir noch übrig, ehe wir Äthiopien ober-

---

tragen können. Nach Bruce können selbst die Elephanten und Rhinocerosse sich vor dem Angriffe jener Insecten kaum schützen.

5) Bruce I. S. 434. L. Valenzia Travels II. p. 294. zieht die Erzählung von Bruce in Zweifel, weil ein Eingeborner, den er befragte, das Insect nicht kannte. Dieß kann aber doch nicht hinreichen, Bruce der Erdichtung zu beschuldigen; dazu gehört eine Untersuchung an Ort und Stelle, die L. Valenzia nicht anstellen konnte.

halb Ägypten verlassen, von einem im Alterthume sehr berühmten Äthiopischen Volke zu reden, das uns schon Herodot ausführlich beschrieben hat, den Macrobiern 6). Gegen sie war der Zug des Cambyses gerichtet, und durch diesen Umstand sind sie in der Geschichte berühmt geworden.

Der Ruf von der Menge ihres Goldes war es, der Cambyses zu diesem Zuge bestimmte; er schickte aber vorher einige Kundschafter in ihr Land, und dieß waren Ichthyophagen, die er von Elephantine kommen ließ, weil sie ihre Sprache redeten. Cambyses gab ihnen Geschenke mit, die sie dem Könige der Macrobier bringen sollten, ein purpurnes Gewand, eine goldene Halskette, Armbänder, Salben und einen Krug Palmwein. Nach dem Berichte der Ichthyophagen waren diese Macrobier eines der größten und schönsten Völker, das seine eigenen Gesetze und Einrichtungen hatte, und den größten unter sich zum Könige zu wählen pflegte. Der König derselben erkannte diese Gesandten bald für das was sie waren, für Kundschafter, er betrachtete ihre Geschenke, deren Gebrauch er nicht kannte. Das Gewand, die Salben und die Halskette, die er für Fesseln hielt, gab er zurück; der Wein war das einzige an dem er Gefallen fand. Er frug wie alt die Perser würden, und was ihr König zu essen pflegte? Man sagte ihm, Waitzenbrod, und das höchste Alter der Perser sey 80 Jahre. Er antwortete, er wundere sich nicht, daß sie nicht älter würden, wenn sie von solchem Unrathe lebten, denn wahrscheinlich würden sie auch nicht einmahl so alt werden, wenn sie jenes Getränk nicht hätten, nähmlich den Wein, woran sie allein die Macrobier überträfen. Auf die Frage der Gesandten, wie alt die Macrobier denn

---

6) Herod. III. cap. 17—25.

würden, und wovon sie lebten? antwortete er 120 Jahre und darüber; sie lebten aber von gekochtem Fleische und von Milch. — Als Gegengeschenk sandte er dem Persischen Könige einen großen Bogen, und ließ ihm dabey sagen, er möchte seinen Zug gegen die Macrobier unternehmen, wenn er diesen Bogen so leicht wie einen Persischen spannen könnte.

Als Merkwürdigkeiten zeigte man den Gesandten den so genannten Tisch der Sonne; so hieß eine Wiese in der Vorstadt, auf der viel gekochtes Fleisch lag, welches die Vorsteher jede Nacht hin zu legen pflegten, und wovon bey Tage jeder wer wollte, essen konnte. Man sagte, die Erde bringe es hervor. — Darauf wurden die Gesandten auch in die Gefängnisse geführt, wo die Gefangenen in goldenen Fesseln lagen, weil Erz bey diesen Äthiopern eine der größten Seltenheiten ist. Endlich zeigte man ihnen auch die Begräbnisse, die auf folgende Weise aus Glas (ὕαλος) gemacht waren. Der todte Körper ward so wie in Ägypten erstlich ausgenommen, und dann mit Gyps überzogen. Auf dieß Gyps mahlte man die Gestalt des Verstorbenen, so ähnlich wie möglich. Darauf stellte man ihn in ein Gehäuse von Glas (vielleicht Crystall?), das bey ihnen in großer Menge ausgegraben wird. Der Todte steht in diesem Gehäuse ohne Geruch oder Unbequemlichkeit zu machen; ein Jahr lang behalten die nächsten Verwandten denselben im Hause, und bringen ihm Todtenopfer, dann aber wird er in der Stadt bey den übrigen aufgestellt.

Ich bin absichtlich etwas ausführlicher in der Schilderung dieses Volkes gewesen, weil sie in mehr wie einer Rücksicht lehrreich ist. Die Macrobier waren also ein Volk, das schon eine Stadt bewohnte, das Gesetze und Gefängnisse hatte, das Metalle zu bearbeiten wußte, und bey dem sich selbst auf eine, ihm ganz eigene Weise, schon beträchtliche

Spuren von den Fortschritten der bildenden Künste finden, das aber keinen Ackerbau hatte, da es Brod nicht weiter als durch die Sage kannte. Ein großer Beweis, daß unser Maßstab von Cultur keines Weges für jene Afrikanischen Völker paßt, die von andern Puncten ausgehen, die andere Richtungen nehmen, und daher zu einem andern Ziele gelangen müssen, als zu dem der Europäer gelangt.

Es ist ferner offenbar, daß dieß Volk in den reichsten Goldländern Afrikas wohnen mußte, da Gold bey ihm das gewöhnlichste Metall, selbst für die Fesseln der Gefangenen, war.

Der oft erwähnte Britische Reisende hält die Macrobier für einen Stamm der Shangalla, die unterhalb dem Goldlande Guba und Nuba, auf beyden Seiten des Nils, nordwärts von Fazucla, wohnten 7). Er beruft sich insonderheit auf den Bogen, den der König der Macrobier dem Cambyses schickte, mit der Ausforderung ihn zu spannen, wenn er könnte. Es sey nähmlich die Sitte dieser Völker, daß sie um ihre Bogen Ringe von der Haut erlegter wilder Thiere machen, wodurch dieselben immer steifer und zuletzt völlig unbiegsam werden. Sie hängen sie alsdann an einem Baume, als Denkmähler ihrer Tapferkeit, auf, und ein solcher Bogen sey es gewesen, den der Äthiopische König dem Perser zugeschickt habe.

Allein, wie scheinbar auch dieser Beweis seyn mag, so kann ich doch der Meinung jenes Schriftstellers nicht beytreten, sondern glaube vielmehr, daß die Macrobier weiter südlich, und in einer andern Gegend gesucht werden müssen. Die Shangallas, von denen er spricht, waren nie, so viel

---

7) Bruce II., 554. ꝛc.

wir wissen, Städtebewohner, und hatten den Grad von Bildung nicht, der den Macrobiern beygelegt wird.

Herodot gibt uns drey Kennzeichen für die Wohnsitze dieses Volkes. Sie wohnten, sagt er, am südlichen Meere 8), sie wohnten am äußersten Ende der Erde, und Cambyses hatte, als er umkehrte, auch nicht den fünften Theil des Weges zu ihnen zurück gelegt.

Wollte man diese Angaben, besonders die letztere, in ihrer ganzen Strenge nehmen, so würden die Macrobier nicht nur am Indischen Meere, sondern auch sehr weit nach Süden herunter gesucht werden müssen 9). Allein die Natur der Erzählung bey Herodot scheint offenbar zu verrathen, daß sie in's Wunderbare getrieben sey, und die Ursachen davon lassen sich auch leicht angeben, so bald man ihre Quellen kennt. Diese waren keine andere als die, woraus überhaupt die Nachrichten von Cambyses flossen, wovon sie ein Theil sind, die Erzählungen der Ägyptischen Priester. Außer den gewöhnlichen Ursachen, warum Erzählungen dieser Art ausgeschmückt werden, kam hier noch vermuthlich hinzu, daß von einem reichen Goldlande die Rede war, dessen wahre Lage man dem wißbegierigen Fremdlinge vielleicht nicht zu verrathen Lust hatte, nnd wovon man ihm also das nur sagte, was einmahl Volkserzählung war. Diese auf die reine Wahrheit zurück führen zu wollen, bleibt immer ein sehr mißliches Unternehmen, wenn man aber das Wahrscheinliche

---

8) ἐπὶ τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ, d. i. jenseits dem Eingange des Arabischen Meerbusens, an dem Indischen Meere. Also nicht mitten im Lande, wo die Shangalla ihre Wohnsitze haben.

9) Wie weit indeß Cambyses nach Süden auf seinem Zuge gekommen sey, läßt sich aus Herodot nicht bestimmt angeben. Nach den Berichten anderer soll er sogar bis Meroë gekommen seyn. Diod. I. p. 38.

für nicht mehr als wahrscheinlich gibt, so baut man dadurch wenigstens dem Vorwurfe vor, daß man seine Vermuthungen für Gewißheit ausgeben wolle.

Schon die Nachricht überhaupt, daß es in jenem heißen und nichts weniger als gesunden Clima ein Volk geben solle, dessen Alter das gewöhnliche Lebensziel übertreffe, welches der Nahme der Macrobier andeutet, wird schwerlich Glauben finden. Auf der andern Seite mußte doch aber auch ein Grund vorhanden seyn, weßhalb man diese Meinung behauptete. Wir wissen aus Bruce, daß bey vielen der weidenden Völker in jenen Ländern die Sitte herrscht, ihre alten Leute umzubringen, wenn sie sie nicht weiter fortschaffen können 1), gesetzt also, die Macrobier gehörten zu den Völkern bey denen man diese Sitte nicht sah (und von einem so policirten Volke läßt sich das wohl voraus setzen) sollte dieser Umstand, und die alten Leute die man unter ihnen erblickte, zu jener Sage nicht haben die Veranlassung geben können?

Was ihre Wohnsitze betrifft, so müssen dabey bloß, wie es mir scheint, die beyden Bestimmungen des Schriftstellers zum Grunde gelegt werden, daß sie am Indischen Meere, — und daß sie in einem Lande wohnten, wo viel Gold war; mochte es nun dort gefunden werden, oder mochte hier nur der Marktplatz desselben seyn. Auf jeden Fall also werden wir nach irgend einem Hafen außerhalb des Arabischen Meerbusens verwiesen, wie ungewiß es auch immer bleiben mag, welcher es sey. Nur so viel sieht man, daß von einer Gegend die Rede ist, wo kein Korn-

---

1) Bruce II., 556. Herodot spricht außer dem von einem Wunderquelle, dessen Bad ihr Leben verlängere. Wenn sie in einem Gebirglande wohnten, so können mineralische Wasser nicht befremden.

bau war, weil man nicht von Brod, sondern vom Fleische lebte 2).

Allein selbst diese Erzählung von dem so genannten Tische der Sonne ist so ins Wunderbare getrieben, daß jeder Leser wohl zugeben wird, daß auch sie nicht im wörtlichen Verstande genommen werden kann. Es scheint eine bildliche Erzählung zu seyn, wie man sie auch von Niemand eher, als von Ägyptischen Priestern erwarten darf, und vielleicht findet sich bey einem spätern Schriftsteller der Schlüssel dazu 3).

Cosmas 4), der den Beynahmen des Indienfahrers führt, und wenn vielleicht nicht in Indien, doch wenigstens gewiß in Äthiopien war, hat uns folgende Nachricht

---

2) Die Verachtung des Brodes muß auf das in jenen Ländern aus der Durra gebackene Brod bezogen werden, das schon in sehr kurzer Zeit verdirbt und ungenießbar wird. Lobo Reise nach Abyss. II., S. 33.

3) Man sehe für das Folgende den Aufsatz des H. Bothe über die Macrobier: Deutsch. Monathschrift July 1799, der durch die erste Ausgabe meines Werkes veranlaßt wurde. Nur darin scheint mir der Verf. zu irren, daß er die Macrobier in das eigentliche Weihrauchland, das ein Binnenland war, und nicht in das daran gränzende Gold- und Küstenland Sasu setzt. Es ist aber klar aus den Worten des Cosmas, daß nach diesem letztern der Handel ging, wovon er spricht, und nur so entsteht die Übereinstimmung mit Herodot, der die Macrobier zu einem Küstenvolke macht. Allerdings gränzten aber jene Landschaften an einander, und das Weihrauchland lag nicht unfern der Küste.

4) Er schrieb um das Jahr 535. Die beste Ausgabe seiner Topographia Christiana steht in Montfaucon Coll. Nova Patrum T. II., p. 113, etc. worauf ich mich beziehe.

von einem merkwürdigen Handel, der nach dem reichen Goldlande Safu, das an das Weihrauchland gränzte, getrieben wurde, aufbewahrt.

„Das Weihrauchland, sagt er, liegt an dem äußersten Ende von Äthiopien 5), funfzig Tagereisen hinter Axum, unfern dem Ocean, doch ohne ihn zu berühren. Die Bewohner des benachbarten Barbaria 6), oder des Landes Safu, hohlen den Weihrauch und andere kostbare Specereyen daher, die sie nach dem glücklichen Arabien und Indien zu Wasser verführen. Dieß Land Safu ist sehr reich an Goldgruben. Ein Jahr ums andere aber schickt der König von Axum 7) eigene Leute dahin, des Goldhandels wegen. Mit ihnen vereinigen sich aber noch viele andere Kaufleute, so daß sie eine Caravane von 500 Mann und darüber bilden. Sie bringen aber dahin Ochsen 8), und Salz und Eisen. Wenn sie nun an der Gränze des Landes angekommen sind, so nehmen sie da ihr Standlager, und machen eine große Verschanzung von Dornen 9).

---

5) Cosmas p. 138. 139.

6) Barbaria ist zwar überhaupt der Nahme der Ostküste von Afrika jenseits des Arabischen Meerbusens, Safu hingegen der Nahme eines bestimmten Landes oder Ländchens. Es wird aber unten deutlich werden, daß Barbaria hier einen einzelnen Ort in dem Lande Safu bezeichnet.

7) Das ist von Abyssinien, dessen Hauptstadt Axum war.

8) Noch jetzt bezahlen die Agows ihren Tribut großen Theils in Ochsen. Bruce III., S. 773. In diesen Gegenden hört nähmlich das Kamehl auf, und Ochsen sind die gewöhnlichen Lastthiere.

9) Ganz dem Locale gemäß! Dornhecken, besonders aus dem Strauche Kantuffa, sind hier die undurchdringlichsten Verschanzungen. Bruce II., S. 443.

Innerhalb derselben schlachten sie die Ochsen, zerlegen sie, und legen so wohl diese Stücke, als auch das Eisen und das Salz auf die Dornen. Dann kommen die Einwohner, und legen eines oder mehrere Stückchen Gold auf die Waaren, und warten außerhalb der Befriedigung. Die Eigenthümer des Fleisches oder der andern Waaren sehen alsdann zu, ob ihnen der Preis gefällt oder nicht. In dem ersten Falle nehmen sie das Gold, und jene die Waare, wo nicht, legt der andere noch mehr Gold hinzu, oder nimmt es auch zurück. So ist der Handel dort, weil sie verschiedene Sprachen und keine Dollmetscher haben; er dauert aber ungefähr fünf Tage lang, bis die mitgebrachten Waaren verkauft sind."

Die Wahrheit dieser Erzählung wird durch so viele innere Merkmahle bestätigt, daß sie wohl nicht leicht jemand bezweifeln wird. Um sie aber auf den Bericht Herodots anzuwenden, bedürfen nur die beyden Fragen eine vorläufige Erörterung: wo das Land Sasu lag? Und in wie fern wir berechtigt sind, das, was Cosmas von seinen Zeiten erzählt, auf die des Herodots zu übertragen?

Für die Lage des Landes Sasu haben wir hinreichende Kennzeichen. Das Afrikanische Weihrauchland fängt nach Bruce 1) bey Babelmandeb an, und erstreckt sich östlich bis nach dem Cap Gardefan, d. i. es nimmt einen Theil von Adel oder Zeila ein. Die von Cosmas angegebene Entfernung von Axum von funfzig Tagereisen trifft hier richtig zu 2). Da es nun an Sasu stößt, letzteres aber am Meere

---

1) Bruce I., S. 356. Man vergleiche seine Charte.

2) Wenn man mit Cosmas l. c. die Entfernung von Alexandrien bis Axum zu sechzig Tagereisen annimmt, so wird man finden, daß nach eben diesem Maßstabe die von Axum bis Gardefan ungefähr funfzig beträgt.

liegt, so ist klar, daß dieses einen Theil der Küste ausmacht, und also Einen oder auch Einige dortige Häfen umfaßt, aus welchen der Seehandel getrieben wurde.

Er ward aber nicht bloß daraus getrieben, sondern wird es noch jetzt. Eben so neue, als zuverläßige und genaue Nachrichten darüber verdanken wir dem letzten Britischen Reisenden in jenen Gegenden, dem Lord Valentia, die er in Mocha einzog 3). Die Küste von Babelmandeb bis Gardefan wird bewohnt von den Samalis, einem sehr dunkelfarbigen Volke mit Wollhaar, aber weder vollkommene Neger noch Araber. Sie sind keine Wilde, wie Bruce sie geschildert hat, sondern friedliche und gutmüthige Leute. Ihr Land ist der natürliche Stapelplatz des Verkehrs zwischen Afrika und Arabien; in ihm werden die großen Märkte gehalten. Gummi, Myrrhen und Weihrauch, so wie Sclaven und Vieh sind die Gegenstände der Ausfuhr, gegen welche, und gegen Gold und Elfenbein die Arabischen und besonders die Indischen Producte eingetauscht werden 4). Die Fürsten des Inneren, besonders der Beherrscher von Hanim, zwanzig Tagereisen nach Westen, senden zahlreiche Caravanen hierher, um jene Waaren zu erstehen. Ihr Hauptmarkt ist zu Berberah 5), und dauert vom October bis zum April. Der Weihrauch wächst hauptsächlich in der Nähe vom

---

3) Valentia travels Vol. II., p. 370—378. Der Verfasser sah mehrere der Samalis in Mocha. Von ihrem Lande würde es, seiner Meinung nach, am leichtesten seyn, von der Ostseite in das Innere von Afrika einzudringen.

4) L. Valentia hat selbst Tabellen über die Preise und die jährliche Ausfuhr und Einfuhr von dort beygefügt.

5) Auf Rennel's Charte Borbora; auf der von Sotzmann ist es unrichtig als Insel angegeben.

Cap Gardefan, und der Haupthafen der Ausfuhr ist der von Bunder Cassim bey Cap Felix. Sie geschieht von den Samalis in ihren eigenen Schiffen, (denn sie haben eine Art von Schifffahrtsacte bey sich eingeführt, und leiden keine Arabischen Schiffe), nach Aden. Die Lage von Aden, außerhalb der Straße, wobey beyde Monsuns benutzt werden können, erleichtert ihn sehr. Der Gewinn bey diesem Handel, wenn gleich die Kaufleute ihn nur zu 50 vom Hundert angeben, ist um vieles größer. Der Umsatz wird nur durch die Zölle und die Hindernisse beschränkt, welche die Regierungen in den Weg legen. Ohne diese könnte er unermeßlich seyn. Und konnte es nicht eine Zeit geben, wo er es wirklich war?

Ein volles Jahrtausend hat also dieser Handel fort gedauert, ohne daß alle religiösen und politischen Umwälzungen ihn hätten vernichten können, weil die Natur selbst das Land, wo er geführt wird, zum Stapelplatze der Producte zweyer Welttheile bestimmt hat. Aber was kann uns berechtigen, die Erzählung des Cosmas auf das Zeitalter des Herodots anzuwenden? Allerdings nur die Vermuthung, daß dieser Handel schon ein uralter Handel, schon ein Jahrtausend älter war als Cosmas. Daß diese Vermuthung aber an und für sich nichts unwahrscheinliches hat, wird jeder leicht zugeben, der die Natur desselben, auf eigene Erzeugnisse, und wechselseitige Bedürfnisse gegründet, und die Stetigkeit der Handelsstraßen in Afrika kennt. Sie muß aber Theils dadurch wahrscheinlich werden, daß der Weihrauch- und Specereyenhandel in jenen Gegenden, wie schon die Nachbarschaft des glücklichen Arabiens es lehrt, zu den ältesten Handelszweigen gehört; Theils dadurch, daß bereits zwey Jahrhunderte nach Herodot der Nahme des Landes Sasu, als ein sehr bekannter und merkwürdiger Nahme erscheint. Denn in der berühmten Inschrift von

Adule 6), welche eben dieser Cosmas uns copirt und erhalten hat, wird Sasu als der östlichste Punct in Äthiopien genannt, bis wohin der König seine Eroberungen ausgedehnt habe.

Dürfen wir also es als wahrscheinlich annehmen, daß die Macrobier des Herodots in diesem Lande, an den Küsten oder in einem der Häfen von Adel in der Nähe des Cap Gardefan, also in dem Lande der Samalis, vielleicht ihrer Nachkommen, zu suchen sind, dürfen wir jene Erzählung des Cosmas auf sie anwenden, so klären sich fast alle jene Dunkelheiten in der Erzählung von selbst auf, und Alles erscheint in einem natürlichen Lichte.

Der Altar der Sonne ist also der Marktplatz, auf dem der Handel mit den Fremden getrieben ward. Wenn nun fast aller Handel in Afrika unter dem Schutze von Heiligthümern und Tempeln geführt wird, so darf es wohl nicht verwundern, wenn auch an diesen Handelsplatz, von dem die Subsistenz der Einwohner wahrscheinlich abhing, religiöse Ideen geknüpft wurden.

Die Art dieses stummen Handels kann für uns nichts befremdendes haben. Wir haben schon das Gegenstück dazu an der andern Seite, an der Westküste von Afrika gesehen 7). Dieselben Ursachen erzeugten auch hier dieselbe

---

6) Bekanntlich war die Inschrift ein Denkmahl, das Ptolemäus III. seinen Eroberungen zu Adule in Äthiopien setzte. Es heißt in dieser Inschrift Ptolemäus sey vorgedrungen ἀπὸ δύσεως μέχρι τῶν τῆς Αἰθιοπίας καὶ Σάσου τόπων. Statt μέχρι τῶν lese ich: μέχρι ἐσχάτων «bis zu den äußersten Gegenden von Äthiopien und Sasu." Die Meinung des H. Salt, Valentia travels Vol. III., p. 192., daß nur die halbe Inschrift dem Ptolemäus gehöre, bedarf noch einer eigenen Untersuchung.

7) S. oben S. 137.

Wirkung. Wenn es heißt, die Vorsteher des Volkes legten das Fleisch des Nachts hin, und des Tages esse davon wer wolle; die Eingebornen sagten aber, die Erde verleihe dieses jedes Mahl; so erklärt sich auch dieses von selbst. Ein so wichtiger Handel ward unter öffentlicher Aufsicht geführt; jeder nahm was er wollte, aber ohne Zweifel gegen Bezahlung, und da die Verkäufer aus einem fernen Lande kamen, bey dem Handel selbst aber sich nicht zeigten, so konnte sehr natürlich ein solcher Volksglaube entstehen.

Das gekochte Fleisch des Herodots ist wahrscheinlich von getrocknetem Fleisch zu verstehen; das gewöhnliche Mittel wie dasselbe in jenen Gegenden aufbewahrt wird 8).

Der Reichthum an Gold erklärt sich leicht, sey es nun daß das Land wirklich Gold hervor brachte 9), oder daß es sich durch den Handel dort aufhäufte. Die Geschenke des Persischen Königes, da er ihnen goldenes Geschmeide und Myrrhen schickte, also gerade das was sie in Überfluß hatten, scheinen ein Spott gewesen zu seyn, den der König der Macrobier mit vollem Rechte übel aufnahm, und deßhalb mit einem anderen Spott erwiederte. Die Sitte, die Bogen aufzuhängen, die Bruce erzählt, ist wohl nicht blos den Shangalla eigen, sondern kann sich auch zu ihren Nachbaren verbreitet haben.

Die goldenen Fesseln mögen eine Fabel seyn; aber die Seltenheit von Erz und Eisen ist eine bekannte Sache in jenen Gegenden. Eben dieß bestätigt auch die Erzählung des

---

8) Man weiß aus Bruce und andern Reisebeschreibern, daß getrocknetes Kamehlfleisch zu den Leckerbissen auf den Caravanenreisen gehört.

9) Dieß sagt Cosmas ausdrücklich auch in den Erläuterungen der Inschrift von Adule. Das dortige Gold, setzt er hinzu, heiße Tamcharas.

Cosmas, dem zu Folge Eisen eine der Waaren war, die durch die Caravanen dahin gebracht, und gegen Gold verhandelt wurde.

Mögen diese Erläuterungen auch nur immer in einem gewissen Grade Vermuthungen bleiben, so geben sie wenigstens ein Beyspiel, wie lehrreich selbst Nachrichten seyn können, die den Anstrich des Fabelhaften haben, und wie die Hülle des Wunderbaren von selbst verschwindet, so bald man sie nur im Geiste der Völker und Länder betrachtet, aus denen sie sich herschreiben 1). Sehr merkwürdig ist aber der Umstand, der auch besonders unsere Aufmerksamkeit fordert, daß Cambyses jene Kundschafter aus den Ägyptischen Ichthyophagen nehmen konnte, weil diese die Sprache jener Äthioper redeten.

Die Ichthyophagen tragen ihren Nahmen von ihrer Nahrung, die aus Fischen besteht; und eben daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir Völker unter dieser Benennung nicht blos in Afrika, sondern auch an den Küsten von Arabien und Persien, finden. Von den Stämmen der Afrikanischen Ichthyophagen, die sich längs der Küste des Arabischen Meerbusens fanden, hat uns Diodor mehrere ausführliche Nachrichten aufbewahrt. Sie gehörten eigentlich auch zu jenen Höhlenbewohnern, und unterscheiden sich nur durch die Verschiedenheit ihrer Nahrung und Lebensart, die manche Eigenthümlichkeiten hatte, die man

---

1) Es sey mir hier erlaubt, auch noch eine Conjectur über den Umstand hinzuzufügen, daß sowohl die Macrobier als auch andere Äthiopische Völker so sehr wegen ihrer Größe und Schönheit gepriesen wurden. Sollte sich diese Sage nicht aus dem Munde der Sclavenhändler herschreiben, die diese oder jene Stämme besonders zu preisen pflegten?

als wahre Bereicherungen der Physiologie ansehen kann 2). Im ganzen genommen bekräftigen aber auch sie die Bemerkung, die durch die ganze Geschichte der Menschheit läuft, daß die von Fischen lebenden Völker auf der niedrigsten Stuffe der Cultur stehen bleiben. Sie erscheinen als völlige Wilde ohne alle Familienverbindungen; ohne weitere Wohnungen als Klüfte und Höhlen; und selbst ohne alle Geräthschaften zum Fischfange, indem sie sich blos mit den von der ablaufenden Fluth zurück gelassenen Fischen behelfen; deren Fleisch sie jedoch durch Stampfen und Zumischen eines gewissen Samens so zuzubereiten wissen, daß sie sich Vorräthe davon machen können. Wenn wir gleich über ihre Lebensart keine neue Nachrichten haben, so erhellt aus Bruce doch wenigstens so viel, daß noch jetzt die Bewohner jener Gegenden elende nackte Wilde sind.

Wären sie indeß im Alterthume ohne Ausnahme dieß gewesen, so möchte die Frage, wie Cambyses gerade aus ihnen seine Kundschafter wählen konnte, schwer zu beantworten seyn. In dem Berichte von Herodot selbst aber ist ein Umstand, der uns auf andere Ideen leitet. Cambyses, sagt er, ließ diese Ichthyophagen aus Elephántine, in Oberägypten, kommen. Es lebte also ein Theil von ihnen

---

2) So sagt Diodor von ihnen, daß sie nur alle 4 Tage tränken, indem sie alsdann hordenweise zu der Quelle zögen, und so sich anfüllten, daß sie anfangs unbeweglich lägen. Die Gefahren vor Feinden konnten diese Sitte erzeugen. So erzählt er von andern, die gänzlich abrutirt und unempfindlich gegen alle Fragen und Drohungen sind. Diod. I. p. 184—186. Dasselbe sah Bruce bey jenen Wilden. Bruce III., 73. Noch viel auffallendere Erfahrungen darüber hat Azara bey den Völkern am Plata Strom gesammelt.

in Oberägypten; und die ganze Bestimmung, die Cambyses ihnen gab, ihre Bekanntschaft mit dem Lande und der Sprache der Äthioper, muß es wohl mehr als wahrscheinlich machen, daß diese zu den wandernden Stämmen gehörten, durch welche der Handel zwischen Ägypten und Äthiopien getrieben, und die Caravanen, die von dem einen Lande zum andern zogen, gebildet wurden 3). Von Ägypten zu den Macrobiern konnte man gewiß nicht anders als in Caravanen reisen, und diese Leute mußten den Weg schon ein Mahl oder mehr Mahl gemacht haben, da sie ihre Sprache verstanden. Der Nahme konnte auch bey einer veränderten Lebensart ihnen bleiben, wie es in so vielen andern Fällen geschieht. Ich enthalte mich über diesen Gegenstand noch jeder weitern Bemerkung; aber es ist wenigstens ein vorläufiger Beweis, daß der Ruf der reichen Goldländer jenseits der Wüste nicht nur nach Ägypten gedrungen war, sondern daß auch ein wirklicher Verkehr schon im hohen Alterthume zwischen beyden Statt fand.

---

3) Herodot sagt nicht wie stark die Zahl der hingesandten Ichthyophagen gewesen sey; sie können also auch sehr wohl eine kleine Caravane gebildet haben.

Zweyter Abschnitt.

Der Staat von Meroe.

Die Äthiopischen Völker, die wir in dem vorigen Abschnitte kennen lernten, standen noch sämmtlich auf den niedern Stuffen der Cultur! Zwar fand sich auch schon unter ihnen ein merklicher Unterschied der Ausbildung. Wir haben schon alle jene ersten Abstuffungen, von den völligen Wilden, wie sie Hanno sah, denen noch die Affen den Rang streitig machen konnten, bis zu Jägervölkern und Fischern; und wiederum von diesen bis zu Nomadischen Hirten gesehen; aber noch kein Volk, das, an feste Wohnsitze gebunden, einen großen und wohleingerichteten Staat gebildet hätte. Gleichwohl gab es unläugbar einen Äthiopischen Stamm, der eine gewisse höhere Cultur erreichte; der in Städten wohnte; der Tempel und große Gebäude errichtete; der — wenn gleich keine Buchstabenschrift — doch Bilderschrift kannte; der Staatseinrichtungen und Gesetze hatte, und der den Ruf seiner Cultur schon in den frühesten Zeiten über einen großen Theil der Erde verbreitete; — der Staat von Meroe.

Wo sollen wir Meroe suchen? Dieß ist die erste und wichtigste Frage, die wir beantworten müssen. Die ganze folgende Untersuchung kann nur durch eine genaue Bezeichnung des Localen ihre Zuverlässigkeit und Bestimmtheit erhalten.

Es fehlt nicht an alten Schriftstellern, die sich uns zu Wegweisern anbiethen. Wir wollen zuerst denjenigen von ihnen wählen, der uns bereits durch die Libyschen Wüsten führte; wir wollen sehen, wohin Herodot uns bringt; alsdann wird es Zeit seyn, die übrigen zu fragen, ob wir das rechte Ziel erreicht haben?

„Oberhalb Elephantine, der Gränzstadt Ägyptens", sagt Herodot 1), „wird die Gegend höher. Man zieht hier die Schiffe, wie man einen Ochsen leitet, indem man sie von beyden Seiten anbindet. Bricht das Seil, so wird das Schiff von der Gewalt des Stromes fortgerissen. Diese Schifffahrt währt vier Tage, und beträgt 12 Schoenos; der Nil hat hier aber Krümmungen, wie der Maeander. Darauf kommt man in ein ebenes Feld; in welchem der Nil eine Insel umfließt, die Tachompso heißt; welche halb Äthioper, und halb Ägypter inne haben; denn die Äthioper fangen schon von Elephantine an. An die Insel aber stößt ein großer See, den Nomadische Äthioper umgeben. Hat man diesen See durchschifft, so kommt man wieder in den Strom des Nils, der diesen See durchfließt. Darauf steigt man aus, und macht neben dem Fluße eine Landreise von vierzig Tagen. Denn es sind hier eine Menge spitzer Felsen und Klippen, durch die man nicht schiffen kann. Wenn man in vierzig Tagen dieß Land durchreiset ist, so besteigt man wiederum ein anderes Schiff, mit dem man eine Fahrt von zwölf Tagen macht. Darauf gelangt man zu einer grossen Stadt, welche Meroe heißt; und die Hauptstadt der übrigen Äthioper seyn soll. Die Einwohner verehren allein den Zevs und Dionysos; aber diese mit der größten Religiosität. Auch haben sie ein Orakel des erstern, und unterneh-

1) Herod. II. 29.

men ihre Kriegszüge, wann, und wohin es ihnen der Gott befiehlt."

Ich vergleiche diesen Bericht des Herodots mit den vorzüglichsten Charten, die wir bisher vom Laufe des Nils oberhalb Ägypten haben; denen des Norden, so weit sie gehen, und in den entferntern Gegenden mit der des Ritters Bruce.

Die Krümmungen des Flusses oberhalb Syene und dem benachbarten Elephantine, zeigt die XXIV. Charte von Norden. Der Fluß bildet hier eine Schlangenlinie, ohne jedoch sehr weit abschweifende Biegungen zu machen. Sein Strom ist so stark, daß auch Norden seine Barke oft mußte ziehen lassen, und nur bey starkem Winde sich der Segel bedienen konnte. Die Fahrt bis zu der Insel Tachompso beträgt 12 Schoenos, d. i. 18 Meilen, die man in vier Tagen zurück legt. Herodot rechnet zwar sonst seine Tagereisen zu Schiffe um vieles größer 2); man sieht aber leicht, daß bey jener langsamen Flußfahrt die sonst gewöhnliche Rechnung nicht gelten kann, die nur für Seereisen paßt.

Herodots Tachompso halte ich für die Insel Girsche. —Norden erwähnt keiner andern in dieser Gegend; sie liegt nach der Angabe des Dänischen Reisenden 30 Lieus von Assuan, oder Syene; diese Entfernung paßt mit dem Maß des Herodot.

Dazu kommt die Beschreibung des Localen bey beyden Schriftstellern. Nach Herodots Bericht mußte man hier das Schiff verlassen, weil wegen der vielen Klippen die weitere Fahrt zu beschwerlich war. Norden kam mit seiner Barke zwar durch; allein nicht ohne die größte Gefahr. „Es ist, sagt er 3), „die gefährlichste im ganzen Nil. Der Fluß ist

---

2) Nähmlich zu 17 Meilen. Herod. IV. 86.
3) Norden p. 218.

hier in seiner ganzen Breite mit Felsen unter dem Wasser besetzt, die wiederum eine Menge Wirbel bilden." Weiter hinaufwärts folgen die großen Cataracten, bis zu denen Norden nicht durchdringen konnte; man darf sich also nicht wundern, wenn man im Alterthume lieber hier ausstieg, als mit großer Gefahr weiter bis zu jenen schiffte, wo die weitere Fahrt doch nothwendig unterbrochen ward.

Bald oberhalb jener Insel bemerkt Norden 4), daß der Nil eine größere Breite erhält. Ich weiß nicht, ob dieses Veranlassung zu der Sage vom See gegeben hat, dessen der griechische Geschichtschreiber erwähnt. In dem ganzen Laufe des Nils, so weit ihn Norden gezeichnet hat, findet sich kein See; die Schwierigkeit bleibt also immer dieselbe, man mag die Insel Tachompso suchen wo man will. Entweder ward Herodot durch falsche Berichte hintergangen; (denn er bemerkt selbst sehr sorgfältig, daß er hier nicht als Augenzeuge spreche, da er nur bis Elephantine gekommen sey); oder das Local hat sich verändert, und der vormahlige See ist vom Sande ausgefüllt.

Bey Tachompso befiehlt uns Herodot unser Schiff zu verlassen, und eine Landreise anzutreten, indem wir dem Ufer des Flusses folgen, die vierzig Tage währt. Eine Tagereise beträgt bey ihm 5 Meilen, wir werden also, nach Abrechnung der Ruhetage, einen Weg von etwa 150 Meilen zurück zu legen haben.

Die Bestimmung „neben den Ufern des Flusses" wird hier von großer Wichtigkeit. Jenseits der großen Cataracten verändert der Nil seine vorherige gerade Richtung, und nimmt seinen Lauf nach Westen zu, indem er beynahe einen halben Zirkel oder Bogen beschreibt, dessen Sehne 60 Meilen beträgt. Verließen wir den Fluß, um einen geraden

4) Norden p. 219.

Weg zu nehmen, so würden wir bald mitten in die Nubischen Sandwüsten gerathen, deren Schrecken, aus der Beschreibung des neueren Britischen Reisenden, noch wahrscheinlich vielen meiner Leser im Andenken sind. Folgen wir hingegen durch die eben bemerkte Strecke dem Laufe des Flusses, so finden wir uns nach den Charten des H. Bruce, in der Nähe der Landschaft Atbara, einem Theile des Königreiches Sennaar. Dort schiffen wir uns wieder ein, und eine Fahrt von zwölf Tagen, gegen den Strom, (nach der obigen Bestimmung = 50 Meilen), bringt uns nach der Hauptstadt Meroe.

Genauere Nachrichten über die Beschaffenheit des Nils oberhalb Oberägypten enthalten die Berichte der Araber 5). Zehn Tagereisen oberhalb Assuan ist der erste Nubische Cataract, bey dem Orte Bakui; wo ein Hafen für die Barken ist, die von Assuan kommen. Der Nil ist von hier an mit Klippen angefüllt, und nackte Felsen bilden seine Ufer. Der zweyte Cataract ist bey Say; der dritte und höchste bey der Festung Astenun. Oberhalb dieser Gegend verändert sich die Beschaffenheit des Landes. Der vorher oft in ein schmales Bett zusammengedrängte Nil breitet sich in viele Arme aus, die eine Menge der fruchtbarsten Inseln umschließen. Palmenwälder, Weingärten und Wiesen mit zahlreichen Herden, besonders von Kamehlen, bedeckt, schmücken sie 6). So kommt man nach Dongola, der Hauptstadt des Reiches, das fünfzig Tagereisen von Assuan entfernt ist. Der Weg von da bis nach der Gränze des Reiches Alua (des alten Meroe) soll noch beträchtlicher seyn.

---

5) Quatremere Mem. sur l'Egypte II. p. 7 sq.; in dem Memoire sur la Nubie aus Arabischen Handschriften.

6) Dieß ist eben die große Menge Inseln im Nil, wovon Diod. I., p. 38. spricht.

Es liegt allerdings noch immer viel Schwankendes in allen diesen Angaben; aber wie ungewiß die Rechnung seyn mag, so bleibt dieses sicher, daß wir in den vorher erwähnten Theilen des Königreiches Sennaar uns finden. Es kommt darauf an, ob sich aus den Zeugnissen anderer Schriftsteller nähere Bestimmungen festsetzen lassen.

Herodot nennt nur die Stadt Meroe. Alle übrige Schriftsteller aber beschreiben Meroe als eine Insel, die aber allerdings eine Stadt gleiches Nahmens habe 7). Sie widersprechen also dem Herodot nicht; die Folge wird vielmehr zeigen, daß Herodots Angabe von der Lage der Stadt mit ihren Nachrichten übereinstimmt.

„Der Astaboras, sagt Agatharchides 8), der durch Äthiopien fließt, vereinigt seinen Strom mit dem größern Nil, und bildet dadurch die Insel Meroe, indem er sie umfließt." Noch bestimmter ist Strabo 9). „Der Nil," sagt er, „nimmt zwey große Flüsse auf, die aus einigen Seen von Osten her kommen, und die große Insel Meroe umgeben. Der eine heißt der Astaboras, der an der Ostseite fließt; der andere der Astapus. Einige nennen dafür den Astosabas, und unterscheiden davon den Astapus, der beynahe in gleicher Linie mit dem Nil fortläuft. Siebenhundert Stadien oberhalb dem Zusammenfluß des Nils und des Astaboras sey die Stadt Meroe, die gleichen Nahmen mit der Insel trägt." — Schon diese Angaben wären völlig hinreichend die Lage von Meroe zu bestimmen; aber zum Überfluß führe ich noch das Zeugniß des Plinius 1) an

7) Diod. I. p. 38. Strab. p. 1134. Plin. VI. 29.

8) In Huds. Geogr. Min. I. p. 37.

9) Strab. p. 1134.

1) Plin. V. 9. Er verwechselt den Astasapes und Astapus.

„Mitten in Äthiopien", heißt es bey ihm, „bekommt der Nil den Beynahmen Astapus. Er bildet hier große Inseln, die er kaum in fünf Tagen umfließt, besonders die Insel Meroe, wo sein linker Arm Astaboras heißt, und der rechte Astasapes. Erst da, wo sich alle Arme vereinigen, bekommt er den Nahmen des Nils."

Ein Blick, den man auf die Charte wirft, zeigt jetzt sogleich, wo das alte Meroe zu suchen sey. Der Astaboras, der es an der östlichen Seite umfließt, ist der jetzige Atbar, oder Tacazzé; der Astapus, der die linke Seite begränzt, und parallel mit dem Nile läuft, ist der Bahar el Abiad, oder der weiße Strom, der vielleicht eigentlich der Nil heißen sollte. Bey der Bestimmung der anderen kleinen Flüsse halte ich mich nicht auf, weil sie nicht zur Sache gehört 2).

Die Berichte der Arabischen Geographen 3) verbreiten hierüber ein noch helleres Licht. Der Nil theilt sich nach ihnen in sieben Flüsse, von denen drey große, die anderen kleinere Flüsse sind. Zu den ersteren gehört einer, der von Osten her kommt (also ohne Zweifel der Astaboras oder Tacazzé, sonst auch der blaue Fluß genannt). Der zweyte dieser Flüsse ist der weiße Nil, der von Westen kommt (also der Astapus), dessen Gewässer die Weiße der Milch haben. Der dritte ist der grüne Nil, der von Süd-Osten kommt (also der eigentliche Nil der Neuern), dessen grünes Wasser so hell ist, daß man die Fische auf dem Grunde sieht. Die vier kleinen Flüsse kommen gleichfalls aus Süd-Osten, und vereinigen sich mit dem grünen Nil (man findet sie auf

---

2) Man sehe darüber Hrn. Bruce I., S. 543. und III., 646.

3) M. sehe Quatremere l. c. II., p. 7—21.

der Charte von Bruce). Das Land zwischen diesen Flüssen ist das Reich Alua, welches da anfängt, wo der erste jener Flüsse (der Tacazzé) sich mit dem Nile vereinigt. Die Hauptstadt des Reiches, sie heißt Sujah, eine schöne und wohlgebaute Stadt, liegt da wo der weiße und grüne Nil sich verbinden 4). Zwischen diesen Flüssen ist eine Insel, deren Umfang man nicht kennt. Es ist also klar, daß diese Insel, oder das Reich Alua, die alte Insel Meroe ist.

Die Größe der Insel Meroe hat uns Diodor von Sicilien bestimmt angegeben. „Sie hat, sagt er uns 5), 3000 Stadien (= 75 Meilen) in der Länge, und 1000 Stadien (= 25 Meilen) in der Breite."

Plinius endlich bestimmt selbst nach Meilen die Entfernung von Syene in Ägypten. „Eratosthenes, sagt er 6), habe 625, Artemidorus 600 Römische Meilen gerechnet. Kurz vor seinen Zeiten aber sey unter Nero die Entfernung gemessen, und man habe gefunden, daß sie bis zu dem Anfange der Insel 873 R. Meilen betrage." — Alle diese Maße können richtig seyn, je nachdem man den Weg dahin nahm. Die Römischen Gesandten hatten den längern Weg gewählt, indem sie immer dem Laufe des Niles folgten; die Griechischen Geographen rechneten nach der kürzeren Caravanenstraße, die den Nil verließ, und durch die Wüste Bahiuda ging; der berühmte Britische Reisende kam auf einem noch kürzeren Wege von Meroe nach Syene, indem er es wagte in völlig gerader Richtung, östlich vom Nile, quer durch die große Nubische Wüste zu gehen.

---

4) Bruce hat hier auf seiner Charte eine Stadt Halfaja, deren Nahmen vielleicht aus Alua entstanden ist.

5) Diod. l. c.

6) Plin. VI. 29.

Aus allen den bisherigen Angaben lassen sich mit der größten Gewißheit folgende Resultate ziehen:

Erstens: Die alte Insel Meroe ist die jetzige Provinz Atbar, zwischen dem Flusse gleiches Nahmens, oder dem Tacazzé an der rechten, und dem weißen Strome und dem Nil an der linken Seite. Der Anfangspunct der Insel ist die Vereinigung des Tacazzé mit dem Nil, und im Süden wird sie von dem Arme des eben genannten Flusses, dem Waldubba, und dem Arme des Nils, dem Bahad eingeschlossen, deren Quellen nahe bey einander sind, ob sie gleich nach verschiedenen Richtungen fließen 7). Sie liegt zwischen 13—18° N. B. Gegenwärtig macht sie den größten Theil des jetzigen Königreiches Sennaar aus, und der südliche Theil gehört zu Abyssinien.

Zweytens: Meroe war also ein großes von Flüssen umgebenes Land, das nach seinem Flächeninhalte Sicilien wenigstens um die Hälfte übertraf. Es ist keine Insel im strengsten Verstande des Wortes, weil es nicht völlig, aber doch beynahe von Flüssen eingeschlossen ist. Man hielt es aber für eine Insel des Nils, weil man nach dem ausdrücklichen Zeugniße des Plinius die verschiedenen Flüsse, die es umgeben, sämmtlich als Arme des Nils betrachtete 8). Auch wird es, nach dem Berichte des H. Bruce, beym Austreten der Flüsse in der Regenzeit zu einer völligen Insel.

---

7) Man sehe die große Charte des H. Bruce, wo man auch alle die kleinen Flüsse und ihre Arme, deren Nahmen auf unserer Charte keinen Platz fanden, verzeichnet findet.

8) Plin. V. 9. — Herodot ist auch hier wieder der einzige alte Schriftsteller, der völlig bestimmt spricht. Er erwähnt nur der Stadt Meroe, ohne das Land, in dem sie liegt, eine Insel zu nennen.

Drittens: Auf dieser Insel lag die Stadt gleiches Nahmens. Aus Herodots Angaben ist es noch nicht möglich den Platz genau zu bestimmen, wo wir sie suchen müssen. Gleichwohl war dieser Platz einer der merkwürdigsten des Erdbodens, und meine Leser würden es bey der Folge dieser Untersuchungen mir wahrscheinlich wenig Dank wissen, wenn ich mich gezwungen sähe, sie darüber in Unwissenheit zu lassen. Glücklicherweise aber helfen uns andere Schriftsteller. Nach Eratosthenes 9) lag dieselbe 700 Stadien (= 17½ Meilen), oberhalb der Vereinigung des Nils und des Tacazzé oder Astaboras. Plinius rechnet, zufolge der Nachrichten der Kundschafter des Nero, 70 Millien (= 14 Meilen), und setzt noch die wichtige Bestimmung hinzu, daß neben ihr, in dem Fluß an der rechten Seite stromaufwärts gerechnet, eine kleine Insel Tadu sich finde, die ihr als Hafen diene 1). Daraus ergibt sich mit Gewißheit, daß die Stadt Meroe nicht am Tacazzé (wie man wegen der Unbestimmtheit der Nahmen jener Flüsse sonst vermuthen könnte), sondern am eigentlichen Nil zu suchen sey, und ihre Lage wird mit der größten Genauigkeit, ungeachtet der geringen Verschiedenheit in der Angabe des Plinius und Eratosthenes, durch die eben erwähnte kleine Insel bestimmt, die H. Bruce auf seiner Charte zu bemerken nicht vergessen hat.

Die alte Stadt Meroe lag etwas unterhalb dem jetzigen Chandi, unter 17° N. B. und 52½° O. L. Der Ritter Bruce sah die Ruinen derselben in der Ferne, und wagte es nur dasjenige zu vermuthen, was ich so eben aus den Zeugnissen der Alten bis zur völligen Evidenz glaube

---

9) Strab. p. 1134.

1) Plin. VI., cap. 29.

erwiesen zu haben. Gewiß wird jeder meiner Leser hier die eignen Worte dieses merkwürdigen Reisenden mit Vergnügen lesen 2). „Wir verließen", sagt er, „den 20. Oct. Abends Chandi, und schlugen zwey (Englische) Meilen von der Stadt unser Nachtlager auf. Den 21. früh setzten wir unsere Reise fort, und machten um neun Uhr Halt, nachdem wir zehn Meilen gemacht hatten. Hier fängt sich eine große Insel an, die etliche Meilen lang voller Dörfer, Bäume und Getreide ist, sie heißt Curgo. Gegen über liegt der Berg Gibbairy, wo ich die erste Scene von Ruinen fand, seitdem ich die zu Axum in Abyssinien gesehen. Wir bemerkten hier Haufen von zerbrochenen Postamenten, eben wie die zu Axum, die zu Figuren von Hunden bestimmt waren, desgleichen auch etliche Stücke von einem Obelisk, gleichfalls mit beynahe gänzlich verloschenen Hieroglyphen. Die Araber sagten uns, diese Ruinen wären von weitläuftigem Umfange, und daß daselbst viele Stücke von Statuen und thierischen Figuren ausgegraben würden, die Statuen wären meistens von schwarzem Steine. — Man kann sich (setzt der Britische Reisende hinzu), unmöglich der Muthmaßung erwehren, daß hier die alte Stadt Meroe gestanden," eine Vermuthung, die durch die vorher angeführten Beweise zur Gewißheit erhoben ist.

Seit Bruce ist zwar kein Europäer wieder nach jenen fernen Gegenden gekommen, aber auch die von den Franzosen in Ägypten eingezogenen Nachrichten bestätigen die seinigen. Ihnen zu Folge ist Chandi noch jetzt die nächste Stadt nach Sennaar. Auch ihnen ward von alten Denkmählern erzählt, die in der Gegend sich finden sollten 3).

---

2) Bruce IV. S. 541.

3) Mémoires sur l'Egypte. T. IV. p. 119. Die alten Denkmähler, worüber man aber keine weitere Aufklärung erhalten

Aber ein helleres Licht verbreiten auch hierüber die erst seit kurzem bekannt gewordenen Nachrichten Arabischer Geographen 4). die an dem Daseyn jener Denkmähler keinen Zweifel übrig lassen. Sie bemerken sorgfältig die Stellen, wo ein Berba 5), d. i. Tempel nach Ägyptischer Bauart, vorhanden sey. Der erste derselben von Ägypten her findet sich bey Adwa oder Daw, in der Nähe des ersten Nubischen Cataracts. Er wird ausdrücklich ein prächtiger Berba genannt. Ein zweyter steht zu Say, bey dem zweyter Cataract. Ein dritter bey dem Kloster Daira, zwischen zwey Bergen. Aber ein vierter, von dem glücklicher Weise uns eine Beschreibung gegeben ist, findet sich bey der Stadt Dermes in Nubien am Nil. „Diese Stadt", heißt es, „enthält einen großen Berba, der der Sonne gewidmet ist, und in welchem sich ein

---

konnte, werden einige Stationen weiter südlich bey Sahuakem und Gerri gesetzt. Es müssen also vermuthlich mehrere dergleichen und an verschiedenen Stellen dort sich finden. Delubrum ibi Ammonis et toto tractu sacella sagt auch Plin. VI., 29. von Meroe.

4) In Quatremère de Quincy Mem. sur l'Egypte Vol. II., in dem Mem. sur la Nubie p. 11. 32. und besonders 34. aus Mnsct. Arabes No. 138. fol. 99. der K. Bibliothek.

5) Der Ausdruck Berba, womit die Araber einen Tempel oder Tempel-ähnliche Anlage bezeichnen, ist, wie mich Hr. Hofrath Tychsen belehrt, aus dem Koptischen in das Arabische übergegangen. Die Araber hatten kein Wort dafür in ihrer Sprache, weil sie die Sache nicht hatten, und nahmen also das Ägyptische an. Daher werden die Tempel von Ober-Ägypten auch vorzugsweise von ihnen die Berbas genannt. Man sehe Abdollatif Descript. Aegypti p. 111. ed. White, Lond. 1800.

Götterbild aus Einem Steine findet, auf dessen Brust der Mond abgebildet ist. In diesem Berba sieht man prächtige Mahlereyen, und gewaltige Säulen, die man nicht ohne Verwunderung ansehen kann. Man findet in diesem Gebäude einen unermeßlichen Saal, der auf den ersten Blick aus Einem Stücke gehauen zu seyn scheint. Die Decke wird gebildet durch Blöcke aus einem schwarzen 6) Stein, vortrefflich polirt, und von außerordentlicher Härte. Jeder Block hat 15 Ellen in der Länge, fünf in der Breite, und fünf in der Dicke. Sie sind 25 an der Zahl, und so an einander gefügt, daß die ganze Decke aus Einem Stücke zu seyn scheint. Man sieht in diesem Berba einen großen Brunnen, in den man auf Stuffen hinabsteigt. Auf dem Grunde findet man Gallerien, die in entgegengesetzter Richtung zahlreiche Irrgänge bilden, deren Ende man nicht erreichen kann. Wollte man es versuchen dahinein zu dringen, so würde man sich verirren und der Todesgefahr aussetzen." Die Lage der Stadt Dermes, welche ich nirgends sonst erwähnt finde, wird zwar nicht genau bestimmt, sie liegt indeß in dem Reiche Alua am Nil, welches ungezweifelt das alte Meroe ist. Sollte sie vielleicht das Derreira auf den neuern Charten seyn? Wie dem auch seyn mag, so kann sie in keiner anderen Gegend gesucht werden, als wo das alte Meroe lag, zwischen Gerri und Chandi. Was aber von dem dortigen Berba gesagt wird, bezeichnet so klar die Alt-Ägyptische Bauart, daß daran kein Zweifel seyn kann. Die Statue aus Einem Stücke mit dem Monde auf der Brust (ein Monolithos); die Mahlereyen (alle Ägyptische Tempel waren im Inneren gemahlt), die gewaltigen Säulen, der große Saal, der aus Einem Stücke gehauen zu seyn scheint, geben die Beweise. Noch mehr jene

---

6) Wie auch Bruce von den Arabern hörte, oben S. 281.

ungeheuern, so meisterhaft zusammen gefügten, Steinblöcke, welche die Decke bilden. Auch der Brunnen, und jene unterirdischen Anlagen sind ächt Ägyptisch. Zugleich ist klar, daß dieser alte Tempel zu den großen und sehr vollendeten Denkmählern dieser Art gehört, und also jene Baukunst, welche wir in der Thebais bewundern, sich nicht weniger in Meroe ausgebildet hatte, so wie auch, daß er in dem Arabischen Zeitalter noch unversehrt erhalten war, und wer mag sagen, ob es einem glücklichen Reisenden nicht vielleicht aufbehalten ist, auch jetzt noch den uralten Tempel des Jupiter Ammon zu Meroe wohl erhalten wieder zu finden?

So ständen wir also an jener merkwürdigen Stelle, wohin das Alterthum nicht selten die Wiege der Künste und Wissenschaften setzt, wo Hieroglyphenschrift erfunden seyn soll, wo schon Obelisken und Tempel hervor stiegen, noch ehe Ägypten sie kannte! Wer legt sich nicht selbst hier die Fragen vor: Was war hier einst? was ward hier?

Ahndungen von dem, was hier werden konnte, werden wahrscheinlich bey manchen meiner Leser entstehen, wenn ich hier die Bemerkung voraus schicke, die ich in der Folge beweisen werde, daß Meroe der Hauptsitz des großen Caravanenhandels war, den einst Äthiopien mit dem nördlichen Afrika und Ägypten, so wie mit dem glücklichen Arabien, und selbst mit Indien führte. Aber die Nacht des Alterthums ist hier zu dicht, als daß dieser einzige Lichtstrahl sie aufhellen könnte, wir wollen vorher genauer untersuchen, was die ausdrücklichen Zeugnisse der Alten uns von dem Zustande von Meroe melden.

Meroe war nach ihrem Berichte ein Staat, der seine festen Einrichtungen und Gesetze, seine Oberhäupter und Regierung hatte. Aber die Form dieses Staates war dieselbe, die wir bey so vielen andern Reichen jener südlichen Gegenden wieder finden, die Regierung war in den Händen ei-

nes Priesterstammes, oder einer Priestercaste, die aus ihrer Mitte einen König wählte. Ich übersetze hier das Zeugniß des Diodor, der unter allen die ausführlichsten und bestimmtesten Nachrichten uns aufbewahrt hat.

„Die Gesetze der Äthioper", sagt er 7), sind in vielen andern Dingen von den Gesetzen anderer Völker verschieden, aber vorzüglich in der Wahl ihrer Könige. Die Priester nähmlich wählen aus ihren Mitteln die vorzüglichsten, und welchen von diesen der Gott, (der Jupiter Ammon), bey einer großen Feyerlichkeit bestimmt, diesen macht das Volk zum Könige. Es fällt alsdann sogleich vor ihm nieder, und verehrt ihn als einen Gott, indem ihm durch den Willen der Götter die Regierung übergeben ist. Der Erwählte aber genießt alsdann alle die äußern Vorzüge in Rücksicht auf seine Lebensart, die ihm durch die Gesetze eingeräumt sind. Er darf Niemand weder belohnen noch bestrafen, als in so fern es mit dem väterlichen Herkommen, und den Gesetzen übereinstimmt. Es ist Sitte bey ihnen, keinen der Unterthanen mit dem Tode zu bestrafen, auch selbst wenn er der Todesstrafe würdig erklärt ist, sondern man schickt zu dem Missethäter einen der Gerichtsdiener, der ihm das Zeichen des Todes überbringt. Wenn der Verbrecher dasselbe sieht, geht er sogleich in sein Haus, und nimmt sich selbst das Leben. Die Griechische Gewohnheit aber, durch die Flucht in ein benachbartes Land sich der Strafe zu entziehen, ist dort nicht gestattet. Man erzählt, daß die Mutter eines solchen Menschen, der dieß versuchen wollte, ihn mit ihrem eigenen Gürtel erdrosselt habe, um ihrer Familie jenen noch größern Schimpf zu ersparen. Das Sonderbarste von allen aber ist die Einrichtung, die den Tod des Königes betrifft. Die Prie-

---

7) Diod. I. p. 177. etc. Es ist von Meroe die Rede.

ster zu Meroe nähmlich, die den Dienst der Götter besorgen, und die den höchsten und vornehmsten Rang besitzen, schicken, wenn es ihnen gutdünkt, einen Bothen zum Könige, mit dem Befehle, zu sterben. Sie melden ihm, die Götter haben dieß befohlen, und der Sterbliche dürfe sich ihren Rathschlüssen nicht entziehen, und was sie sonst noch für Gründe hinzu fügen mögen, die für einen schwachen, ans Herkommen gewohnten Geist, der ihnen nichts entgegen zu setzen weiß, überzeugend sind."

Es wäre leicht bey einer Vergleichung mit einigen neuern Negerstaaten, manche Ähnlichkeit in ihren öffentlichen Gewohnheiten aufzufinden. Ein Negerstamm, der jetzt seit 300 Jahren Sennaar in der Nähe des alten Meroe bewohnt, hat gleichfalls die Sitte, daß sein König sterben muß, wenn die Vornehmsten des Volkes es ihm heißen 8). Allein ich überlasse es meinen Lesern, diese Vergleichungen anzustellen, die selten sehr lehrreich sind. Wichtiger für uns ist die Bemerkung, daß die Regierung von Meroe in den Händen eines Priesterstammes, oder Priestercaste war, die den König aus ihren eigenen Mitteln nicht allein wählte, sondern auch in der völligsten Abhängigkeit zu erhalten wußte.

In einem Staate, dessen Regierung für uns so viel Fremdartiges hat, wird man auch in Rücksicht auf das Volk oder die Unterthanen dasselbe vermuthen. Man wird hier kein Bild erwarten, das einem civilisirten Europäischen Reiche ähnlich wäre. Vielmehr zeigt uns Meroe denselben Anblick, den uns auch gegenwärtig die meisten Staaten des innern Afrika's darbiethen, eine Menge kleiner Völker von der verschiedensten Lebensart, mit oder ohne

---

8) Bruce Reisen IV., S. 462.

feste Wohnsitze, bilden dort ein sogenanntes Reich, obgleich das allgemeine politische Band, das sie umschlingt, äußerst lose, und oft kaum fühlbar ist 9). In Meroe war dieß Band von doppelter Art, Religion, d. i. ein gewisser Cultus, der sich vorzüglich auf Orakel stützte, und Handel, unstreitig die stärksten Bande, die, nächst gewaltsamer Unterdrückung, die Barbaren fesseln können. Jener Cultus, mit Orakeln verbunden, befriedigte ihre Neugier und ihren Aberglauben, so wie der Handel ihre sinnlichen Bedürfnisse. Ein genaueres Gemählde von den Einwohnern von Meroe hat uns Eratosthenes entworfen 1). Die Insel umfaßte nach ihm eine Menge Stämme, von denen einige etwas Ackerbau trieben, andere Hirten, andere Jäger waren. Jeder von ihnen wählte diejenige Lebensart, die für die Wohnsitze, die er inne hatte, die passendste war.

Die Nomadischen Völker, die nördlich von Meroe, in Nubien wohnten, waren diesem Staate nicht mehr unterworfen 2). Aber die Herrschaft über Nomaden kann selten feste Gränzlinien haben, und es würde zu voreilig seyn, das, was Eratosthenes von seinen Zeiten sagt, auf alle vorher gehende Jahrhunderte anwenden zu wollen, zumahl da nach Herodots Nachrichten Meroe auch zugleich erobernder Staat ward 3), und in seinen blühenden Zeiten nach Plinius Bericht ein Heer von 250,000 Mann unter den Waffen hat-

---

9) Man sehe die Beschreibung des Reiches Bornu, in Proceedings of the African Association, p. 189. etc.

1) Strab. p. 1177.

2) Dieß versichert ausdrücklich Eratosthenes beym Strab. p. 1134.

3) Herod. II. 29.

te 4). Westlich ward Meroe von Sandwüsten begränzt, die es von Darfur scheiden, das im Alterthume unbekannt blieb, und östlich hatte es die wilden Shangalas, und die Troglodyten oder die Stämme der Gallas, in den Gebirgen, zu Nachbaren, die von der Stadt von zehn bis eilf Tagereisen entfernt waren 5). Es scheint nicht, daß diese noch Unterthanen von Meroe gewesen wären, da sie nach dem, was oben bemerkt worden, eigene Oberhäupter oder Könige hatten.

Dagegen stieß südlich an Meroe eine Provinz, die durch einen außerordentlichen Zufall von einem sehr zahlreichen Stamme Ägyptischer Colonisten besetzt war. Als Psammetich in Ägypten durch Hülfe ausländischer Miethtruppen die Alleinherrschaft erhielt, empörte sich gegen ihn der zahlreiche Ägyptische Soldatenstamm, der auch schon in den vorher gehenden Unruhen, in denen die Priestercaste den Meister spielen wollte, und eine Zeitlang wirklich spielte, empfindlich war beleidigt worden. — Diese Ägyptischen Krieger, die man, in so fern sie zu dem vornehmen Theil der Nation gehörten, den Ägyptischen Adel nennen könnte, wenn sich nicht zu leicht falsche Nebenbegriffe an diese Benennung hingen, — wollten lieber ihr Vaterland verlassen, als in die neue Ordnung der Dinge sich fügen, die mit Psammetichs Regierung in Ägypten begann. Vergebens suchte der König sie zurück zu halten, sie spotteten seiner, und wanderten aus, 240,000 Männer an der Zahl. Dieß geschah

---

4) Plin. VI. cap. 29. Daß auch nach der Einführung des Islams in Ägypten die Nubier wiederhohlt als Eroberer auftraten, und Ägypten angriffen, hat H. Quatremere in den oben erwähnten Memoirés über Nubien aus Arabischen Geschichtschreibern bewiesen.

5) Eratosthenes ap. Strab. l. c. p. 1134.

um das Jahr 650 v. Chr. Sie wandten sich nach Äthiopien, und hielten bey dem Könige von Meroe um neue Wohnsitze an. Man nahm sie willig auf, und räumte ihnen ein Land ein, dessen schon vorher unruhige Einwohner man vertrieb, um ihnen Platz zu machen. Dieß Land war, mehreren Angaben zu Folge, die jetzige Provinz Gojam, eine Insel so wie Meroe, die der Nil durch die große Krümmung bildet, die er sogleich nach seinem Ursprunge macht, indem er beynahe in einem völligen Cirkel bis nahe zu seinen Quellen zurück kehrt.

Hier ließ sich diese zahlreiche Ägyptische Colonie nieder, und bildete einen eigenen Staat, der aber abhängig von Meroe war, und durch Unterkönige, oder vielmehr — wenigstens späterhin — durch Unterköniginnen regiert ward. Sie brachten, schon nach Herodots Zeugniße, Cultur unter die dortigen Äthiopischen Stämme; sie wurden die Erbauer von Städten, unter denen die vornehmste Sembobytis war; eine andere hieß Esar. Ihr Staat, der mehrere Jahrhunderte dauerte, breitete sich weiter nach Osten hin bis zu den Gebirgen aus, und sehr deutliche Spuren von ihnen haben sich auch noch in der späteren Geschichte dieser Länder erhalten 6).

Dieß ist ein Gemählde des Staats von Meroe, der in gewissen Perioden zu einem hohen Grade von Macht gediehen

---

6) Ich muß meine Leser bitten, diese Bemerkungen als Resultate einer sorgfältigen historischen Untersuchung anzunehmen, die ich in ihrem ganzen Umfange und mit ihren Beweisen bey einer anderen Gelegenheit dem Publikum vorgelegt habe. Commentat. Societ. Scient. Goetting. T. XII. p. 48. etc. Die Stellen der Alten, auf die ich mich hier vorzüglich beziehe, sind Herod. II. 30. Plin. VI. 29. 30. und Strab. p. 1134.

ist, und selbst auf eine Zeitlang Ägypten unterjocht zu haben scheint. Er dauerte in seiner ursprünglichen Form bis auf die Zeiten des zweyten Ptolemäers, und erlitt damahls eine Catastrophe, die nicht weniger sonderbar als seine Bildung ist. Das Licht der griechischen Philosophie drang in diesen Zeiten bis nach Äthiopien. Der damahlige König Ergamenes erkannte die Thorheit jenes Pfaffenregiments, überfiel seine Priester, tödtete sie, und machte sich selbst zum wirklichen Herrn 7). Eine Wirkung der griechischen Aufklärung — oder der Herrschsucht des Königs — die man in diesen entfernten Gegenden schwerlich erwartet hätte?

Der Staat von Meroe also umfaßte eine Menge von sehr verschiedenen Stämmen oder Völkerschaften, die sämmtlich das Band eines gemeinschaftlichen Cultus umschlang, der in den Händen des gebildetsten und durch ihn herrschenden Stammes war. Bis hierher scheint alles nicht nur deutlich, sondern auch historisch erwiesen zu seyn. Aber unbeantwortet bleiben noch immer die Fragen: welche Bewandtniß hatte es mit der Bildung jener herrschenden Priestercaste? Wodurch war dieselbe veranlaßt, wodurch genährt worden, und welchen Grad erreichte sie? — Vielleicht werden wir im Stande seyn, sie einiger Maßen zu beantworten, wenn wir sowohl auf die Art des unter ihnen üblichen Cultus, als auch besonders auf die Örter, wo derselbe auch außerhalb Meroe eingeführt war, unsere Blicke richten.

Den Ursprung und die Abstammung dieser cultivirtern und herrschenden Caste durch ausdrückliche historische Zeugnisse zu beweisen, ist — eine Unmöglichkeit. Die Bevölkerung, und die etwanigen frühesten Einwanderungen in diese entfernten Gegenden, gehen zu weit über die Zeiten der Ge-

7) Diod I. p. 178.

schichte hinauf, als daß man hier mehr als bloße Vermuthungen erwarten dürfte. Desto bestimmter und deutlicher sind dagegen die Nachrichten, die uns das Alterthum über den Cultus dieser Priestercaste hinterlassen hat. „Sie verehren," sagt Herodot 8), „einzig und allein den Jupiter, und den Dionysus," (die er selbst bald nachher für den Ammon und Osiris erklärt) 9). „Auch haben sie ein Orakel des Jupiters, und unternehmen ihre Kriegszüge, wann und wohin es ihnen der Gott befiehlt." — Der Dienst des Ammon war sehr sonderbar. Sein Bild, mit Edelsteinen besetzt, ward in einem goldenen Schiffe von einer Schar Priester herum getragen, die von einer großen Procession begleitet wurden 1). — Man sieht leicht, daß dieses symboliche Gebräuche waren, über deren Sinn ich noch in der Folge etwas sagen werde.

Aber fast noch merkwürdiger als diese Priestercaste selbst, ist die Art wie sie sich verbreitete. Es finden sich nähmlich die deutlichsten Spuren im Alterthume, daß sie die Gewohnheit hatte, aus ihrer Mitte Colonien auszuschicken, die, indem sie in andern Gegenden sich niederließen, und den Dienst ihrer Götter mit sich brachten, hier auf eben die Weise wie der Mutterstaat Stifter von Staaten wurden. Eine dieser Colonien war, nach dem ausführlichen Zeug-

---

8) Herod. II. 29.

9) Herod. II. 42.

(1 Diod. II. p. 199. Also dieselbe Procession, die man auf den Tempeln der Thebais so oft abgebildet findet. Die Priester, die das Schiff mit dem Heiligthume tragen, sind hier eine der gewöhnlichsten Vorstellungen. Man sehe sowohl die Kupfer zu dem großen Werke über Ägypten, als die von Denon.

niße des Herodot 2), Ammonium in der Libyschen Wüste, das nicht bloß einen Tempel und Orakel hatte, sondern vielmehr einen Staat bildete, in dem die Priestercaste, die aus ihren Mitteln einen König wählte, so wie in Meroe herrschender Stamm blieb 3). Eine andere, noch frühere, Niederlassung dieser Art war höchst wahrscheinlich Theben in Oberägypten. Zwar hat dieser Staat zu viele politische Veränderungen erlitten, als daß er seinem Mutterstaate so ähnlich hätte bleiben können, wie der erstere, der in der Mitte der Libyschen Wüste keine Gelegenheit zu einer weitern Fortbildung oder Vergrößerung hatte, allein derselbe Cultus des Ammon, die immer mächige Priestercaste, und seine fortdauernde Verbindung mit Meroe, mit dem er vereint Ammonium stiftete, geben, verbunden mit der ausdrücklichen Behauptung der Äthioper, daß sie die Stifter desselben gewesen seyen 4), dieser Idee einen Grad von Wahrscheinlichkeit, der nahe an Gewißheit gränzt.

Die Art der Verbreitung dieser Pristercaste muß uns allerdings befremdend und sonderbar vorkommen, aber alles wird in einem andern Lichte erscheinen, wenn ich die Leser hier an eine schon gemachte Bemerkung erinnere, daß gerade diese drey Örter Hauptplätze des Caravanenhandels waren. Von zweyen derselben, von Ammonium und Theben, habe ich dieß bewiesen 5), und über Meroe selbst wird die Folge dieser Untersuchungen keinen Zweifel übrig lassen.

---

2) Herod. II, 42.

3) Eine Beschreibung dieses merkwürdigen Staates findet sich bey Diod. II. p. 198. etc.

4) Diod. I. p. 175.

6) S. oben S. 161.

Irre ich nicht, so fällt hier ein Lichtstrahl in die Nacht des Äthiopisch-Ägyptischen Alterthums, der uns neue und unerwartete Aussichten öffnet. Wer ahndet hier nicht eine Verbindung zwischen Handel und Religion, die vielleicht für jene Länder um so viel natürlicher war, je mehr sie mit unseren Einrichtungen contrastirt? War dieser Priesterstamm — wenn auch nicht selbst ein handelnder Stamm (welches ich keines Weges behaupte), — doch derjenige, der durch seine Anlagen den südlichen Handelsverkehr leitete? Waren sie die Erbauer jener stolzen Tempel und Palläste längs den Ufern des Nils und den inländischen Handelsstraßen, die ihren Göttern zu Heiligthümern, ihnen selbst zu Wohnungen, und den Caravanen zu Stationen und Handelsplätzen dienten? Ja, waren sie selbst die Gründer jener Staaten, die einst auf ähnlichen Wegen in Ägypten wie in Meroe sich bildeten? — Alles Fragen, die vielleicht mancher meiner Leser sich schon selbst vorgelegt hat! Aber wenn wir sie nicht einseitig beantworten wollen, müssen wir einen höheren Standpunct nehmen, und jenen schon öfter erwähnten ältesten Äthiopischen Handel, so weit es uns der Nebel der Vorzeit erlaubt, in seinem ganzen Umfange betrachten.

Dritter Abschnitt.

Handelsverkehr von Meroe und Äthiopien.

Wenn die Äthioper selbst zu den entferntesten und am wenigsten bekannten Völkern des Alterthums gehörten, wenn meisten Theils Sagen, und sehr entstellte Sagen, von ihnen nur den Occident erreichten, dürfen wir uns wundern, wenn eben dieses auch von ihrem Handel gilt? Es gibt aber manche Dinge im Alterthume, die durch ausdrückliche Zeugniße alter Schriftsteller sich nur mangelhaft darthun lassen; aber darum in den Augen des kritischen Geschichtsforschers nicht minder wahr und zuverläßig sind; in die Classe dieser Gegenstände gehört auch der älteste Handelsverkehr der südlichen Völker, von denen die Äthioper ein Glied ausmachen.

Die Natur selbst hat dem Verkehre jener Nationen auf eine merkwürdige Weise vorgearbeitet. Sie stattete die eine Hälfte der Länder des Südens mit Schätzen aus, welche die andere nicht hatte, und doch nicht entbehren konnte. Allerdings beweiset dieß Bedürfniß einer Handelsverbindung noch ihre Wirklichkeit nicht; allein jeder historische Grund für die letztere erhält ohne Zweifel ein viel größeres Gewicht durch das erstere, und schon deßhalb ist es nöthig, dabey etwas länger zu verweilen.

Unter den Ländern des Südens verstehen wir hier die dießseitige Halbinsel Indiens nebst Ceylon auf der einen, und das glückliche Arabien nebst Äthiopien auf der andern Seite. Indien gehört zu den productenreichsten Ländern der Welt, wie bereits anderswo gezeigt ist 1), und war und ist eben deßhalb eines der ersten, oder vielmehr das erste Handelsland. Außer den Waaren zur Bekleidung, die es mit anderen Ländern theilt, gab die Natur ihm allein jene so gesuchten Gewürze, den Zimmet und Pfeffer. In kälteren Regionen werden diese ein Gegenstand des Luxus; unter dem brennenden und zugleich feuchten Himmel der südlichen Zone sind oder werden sie Bedürfniß, wenn die Natur der Fäulniß widerstehen soll; und keines der dortigen Völker kann sie mehr entbehren, wenn es sie einmahl hat kennen lernen.

Zwar durch ein offenes Meer von Indien getrennt, aber doch von der Natur selbst auf eine wunderbare Weise damit in Verbindung gesetzt, ist Yemen, oder das glückliche Arabien. Die Hälfte des Jahres vom Frühlinge bis zum Herbste wehen hier regelmäßig die Winde 2), welche den Schiffer von Arabien nach Indien, die andere Hälfte vom Herbste bis zum Frühjahre diejenigen, die ihn zurück von Indien nach Arabien führen 3). Ein fast immer heiterer Himmel biethet ihm die Gestirne zu Wegweisern dar, und überhebt ihn der Mühe, längst den Küsten hinzuschleichen.

---

1) Man sehe die Untersuchungen über die Asiatischen Völker.

2) Die so genannten Monsoons, die man nicht mit den, stets unveränderlichen Passatwinden der anderen Meere zwischen den Wendezirkeln verwechseln muß.

3) Jene Südwest, diese Nordostwinde.

Wenn Yemen von der Natur keine Gewürze erhielt, so empfing es dagegen andere nicht weniger kostbare Waaren. Es war, wenn nicht ausschließend, doch vorzugsweise das Vaterland des Weihrauchs, der Myrrhen und anderer köstlichen Räuchwerke. Wenn die Reinigung der Luft in jenen heißen Ländern durch Wohlgerüche aus ähnlichen Ursachen wie der Genuß der Gewürze zu der Erhaltung der Gesundheit Bedürfniß ist, so verdoppelte die Religion noch den Werth jener Erzeugnisse. Nicht leicht gab es ein auch nur halb cultivirtes Volk der alten Welt, das ohne Weihrauch seinen Göttern seine Gaben dargebracht hätte.

Das östliche Afrika theilte, indem es gleichfalls Weihrauch erzeugt, in einem gewissen Grade diese Schätze mit Yemen; aber es both auch andere dar, die diesem Lande wie Indien fehlten, und ohne welche es doch an einem Mittel zum Austausche mangelte, das Gold. Wenn die dießseitige Indische Halbinsel dieses Metall gar nicht, und Arabien nur vielleicht 4), und gewiß nur sparsam lieferte, so enthielt dagegen das östliche Afrika die Goldländer, die man noch jetzt zu den reichsten der Erde zählt.

Nimmt man diese Umstände zusammen, so sieht man leicht ein, daß vielleicht keine anderen Hauptländer der Erde so viele Veranlassung zu wechselseitigem Verkehre hatten, und daß dieser, wenn er Statt fand, nirgends leicht gewinnreicher seyn konnte als hier. Allein es ist Zeit, die historischen Spuren zu verfolgen, welche sich von demselben erhalten haben.

Unstreitig gehört dahin zuerst das frühe Erscheinen Indischer Producte in der westlichen Welt. Die Indischen

---

4) Die alten Schriftsteller geben dem glücklichen Arabien Gold als eigenes Erzeugniß. Jetzt findet es sich dort nicht, und die Sache bleibt also immer zweifelhaft.

Gewürze, nahmentlich der Zimmet, kommen bereits in den Mosaischen Urkunden vor, und zwar in solcher Menge, daß sie nothwendig zu den gewöhnlichen Handelsartikeln gehört haben müssen 5). Wollte man aber auch dagegen aus der Erklärung der Nahmen 6), oder dem zweifelhaften Alter der Mosaischen Schriften, Einwendungen machen, so würden die ausdrücklichen Nachrichten über den frühen Handel des glücklichen Arabiens hinreichen, dieselben zu heben.

Bey den Hebräischen, wie bey den Griechischen Schriftstellern erscheint dieß Land nie anders als eines der reichsten der Erde. Es ist bereits in den Untersuchungen über den Phönicischen Handel gezeigt, wie bekannt die Juden und die Phönicier mit demselben waren 7). Die Hebräischen Dichter wissen die Nahmen aller einzelnen Städte und Häfen zu nennen, und sind voll von den Schätzen, die von daher eingeführt wurden 8). So bald die Griechen aber nur einige Kenntniß dieser Gegenden erhielten, erschöpfen sie sich auch in Ausrufungen über den unermeßlichen Reichthum, den das glückliche Arabien verbarg. „Seine Bewohner, die Sabäer," sagt Agatharchides beym Diodor 9), „übertreffen nicht bloß die benachbarten Barbaren, sondern alle Völker an Reichthum und Pracht. Denn bey dem Kaufe und Verkaufe ihrer

---

5) Man vergleiche 2. Mos. 30., 23. das Verzeichniß und die Menge der Specereyen, woraus das heilige Öhl verfertigt werden soll.

6) So viel ich indeß weiß, wird diese nicht bezweifelt.

7) Man sehe den Abschnitt von dem Phönicischen Landhandel.

8) Man vergleiche Ezech. 27., 21—24. und daselbst die Erklärer.

9) Diod. I. p. 215. Man vergleiche Agath. de rubro mari p. 65. in Geogr. Min. Huds. Vol. I.

Waaren, erhalten sie unter allen handelnden Völkern für die geringsten Quantitäten gleichwohl den höchsten Preis. Da nun ihre entfernte Lage sie von je her vor feindlichen Plünderungen schützte, so hat sich bey ihnen eine unermeßliche Menge von edlen Metallen aufgehäuft, besonders in der Hauptstadt. Man sieht dort künstliche Gold- und Silberarbeiten von mancherley Art, goldene Trinkgeschirre, Sessel und Dreyfüße mit silbernen Gestellen, und überhaupt kostbares Geräthe in unglaublicher Menge. Die Säulengänge und Säulen sind reich an Gold, und haben Capitälchen mit silbernem Schnitzwerke. Die Giebel und Thüren sind reich an goldenen Verzierungen mit kostbaren Steinen besetzt; so wie überhaupt eine außerordentliche Pracht in der Ausschmückung der Gebäude herrscht, wozu sie Silber und Gold, Edelsteine und Elfenbein, und überhaupt Alles, was man nur kostbares kennt, zu gebrauchen pflegen. Schon von uralten Zeiten her genießt dieses Volk dieß ungestörte Glück, weil es weit genug von allen denen entfernt war, deren Habsucht sich durch die Schätze anderer zu bereichern strebte."

So waren also die Bewohner dieses Landes durch ihren Handel so wohl zu einem reichen, als zu einem gebildeten Volke geworden, bey dem selbst die Baukunst und die bildenden Künste einen beträchtlichen Grad erreicht hatten. Daß sie aber diesen Reichthum nicht bloß ihren eigenen Producten, sondern zugleich den Indischen Waaren, deren Marktplatz ihr Land wurde, zu danken hatten, lehrt schon die Erzählung Herodots von dem Zimmet, der über ihr Land kam 1), und bestätigt das Zeugniß eines andern, sehr gut

---

1) Herod. III. 111. Man vergleiche die Untersuchung über den Phönicischen Landhandel.

unterrichteten Schriftstellers, des Verfassers der Schiffreise des rothen Meeres, ausdrücklich. „Ehe man noch, sagt er 2), aus Indien nach Ägypten, und aus Ägypten nach Indien schiffte" (d. i. wie der Zusammenhang lehrt, vor den Zeiten der Ptolemäer), „war das glückliche Arabien der Stapelplatz so wohl der Ägyptischen als Indischen Waaren, so wie es gegenwärtig Alexandrien so wohl für die Ägyptischen als die fremden Handelsartikel ist."

Wenn diese ausdrücklichen Zeugniße jene Handelsverbindung zwischen Indien und Arabien beweisen, so erhellt auch eben daraus, daß sie uralt gewesen seyen, und viele Jahrhunderte hindurch gedauert haben muß 3). Durch wel-

---

2) Arrhian. Peripl. Mar. Eryth. in Hudsons Geogr. Min. I. p. 15. Seit der ersten Erscheinung dieser Untersuchungen hat diese wichtige Schrift bekanntlich einen vortrefflichen, für Geschichte des Handels und der Geographie höchst wichtigen Commentar durch D. Vincent erhalten. Es ging diesem sorgfältigen und scharfsichtigen Kritiker, wie es gewiß jedem gehen wird, der mit Unbefangenheit und etwas Kenntniß des Orients an diese Untersuchungen geht; das hohe Alter und der Umfang eines großen Verkehres zwischen jenen Südländern steht bald so klar da, daß kein Zweifel daran übrig bleibt. Die Resultate des D. Vincent, — der übrigens unabhängig von dem Vf. arbeitete, — stimmen in diesem Stücke mit den seinigen ganz überein. Man sehe Vincent Periplus of the Erythrean Sea, in den Preliminary Disquisitions p. 57. etc.

3) Wenn gleich ihr Anfang über die Zeiten der Geschichte hinauf geht, so ist doch so viel klar, daß sie im Zeitalter des Jesaias, Jeremias und Ezechiel, im 8ten und 7ten Jahrhundert vor Christo, noch in ihrem vollen Flor stand. Der Sturz des Thrones der Pharaonen scheint ihr Ende herbey geführt zu haben; allein die frühern großen Kriege

ches Volk, und auf welchen Wegen jene Schifffahrt zwischen beyden Ländern getrieben wurde, läßt sich zwar aus Mangel bestimmter Nachrichten nicht mit völliger Gewißheit sagen, aber Alles scheint hier so auf die Araber selbst hin zu deuten, daß man wohl schwerlich irren kann, wenn man sie dafür hält. Die Indier selbst erscheinen in keiner Periode als Seefahrendes Volk; die Araber beständig 4). Sie waren nicht nur im ganzen Mittelalter die Nation, die den Indischen Ocean beschiffte, sondern sie waren auch ganz gewiß im Zeitalter der Ptolemäer, und zunächst nach ihnen diejenigen, die den unmittelbaren Verkehr mit Indien hatten. Wenn wir also hören, daß ihr Land schon so viel früher der Marktplatz der Indischen Producte war, so muß es wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, daß auch sie schon damahls, so wie nachher, die Indische Schifffahrt betrieben. Ob diese Schifffahrt bloß Küstenschifffahrt war, oder ob sie, die Monsoons benutzend, über das offene Meer steuerten? muß freylich wiederum der Vermuthung überlassen bleiben; wie läßt es sich aber denken, daß die Benutzung dieser Winde Jahrhunderte hindurch Völkern hätte unbekannt bleiben können, die in eben den Regionen, wo sie wehen, ihre Wohnsitze hatten 5)? Jede andere Schiff-

---

in Asien, durch Assyrer und Babylonier, hatten ohne Zweifel dazu auch schon vorgewirkt.

4) Man sehe D. Vincent p. 61. etc.

5) Die bekannte Nachricht des Arrhians, Peripl. p. 32. daß durch den Griechen Hippalus der Gebrauch der Monsoons zuerst eingeführt sey, macht hier keine Einwendung. Sie bezieht sich nur auf die Griechen in Alexandrien, nicht auf die ältern Zeiten. In diesen ältern Zeiten bedurfte man auch der Monsoons nicht auf die Weise

fahrt über das offene Meer muß im Alterthume Mißtrauen erregen, nur diese kann es wegen ihrer Kürze und ihrer Leichtigkeit nicht. Auch mit den Monsoons konnte man einen großen Theil des Weges längs den Arabischen Küsten hin segeln; die übrige Reise war an sich unbeträchtlich, und die Menge kleiner Inseln, mit denen jenes Meer besäet ist, diente auch hier zu Kennzeichen und Ankerplätzen. Ein merkwürdiger Umstand aber ist es gewiß in den Augen jedes denkenden Beobachters, daß die gerade Überfahrt von Yemen nach Indien in eben die Gegenden dieses großen Landes führt, wo man noch jetzt zu Elephanta und Salsette einige der ältesten und bewundernswürdigsten Denkmähler sieht, die es überhaupt aufzuzeigen hat.

Der Verkehr zwischen Arabien und Äthiopien ist auch nicht einmahl jenen geringen Schwierigkeiten unterworfen. Es sind benachbarte Länder, die nur eine schmale Meerenge trennt. Gleich jenseits derselben liegt das Äthiopische Weihrauchland, das bereits Herodot kannte 6), und in dessen Nahe die Goldländer sich fanden, von denen zum Theile

---

wie im Alexandrinischen Zeitalter; da man von Myos Hormos und Berenice im Arabischen Meerbusen ausschiffte. Damahls aber war der Haupthafen Aden, den die Natur selbst dazu bestimmte, außerhalb der Straße Babelmandeb. Dieser Unterschied ist von der höchsten Wichtigkeit. Die Fahrt von Aden nach Malabar, und wieder zurück, ist die leichteste von der Welt, weil man mit Einem Winde hin, und mit Einem Winde zurück kommt; die Fahrt aus dem Arabischen Meerbusen aber weit schwerer, weil man sowohl auf der Hin- als der Rückreise zweyerley Winde gebrauchte. Man sehe darüber Valentia travels II., p. 380.

6) Herod. II. 8.

schon oben die Rede gewesen ist. Daß aber sowohl die eigenen Erzeugnisse Äthiopiens, als auch mit denselben die der bisher erwähnten Länder, Ägypten und dem übrigen Nordafrika zuströmten, zeigen so viele Beweise, daß daran kein Zweifel übrig bleiben kann.

Je höher wir in das Äthiopische Alterthum hinauf steigen, in einer desto genaueren Verbindung erscheinen immer Ägypten und Äthiopien. Die Hebräischen Dichter erwähnen selten das erstere, ohne auch das letztere zu erwähnen, und die Bewohner von beyden werden als handelnde Völker geschildert. Wenn Jesaias die Siege des Cyrus erhebt, so ist ihre Unterwerfung der herrlichste Lohn derselben. „Der Ägypter Handel 7), und der Äthioper Gewerbe, und der langen Leute zu Seba, werden sich dir ergeben und dein eigen seyn!" — Wenn Jeremias den großen Sieg des Nebucadnezar über Pharao Neco bey Carchemisch feyert, so werden die Äthioper mit den Ägyptern verbunden 8). Wenn Ezechiel den Untergang Ägyptens droht, so erbebt dabey selbst das fernste Äthiopien 9). Die ganze Äthiopische Geschichte ist voll von Beweisen dieser engen Verbindung. Die ältesten Äthiopischen Staaten leiteten zum Theile ihren Ursprung von dort her, Theben und Meroe legten gemeinschaftlich eine Niederlassung in Libyen an, Äthiopische Eroberer haben mehr als ein Mahl Ägypten eingenommen, Ägyptische Könige sollen wiederum in Äthiopien eingedrungen seyn; gleicher Cultus, gleiche Sitten, gleiche Gewohnheiten, gleiche Schrift, finden sich in beyden Ländern; und noch unter Psammetich, zog, wie oben gezeigt ist, die

---

7) Jes. 45., 14.

8) Jerem. 46., 9.

9) Ezech. 30., 5. und daselbst Michaelis.

vornehme und zahlreiche mißvergnügte Ägyptische Partey nach Äthiopien. Setzt diese genaue Bekanntschaft nicht eine fortdauernde Verbindung voraus, die durch nichts anders, als durch einen langen friedlichen und ruhigen Verkehr erzeugt und unterhalten werden konnte?

Auch war Ägypten, so weit die Geschichte reicht, mit den Waaren der südlichen Länder überschwemmt. Woher erhielt es jene Gewürze und Specereyen, mit denen jährlich so viele Tausende seiner Todten einbalsamirt wurden? Woher jene Räuchwerke, die auf seinen Altären brannten? Woher jene unermeßliche Menge Baumwolle, in die seine Bewohner sich kleideten, und die es selbst nur kärglich erzeugt 1)? Woher ferner in Ägypten jener frühe Ruf der Äthiopischen Goldländer, die Cambyses aufsuchen wollte, und darüber die Hälfte seines Heeres verlor? Woher jene Menge von Elfenbein und Ebenholz, die die ältesten Kunstwerke der Griechen wie der Hebräer zierte 2)? Woher überhaupt jene frühe Verbreitung des Äthiopischen Nahmens, der in der Sagengeschichte so vieler Völker schimmert, und den die jüdischen Dichter wie die ältesten griechischen Barden feyern? Woher alles dieß, wenn die Wüsten, die jene Völker begränzten, sie ewig von den Bewohnern der nördlichen Länder geschieden hätten?

Doch was berufe ich mich auf jenen Laut der Sage, der lange verhallt ist? Mögen sie selbst reden, jene Trümmer der stolzen Monumente, deren Reihe bey Elephantine

---

1) S. Beckmann's Vorbereitung zur Waarenkunde St. I. S. 19.

2) Herod. III. 114. «Äthiopien, das fernste der Länder, bringt hervor Gold in Menge, und Elfenbein, Ebenholz und vielerley andere Holzarten, und die größten, schönsten und lang lebendsten Männer.»

und Phile unterbrochen wird, um jenseits der Wüste in Meroe und Axum in gleicher Gestalt wieder anzufangen. Wie kurz und einsylbig auch immer ihre Sprache seyn mag, so sagt sie uns doch deutlich genug, daß eine Verbindung zwischen den Völkern herrschte, die die einen und die andern errichten konnten.

Ich glaube jetzt meine Leser in den Stand gesetzt zu haben, die Zuverläßigkeit so wie den Umfang jenes südlichen Völkerverkehrs im hohen Alterthume zu beurtheilen. Es war eine Verbindung gerade zwischen den reichsten und fruchtbarsten Regionen der Erde, den Goldländern des östlichen Afrika's, den Gewürzländern Indiens, und dem Vaterlande der Räuchwerke, der Edelsteine und Specereyen, im südlichen Arabien. Es bleibt uns eine zweyte, wichtige Untersuchung übrig, dem Gange dieses Handels durch die weiten Länder Afrika's nachzuspüren. Je neuer und unerwarteter die Aussichten waren, die sich schon an mehr wie einer Stelle uns geöffnet haben, um desto bereitwilliger, darf ich hoffen, wird die Aufmerksamkeit des Lesers bey diesen Betrachtungen noch etwas länger verweilen.

Sie setzen aber nothwendig eine andere Untersuchung voraus, auf welche ich zwar schon im Voraus aufmerksam gemacht habe, die aber eben deßhalb einer weitern Ausführung bedarf, weil sie unsern Ideen fremd ist, nähmlich über die genaue Verbindung, in der der Handel hier mit der Religion stand.

Dieses Band war und ist im Oriente vormahls so wie jetzt ganz unauflöslich geknüft. Aller Handel und Verkehr bedarf sicherer und ruhiger Plätze, wo er geführt wird. In den beschränkten Ländern Europas, nur von ganz oder doch halb civilisirten Völkern bewohnt, biethen ihm diese alle Städte, ja fast alle Ortschaften dar. Wie ganz anders aber ist es in den unermeßlichen Ländern des Orients!

Der Zug der reichen Caravane geht hier oft Hunderte von Meilen durch räuberische Nomadenvölker. Ihr Marktplatz ist nicht wo sie ihn sich wählen möchte, sondern wo jenseits der Wüste die Natur selbst ihn anwies, wenn nicht in der Mitte, doch in der Nähe eben solcher Völker! Was kann den Handel hier schützen, wenn nicht die Heiligkeit des Ortes ihn schützt? Wo findet er seine Freystädten, als unter den Mauern der Tempel?

Ferner: Der schnelle und gute Absatz der Waaren erfordert einen Zusammenfluß von Menschen. Wo ist dieser größer als da, wo die Heiligthümer der Völker sind? als da, wo ganze Nationen ihre Feste feyern? Die Bedürfnisse sind hier, wo man dem Wohlleben sich ergibt, am größten, die Gewinnsucht findet hier also am besten ihre Befriedigung. Noch jetzt, wie sehr auch der überwiegende Seehandel den Landhandel vermindert hat, biethet der Orient davon die auffallendsten Beweise dar. Ist nicht Mecca durch das heilige Haus noch jetzt der Hauptplatz des Arabischen Handels? Sind die großen Caravanen von Pilgern, die aus Asien und Afrika dahin ziehen, nicht ganz eigentlich Handelscaravanen? Sind die Märkte, die durch ihre Ankunft gehalten werden, nicht die größten von Asien?

Es ist unglaublich, in welchem Grade im Oriente ein Ort steigen kann, so bald er ein Heiligthum enthält, das das Ziel der Wallfahrten, und dadurch zugleich der Platz des Verkehres wird 3). Die ganze Organisation des gesell-

---

3) Ein einziges Beyspiel aus dem jetzigen Ägypten, von einem Orte, den man in Europa kaum dem Nahmen nach kennt, mag als Beweis hinreichen. Tenta, eine Stadt im Delta, ist berühmt durch das Grab eines Muhamedanischen Heiligen, Seyd Achmet. Seine Verehrung zieht eine unglaubliche

schaftlichen Lebens bringt dort dieses mit sich. In Europa kann selbst der reichste Markt doch nur der Sammelplatz einer größern oder geringern Anzahl von Individuen werden. Im Oriente, wo der größere Theil der Bewohner aus nomadischen Völkern besteht, die, wenn nicht viele, doch gewisse Bedürfnisse haben, oder sich leicht daran gewöhnen, welche nur durch Handel befriedigt werden können, sind es nicht bloße Individuen, sondern ganze Stämme, oder Abtheilungen von Stämmen, die als Einkäufer erscheinen. Welche Frequenz, welche Wichtigkeit muß unter solchen Umständen ein solcher Handelsplatz erhalten, wie muß der Ruf eines solchen Heiligthums sich verbreiten, und wenn einmahl der Handel an dasselbe geknüpft ist, wie natürlich erscheint es dann, das durch die Anlage von ähnlichen Heiligthümern, in denen derselbe Cultus herrscht, an andern entfernten Plätzen, der Gang desselben geleitet wird?

Über die Religion, oder den Cultus jener Völker, hängt allerdings ein Schleyer, der sich nicht völlig heben läßt, und jede fernere wissenschaftliche Untersuchung darüber liegt ohne dem außerhalb dem Kreise dieser Forschungen. Allein die Geschichte hat uns hier einige Spuren hinterlassen, die

---

Menge von Pilgern her, die zur Zeit des Frühlings-Equinoxii und des Sommersolstitii aus allen Theilen von Ägypten, Abyssinien, Arabien und Darfur kommen; man gibt ihre Zahl auf 150000 an. Diese periodischen Versammlungen haben außer der Verehrung des Heiligen auch den Handel zum Zwecke, und jede derselben ist auch die Periode einer berühmten Messe, die mehrere Tage dauert, wo man die Producte von Oberägypten, von den Küsten der Barbarey und dem ganzen Oriente gegen das Vieh aus dem Desta, und das dort verfertigte Linnen austauscht. Mémoires sur l'Egypte T. III. p. 357.

für uns zu wichtig sind, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten.

Die erste und auffallendste Erscheinung, die wir hier wahrnehmen, ist die, daß es ein Paar Gottheiten hier gibt, deren Cultus, wenn auch zum Theile unter verschiedenen Nahmen und Formen, sich über den größten Theil der südlichen Erde, schon in einem frühen Zeitalter, verbreitet hat, Bacchus und Jupiter Ammon.

Der Dienst des erstern hat den größern Umfang erhalten, und eben deßhalb erscheint er auch in den verschiedenen Ländern unter den verschiedensten Gestalten. Wir kennen ihn erst aus den Nachrichten der Griechen, und gerade was diese daraus machten, kann uns hier am wenigsten bekümmern. Aber darin stimmen doch ihre Berichte überein, daß es keine einheimische Gottheit war, daß sie vielmehr aus dem Oriente herkam, und dort ihren Ursprung hatte. In dem dreyfachen heiligen Nysa in Äthiopien 4), in Indien und im glücklichen Arabien, blühte zuerst sein Dienst: die Ägypter verehren ihn unter dem Nahmen des Osiris 5), von

---

4) Herod. III. 97. Das Äthiopische Nysa lag nach dieser Stelle in den Gebirgen oberhalb Ägypten, oder dem Lande der Troglodyten, wie Herodot ausdrücklich sagt. Es kann nicht sehr weit oberhalb Ägypten zu suchen seyn, da es noch in die Gegend gesetzt wird, die Cambyses durchzog. Über das Arabische und Indische s. Cellar. Geogr. Ant. II. p. 595. 739. Das Indische ist nach Jones die Stadt Naischade bey dem Berge Meru. Works I. p. 264.

5) Herod. II. 42. Daß Osiris dieselbe Gottheit mit dem Dionysos oder Bacchus sey, war nicht Hypothese der Griechen, sondern der Ägyptischen Priester in Herodots Zeitalter. Man vergleiche die Stelle von dem Zuge des Osiris nach Arabien und Indien bey Diod. I. p. 19. etc.

Ägypten endlich ward durch Melampus sein Dienst nach Griechenland gebracht 6). Allenthalben stößt man hier auf Trümmer dieses Cultus, der gleich einer Lamaischen Religion, über einen großen Theil der Erde sich verbreitet hatte.

Was diese Gottheit bezeichnete, ob sie überhaupt das Symbol der Cultur war, welches nach dem verschiedenen Locale verschieden modificirt ward? — ob irgend noch andere Ideen dabey zum Grunde lagen, ist hier am wenigsten der Ort weiter zu untersuchen, auch haben wir nicht nöthig, irgend eine Hypothese darüber aufzustellen oder zu widerlegen, nur das einzige Resultat, das aus jenem Laut der Sage noch klar hervorgeht, darf hier nicht unangedeutet bleiben: dieselben Länder, welche als die Hauptpuncte des Verkehrs in jenen Weltgegenden erscheinen, werden auch als die Sitze des Cultus derselben Gottheit erwähnt.

Deutlichere Nachrichten und Spuren haben sich vom Dienste des Jupiter Ammon erhalten. Er beschränkte sich zwar, so viel wir wissen, nur auf Afrika, allein drey sehr merkwürdige Plätze, wo er eingeführt war, kennen wir auch mit Zuverläßigkeit, Meroe, Theben, und Ammonium in der Libyschen Wüste. Dem Zeugniße der Geschichte zufolge war er von einem dieser Orte durch Colonien zum andern verpflanzt, denn von Meroe war eine Colonie nach Theben geführt 7), und Theben und Meroe gemeinschaftlich hatten Ammonium gegründet. Gleiche Sprache und gleicher Cultus gaben davon noch nach Jahrhunderten die unwiderleglichsten Beweise 8).

---

6) Herod. II. 49.

7) Diod. I. p. 18.

8) Herod. II. 42.

Diese Berichte geben uns eben so viele Data zu der Bestimmung des ältesten Handelsweges aus Äthiopien nach Ägypten und dem nördlichen Afrika. Es bedarf keines Beweises, daß jener alte Äthiopische Handel Caravanenhandel war, die Lage und Beschaffenheit jener Länder erlaubt keinen andern. Der Nil war nach dem Zeugniße des Herodot oberhalb Ägypten nur mit Mühe schiffbar, (wiewohl auch allerdings dieser Handelsweg von sehr alten Zeiten her gebraucht zu seyn scheint), und der Einzelne Kaufmann konnte es so wenig im Alterthume als gegenwärtig wagen, mitten durch dürre Sandwüsten, und die Horden räuberischer Nomaden, ohne sichere Begleitung zu ziehen.

Ich habe in meinen Untersuchungen über den Carthagischen Landhandel die Caravanenstraßen aus dem nördlichen Afrika und den Nigerländern nach Oberägypten aufgespürt, wo, wie wir gesehen haben, Theben ihr Sammelplatz war. Wir dürfen also hier nur den Faden wieder anknüpfen, um sie von da nach Äthiopien, und ihrem dortigen Hauptplatze, nach Meroe, zu begleiten.

Meroe ist vermöge seiner Lage der natürliche, und eben daher auch der beständige, Hauptpunct des Caravanenhandels zwischen Äthiopien und den Ländern dießseits der Nubischen Wüste gewesen. Drey Hauptcaravanen sind es, die noch jetzt aus dem innern Afrika nach Ägypten ziehen, die von Fezzan, oder aus der Barbarey, die von Darfur und Sudan, oder den Nigerländern, und die von Sennaar, dem alten Meroe 9). Es ist von Ägypten her das erste fruchtbare Land, das nach jenen traurigen Einöden sich dem Auge wieder darbiethet, und daher der von der Natur

---

9) Aus den neuern Berichten ist dieß allgemein bekannt. Man sehe indeß Mémoires sur l'Egypte. IV. p. 81.

selbst bereitete Ruheplatz der Caravanen, den sie oft nur mit Mühe, und selten ohne Gefahr erreichen. Nicht weniger aber ist es auch gleichsam der natürliche Stapelplatz der Producte des innern Afrika's, die in die nördlichern Theile gebracht werden sollen. Es war selbst das äußerste der Goldländer, nach Ägypten zu 1), und hatte durch die schiffbaren Flüsse, die es von allen Seiten umgeben, eine leichte Communication mit den südlichen Ländern. Eben so leicht war, wegen der mäßigen Entfernung, seine Verbindung mit dem glücklichen Arabien, und dadurch ward es also wiederum, so lange dieß Land noch im Besitze des Arabischen und Indischen Handels war, der natürliche Marktplatz der Arabischen Waaren für Afrika.

Wenn aber Sennaar oder das Land Meroe als ein wichtiges Handelsland erscheint, so erscheint auch die Gegend um die Stadt Meroe fortdauernd als der Hauptpunct dieses Handels.

„Chandi, (jetzt der nächste Ort bey dem alten Meroe)", sagt der Ritter Bruce 2), (der hier nicht als Geschichtforscher, sondern bloß als Erzähler spricht), „war sonst ein Platz, wo sich ein großer Zusammenfluß von Menschen fand. Die Caravanen von Sennaar, Ägypten, Suakem und Kordofan pflegten hier insgesammt zusammen zu kommen, zumahl seit dem die Araber den Weg über Dongola und die Wüste Bahiuda versperrt hatten."

---

1) Meroe wird unter die Länder gezählt, die Gold erzeugen. Diod. I. p. 38. Strab. p. 1177. Es ist dieß nähmlich von den gleich südwestlich daran stoßenden Landschaften Guba und Nuba zu verstehen, die goldreich sind. Es ist aber auch sehr wahrscheinlich, daß die Flüsse in Meroe Gold mit sich führen, da sie aus jenen Gebirgländern zum Theile kommen.

2) Bruce IV., S. 532.

Noch ausführlicher und genauer sind die Nachrichten eines andern, nicht weniger berühmten Reisenden, des vortrefflichen Maillet 3), der gegen Anfang des letzten Jahrhunderts schrieb. Jedes Jahr langte damahls zwey Mahl die Caravane aus Sennaar an, die Goldstaub, Ebenholz, Elfenbein, Balsam und zwey bis drey tausend schwarze Sclaven, — alles Waaren die das Alterthum nicht weniger kannte und schätzte, — mit sich brachte. Sie versammelte sich in Gerri (einem Orte, der einige Meilen oberhalb Chandi und dem alten Meroe liegt). Hier stießen die Kaufleute aus Sennaar, aus Gondar, der Hauptstadt Abyssiniens, und aus mehreren andern Gegenden des innern Afrika's zu der bestimmten Zeit zusammen. Die Caravanen ließen den Nil östlich, und nahmen ihren Weg mitten durch Libyen, wo sie am siebenzehnten Tage ein fruchtbares, mit Palmen besetztes, Thal fanden, dann ging der Weg durch gebirgigte Gegenden, und erst in Monfelut, einer Stadt in Oberägypten, erreichten sie den Nil wieder.

Die Nachrichten, welche durch die Französische Expedition nach Europa gekommen sind, bestätigen dieß nicht nur, sondern geben über die Wichtigkeit jenes Platzes für den Handel auch noch mehr Aufschlüsse 4). Chandi, oder das alte Meroe, ist nach ihnen der Platz wo die Caravanenstraße nach Norden oder nach Ägypten, und nach Osten, oder nach dem Arabischen Meerbusen und Suakem sich trennt. Es mußte also schon dadurch ein Hauptpunct des Handels werden, und bleibt noch jetzt die nächste Stadt nach Sennaar selbst.

Eben so war es in den Jahrhunderten des Mittelalters zur Zeit der Blüthe des Arabischen Handels. Von Alua aus

---

3) Maillet Description de l'Egypte p. 197. 216. etc.

4) Mémoires sur l'Egypte IV., p. 119.

liefen auch damahls die Straßen des Handels nach Suakem, Massuah, und den Inseln des Arabischen Meeres 5).

Die Gegend von Gerri und Chandi, also das ist, die Gegend der alten Stadt Meroe, war und ist noch immer der Sammelplatz oder das Ziel der Äthiopischen Caravanen, die von oder nach Ägypten ziehen. So bald aber diese Handelsverbindung zwischen Ägypten und Meroe bewiesen ist, bedarf es kaum der Erinnerung, daß sich dieselbe nothwendig viel weiter in das südliche Afrika erstrecken mußte. Meroe war nur der Platz, wo die Producte der entfernten Südländer zusammen gebracht wurden, um auf dem Nil, oder auch durch Caravanen, in das nördliche Afrika verführt zu werden. Die eigentlichen Ziele dieses Handels waren die reichen Goldländer, die erst weiter südlich ihren Anfang nehmen. Einen deutlichen Beweis davon gibt das Volk der Macrobier, dessen Sitze, wie ich oben gezeigt habe, viel weiter hinauf gesucht werden müssen. Es mußte doch eine Verbindung zwischen diesem Volke und Ägypten schon lange Statt gefunden haben, wenn Cambyses nicht nur den Plan zu einem Feldzuge dahin entwerfen, sondern auch Ägyptische Ichthyophagen, die den Weg dahin kannten, und die Sprache desselben redeten, als Kundschafter hinschicken konnte! Die Communication zwischen dem nördlichen und südlichen Afrika wird überhaupt nur durch die Wüste erschwert, die Länder jenseits derselben stehen in einer ungehinderten Verbindung, wie sowohl die Nachrichten der Alten, als die neuen Berichte der Britischen Gesellschaft zeigen 6).

---

5) Aus Markrizi bey Quatremére de Quincy Mémoires II. p. 16.

6) Proceedings etc. p. 259. etc.

So viel und mannigfaltig sind die Spuren dieses Verkehrs zwischen Ägypten und Äthiopien! Es bleibt uns übrig die Straßen genauer zu bestimmen, auf denen er getrieben ward. Die gewöhnliche Straße der Caravanen läuft gegenwärtig östlich vom Nil, wo er die große Biegung nach Westen zu macht, durch die Mitte der Nubischen Wüste, und ist beynahe dieselbe, auf der Bruce von Sennaar nach Ägypten reisete 7). Von der Nordgränze von Sennaar und dem Anfange der Wüste bis nach Deir, wo man unweit der Gränze Ägyptens den Nil wieder erreicht, beträgt dieser Weg funfzehn Tagereisen. Eine andere Straße, die fast beständig dem Nil folgt, ist wegen seiner großen Biegung nach Westen um vieles länger 8). In wie fern die erstere, oder kürzere, aber auch beschwerlichere, Straße im Alterthume besucht wurde, läßt sich zwar durch kein ausdrückliches historisches Zeugniß bestimmen. Wenn aber Eratosthenes und Artemidorus die Entfernung von Syene bis nach der Stadt Meroe jener zu 625, dieser zu 600 Millien angeben 9), so ist dieß unstreitig nach diesem geraden Wege gerechnet 1), er mußte also bekannt seyn. Eine Beschreibung des längern Weges aber längs dem Nil, der, so weit es das Local erlaubte, auf dem Flusse gemacht wurde, ist schon oben aus Herodot gegeben,

---

7) Die einzelnen Stationen desselben und die Entfernungen sind genau angegeben in Mémoires sur l'Egypte IV. 118.

8) Man sieht sie verzeichnet auf der Charte von Bruce.

9) S. oben S. 277.

1) Die Tagereisen zu 25 Millien = 5 Meilen gerechnet, würde die ganze Reise 24 Tage erfordern, welches mit den obigen Angaben überein stimmt, wenn man zu den funfzehn Tagereisen noch den Weg von Chandi bis zu der Wüste, und jenseits von Deir bis Assuan hinzu fügt.

dessen 40 Tagereisen sich aus dem Beysatze erklären, daß man stets dem Laufe des Flusses folgen soll 2). Die Reihe von Örtern, die im Ptolemäischen Zeitalter längs dem Flusse angelegt wurde, macht es wahrscheinlich, daß er auch damahls der gewöhnliche war. Auch Plinius kennt nicht nur denselben, sondern beschreibt auch die Art der Reise auf dem Nil. „Siene, sagt er, ist der Sammelplatz der Äthiopischen Schiffe. Man faltet sie zusammen 3), und trägt sie auf den Schultern, so oft man zu den Cataracten kommt." Ja auch in neueren Zeiten dauerte diese Sitte fort. „Ungeachtet der vielen Felsen und Cataracten, sagt Maillet 4), welche die Schifffahrt im Nil erschweren, ließ man sich dennoch nicht abschrecken. Man brachte die Böthe so nahe als möglich an die Cataracten. Dann lud man alle eingeschifften Waaren aus, und mehrere Menschen nahmen die Böthe, die man ausdrücklich deßwegen sehr leicht und klein machte, auf ihre Schultern, und trugen sie oberhalb des Cataracts, während daß andere sich mit den Waaren beluden, und sie an dieselbe Stelle trugen. Dann wurden die Böthe wieder beladen, man setzte sie wieder in den Nil, und so ging es von Cataract zu Cataract, bis alle passirt waren." Die Einrichtung der Reise selbst zeigt aber wohl, daß dieses schwerlich die gewöhnliche Caravanenstraße seyn konnte.

Die Straße, welche im Alterthume von Meroe nach dem Arabischen Meerbusen und Yemen führte, ist von

---

2) S. oben S. 273.

3) Plicatiles Plin. V., 9. sie waren also vermuthlich aus Häuten gemacht.

4) Maillet. p. 215.

keinem Geschichtschreiber aufgezeichnet. Allein jener Völkerverkehr selbst hat Spuren zurück gelassen, die die Hand der Zeit nicht hat vertilgen können. Gerade in der Mitte des Weges erheben sich die Ruinen von Axum, und am Ende desselben, an der dem glücklichen Arabien gegenüber liegenden Küste, werden die Trümmer von Azab erwähnt.

Das Alter von Axum, dieser vormahligen Hauptstadt Äthiopiens, bedarf noch einer Untersuchung. Ihr Nahme kommt, so viel ich habe nachforschen können, nicht eher vor als bey Schriftstellern des ersten Jahrhunderts. Weder Herodot noch Strabo kennen ihn. Der erste, der ihrer erwähnt, ist der Verfasser des Periplus des rothen Meeres, der vermuthlich unter Nero lebte 5), und nachher Ptolemäus. Späterhin, im sechsten Jahrhunderte, als Justinian in Verbindung mit Äthiopien trat, ist Axum sehr berühmt. Es war die damahlige Residenz der Abissinischen Könige. Cosmas, Nonnosus, Procopius und andere, erzählen viel davon 6).

Daß das Stillschweigen der früheren Schriftsteller gleichwohl nichts gegen ein höheres Alter beweiset, brauche ich kaum zu erwähnen, und daß Axum wirklich älter war, würde schon eine Inschrift mit dem Nahmen des Ptolemäus Euergetes, oder des dritten Ptolemäers, die Bruce dort

---

5) Arrhian. peripl. Mar. Erithr. in Hudson geogr. min. Vol. I. p. 3. Axum heißt hier eine Hauptstadt (metropolis), und war damahls der Hauptplatz des Elfenbeinhandels. Von da bis zum rothen Meere betrug der Weg sieben bis acht Tagereisen.

6) Man sehe Ludolf Hist. Aethiop. II. cap. 11. und Commentarius etc. p. 60. et 255.

gefunden haben will, beweisen, wäre das Daseyn dieser Inschrift nicht späterhin geläugnet worden. Wenn aber gleich die Schriftsteller des Alterthums schweigen, so bleiben uns andere Zeugen übrig, die laut genug sprechen, die Ruinen von Axum selbst.

Diese merkwürdigen Denkmähler zogen früh die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Die ersten Nachrichten von ihnen gaben die Portugiesen Alvarez und Tellez 7); auf sie folgte die Beschreibung von Bruce, die aber durch den neuesten Reisenden, Herrn Salt, den Begleiter des L. Valentia, scharf kritisirt, und in vielen Stücken berichtigt worden ist.

Die Nachrichten der Portugiesen, besonders die von Alvarez, sind ausführlich, aber ohne Kritik. Die Überbleibsel von Axum sind aus sehr verschiedenen Zeiten, theils aus einem hohen Alterthume, theils aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, theils aus noch späteren christlichen Zeiten. Es fehlte Alvarez und Tellez an Kenntnissen, diese gehörig zu unterscheiden. Allein ihre Berichte sind schon deßhalb sehr schätzbar, weil sie deutlich zeigen, daß damahls noch mehr Alterthümer hier vorhanden waren, als gegenwärtig sich finden. Außer den theils stehenden, theils liegenden Obelisken, die zum Theile mit Schrift versehen seyen, erwähnt Alvarez viele Postamente und Statüen von Löwen, die Wasser auswerfen. Tellez spricht nicht nur von den Obelisken und Pyramiden, deren Ähnlichkeit mit den Ägyptischen nicht zu verkennen sey, sondern er sah auch eine Inschrift, wie er sagt, mit Griechischen und Lateinischen Buchstaben, höchst wahrscheinlich dieselbe,

---

7) Man sehe: Alvares viaggio della Etiopia cap. 38. und Tellez Historia geral da Etiopia lib. I. cap. 22.

welche Salt bekannt gemacht hat. — Die Nachrichten des Ritters Bruce theile ich am liebsten mit seinen eigenen Worten mit 8):

„Am 18ten Januar (1770) kamen wir, schreibt er 9), in eine Ebene, darin Axum steht, welches ehemahls, wie man glaubt, die Hauptstadt von Abyssinien war. Ich für meine Person halte dafür, daß es die prächtige Hauptstadt eines handelnden Volkes, oder der Äthiopischen Troglodyten gewesen, aus der bereits angegebenen Ursache, daß die Abyssinier nie eine Stadt baueten; es gibt auch im ganzen Lande keine Ruinen von einer Stadt. Aber in dem Theile, wo Troglodyten oder Neger wohnten, gibt es an manchen Orten Gebäude, die sehr fest, groß und kostbar sind, insonderheit zu Azab 1), die der Pracht und den Reichthümern eines Staates angemessen sind, welcher seit den ältesten Zeiten eine Niederlage des Indischen und Afrikanischen Handels war."

„Die Ruinen von Axum sind sehr ausgebreitet, bestehen aber insgesammt aus öffentlichen Gebäuden. Auf einem viereckigen Platze, der meiner Vermuthung nach der Mittelpunct der Stadt war, stehen 40 Obelisken, wovon keiner mit Hieroglyphen versehen ist. Sie bestehen alle aus einem Stück Granit, und auf der Spitze des stehenden bemerkt man eine sehr gut im griechischen Geschmacke gearbeitete Opferschalle ꝛc.

---

8) Bruce III., S. 132.

9) Bruce III.. S. 128. ꝛc.

1) Azab liegt an der Afrikanischen Küste, gerade dem glücklichen Arabien gegen über, bey der Meerenge Babelmandeb. Es ist zu bedauern, daß weder Bruce noch ein anderer Reisender diese Ruinen bisher untersucht hat.

Wir reisten darauf südwärts, einen, durch einen Berg von rothem Marmor, gehauenen Weg, und hatten zur Linken eine massive Brustmauer, fünf Fuß hoch, von denselben Steinen. In gewissen Entfernungen sind in dieser Mauer massive Postamente gehauen, worauf man Spuren wahrnimmt, daß hier colossalische Statuen des Sirius gestanden. Man zählt noch 133 solcher Postamente, mit den Spuren gedachter Statuen an ihren Plätzen, aber bey meiner Anwesenheit waren nur noch zwey sehr verstümmelte Figuren von Hunden übrig, daran man den Ägyptischen Stil leicht erkannte 2). Es gibt auch Fußgestelle, worauf Figuren von Sphinxen standen. Zwey prächtige Treppen einige 100 Fuß lang, ganz von Granit und ungemein wohl erhalten, sind noch an ihrem Orte befindlich, und die einzigen Überbleibsel eines prächtigen Tempels."

Diese Nachrichten des Ritters Bruce sind von Hrn. Salt, dem Begleiter des Lord Valentia, der aber allein nach Abyssinien ging, zwar zum Theile widerlegt, zum Theile aber auch bestätigt worden 3). Er läugnet das Daseyn einer Brustwehr von rothem Marmor und die Spuren der 133

---

2) Sollten diese verstümmelten Figuren von Hunden nicht auch Sphinxe, oder vielleicht Ägyptische Löwen vorgestellt haben, dergleichen man in Rom bey der Fontana Felice sieht? Bruce glaubt wegen seiner Hypothese von der Verehrung des Hundssterns allenthalben Denkmähler von diesem zu sehen. Wenn Salt diese beyden Figuren nicht mehr fand, so beweiset dieß nichts gegen ihr Daseyn, da Alvarez mehrere solche Statuen von Löwen erwähnt, die als Springbrunnen damahls dienten.

3) Valentia travels Vol. III., p. 87 sq. 181. In den Kupfern ist sowohl ein Grundriß der Gegend, als auch eine Abbildung des großen Obelisks, so wie auch der modernen Kirche gegeben.

massiven Postamente auf derselben, indem, was Bruce für ein Werk der Kunst angesehen habe, ein Werk der Natur sey. Von Überbleibseln der alten Kunst fand Hr. Salt erstlich zwey Gruppen von Obelisken, in bedeutender Entfernung von einander, jede von 14 oder 15 Stück. Von jeder Gruppe steht nur noch Einer aufrecht. Der größere, aus Einem Granit, ist 80 Fuß hoch, und einige der umgestürzten übertreffen ihn noch, der kleinere ist 20 Fuß. Mehrere derselben, auch der erste aufrecht stehende, sind mit Sculpturen bedeckt, die jedoch nicht sowohl Hieroglyphen als vielmehr Zierrathen zu seyn scheinen, andere sind ohne diese. Die Verhältniße und die Arbeit sind bewundernswürdig, die Abbildung bey Hrn. Salt gibt davon die richtigste Idee, und widerlegt die sondervaren Einfälle von Bruce von Griechischen Opferschalen ꝛc. Die Sculpturen stellen architectonische Zierrathen vor, (etwas Ähnliches sieht man auf den Indischen Felsenpagoden), unten eine Thür, und oben Öffnungen oder Fenster. Die vormahlige Zahl der Obelisken ward von den Geistlichen auf 55 angegeben. Mehrere Postamente und Altäre lagen zerstreut herum, nicht mehr an ihren ursprünglichen Plätzen. Die beyden prächtigen Treppen sind auch auf dem Grundrisse des Hrn. Salt bezeichnet, so wie ein Paar andere in dem lebendigen Felsen gehauene. Die griechische Inschrift, welche Hr. Salt copirt und erklärt hat, gehört zu den spätern Überbleibseln, da sie aus dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist.

Die alten Denkmähler von Axum sind durch gewaltsame Zerstörungen verwüstet, welche der Fanatismus erzeugte: zu Folge der Nachrichten der dortigen Geistlichen von einer Königinn von Amhara, Nahmens Gadit, um's Jahr 1070, oder nach einer dort gefundenen Inschrift von einem Eroberer Abun David, oder vielleicht durch beyde. Da bereits seit länger als 1100 Jahren Axum der Sitz einer christlichen

Kirche war (die jetzige ward 1657 gebaut), so mag auch Vieles der alten Materialien zu diesen neuen Anlagen verbraucht seyn, und nur das blieb übrig, was sich nicht fortbringen oder verbrauchen ließ. Aber auch dieses ist hinreichend, um uns über das hohe Alter von Axum keinen Zweifel übrig zu lassen. Kann gleich der Plan des alten Hauptgebäudes nicht mehr genau dargelegt werden, so bemerkt doch Hr. Salt ausdrücklich, daß alle die Alterthümer in der Gegend der neuen Kirche nur Eine Gruppe bilden; und einst Einem Hauptgebäude angehörten. Wer erkennt aber, in dem Einzelnen wie in dem Ganzen, nicht die auffallendste Ähnlichkeit mit den alt-ägyptischen Denkmählern? Jene Reihen von Obelisken, die auch hier den doppelten Zugang bildeten; jene Postamente, die einst Statuen, vielleicht Colosse, trugen; jener gewaltige Umfang, den das Ganze gehabt haben muß, zeigt nicht Alles dieselbe Bauart, dieselben Künste in der Behandlung der großen Steinmassen, denselben Geschmack als jene Ruinen von Theben, von Elephantine, und Meroe, mit denen der Ritter Bruce sie an einer andern Stelle selbst vergleicht 4)? Sollten sie das Werk eines griechischen Königs, könnten sie überhaupt das Werk späterer Zeiten seyn? Die Kritik sträubt sich billig gegen eine Behauptung, die der Augenschein widerlegen kann.

Frägt man also, welches Volk Erbauer von Axum war? so antworte ich: dasselbe, das Meroe, und von dort aus Theben und Ammonium stiftete, und als herrschende Priestercaste an allen jenen Örtern nicht bloß Städte, sondern auch Reiche, gründete. In welchem Verhältniße das alte Axum mit Meroe stand, sagt uns die Geschichte nicht;

---

4) Bruce IV. S. 542.

wenn man sich aber erinnert, daß Meroe durchgehends die Mutterstadt aller übrigen Äthioper heißt, so wird es sehr wahrscheinlich, daß Axum eine Colonie von Meroe, so wie die vorher erwähnten beyden Staaten, war; mit denen es auch dieselbe Bestimmung hatte, unter dem Schutze der Religion Sicherung des Handels. Jene waren die Hauptplätze der Caravanen für den Verkehr mit dem nördlichen Afrika, Axum für den mit dem glücklichen Arabien; wohin es gerade auf der Hälfte der Straße lag 5).

Das Ziel des Weges war Azab, am Eingange des Arabischen Meerbusens, wo die Überfahrt nach dem glücklichen Arabien nur wenige Stunden erforderte. Ähnliche Trümmer, von denen ich die Nachrichten schon in der oben angeführten Stelle des Bruce mitgetheilt habe, (und andere kenne ich nicht), bezeichnen noch gegenwärtig diesen merkwürdigen Ort, der einst der erste Stapelplatz der Indischen und Arabischen Waaren für das unermeßliche Afrika war 6).

---

5) Wenn sich gleich aus Mangel an Nachrichten dieses für jene Zeiten nicht weiter durch das ausdrückliche Zeugniß eines Schriftstellers beweisen läßt, so ist es dagegen gewiß von dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Arrhian in seiner Schiffreise führt Axum als Hauptplatz des Binnenhandels an. Weil aber diese reichhaltige Schrift erst den Zustand des Handels in einem spätern Zeitalter schildert, so enthalte ich mich hier jeder weitern Anführung aus derselben.

6) Aus den oben S. 263. gegebenen Nachrichten über die Samalis wird es schon deutlich geworden seyn, wie sehr es zu wünschen ist, daß der Theil der Küste Afrika's um die Straße Babelmandeb genauer untersucht würde. Wollte man auch die Autorität von Bruce in Beziehung auf Azab, (ein Nahme der wohl einerley mit Saba ist) verwerfen, so müßte es wohl ein Wunder seyn, wenn der

Es ist ein wichtiger, von dem Ritter Bruce mehr als ein Mahl bemerkter Umstand, daß in ganz Abyssinien nur an den drey vorhin bemerkten Plätzen, zu Azab, Axum und Meroe, sich Trümmer jener großen Anlagen finden, deren Form sogleich ihr hohes Alterthum, so wie ihren gemeinschaflichen Ursprung verräth. Alles sind Trümmer großer öffentlicher Gebäude; alles ist colossalisch; von Privatwohnungen hingegen nicht die mindeste Spur. Vielleicht können diese letztern, weil sie weniger dauerhaft waren, zu Grunde gegangen seyn. Aber es wird noch immer sehr zweifelhaft bleiben, ob und in wie fern man das Bild von unsern Städten auf jene Örter übertragen darf? Der größte Theil der Bewohner Äthiopiens blieb Nomaden, wie er es noch gegenwärtig ist; und wegen der Beschaffenheit seines Landes immer bleiben wird. Wer wird es also wagen, zu bestimmen, ob jene sogenannten Städte eigentliche Städte waren? Konnten jene Plätze, mit Tempeln und Obelisken geziert, nicht auch vielleicht bloße Hauptplätze des Handels seyn, wo die Caravanen aus mehrern Weltgegenden zusammenstießen, und ferne Völker, unter dem Schutze der Gottheiten, die diese Tempel bewohnten, die Schätze ihrer Länder brachten, um sie gegen einander auszutauschen? Sollte diese Vorstellungsart nicht weit passender für das Local von Äthiopien seyn, und sollte sie nicht aufs vollkommenste der Größe jener Monumente entsprechen? — Es kann nicht oft genug wiederhohlt werden, daß in jenen entfernten Ländern alles

---

lange Verkehr zwischen Arabien und Afrika hier keine große Anlagen erzeugt haben sollte. Nur suche man sie nicht gerade da, wo auf unsern Charten Azab steht; sie können eben so leicht, und fast noch wahrscheinlicher, außer jener Straße gewesen seyn; weil von dort aus die Verbindung mit Aden so viel leichter ist.

von ganz andern Puncten ausging, und alles daher auch ganz anders werden mußte, als in den Gegenden, die wir bewohnen.

Übersehen wir alles bisher Gesagte, so können wir jetzt daraus mit Zuverläßigkeit folgende Resultate ziehen:

Erstens: Von uralten Zeiten her fand eine Handelsverbindung zwischen den Ländern des südlichen Asiens, und Afrika Statt; zwischen Indien und Arabien; Äthiopien, Ägypten und Libyen; die auf wechselseitige Bedürfnisse gegründet war, und die Mutter der Cultur für diese Völker geworden ist.

Zweytens: Der Hauptplatz dieses Völkerverkehrs für Afrika, war Meroe; und die Hauptstraße desselben wird noch durch eine Kette von Ruinen bezeichnet, die sich von den Ufern des Indischen Meeres bis zum Mittelmeere zieht. Azab und Axum sind die Glieder derselben zwischen dem glücklichen Arabien und Meroe; Theben und Ammonium zwischen Meroe, Ägypten und Carthago 7).

---

7) Es ist gewiß eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß diese ganze Kette, fast nach allen ihren Gliedern, sich schon in der frühesten Griechischen Mythologie verfolgen läßt. Die Sage von dem dreyfachen Nysa, in Indien, Arabien und Äthiopien, erscheint durch Herodot schon als eine alte Sage. Der Ruf von den Äthiopern als einem civilisirten Volke, war schon zu Homers Zeiten zu den Griechen gedrungen, und bezieht sich, wie oben gezeigt, vorzugsweise auf Meroe. Das hundertthorige Theben feyert schon eben dieser Dichter. Die Sagen von dem Jupiter Ammon in Libyen sind schon in die ältesten griechischen Mythen verflochten, (Diod. I. p. 237.), und daß das Carthagische Küstenland zu den Hauptschauplätzen jener Mythen gehört, ist aus den Fabeln der Argonautenfahrten, des Tritonssees, der Gärten der Hesperiden, der Gorgonen ꝛc.

Drittens: Die Hauptplätze jenes Handels waren zugleich Niederlassungen jener Priestercaste, die als herr-

---

allgemein bekannt. Dieß Alles beweiset, daß Sagen von diesen Gegenden und Plätzen früh nach dem Occident kamen; und wie natürlich erklärt sich dieses nicht von den Plätzen, welche die Sitze des Verkehrs der Völker waren? Allein bey Herodot hat sich noch eine höchst merkwürdige Spur erhalten, die klar zu verrathen scheint, daß nicht bloß Sagen jenes Verkehrs nach Griechenland kamen, sondern daß selbst von Afrika aus im frühen Alterthume ein Versuch gemacht wurde, auf dem dort gewöhnlichen Wege durch Gründung eines Heiligthums und Orakels in Griechenland selbst sich festzusetzen; nähmlich seine Erzählung von dem Ursprunge des Orakels zu Dodona unter den Pelasgern II., 52—58. Die Priester des Ammons in Theben berichteten ihm, daß dieses Orakel, so gut wie das zu Ammonium, von Theben aus gestiftet sey; und er selbst bezeugt, daß die Orakel zu Dodona und Theben auf gleiche Weise gegeben würden. Zwey heilige Weiber (Wahrsagerinnen) seyen von den Phöniciern weggeführt, und die eine nach Libyen, die andere nach Griechenland verkauft, von denen jene Ammonium, diese Dodona gestiftet habe. In Dodona habe man ihm dieses so erzählt: Zwey schwarze Tauben seyen aus Theben in Ägypten die eine nach Libyen die andere nach Dodona gekommen, und hätten mit menschlicher Stimme die Stiftung der Orakel befohlen; welches Herodot selbst für eine bildliche Erzählung erklärt, weil die Prophetinnen eine fremde Sprache geredet hätten, und als Ägypterinnen schwarz gewesen seyen. Die Nachricht von dem Verkaufe jener Weiber als Sclavinnen erzählten die Priester selbst nur als eine ungewisse Sage. Von Ammonium wissen wir aus andern sichern Beweisen, daß dieß Orakel eine Colonie war, die Theben und Meroe gestiftet hatten; die natürlichste Erklärung ist also wohl bey Dodona dasselbe zu vermuthen; und die heiligen Weiber nur als Repräsentantinnen dieser Nieder-

schender Stamm ihren Hauptsitz in Meroe hatte, und von dort Colonien aussandte, die wiederum die Erbauer von Städten und Tempeln, und zugleich die Gründer neuer Staaten wurden.

Unverkennbar also ist hier jene enge Verbindung zwischen Handel und Religion; unverkennbar zugleich der Weg, auf dem mehr wie Ein Staat des innern Afrikas sich im hohen Alterthume gebildet hat. Wenn aber dieser Stamm durch seine ausgesandten Colonien den Gang des Handels leitete, so blieb er darum nicht der einzige oder überhaupt auch nur unmittelbarer Theilnehmer daran. Es ist oben bemerkt, daß keines Weges behauptet wird, jener Priesterstamm sey selbst zugleich ein Kaufmannsstamm gewesen. Das würde vielmehr geradezu gegen die Sitte des Orients seyn. Aber auch ohne eigenen Handel konnte dennoch die Theilnahme an demselben, und das Interesse dabey für jene Caste sehr groß

---

lassungen anzusehen, da sie als Wahrsagerinnen allerdings die Hauptpersonen waren. So erklärt sich auch die Nachricht Herodots (ebend.): das Orakel zu Dodona habe den Pelasgern befohlen, die Ägyptischen Götternahmen anzunehmen, die durch sie alsdann zu den Hellenen gekommen seyen. — Daß ich das, was nur eine Vermuthung ist, nur dafür gebe, brauche ich nicht zu wiederhohlen; ich weiß aber die, sehr sonderbaren, Nachrichten Herodots von der Annahme der Ägyptischen Götternahmen in Griechenland mir auf keine natürlichere Weise zu erklären, als daß das Orakel zu Dodona aus nun bekannten Ursachen dabey interessirt war, Ägyptischen Cultus in Griechenland einzuführen. Daß dieß nicht den Erfolg haben konnte, wie in Afrika, sieht man leicht. Hier war überhaupt eine andere Welt; und was immer die Griechen von Fremden annahmen, das stempelten sie stets zu ihrem Eigenthume um.

seyn; theils wegen der Orakel; theils wegen der Menge und Verschiedenheit der Theilnehmer.

Es liegt in der Natur des Caravanenhandels, daß er eine Menge Menschen beschäftigt. Schon die Sicherheit auf jenen fernen Reisen legt den Kaufleuten die Nothwendigkeit auf, zahlreiche Scharen zu ihrer Bedeckung bey sich zu führen; außerdem erfordert aber auch die ganze innere Organisation der Caravanen, die Pflege der Kamehle und der übrigen Lastthiere, das Aufladen und Abladen der Waaren ꝛc., eine Menge von Gehülfen, die nicht selten von bloßen Waarenführern selbst Kaufleuten werden.

Menschen, die an feste Wohnsitze, und den Aufenthalt in Städten gewöhnt sind, passen nicht für das unstäte Caravanen-Leben. In Arabien so wie in Afrika wurden daher von jeher diese Handelsgesellschaften durch Nomadische Hirtenvölker gebildet; mit denen der größte Theil jener weitläuftigen Länder angefüllt ist 8). Wenn diese durch ihre Lebensart am geschicktesten dazu sind, so geben ihnen ihre Herden zugleich die Kamehle und die übrigen Lastthiere, deren sie dabey bedürfen. So wurden die Waaren der Sabäer im glücklichen Arabien durch die Nabatäer und die Midianiter verführt; so wurden die Carthagischen Caravanen durch Lotophagen und Nasamonen gebildet; so gegenwärtig die von Tripolis nach Cairo durch die Bewohner von Fezzan. Es ist nicht etwa bloß willkürliche Hypothese, sondern es liegt in der Natur der Dinge, daß es eben so in Äthiopien war. Auch diese Länder waren, wie wir bereits wissen, mit einer Menge herumziehender Hirtenvölker angefüllt, und es finden sich wenigstens dunkle Spuren im Alterthum, die uns darüber Aufklärung geben.

---

8) S. oben S. 146.

Die Völker, die längs der Westseite von Meroe am Astapus wohnten, Stämme der Agows und Gallas, müssen in Ägypten nicht unbekannt gewesen seyn, sondern es besucht haben. Sie erzählten dort von dem Flusse, an dem sie wohnten, und behaupteten, daß er der eigentliche Nil sey. Diese Nachricht erhielt Diodor aus ihrem Munde 9), und sie können wohl nicht anders, als in dem Gefolge einer Caravane diese weite Reise gemacht haben.

Mehr aber noch scheinen die Bewohner der östlichen Gebirge, die Troglodyten, und ihre Nachbaren, die Ichthyophagen, bey diesem Handel beschäftigt gewesen zu seyn; sie waren ja so genau von den Wegen bis in das fernste Afrika unterrichtet, daß Cambyses seine Kundschafter, die unter der Form einer Gesandtschaft zu den Macrobiern reisen mußten, aus ihnen nahm. Es konnte wohl nicht das erste Mahl seyn, daß sie zu jenem Volke kamen, da sie sogar dessen Sprache zu reden wußten.

Diese östliche Bergkette, ihre Bewohner und ihre Producte waren überhaupt in Ägypten von je her sehr bekannt. Schon Herodot konnte sie bis oberhalb der Meerenge Babelmandeb beschreiben; denn er kann uns nicht allein auf das genaueste ihre Richtung sagen, sondern er weiß auch sogar, daß sich dort an ihren südöstlichen Gränzen ein Land anfange, das Weihrauch erzeuge 1). Dieß ist die Gegend von Azab bis Cap Gardefan; also das Land der Samalis: auch hier sind die Nachrichten des Griechen durch die Berichte des neuern Britischen Reisenden bestätigt

---

9) Diod. I. p. 45. Die Agows kommen schon in dem Monumente von Adule vor.

1) Herod. II. 8.

worden 2). Diese genauere Bekanntschaft setzt wechselseitigen Verkehr voraus, und es ist daher wohl eine höchst wahrscheinliche Vermuthung, daß die Nomadischen Bewohner dieser Gebirge großen Theils die Caravanen bildeten, die von Ägypten nach Äthiopien, wie wiederum von Äthiopien nach dem nördlichen Afrika, und dem glücklichen Arabien zogen. Gerade so ist es noch gegenwärtig. Die Caravanen, welche jetzt zwischen Ägypten und Abyssinien ziehen, werden meist durch die Bejas und die Ababdè gebildet, die gegenwärtig die Gebirge und einen Theil von Nubien inne haben 3).

Schwerlich wurden jene Nomaden indeß mehr als Waarenführer, denn man trifft unter ihnen keine reichen Stämme. In jener Gestalt erscheinen sie bey dem Aufzuge, den Ptolemäus Philadelphus nach seiner Thronbesteigung gab, wo nebst vielen andern Vorstellungen auch der Zug einer Arabisch-Äthiopischen Caravane dargestellt ward 4). „Es kam ein Zug von Kamehlen, die dreyhundert Pfund Weihrauch, Crocus, Casia und Zimmet, nebst zweyhundert Pfund andern kostbaren Gewürzen trugen. Auf diese folgte eine Schar mit Lanzen bewaffneter Äthioper, von denen der eine Theil 600 Elephantenzähne trug, ein anderer 2000 Stück Ebenholz, und noch andere 60 Gefäße

---

2) S. oben S. 262.

3) Mémoires sur l'Egypte. III. p. 269.

4) Athen. p. 201. — Hr. Bruce I. S. 432. ꝛc. erzählt viel von jenen bewaffneten Hirten. Es ist bekannt, daß die Caravanen von den Nomadischen Stämmen, wie jetzt von den Ababdès, Escorten nehmen. Nach einer andern Lesart indeß beym Athenäus, (δωροφοροι statt δορυφοροι) wären es Geschenke tragende Äthioper.

mit Gold, Silber und Goldstaub." — Ungeachtet dieser Theilnahme der Nomadischen Völker blieb der Handel selbst aber doch in den Händen der Bewohner von Meroe und Axum, die durch ihre auswärtigen Niederlassungen ihn leiteten, und diese Örter selbst blieben das, wozu die Natur sie bestimmt hatte, Hauptplätze des südlichen Völkerverkehrs.

So kommen wir also von selbst auf das große, für die Menschheit und ihre Geschichte so wichtige Resultat: Die Sitze des ersten Völkerverkehrs, waren auch die Sitze der ersten Cultur. Austausch der Waaren erzeugte Austausch der Ideen, und durch diese wechselseitige Reibung loderte sie zuerst auf die heilige Flamme der Humanität!

Aber diese Cultur der Äthioper — worin bestand sie, und welchen Grad erreichte sie? Es wird um so viel nöthiger seyn, uns noch bey diesen Fragen zu verweilen, je verschiedener sie von den Schriftstellern beantwortet sind, von denen einige ihnen einen hohen Grad von wissenschaftlicher Bildung beylegten, wenn andere dagegen nicht zugeben wollten, daß sie sich auch nur über die ersten Stuffen der Barbarey erhoben haben 5).

---

5) Man vergleiche die Schilderungen des H. Plessing, (Memnonium I. S. 341 ꝛc.) mit denen des H. Delille, (Allg. Welt- und Menschengeschichte V., S. 35 ꝛc.) und mit den Ideen des H. de Pauw, (Recherches sur les Egyptiens II. p. 125.) dieses genievollen Schriftstellers, an dem aber sein eigener Witz sich rächte, als er ihn über Polybius urtheilen ließ, man könne ihm keinen andern Fehler vorwerfen, als: d'avoir écrit l'histoire avec trop d'esprit, (Recherches sur les Grecs preface p. X.)

Erstens ist es klar, daß hier nicht von Äthiopern überhaupt, sondern nur von den Bewohnern von Meroe und Axum, die Rede seyn kann. Die geographische Übersicht jener Völker hat deutlich gezeigt, daß eine Menge, oder vielmehr die bey weitem größere Zahl, der Äthiopischen Völker aus Jägern und Hirten bestand, die ihre Lebensart meist bis auf unsere Zeiten nicht geändert haben. Dafür aber zeigen selbst die Ruinen jener Städte unwidersprechlich, daß ihre Bewohner keine rohen Barbaren seyn konnten. Was also von der Cultur der Äthioper gesagt wird, ist von ihnen, und — da uns bey Axum die Geschichte gänzlich verläßt, und nur die stummen Ruinen desselben uns übrig geblieben sind — vorzugsweise nur von Meroe zu verstehen 6).

Aus der Form, die dieses Reich hatte, ist ferner deutlich, daß die Cultur, die sich hier fand, wo nicht ausschließend, doch gewiß vorzugsweise, nur bey dem herrschenden Stamme gesucht werden kann, der als Priestercaste den Dienst des Jupiter Ammon besorgte, dessen Tempel er hier gegründet hatte. Aus dem bisherigen geht schon hervor, — und die Untersuchung über die Ägypter wird dieses noch deutlicher machen, — daß man unter einer solchen Priestercaste sich nichts anders denken darf, als einen Volksstamm, der den Cultus einer gewissen Gottheit besorgte, und, indem er den ihr geweihten Tempel zum Mittelpuncte eines Staats machte, dadurch seine politische Herrschaft gründete. Was sagt uns also das Alterthum über die Bildung dieser Priestercaste?

---

6) Auch aus der Erzählung des Diodors, in dem was er von der Cultur der Äthioper sagt, ist klar, daß er nur dabey von Meroe spricht.

Das Erste, das billig unsere Aufmerksamkeit fordert, ist ihr Cultus, der hier so wie in Theben und Ammonium blühte. Er hatte, wie bereits oben bemerkt, viel Sonderbares. „Die Statue des Gottes, mit Edelsteinen besetzt," sagt Diodor 7), „wird in einem goldenen Schiffe von einer Schar Priester herum getragen, und eine Menge Volks, das Hymnen singt, begleitet sie."

Diese, von Diodor beschriebene Procession, ist noch gegenwärtig auf einem Relief, das sich unter den Ruinen von Theben, im Tempel des Osymandyas findet, wirklich abgebildet. Achtzehn Priester tragen dort das heilige Schiff, in dessen Mitte die Statue der Gottheit sitzt. Einer geht voraus mit einem Lichte, ein anderer folgt 8). Aber auch auf den Wänden anderer Ägyptischer Tempel sieht man öfter dieselbe, oder eine ähnliche Vorstellung 9), so daß man mit Zuverläßigkeit sagen kann, daß sie in unmittelbarer Beziehung auf den Cultus des Jupiter Ammon steht. Wenn gleich sonst bey den Vorstellungen einzelne Verschiedenheiten sich finden, so sind doch gewisse Gegenstände dabey stets dieselben, und müssen also für wesentlich gehalten wer-

---

7) Diod. II. p. 199.

8) Die Abbildung und Beschreibung desselben findet sich bey Pococke T. I. p. 108. Tab. XLII. cf. Diod. I. 67., wo erzählt wird, daß Sesostris ein prächtiges Schiff aus Cedernholz dem Ammon weihte.

9) Wie z. B. bey Denon Pl. C. s. oben S. 290. So in dem großen Werke über Ägypten auf den Tempeln von Phile und Elephantine Pl. 11. 12. 13. 37. 69. Die beyden ersten dieser Abbildungen scheinen sich indeß nicht auf Ammon, sondern auf andere Gottheiten zu beziehen, die in Ägypten so gut wie Ammon ihre Tempel hatten.

den. Dahin gehört das von einer Anzahl Priester getragene Schiff; besonders aber ein in der Mitte desselben stehendes tragbares Heiligthum, mit verschiedenen Sinnbildern, denen Verehrung bezeigt wird; gerade so, wie jeder Ägyptische Tempel ein solches Heiligthum, gewöhnlich eine Nische aus Einem Stücke, für die Statue der Gottheit, oder für die heiligen Thiere, in seinem Innersten enthielt.

Ohne Zweifel war diese Procession allegorisch; und die Art der Verbreitung dieser Priestercaste durch Colonien längs den Ufern des Nils, und der Einrichtung der Schifffahrt auf demselben zwischen Meroe und Ägypten durch tragbare Schiffe, scheint uns von selbst einen Aufschluß dieser geheimnißvollen Gebräuche zu geben. Welche Vermuthung kann natürlicher seyn, als daß diese Procession eine symbolische Darstellung der Verbreitung des Cultus der Gottheit auf die oben beschriebene Weise sey? Erklärt sich dann nicht von selbst die Vorstellung im Ganzen so wie im Einzelnen? Besonders auch jenes immer dabey befindliche tragbare Heiligthum? Erklärt sich dann nicht die so häufige Wiederhohlung, da diese Verbreitung ohne Zweifel als Gottesdienst, also als heilige Pflicht angesehen ward? — Gerne mag indeß diese Idee nur bloße Vermuthung bleiben, durch welche selbst nicht einmahl geläugnet werden soll, daß in späteren Zeiten, und bey einem anderen Locale, an eben diese Ceremonien ganz andere Vorstellungen geknüpft seyn mögen.

Alles dagegen was neuere Schriftsteller über die hohe wissenschaftliche Cultur der Äthioper gesagt haben, beruht auf sehr unsichern Gründen. Keiner der alten hat sie zu Philosophen oder Astronomen gemacht, obgleich diese letztern Kenntnisse nicht ganz außer dem Gesichtskreise eines Volkes liegen konnten, das sein Leben großen Theils auf den Wüstenreisen zubrachte, wo die Gestirne des Himmels die

einzigen Wegweiser sind, und dessen Clima einen viel regelmäßigern Wechsel der Witterung oder der Jahrszeiten, als das unsrige, mit sich brachte. Diodor leitet zwar die Cultur der Ägypter überhaupt von Äthiopien ab 1), allein wer sieht nicht ein, daß dieses nur in einem sehr eingeschänkten Sinne wahr seyn kann! und daß, wenn der Keim derselben auch vielleicht aus Äthiopien war, die Frucht doch erst gewiß in Ägypten reifte?

Nach dem ausdrücklichen Zeugniße eben dieses Schriftstellers indeß hatten die Äthioper Schrift, aber nicht Buchstabenschrift, sondern nur Bilderschrift 2), wovon sich die Beweise auch noch bis jetzt auf den Ruinen von Meroe, vielleicht auch von Axum, erhalten haben, und nach eben dieser Stelle sollen sie selbst die ersten Erfinder derselben gewesen seyn. Die Kritik enthält sich billig eines Ausspruches über dieses Vorgeben, dessen Wahrheit oder Falschheit gleich unmöglich zu beweisen ist. Die Erfindung dieser Schrift war nirgends leichter als unter einem Volke, das einen so entschiedenen Hang zu den bildenden Künsten besaß, und der Gebrauch oder die Vervollkommnung derselben nirgends natürlicher, als in einem Staate, dessen Herrschaft neben der Religion auf Handel gegründet war.

Sehr merkwürdig ist die von Diodor gegebene Nachricht, daß die Kenntniß der Bilderschrift in Äthiopien nicht wie in Ägypten ausschließendes Vorrecht der Priestercaste war, sondern daß jeder dazu gelangen konnte, so wie in Ägypten zu der Kenntniß der gemeinen Schrift. Sollte dieser allgemeine Gebrauch nicht ein großer Beweis für die Anwendung derselben beym Handel seyn? Ganz ohne

---

1) Diod. I. p. 174. 175.

2) Diod. I. p. 176.

Schrift blieb doch schwerlich irgend ein großes handelndes Volk, und so wenig die Hieroglyphenschrift für die mannigfaltigen Bedürfniße unsers Handels hinreichen würde, so angemessen scheint sie dem Caravanenhandel zu seyn, bey dessen regelmäßigem Gange, und Einfachheit der Waaren, auch eine beschränktere Schrift zureichend scheint.

Der Ruf von der Frömmigket und Gerechtigkeit der Äthioper, der schon in den frühesten Zeiten bis zu den fernsten Völkern, selbst bis zu den Griechen, erschollen war, bedarf wohl kaum einer Aufklärung mehr. Es waren die ersten Tugenden, die bey einem Volke sich bilden mußten, das auf Handel und Religion, nicht aber auf gewaltsame Unterdrückung, seine Herrschaft gründete.

Das Räthselhafteste, und doch das Gewisseste, bleiben die Fortschritte, die dieses Volk in der Baukunst, und in gewisser Rücksicht in den bildenden Künsten, gemacht hat. Die Trümmer jener colossalischen Monumente liegen noch mehr oder weniger erhalten da, und werden die ewigen Zeugen der Größe ihrer Erbauer bleiben.

Freylich wird der kritische Geschichtforscher, wenn er ihre Cultur nach diesem Maßstab berechnen soll, noch erst eine genauere Beschreibung von ihnen wünschen. Die Nachrichten über Axum sind in diesem Stücke etwas befriedigender, aber von den Trümmern von Meroe wissen wir nicht viel mehr, als daß sie vorhanden sind. — Gleichwohl scheint mir für das, was wir von ihnen wissen, das Local sehr wichtige Aufschlüsse zu geben.

Meroe selbst hatte Gruben nicht nur von Silber und Gold, sondern auch von Erz, (demjenigen Metalle, aus welchem vor Bearbeitung des Eisens in einem großen Theile der alten Welt die Geräthschaften gemacht waren), und selbst

von Eisen 3). Sehr mannigfaltig müssen die Werkzeuge bey den Äthiopern gewesen seyn, denn nach Diodors Bericht waren viele Sinnbilder ihrer Hieroglyphen davon hergenommen 4), und eine durch Hrn. Bruce abgebildete Tafel zu Axum scheint die Beweise davon zu enthalten 5).

Ein Volk, das entweder selbst vorher aus Troglodyten bestand, oder doch beständigen Verkehr mit Troglodyten hatte, (deren Felsengebirge ihm ja seine Baumaterialien lieferten), mußte auch in seiner Kindheit eine ganz andere Baukunst haben, als die Bewohner unserer Länder. Dort wird das Auge nur an große Formen gewöhnt, deren Einfachheit leicht zur Regelmäßigkeit führen muß 6). Das Troglodytenleben selbst, wo Erweiterung und bequemere Einrichtung der Höhlen das wichtigste Geschäft wird, führt zu der Bearbeitung der Steine, und großen Massen, wie Herr Salt neben den Ruinen von Axum davon die Beweise in ein Paar Grotten sah, deren Decken aus gewaltigen Steinblöcken bestanden, wie man sie auf den Ägyptischen Tempeln sieht 7). Auch hier möchte ich meine Leser wiederum zu den Catacomben von Neapel schicken, um ihnen die Frage vorzulegen: Was für Gebäude würde das Volk errichtet haben, das diese Gewölbe aushöhlte 8)?

---

3) Diod. I. p. 38. Strab. p. 1177.

4) Diod. I. p. 176.

5) Bruce I., S. 464. pl. 8.

6) Man vergleiche die scharfsinnigen Bemerkungen des H. v. Pauw observat sur les Egyptiens T. II. p. 43.

7) Valentia travels III., p. 81.

8) S. oben S. 249.

Es ist eine armselige Berechnung, nach der wir nur zu oft das abzumessen pflegen, was andere Völker in andern Ländern, und unter andern Umständen thun oder werden konnten! Ist denn das Band zwischen Wissenschaften und bildenden Künsten allenthalben nothwendig so fest geknüpft wie bey uns? — Können mechanische Fertigkeiten nicht allein für sich sehr ausgebildet werden? — Wäre es denn nicht möglich, daß die Thatkraft eines Volkes sich durch Umstände geleitet auf einen Punct concentrirte und eben deßhalb hier Werke hervor brächte, die uns unmöglich scheinen?

Bey aller dieser Verschiedenheit im Einzelnen aber, wie gleich sind sich Afrika's Völker im Ganzen geblieben! Tempel und Heiligthümer mußten stets die Ziele ihrer Handelsreisen seyn, wie sie es noch gegenwärtig sind! Um diese Obelisken, zu den Tempeln des Ammons wallfahrtend, lagerten sich einst die Caravanen, welche jetzt zu der Caaba des Propheten nach Mecca ziehen. Anders schürzen konnte hier die Hand der Zeit das Band zwischen Handel und Religion, aber aufzulösen vermochte sie es nie!

Und so verlassen wir sie, die Trümmer von Meroe und Axum, die heiligen Denkmähler der frühesten Humanität! Auch unter ihrem Schatten reifte einst ihre Frucht, eine Frucht wie dieser Boden sie tragen konnte. Schöner und milder ward sie in einem glücklichern Clima, besser gedieh sie in die fruchtbaren Ebenen Ägyptens verpflanzt. Wir wenden uns von ihren dürren Gefilden, um sie dort in veredelter Gestalt aus ähnlichen Keimen wieder aufsprossen zu sehen!

Inhalt des zweyten Theils.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Vorerinnerungen = = = = Seite 1

Carthager. = = = = = = = 17

Erster Abschnitt. Bildung und Zustand des Carthagischen Gebieths in Afrika = = = = 24

Zweyter Abschnitt. Auswärtige Besitzungen der Carthager. 1. Provinzen = = = = = 53

2. Colonien = = = = = 70

Dritter Abschnitt. Carthagische Staatsverfassung 87

Vierter Abschnitt. Carthagische Staatseinkünfte 111

Fünfter Abschnitt. Schifffahrt und Seehandel Carthago's = = = = = = = 122

Sechster Abschnitt. Landhandel Carthago's = 140

Siebenter Abschnitt. Carthagische Kriegsmacht 188

Achter Abschnitt. Sinken und Fall von Carthago = = = = = = = = = 205

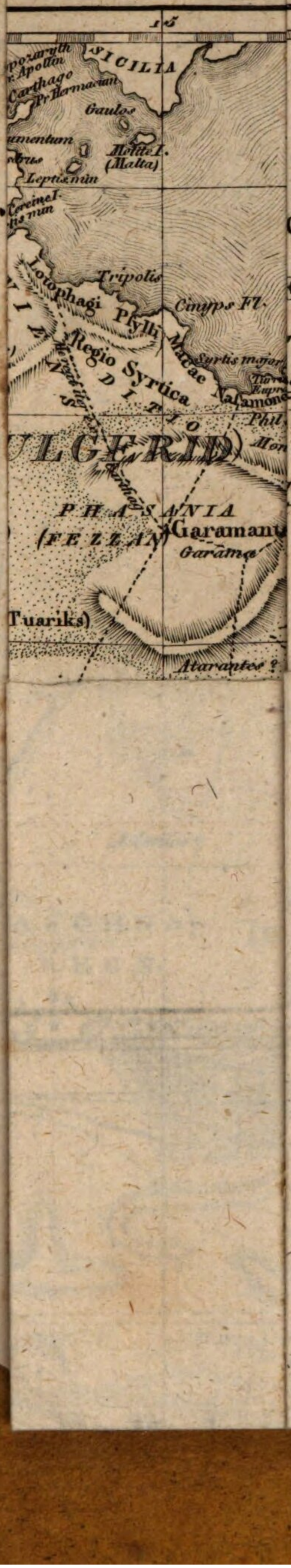
Äthioper. = = = = = = = = 229

Erster Abschnitt. Geographische Übersicht der Äthiopischen Völker = = = = = = 231

Zweyter Abschnitt. Der Staat von Meroe = 270

Dritter Abschnitt. Handelsverkehr von Meroe und Äthiopien = = = = = = = 293

Bayerische Staatsbibliothek München



RICA

orentibus

ENSIUM AEGIPTIORUM

THIOPUMrebus

60 70 80 90 100 150

ll. geogr. 15-1°

ntiora ( ) inclusa sunt.
antiqua mercatorum itinera

30

25

Bey Michael Lechner, Universitäts-Buchhändler in Wien, mitten in der Essiggasse, unweit der k. k. Briefpost, und in allen Buchhandlungen in den Provinzen ist um nachstehende Preise in Conv. Münze zu haben:

Bibliothek historischer Classiker aller Nationen. Nach eines jeden neuester Ausgabe. 32 Bände. Wien 1819. Pränumeration: Bandweise in Umschlag broschirt 30 kr. Ungeb. 27 kr. Alle 32 Bände auf Einmahl abgenommen, in Umschlag brosch. 12 fl. Ungebunden 10 fl. (NB. Der frühere Ladenpreis war 64 fl.)

Inhalt:

1. 2. 3. 4. 5. Bd. Robertson, Geschichte der Regierung Kaiser Carl des V. 5 Bde. 4 fl.
6. Bd. Manso, Leben Constantins des Großen. 48 kr.
7. 8. 9. 10. 11. Bd. Davila, Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich. 5 Bde. 3 fl.
12. Bd. Roscoe, Lorenz von Medici. 1 fl. 12 kr.
13. 14. 15. Bd. Roscoe, Leben und Regierung des Papstes Leo des Zehnten. 3 Bde. 3 fl.
16. Bd. Voigt, Hildebrand als Papst Gregorius Siebenter und sein Zeitalter. 1 fl. 12 kr.
17. 18. Bd. Machiavelli, florentinische Geschichten. 2 Bde. 1 fl. 12 kr.
19. 20. 21. 22. 23. 24. Bd. Mitford, Geschichte Griechenlands. 6 Bde. 4 fl. 48 kr.
25. Bd. Geschichte Kaiser Friedrich des Zweyten. 48 kr.
26. 27. 28. 29. 30. Bd. Heeren's Ideen über Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 5 Bde. 5 fl.
31. 32. Bd. Heeren's kleine historische Schriften. 2 Bde. 1 fl. 36 kr.

Spalart, Versuch über das Costum der vorzüglichsten Völker des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Zeiten. 2 Abtheilungen in 8 Bänden. Mit 368 illum. Kupfert. in Octavo und 221 illum. Kupfert. in Querfolio. Wien 796. In 10 broschirten Bänden. 50 fl. — Derselbe mit schwarzen Abdrücken 24 fl. — NB. Im nächsten Jahre 1831 wird dieses Werk mit dem neunten Bande fortgesetzt. 48 Kupfert. in Octavo und 8 Kupfert. in Querfolio sind bereits hierzu fertig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeren, Arnold H. L.,

Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt

Bd.: 2,1

Wien 1817

H.misc. 365 t-28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739728-0